PRESENTED

TO

THE UNIVERSITY OF TORONTO

BY

Grossherzogliche Bibliothek

Schwerin

Deutscher
Novellenschatz

herausgegeben
von
Paul Heyse und **Hermann Kurz**.

Preis eines Bandes von ca. 20 Bogen
elegant broschirt: 15 Sgr. oder 54 kr.,
fein gebunden: 24 Sgr. oder 1 fl. 24 kr.

Jeder Band wird auch einzeln verkauft.

Die unterzeichnete Verlagshandlung hofft mit dem deutschen Novellenschatz dem Lesepublikum eine werthvolle und willkommene Gabe zu bieten. Je weniger, bei der wachsenden Fülle der Romanzeitungen, der Wochen- und Monatsschriften, an Unterhaltungslectüre Mangel ist, um so mehr macht sich das Bedürfniß geltend, das künstlerisch Werthvolle aus der Masse herauszuheben, Maßstäbe zu gewinnen, nach denen das Urtheil sich bilden kann, endlich auch über den neueren Namen die älteren nicht völlig zu vergessen. Im Gegensatz zu den Franzosen und Engländern, die mit Vorliebe den Roman ausgebildet haben, ist die deutsche Literatur gerade an jenen kleineren Erzählungen reich, die wir mit dem Gattungsnamen der Novelle zu bezeichnen

pflegen, und deren Geschichte und ästhetische Charakteristik die Herausgeber — auf diesem Gebiete durch eigene Arbeiten seit Jahren heimisch — in ihrer Einleitung mit raschen Zügen entworfen haben. Ueber den Plan dieser ihrer Sammlung und die Grenzen, die sie sich bei der Auswahl gesteckt haben, äußern sie sich ebendaselbst folgendermaßen:

„Der Gedanke, das Beste, was in dieser Gattung geleistet ist, nach Art der lyrischen Anthologieen zu sammeln und in übersichtlicher Folge herauszugeben, bedarf wohl kaum der Rechtfertigung. Wer dieses so breit angebaute Gebiet unserer Literatur von den fernsten Grenzen her durchwandert, wird seltsame Erfahrungen machen. Ehemals hochgefeierte und vielgelesene Novellisten erscheinen so veraltet und ungenießbar, daß man ihnen ihre heutige Verschollenheit für immer gönnen würde, wenn nicht unter dem werthlosen Haufen hie und da eine Perle hervorglänzte, die ein besseres Loos verdiente. Andere, die nie zu Namen gekommen sind, aus einer Laune ihres Talentes oder jener Göttin, die über den Schicksalen der Bücher waltet, hätten gerechten Anspruch darauf, daß die Unbill der Zeitgenossen ihnen vergütet würde. Dann die nicht seltenen Fälle, daß Lyriker oder Dramatiker von einem bedeutenden Motiv angeregt, sich auch einmal in der Novelle versucht und Eigenthümliches geleistet haben, das im Schatten ihrer berühmteren Werke als gelegentlicher Nebenschößling unbeachtet blieb. Und nun die Menge der Dilettanten beiderlei Geschlechts, die gerade die Novelle zum Tummelplatz ihrer „Versuche und Hindernisse" zu machen pflegen! Ihrer haben Kritik und Literaturgeschichte nicht Acht, und ihre Namen und Werke verschwinden meist spurlos in den Spalten illustrirter Blätter und Familienjournale. Und doch taucht auch in diesen Kreisen hin und wieder ein Talent auf, dem zu guter Stunde ein glücklicher Griff gelingt, ein Stoff in die Hände kommt, der an sich schon dankbar genug ist, um auch von einem mäßig begabten

Naturell in eine erfreuliche Form gebracht zu werden. Für all' solche Fälle scheint es wünschenswerth, einen Sammelpunkt zu gründen, wo aufbewahrt wird, was unter der Masse des Eintagslebendigen Dauer verspricht und des Aufhebens werth ist."

Inhalt der erschienenen Bände.

Erste Serie.

I. Band:

Die neue Melusine. Von Goethe.
Die Verlobung auf St. Domingo. Von H. v. Kleist.
Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl. Von Clemens Brentano.
Der tolle Invalide auf Fort Ratonneau. Von Achim v. Arnim.
Das Fräulein von Scudery. Von E. T. A. Hoffmann.

II. Band:

Die Gemälde. Von L. Tieck.
Der letzte Lavallo. Von C. Fr. Rumohr.
Brigitta. Von Adalbert Stifter.
Der Stern der Schönheit. Von August Wolff.

III. Band:

Des Lebens Ueberfluß. Von L. Tieck.
Die Glücksritter. Von Joseph v. Eichendorff.
Die katholische Mühle. Von Adolph Widmann.
Romeo und Julia auf dem Dorfe. Von Gottfried Keller.

IV. Band:

Irrwisch-Fritze. Von Franz Berthold.
Phantasieen im Bremer Rathskeller. Von Wilhelm Hauff.
Margrei. Von Gottfried Kinkel.
Mozart auf der Reise nach Prag. Von Eduard Mörike.

V. Band:

Ein Carnevalsfest auf Ischia. Von August Kopisch.
Die Entscheidung bei Hochkirch. Von Friederike Haymann.
Der Carneval und die Somnambüle. Von Carl Immermann.
Der arme Spielmann. Von Franz Grillparzer.

VI. Band:

Nordische Freundschaft. Von L. Kruse.
Eine fromme Lüge. Von Luise v. Gall.
Der Müller vom Höft. Von Alfred Meißner.
Das Kind. Von Hermann Grimm.

Zweite Serie.

I. Band. (Bd. VII.)

Der Notar in der Falle. Von Jeremias Gotthelf.
Die Geschichte des Diethelm von Buchenberg. Von Berthold Auerbach.
Johann Ohlerich. Von Adolf Wilbrandt.

II. Band. (Bd. VIII.)

Die Engel-Ehe. Von Spindler.
Jörg Muckenhuber. Von W. H. Riehl.
Eine Verlorene. Von Kompert.

Zweite Serie.

III. Band. (Bd. IX.)

Mammon im Gebirge. Von Moriz Reich.
Der Sieg des Schwachen. Von Melchior Meyr.
Eine Malerarbeit. Von Theodor Storm.

Die folgenden Bände werden Auserwähltes bringen von: Wilibald Alexis, E. v. Dincklage, Claire v. Glümer, Jerem. Gotthelf, Karl Gutzkow, Moritz Hartmann, Hermann Hauff, Edmund Höfer, Karl v. Holtei, L. A. Kähler, Kausler, Johanna Kinkel, Franz Kugler, Ferd. Kürnberger, Fanny Lewald, J. Ludwig, Melchior Meyr, Theodor Mügge, W. Raabe, Moriz Reich, Otto Roquette, Leopold Schefer, Hermann Schmid, Levin Schücking, Theodor Storm, Robert Waldmüller (Duboc), K. A. Weil, Zschokke und vielen Anderen.

Novellenschatz

des

Auslandes.

Herausgegeben

von

Paul Heyse und **Hermann Kurz.**

Preis eines Bandes (von ca. 20 Bogen) **15 Ngr. oder 54 kr.**

Jeder Band wird einzeln verkauft.

Die günstige Aufnahme, welche der „deutsche Novellenschatz" fand, veranlaßte die Verlagshandlung, an die Herren Herausgeber desselben die Einladung zu richten, eine gleiche Sammlung von Novellen des **Auslandes** zu übernehmen. Die Verlagshandlung glaubt, mit derselben der Leserwelt eine gleich werthvolle Gabe zu bieten; denn obgleich wir in Deutschland keinen Mangel an Uebersetzungen, namentlich aus dem Gebiete der Erzählungsliteratur haben, so erwächst gerade aus dem Massenhaften dieser Erscheinungen, abgesehen von ihrer oft zweifelhaften Qualität, das leicht erklärliche Verlangen, jenes Gebiet an der Hand bewährter Führer zu betreten.

Die Herausgeber nun sprechen sich über die Gesichtspunkte, die sie bei der Auswahl und Redaction des Unternehmens leiteten, in dem Vorwort zum ersten Bande folgendermaßen aus: „Wenn Romane, an denen das große Publikum doch zumeist nur seinen gröberen Stoffhunger zu

stillen sucht, eine oberflächliche Uebersetzung noch eher vertragen — obwohl gerade die beliebtesten englischen Humoristen sich eines Salzes bedienen, das bei dem herkömmlichen Umkochen dumm zu werden pflegt — so sind Novellen, und insbesondere die künstlerisch gelungensten, von zu empfindlicher Art, um nicht unter der üblichen nachlässig rohen Behandlung zu leiden. Man hat Uebersetzungen mit umgekehrten Tapeten verglichen. Nun, ein großer Gobelin kann immerhin noch, von der Kehrseite betrachtet, durch die Umrisse der Composition im Großen und Ganzen und die Farben seiner Arabesken einen gefälligen Eindruck machen, während die Rückseite einer feinen Handstickerei das Auge beleidigt Nur eine feinfühlig liebevolle Nachdichtung vermag in der kleineren Form, wo oft die leisesten Schattirungen und Farben-Uebergänge für die Wirkung entscheidend sind, das Original davor zu bewahren, daß es bei der Uebertragung gerade seinen eigensten Reiz, die Unmittelbarkeit des persönlichen Ausdruckes und den gleichschwebenden Ton des Ganzen, einbüßt.

Ein mit solchen Ansprüchen begonnener **Novellenschatz des Auslandes** wäre demnach trotz alledem immer noch kein müßiges Unternehmen, abgesehen davon, daß hier dieselben Gründe mitsprechen, die den Gedanken des deutschen Novellenschatzes eingegeben und demselben zu einer so günstigen Aufnahme verholfen haben: die immer wachsende Schwierigkeit, das Werthvolle aus der Menge herauszufinden, und der Wunsch so vieler Leser, sich bei der Wanderung durch diese Ueberfülle einer kundigen und sorgsamen

Führung anzuvertrauen. Freilich steigert sich auch diese Schwierigkeit, die schon bei der heimischen Novellistik nicht klein war, sich vor Mißgriffen in der Auswahl zu hüten und die hervorragendsten Autoren wo möglich immer durch ihre bedeutendsten Leistungen zu vertreten, für die Herausgeber selbst, bei einer Sammlung, die das ganze Gebiet der novellistischen Weltliteratur in charakteristischer Auswahl umfassen soll, in einem fast entmuthigenden Grade.

Hier nun kommt es uns in noch höherem Maße als bei dem deutschen Novellenschatze zu Statten, daß wir uns der Hülfe trefflicher Mitarbeiter erfreuen, die auf dem Gebiete derjenigen Literaturen, welche uns im Original nicht zugänglich sind — die slavischen und nordischen insbesondere — durch umsichtige Auswahl unser Geschäft erleichtern, es überhaupt erst ermöglichen. Die beiden ersten Bände, die wir hier vorlegen, bringen Novellen aus dem Französischen, Russischen, Italienischen, Spanischen und Englischen. Die folgenden werden auch die ungarischen, dänischen, schwedischen, norwegischen und holländischen Novellisten in ihren Kreis ziehen. Dabei ist es zwar nicht unsere Absicht, wie es im deutschen Novellenschatz aus äußeren Gründen nothwendig war, jedem Autor nur einmal das Wort zu ertheilen, doch aber, eine möglichst gleichmäßige Vertheilung des Raumes an die verschiedenen Nationen durchzuführen, wohlverstanden: nach Maßgabe und Verhältniß der größeren oder geringeren Verdienste, die sie sich um die Pflege der Gattung erworben haben" u. s. w.

Der Umfang der Bände wird dem der schon vorliegenden stets annähernd gleich bleiben.

Inhalt des I. Bandes.

Colomba. Von **Prosper Mérimée.** Aus dem Französischen von Ludwig Schneegans.

Faust. Von **Iwan Turgénjeff.** Aus dem Russischen von Claire von Glümer.

Inhalt des II. Bandes.

Eine abenteuerliche Nacht. Von **Anton Giulio Barrili.** Aus dem Italienischen von Johannes Kugler.

Das Schönpflästerchen. Von **Alfred de Musset.** Aus dem Französischen von Ludwig Schneegans.

Schweigen im Leben, im Sterben vergeben. Von **Fernan Caballero.** Aus dem Spanischen von Ludwig Laistner.

Der Schuß. Von **Alexander Puschkin.** Aus dem Russischen von Claire von Glümer.

Das Heimchen auf dem Herd. Von **Charles Dickens.** Aus dem Englischen von N. N.

Im August erscheint:

Band III.

Wolfert Webber oder Goldene Träume. Von **Washington Irving.** Aus dem Englischen von Auguste Scheibe.

Utballa Von **Helene Hahn.** Aus dem Russischen von Claire von Glümer

Der Teufelsstumpf. Von **Georges Sand.** Aus dem Französischen von Ludwig Schneegans.

München, im April 1872.

R. Oldenbourg,
Verlagsbuchhandlung.

Die Naturkräfte.

Eine

naturwissenschaftliche Volksbibliothek

herausgegeben

von einer Anzahl von Gelehrten.

Erscheint in ca. 33 Lieferungen oder 11 Bänden, reich illustrirt.
Preis einer Lieferung von 6—7 Bogen 8 Sgr. oder 28 kr. —
Preis eines Bandes von drei Lieferungen 24 Sgr. oder fl. 1. 24 kr.
Preis eines Bandes elegant gebd. 1 Thlr. 2 Sgr. oder fl. 1. 52 kr.
Jeder Band wird auch einzeln verkauft.

Indem die Verlagshandlung auf den ausführlichen **Prospectus** verweist, welcher dem ersten Bande des Werkes vorgeheftet ist, bemerkt sie hier nur Folgendes:

Das Unternehmen hat sich den Zweck gesetzt, dem Publikum in einer Darstellungsweise, welche sich gleich weit entfernt hält von dem trockenen Tone schulmeisterlicher Belehrung als von verständnißloser Verflachung, die Naturkräfte vorzuführen, welche der Mensch sich unterworfen hat, oder mit denen er sich noch im Kampfe befindet; es will dem Publikum anschaulich machen und zum Verständniß bringen, was die Wissenschaft von ihnen weiß und die Technik nutzbar gemacht hat.

Die Kenntniß der Naturkräfte und ihre Anwendung greift heute in tausendfältiger Weise in unser tägliches Leben ein, und doch, wie wenig ist von diesem Wissen bisher in Besitz auch des gebildeten Publikums übergegangen! Wie gering das Interesse an diesen wunderbaren Naturkräften! Das Unternehmen hat sich vorgesetzt, bei dem gebildeten Publikum dies Interesse zu erwecken und zu befriedigen.

Nach dem **einstimmigen Urtheil der Kritik** ist in den bisher erschienenen Bänden dieser Vorsatz **auf das Glänzendste ausgeführt,** und haben sich die „Naturkräfte" schnell als eine wahre **„naturwissenschaftliche Volksbibliothek"** eingebürgert.

Bisher erschienen 9 Bände mit folgendem Inhalte:

Erster Band: Die Lehre vom Schall. Gemeinfaßliche Darstellung der Akustik von **R. Radau.** 21 Bogen Text mit 114 Holzschnitten.

Zweiter Band: Licht und Farbe. Eine gemeinfaßliche Darstellung der Optik von Prof. Dr. **Fr. Jos. Pisko** in Wien. 28 Bogen Text mit 130 Holzschnitten.

Dritter Band: Die Wärme. Nach dem Französischen des Prof. **Cazin** in Paris deutsch bearbeitet. Herausgegeben durch Prof. Dr. **Carl.** 19 Bogen Text mit 92 Holzschnitten und einer Farbendrucktafel.

Vierter Band: Das Wasser von Prof. Dr. **Pfaff** in Erlangen, mit 21 Bogen Text und 57 meist größeren Holzschnitten.

Fünfter Band: Himmel und Erde. Eine gemeinfaßliche Beschreibung des Weltalls von Prof. Dr. **Zech** in Stuttgart. 19 Bogen Text mit 45 Holzschnitten und 5 Tafeln.

Sechster Band: Die electrischen Naturkräfte. Der Magnetismus, die Electricität, der galvanische Strom. Mit ihren hauptsächlichsten Anwendungen gemeinfaßlich dargestellt von Prof. Dr. **Ph. Carl.** 20 Bogen Text mit 110 Holzschnitten.

Siebenter Band: Die vulkanischen Erscheinungen. Von Prof. Dr. **Pfaff** in Erlangen. 20 Bogen Text mit 37 Holzschnitten.

Achter und neunter Band: Aus der Urzeit. Bilder aus der Schöpfungsgeschichte. Von Professor Dr. **Zittel** in München. 2 Theile. 37 Bogen Text mit 172 Holzschnitten.

Die Bände 10—11 werden enthalten:

Wind und Wetter, von Prof. Dr. **Lommel** in Erlangen.

Der Zusammenhang der Naturkräfte. Von Privatdocent Dr. **Weber** in Berlin.

Die Verlagsbuchhandlung.

Novellenschatz.

Zweite Serie.

Vierter Band.

(Der ganzen Reihe zehnter Band.)

H6214d

Deutscher Novellenschatz

herausgegeben

von

Paul Heyse

und

Hermann Kurz.

Zweite Serie.

Vierter Band.

(Der ganzen Reihe zehnter Band.)

GR. HERZOGL. MEKLENBURG SCHWERIN REGIERUNGS-BIBLIOTHEK

D

H 2964
26/9/95

München.
Rudolph Oldenbourg.

Druck von C. R. Schurich in München.

Inhalt.

Seit

Samuel Brink's letzte Liebesgeschichte. Von Schreyvogel 1

Herr von Sacken. Von Wilibald Alexis 95

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Von Robert Waldmüller 203

Samuel Brink's letzte Liebesgeschichte.

Von

Schreyvogel.

Gesammelte Schriften von Thomas und Karl August West.
1. Theil (Braunschweig, Friedrich Vieweg. 1809).

Joseph Schreyvogel, der abwechselnd als Thomas und K. A. West geschrieben hat, ist geboren zu Wien 1768, hielt sich in den neunziger Jahren zu Jena auf, wo er anonym in Schiller's Thalia ein Lustspiel und in die Jenaer Literaturzeitung Recensionen lieferte; wurde 1802 in Wien an Kotzebue's Stelle Hoftheatersecretär, vertauschte jedoch diese Stelle mit einer geschäftlichen und einer publicistischen Thätigkeit und kehrte erst 1814 zu ihr zurück, wo er unter Dietrichstein seine bekannte Leitung des Burgtheaters antrat, das ihm seine Blüte und seinen Ruhm zu danken hatte. Dietrichstein's Nachfolger in der Intendanz, Graf Czernin, vertrug sich nicht mit der Alleinregierung des Secretärs-Dramaturgen, der im Mai 1832 pensionirt wurde und am 28. Juli desselben Jahres als eines der ersten Opfer der Cholera starb.

Die Liebesgeschichte seines „Samuel Brink" ist nicht bloß die beste Erzählung, die wir von ihm bieten können, sondern sie verdient wohl auch eine der musterhaftesten Leistungen aus der Epoche der älteren Erzählungsweise genannt zu werden. Die Einfachheit, mit welcher sie sich bewegt, ist nicht so künstlerisch vollendet, wie man dies von der heutigen Novelle erwarten darf: es ist vielmehr eine Schlichtheit, die sich unbedenklich gehen läßt, ohne übrigens im rasch dahin gleitenden Flusse des Erzählens jemals an das Gewöhnliche anzustreifen. Die Herzenskämpfe, die sich ergeben, sind mit edler Wahrheit geschildert, und es ist dem Verfasser, Angesichts der Zeit, worin er schrieb, besonders anzurechnen, daß sich in seine Darstellung kein falscher Blutstropfen ungesunder Sentimentalität eingeschlichen hat. Vielmehr schwebt über dem Selbstbekenntnisse des Helden

fortwährend ein leiser Humor, der im Voraus die Entwicklung vorbereitet, so daß zuletzt nur ein leichter Anflug von Wehmuth, der die Heiterkeit nicht trüben kann, zurückbleibt. Die Lebensrettung am Schlusse möchte man fast entbehren; aber in diesem Falle würde denn doch ein vertieftes Seelengemälde erforderlich sein, und so wird man sie als zur Lösung des Knotens dienlich gelten lassen müssen.

1.

Die Achse hält den Weg noch zweimal aus, schrie Paul, macht nur den Riemen geschwind zurecht, daß wir fortkommen! — Ei, wenn Er's besser versteht, brummte der Schmied, meinetwegen!

Was giebt's denn, Paul? sagte ich, aus der Kalesche zurücksehend. — Unnöthigen Aufenthalt, erwiderte Paul: der Schaden könnte längst ausgebessert, und wir schon auf der Station sein, wenn der wunderliche Mann nicht so viele Bedenklichkeiten hätte. — Nun, nun, wir haben so große Eile nicht, sagte ich, indem ich aus dem Schlage stieg; mach' Er seine Sache fein ordentlich, Meister Schmied! — Das ist etwas Anders! hörte ich jetzt Paul brummen; sonst währt dem Herrn gleich Alles zu lange.

Ich ließ meinen Paul stehen und ging in den Hof der Dorfschenke, wo ich ein hübsches, ziemlich wohlgekleidetes Mädchen mit der Wirthin sprechen sah. Das Mädchen trug einen kleinen Bündel unter dem Arme und schien ihren Weg, den sie dem Ansehen nach zu Fuße gemacht hatte, eben fortsetzen zu wollen. In anderthalb Stunden, hörte ich die Wirthin zu ihr sagen, können Sie auf der Station sein; ob Sie aber den Postwagen noch antreffen werden, weiß ich nicht; er geht gewöhnlich früher durch. — Das Mädchen erwiderte einige Worte, die ich nicht verstehen konnte, und kehrte

sich dann mit dem Gesichte gegen mich. Ich war überrascht, denn jetzt erst sah ich, wie schön sie war. Mehrere junge Leute, die sich an einem Seitentische bei schlechtem Weine lustig machten, schienen, nach ihrer Art, nicht weniger Wohlgefallen an dem Mädchen zu finden. Zwei von ihnen waren aufgestanden und machten Miene, sich dem schönen Kinde zu nähern. Sie hatte es bemerkt und suchte ihnen auszuweichen; aber die muthwilligen Bursche vertraten ihr den Weg, und einer faßte sie ziemlich tölpisch an. Unwillig riß sie sich los und verdoppelte ihre Schritte, um über den Hofraum zu kommen. Als sie an mir vorbei ging, sah ich Thränen in ihren großen blauen Augen; ihre Wangen glühten, sie wandte das Gesicht hinweg, als schäme sie sich, einen Zeugen der ihr widerfahrenen Beleidigung zu haben. Unwillkürlich folgte ich der anziehenden Erscheinung, die, durch das Thor an meinem Wagen vorbei eilend, meinen Blicken bald entschwand. Paul, als er sie gewahr wurde, stutzte und sah schalkhaft lächelnd nach mir um. War's das? Ja, dann freilich! hörte ich ihn murmeln, als ich ihm näher kam.

Nun, ist der Wagen fertig? fragte ich, — Das geht so geschwind nicht, Herr! Aber der Meister macht es recht ordentlich. — Sieh, wo der Postillon ist, erwiderte ich ernsthaft. Paul ging, mit drollig-bedenklichem Kopfschütteln. — Ich sah mich nach den zwei Burschen um, deren ungeschliffenes Betragen das schöne Mädchen erröthen gemacht und mir, ohne ihr Verdienst

und Wissen, einen so reizenden Anblick verschafft hatte. Sie waren zu ihrem Tische zurückgekehrt und riefen lärmend die Wirthin. Nach kurzem Wortwechsel warfen sie Geld auf den Tisch und taumelten an mir vorbei, denselben Weg einschlagend, auf dem sich das Mädchen entfernt hatte. Sie schienen ziemlich betrunken; ihre erhitzten Gesichter hatten einen Ausdruck von Rohheit, der mir sehr widrig auffiel.

Wo bleibt denn der Postillon? rief ich meinem Paul entgegen, indem ich in die Kalesche stieg. — Er kommt schon, Herr! und der Meister Schmied ist auch bald fertig, wie ich sehe. Wir holen die flinke Dirne schon noch ein. — Ich glaube, du träumst, Alter? sagte ich; aber mach fort! Hier ist Geld; und knickere mit dem Schwager nicht! Er soll fahren, wie recht ist. — Es war angespannt. Paul schwang sich, mit etwas steifer Hastigkeit, auf den Sitz des Postillons, und fort rollte der Wagen, in der Richtung hin, welche „das flinke Mädchen" und die zwei wilden Bursche genommen hatten.

2.

Es war ein herrlicher Sommerabend. Die untergehende Sonne übermalte den leichtbewölkten Himmel mit ihren schönsten Farben. Die fruchtbare Landschaft, von Hügeln und Thälern durchschnitten, ruhte, wie ihre Bewohner, von dem Geräusch und den Mühen des Tages. An beiden Seiten der Straße lagen, in ziemlicher Ferne, einige Dörfer, zu denen die Heerden und hin und wie-

der einzelne Arbeiter zurückkehrten. Kein Fuhrwerk war auf der Straße zu sehen, kaum von Zeit zu Zeit ein Fußgänger. Wir fuhren eine Anhöhe hinauf, deren bewachsene Spitze der Anfang eines ziemlich beträchtlichen Waldes ist. Als wir die Höhe erreichten und die Straße selbst durch das dichter werdende Gehölz bedeckt wurde, sah Paul etwas besorgt zurück. — Fahr zu, Schwager! rief ich, Paul's besorgtem Blicke gleichsam antwortend. Die Rosse liefen bergab, was sie konnten.

Jetzt lichtete sich das Gehölz; ein Theil der Straße wurde sichtbar. Mir däuchte, ich erblicke die Gestalt, die mein unruhiges Auge suchte: aber Baumgruppen deckten die flüchtige Erscheinung wieder. Bald schien mir, ich sehe die Gestalt noch einmal, nicht weit von uns, und die zwei rohen Gesellen hinter ihr. — Sie sind's! schrie Paul, als wir sie beinahe erreicht hatten. — Die Burschе mochten den Wagen bemerkt haben; sie blieben ein wenig zurück, desto rascher ging das Mädchen vorwärts. Ich rief dem Postillon zu, seine Pferde etwas anzuhalten, was ihm aber nicht sogleich gelang. Als wir an dem Mädchen vorbeifuhren, schien sie mich und Paul zu erkennen; sie verdoppelte ihre Anstrengung, um uns nachzukommen. Da wendete sich der Weg, und ein Gebüsch verbarg sie uns aufs Neue.

Plötzlich vernahmen wir einen Schrei hinter uns. Der Postillon hatte die Pferde eben zum Stillstehen gebracht. Ich sprang aus der Kalesche und flog dem Orte des Angriffes zu, den mir ein wiederholtes Zuhülferufen

bezeichnete. Als ich durch das Gebüsch gedrungen war, sah ich das Mädchen mit den zwei Buben ringen. Meinen Knotenstock in der Faust, stürzte ich auf die Elenden los. Sie wurden mich nicht gewahr, bis meine wiederholten Streiche sie aus ihrer brutalen Zerstreuung aufweckten. Die Schurken waren im Begriff, sich zur Wehre zu setzen, als ich sie plötzlich, von einem panischen Schrecken überfallen, entfliehen sah. Paul, mit meinen Pistolen bewaffnet, und der Postillon waren mir zur Seite; drohend und lärmend setzten sie den Flüchtigen nach. Das Mädchen, jetzt erst seiner Rettung gewiß, warf sich in heftiger Bewegung an meinen Hals. Wie aufgelöst von Angst und Freude, lag sie einen Augenblick in meinen Armen; aber schnell schien sie sich zu besinnen, und indem sie, über und über erröthend, sich aus meiner Umarmung wand, drückte sie meine Hand an ihre glühenden Lippen.

Paul und der Postillon kamen lachend auf uns zu. Sie hatten die Flüchtlinge nicht erreichen können und mußten sich begnügen, sie waldeinwärts verjagt zu haben. Das Mädchen ward nun erst ihren zerstörten Anzug gewahr; verschämt entfernte sie sich von uns, um ihn ein wenig zu ordnen und ihren zerstreuten Bündel zu suchen, der etwa fünfzig Schritte zurück am Wege lag. Paul sah ihr mit innigem Vergnügen nach, und der Postillon, dessen glotzende Augen der schlanken Gestalt gleichfalls nachstarrten, murmelte schmunzelnd: Blitz! 's ist eine hübsche Dirne! — Ich dächte, Herr, sagte Paul, wir

hingen dem lieben Kinde Ihren Staubmantel um; sie scheint sehr erhitzt und könnte, bei dem kühlen Abend, sich im Fahren leicht erkälten. — Du meinst also, Paul — ? — Daß Sie das Mädchen nicht in Nacht und Wald schutzlos zurück lassen werden; wohl mein' ich das, oder ich müßte Herrn Samuel Brink nicht mehr kennen. Ich will nur gleich vorausgehen und den Staubmantel aus dem Magazin hervorsuchen. — Thu das, guter Paul, und du, Schwager, sieh zu deinen Pferden; ich komme gleich nach. — Heißa, Schwager! rief Paul, ihn mit sich fortziehend, jetzt giebt es eine lustige Fahrt und Extra-Trinkgeld!

Ich ging dem Mädchen, das sich langsam näherte, einige Schritte entgegen und bot ihr meinen Arm. Sie hatte sich ziemlich gefaßt und nahm meinen Antrag, sie auf die nächste Station zu führen, mit bescheidenem Danke an. Paul stand schon mit seinem Staubmantel da, als wir zu der Kalesche kamen, und nöthigte ihn meiner Begleiterin ohne Umstände auf. Dafür nahm er ihr das Bündelchen ab und brachte es in dem Wagensitze unter. Von dem Postillon hörten wir jetzt zum großen Schrecken des Mädchens, daß die Diligence, auf welcher sie einen Platz nach der Hauptstadt hatte nehmen wollen, schon vor mehreren Stunden weiter gefahren sei; sie war um so mehr bestürzt darüber, weil sie ihren Koffer vorausgesendet hatte, und dieser, wie sie fürchtete, verloren sein möchte. — Das wird sich Alles finden, rief Paul in bester Laune; wer weiß, Mamsellchen, wozu

der kleine Unfall gut ist! Hierauf hob er sie zierlich in den Schlag und hüpfte selbst ganz behende auf den Kutscherbock. Der Postillon trieb seine Pferde an und blies ein munteres Stückchen dazu.

3.

Der Vollmond stieg aus dem Waldesgrund empor und erhob die Abenddämmerung zu einem zweifelhaften Tageslichte. Ich lehnte behaglich in meiner Wagenecke, aus der ich von Zeit zu Zeit einen Blick auf meine schöne Nachbarin warf, welcher ihr Staubmantel den Reiz einer drolligen Vermummung gab. Da ich darüber scherzte, sah sie sich flüchtig an und lachte sehr anmuthig ein paar Mal auf. Allmählich ward sie heiter und ziemlich gesprächig. Ich erfuhr nun, daß sie Margaretha Berger heiße und die Tochter eines Forstbeamten auf den Gütern des Grafen von * * sei, wo sie bis in ihr vierzehntes Jahr eine recht glückliche Jugend verlebt habe. In diesem Alter habe sie ihren Vater und ein Jahr später auch ihre Mutter verloren, ohne daß ihre Eltern ihr einiges Vermögen hinterlassen hätten. Die Schwester ihrer Mutter, selbst Wittwe eines herrschaftlichen Rentmeisters, habe sie dann zu sich genommen und ihre Erziehung mit Liebe und Sorgfalt vollendet. Da jedoch ihre Tante selbst nur von einer geringen Pension gelebt und mit den Verwandten ihres verstorbenen Mannes in Erbschaftsstreitigkeiten verwickelt worden, habe sie Gretchen, zu ihrem besseren Fortkommen, in einem anständigen Hause

der Hauptstadt unterbringen wollen. In dieser Absicht habe die Tante vor vierzehn Tagen mit ihr die Reise nach der Residenz angetreten, sei aber auf halbem Wege in eine gefährliche Krankheit verfallen und in dem nahen Landstädtchen, wo sie liegen geblieben, am siebenten Tage gestorben.

Ein Strom von Thränen unterbrach hier Gretchens Erzählung. Sie verbarg das Gesicht an der Seite des Wagens und weinte eine Zeitlang heftig. Verzeihen Sie, mein Herr! sagte sie dann; ich besitze die Kunst noch nicht, mich vor Fremden gehörig zu benehmen. Wiewohl eine vater- und mutterlose Waise, fand ich doch in dem Hause meiner Tante die mütterliche Nachsicht und Zärtlichkeit wieder; ich durfte weinen und mich laut freuen: — unter fremden Menschen, weiß ich wohl, schickt sich das nicht. — Was ein so gutgeartetes Geschöpf empfindet, sagte ich, indem ich Gretchens Hand ergriff, darf es auch äußern. Und bin ich Ihnen denn fremd, liebes Kind? Mir sind Sie es nicht mehr. — Mein Ton oder meine Worte mußten Gretchens Herz getroffen haben, denn sie sah mir mit ihren großen blauen Augen so mild und vertrauensvoll ins Gesicht, daß ich versucht war, das holde, hülfebedürfende Wesen an meine Brust zu drücken. Aber ich bezwang mich, indem ich sie fragte, warum sie nach dem Unglücke, das ihr begegnet, nicht in ihre Heimath zurückgekehrt sei, wo sie doch noch einige Bekannte haben müsse? — Keine, die etwas für mich thun könnten oder wollten, erwiderte Gretchen. Die

Verwandten meines Oheims kamen, auf die Nachricht von dem wahrscheinlichen Tode der Tante, in dem Städtchen an, wo diese krank geworden und eben gestorben war. Sie ließen die Leiche schnell begraben und legten Beschlag auf den Nachlaß der Verstorbenen. Mir wurden meine wenigen Kleider und ein karges Reisegeld verabfolgt. Was blieb mir übrig, als nun allein den Weg nach der Residenz anzutreten, wo ich einige Hoffnung habe, in dem Hause aufgenommen zu werden, für das meine gute Tante mich bestimmt hatte?

Ich fragte um den Namen der Familie, an welche sich Gretchen in der Residenz wenden wollte. Sie nannte mir eine Frau von Reichard, Banquiers-Wittwe, welche ich einige Mal gesehen, und von der ich viel Gutes gehört hatte. Das Haus hat den besten Ruf, sagte ich; vielleicht, Gretchen, finden Sie da einen Theil dessen wieder, was Sie verloren haben. Ich will Sie in die Stadt bringen, liebes Kind; seien Sie guten Muthes! — Die lebhafteste Freude glänzte in Gretchens Augen; sie drückte fühlbar meine Hand und war im Begriff, sie noch einmal gegen ihre Lippen zu führen. Das verwirrte mich; mit einiger Hast zog ich meine Hand zurück, so daß Gretchen mich betroffen ansah. Ich glaube, ich ward roth; unwillkürlich schlug ich die Augen nieder. Zum Glücke fuhr der Wagen eben in das Posthaus, und Paul stand schon vor dem offenen Schlage. — Wir bleiben doch hier? sagte er, indem er mir heraushalf. — Ja, Paul; besorge ein abgesondertes Zimmer für Mamsell Berger.

Kommen Sie, Mamsellchen! rief der Alte; wir wollen uns gleich nach Ihrem Koffer umsehen. — Sie werden doch nicht böse, Herr, setzte er leise mit einer Schalksmiene hinzu, wenn auch ich ein wenig mit dem hübschen Mädchen charmire? — Geh, Narr! sagte ich, ziemlich verdrießlich, daß der Alte meinen Empfindungen so nahe auf der Spur war.

Ich spazierte über den Hof zum Thor hinaus, um mich noch ein wenig im Freien zu ergehen. Es war inzwischen Nacht geworden. Der Arktur stand am nordwestlichen Himmel, im Zenith funkelte die Lyra, und ostwärts strahlte, wie zu ihr aufschwebend, der Adler. Aber vor mein Gemüth traten zwei milde Augensterne, und meine Blicke wandten sich von dem Glanz der Himmelslichter dem sanften Scheine des irdischen Gestirnes zu, das mir so unvermuthet aufgegangen war. Wie steht es mit dir, Samuel? sagte ich zu mir selbst. Bist du nicht zu Jahren gekommen und halb und halb ein Philosoph? Doch hier unten, wie dort oben, wirkt die Natur nach ihren ewigen, einfachen Gesetzen. Die Bahn der Gestirne altert nicht, eben so wenig der mächtige Trieb der Herzen. Was haben wir voraus mit unserer Erfahrung und Weisheit, als die Fähigkeit, unsere Wünsche und Neigungen früher zu verstehen und — darüber zu lächeln? — Bedenke deine Jahre, Samuel! bedenke deine Jahre! —

Als ich langsam gegen das Posthaus zurückging, kam mir Paul daraus entgegen, um mir zu sagen, daß

Gretchen mit dem Essen auf mich warte. Sie wendete sich mit großer Heiterkeit zu mir, da ich ins Zimmer trat. Ihr Anblick ergriff mich aufs Neue. Das Herz schlug mir merklich; ich winkte Gretchen, neben mir Platz zu nehmen, und setzte mich selbst geschwind, um meine Unruhe weniger auffallend zu machen. Das harmlose Mädchen erzählte mir sehr vergnügt, daß sich ihr Koffer gefunden habe, was ihr besonders ihrer Papiere wegen lieb sei. Ueberhaupt sprach sie gern und lebhaft, auch von der Stadt, von deren Verhältnissen sie ziemlich unterrichtet schien, denn ihre Tante war dort geboren und erzogen worden. Ich hörte meist schweigend zu, während ich ziemlich eifrig aß und mich mehr und mehr in das Anschauen der lieblichen Gestalt vertiefte. Da ich abgespeis't hatte und Gretchen mich eine Weile still sitzen sah, stand sie auf, um sich zu entfernen. — Morgen um vier Uhr die Pferde, Paul! fuhr ich endlich aus meiner Zerstreuung auf. — Mit einem freundlichen: Gute Nacht, lieber Herr! schlüpfte sie aus der Thür. Gute Nacht, Gretchen! rief ich ihr nach.

Bedenke deine Jahre, Samuel! sagte ich noch einmal zu mir selbst, nachdem ich meinen Paul stumm verabschiedet und mich halb ausgekleidet auf das Bett geworfen hatte, worin endlich der Schlaf meinen umherschwärmenden Gedanken ein Ziel setzte.

4.

Wie viel ist die Uhr, Paul? fragte ich, indem ich aus dem Bette sprang, so leicht wie ein Fahnenjunker, der die erste Parade beziehen soll. — Gleich sechs, Herr! sagte Paul. — Was? rief ich. Und warum hast du mich nicht um vier Uhr geweckt, wie ich dir befahl? — Ei, Herr, erwiderte Paul, Sie schliefen so wunderfest, daß ich Sie noch vor einer Stunde nicht wecken mochte, wo ich schon zum zweiten Male hereinkam. — Ich glaube, du treibst deine Kurzweil mit mir, alter Träumer. — Ich träume nicht, Herr. — Da schläft wohl Gretchen auch noch, fuhr ich nach einer Weile fort, indem ich meine übernächtige Figur im Spiegel betrachtete. — O, sagte Paul, die treibt sich schon seit anderthalb Stunden im Garten, im Hühnerhof und draußen im Felde herum; das Mädchen ist lauter Leben, und die Wirthschaft scheint recht ihr Element zu sein. Das wäre ein anderes Ding, Herr, als unsere alte Sibylle im Hause. — Meinst du? sagte ich zerstreut. Aber laß das Frühstück bringen, Paul, und bitte Gretchen, dazu herauf zu kommen.

Ich hatte große Lust, mir selbst ins Gesicht zu lachen, wie ich so vor dem Spiegel da stand, sobald Paul aus der Thür war. Das hat ein Liebhaber von zwei und fünfzig Jahren vor einem von zwanzig voraus, sagt' ich, daß er mit Appetit essen und, wenn's glückt, seine acht oder neun Stunden schlafen kann. Ich hätte

das gestern kaum gedacht, als ich da unten dem Arktur mein Herz eröffnete.

Das Frühstück kam, und Gretchen trippelte herein, mir einen guten Morgen bietend. Sie sah aus wie der Morgen selbst nach einer erfrischenden Sommernacht. Fand ich sie gestern lieblich und anziehend, so erschien sie mir heute in dem vollen Glanze des blühendsten Jugendreizes. — Es ist doch eine köstliche Gottesgabe um ein Alter von achtzehn Jahren! dacht' ich, oder sagt' es vielmehr laut. So alt sind Sie wohl eben, Gretchen? — Bald neunzehn, erwiderte sie. — Kommen Sie, Kind! Ich will mir einmal einbilden, ich wäre, was das betrifft, Ihresgleichen. Setzen Sie sich zu mir! Sie müssen die Conversation der Stadtherren doch ertragen lernen; ich will Ihnen eine Probe davon zum Besten geben.

Das gute Kind wußte nicht, was sie von meiner Laune denken sollte; aber ich ließ mich nicht irre machen. Ich schwatzte, lachte, tändelte, mit so viel Anstand und natürlicher Lebhaftigkeit, daß Gretchen endlich selbst mit fortgerissen wurde. Lachend und schäkernd begleitete sie mich zu dem Wagen, in welchen ich sie diesmal hob, zum sichtbaren Verdrusse Paul's, der sich diese Galanterie nicht wollte nehmen lassen. Meine Stimmung dauerte die halbe Station über, zu Gretchens nicht geringem Ergötzen. Ein wenig verliebte Geckerei, mit etwas wahrer Empfindung versetzt, unterhält die Weiber immer, die unerfahrensten wie die klügsten; denn sie ist ein Tribut der Ueberlegenheit, welche ihnen die Natur in dem Verhältnisse der Ge-

schlechter über uns einräumte. — Herr Brink kann recht liebenswürdig sein, hörte ich Gretchen mit vieler Unbefangenheit sagen, als mache sie die Bemerkung für sich.

Nach und nach verrauchte indeß der galante Humor, der mir mit Gretchens Eintritt an diesem Morgen, wie ein leichter Champagner-Rausch, zu Kopfe gestiegen war. Ich wurde stiller, bemerkte auch wieder, was sonst außer uns vorging, und vertiefte mich endlich in die Betrachtung der herrlichen Landschaft, durch die wir hinfuhren. Gretchen hatte schon früher viel Antheil an den Gegenständen gezeigt, welche uns umgaben. Sie bemerkte die Verschiedenheit des Bodens und der Wirthschaft, in Vergleichung mit denen ihrer Heimath, und verbreitete sich dabei recht sinnig und lehrreich über die Eigenheiten des Gebirgs- und Forstlebens. Ich fing an, Interesse an dem Geiste des Mädchens zu nehmen, dessen Gestalt und Schicksal mich schon so sehr angezogen hatten. Ueberall verrieth sie eine lebhafte Auffassung und eine Reife des Verstandes, welche ihrem Alter und ihrer einfachen Erziehung vorauszueilen schienen. Zwar kannte sie manches gute Buch, dessen beiläufig erwähnt wurde, aber ihre Urtheile waren auf eigene Ansicht und Ueberlegung gegründet. Wir unterhielten uns auf solche Weise sehr angenehm und ungezwungen von nahen und entfernteren Dingen; ich erfuhr immer mehr von Gretchens früherer Geschichte, und das Vertrauen, welches mir das liebenswürdige Mädchen bewies, schien nach und nach erst das rechte Verhältniß zwischen uns herzustellen.

So kam der Mittag heran, den wir in einem wohleingerichteten Gasthofe, auf dem halben Wege unserer Fahrt nach der Hauptstadt, zubrachten. Ich speis'te mit Gretchen an dem Wirthstische. Es gefiel mir wohl, die Augen der Gäste öfters auf meine schöne Nachbarin gerichtet zu sehen, welche in ihrem einfachen, fast ärmlichen Anzuge als die Königin der Tafel erschien. Ein junger Offizier, der uns gegenüber saß, suchte sie endlich ins Gespräch zu ziehen. Ich bewunderte die Gewandtheit und den feinen Tact, womit Gretchen den nach und nach zudringlich werdenden Fragen und Anspielungen des jungen Kriegsmannes auszuweichen wußte, ohne sich durch ein verlegenes oder auffallend frostiges Betragen zum Augenmerk der Gesellschaft zu machen. Als wir von der Tafel aufstanden und ich mich nach einem abseits liegenden Zeitungsblatte umsah, trat der Offizier ganz dreist zu Gretchen und begleitete seine Anrede mit einer ziemlich vertraulichen Geberde, indem er sie zierlich an beiden Ellenbogen anfaßte. Sie zog sich mit einer Achtung fordernden Miene zurück, worüber der junge Herr, leicht auflachend, sich in die Brust warf. Ich war indessen zwischen sie getreten und sah den Offizier ernsthaft an. — Steht die junge Person vielleicht unter Ihrem Schutze? fragte er spöttisch, Ihre Frau oder Tochter scheint sie nach dem Aeußern nicht zu sein. — Wenn es darauf ankommt, sie gegen Zudringlichkeiten sicher zu stellen, antwortete ich in entschlossenem Tone, so steht das junge Frauenzimmer allerdings unter meinem Schutze; das kann

erfahren, wer Luft dazu hat. — Gehorfamer Diener! fagte er, etwas verblüfft, und wandte mir den Rücken zu. — Ich nahm Gretchen unter den Arm und ging mit erhobenem Haupte langfam durch den Saal, mich nach beiden Seiten umfehend, ob Jemand hier fei, der gegen meine Erklärung etwas einzuwenden habe.

5.

Wir fafsen wieder in unferem Wagen. Der kleine Aerger hatte mein Blut in Bewegung gebracht, und ich fah es gern, daß der Schwager, ein munterer Burfch, feine Pferde in fcharfem Trabe laufen ließ. Die Straße zog fich durch einen üppigen Getreideboden hin, deffen hochftehende Saaten von einem frifchen Winde bewegt wurden. Ich überließ mich dem angenehmen Spiele der Vorftellungen, welches einen folchen Anblick gern begleitet, und faß längere Zeit fchweigend neben meiner Reifegefährtin, die feit dem Auftritt in dem Speifefaale felbft fehr ftill und nachdenkend geworden war. Als ich fie aus meiner zurückgelehnten Stellung feitwärts anfah, begegneten ihre Blicke den meinigen. Sie fchlug die Augen nieder, in denen ich den Ausdruck einer mehr als gewöhnlichen Aufmerkfamkeit gelefen zu haben glaubte. Woran denken Sie, Gretchen? fragte ich, mich zu ihr neigend. — An die großen Verbindlichkeiten, die ich Ihnen habe, erwiderte fie nach kurzem Befinnen, leicht errötheud. — Sie rechnen doch den lächerlichen Auf-

tritt mit dem jungen Bramarbas nicht dazu? sagt' ich scherzend. — In der That, das thu' ich, antwortete sie ernsthaft; dieser junge Offizier hatte etwas unbeschreiblich Beleidigendes in seinem Blick und seinem ganzen Wesen. Mein Innerstes empört sich, wenn ich nur daran denke. — Ich hielt Gretchens Hand, welche in der meinigen zu zucken schien; über ihre Wangen flog der Wiederschein einer inneren Aufwallung von Scham und Unwillen, der mich auf eine seltsame Weise ergriff. Es war ein Reiz von ganz eigener Art, worin alle Zauber der Weiblichkeit vereinigt schienen.

Es kann Ihnen, sagte ich mit merkbarer Beklemmung, im Guten wie im Schlimmen nicht an Gelegenheit gefehlt haben, den Eindruck zu beobachten, welchen Sie auf Männer von dem verschiedensten Charakter machen müssen. — Gretchen hörte mir etwas zerstreut zu; schien aber die Folge meiner Rede zu erwarten. — Hat man Ihnen nie gesagt, fuhr ich zögernd fort, daß Sie — ein schönes Mädchen sind? — Sie lächelte, als hätte ich etwas sehr Gleichgültiges gesagt. Das wohl, erwiderte sie; aber ich habe eben nicht viel darauf gehört. — Hatten Sie nie einen Liebhaber, Gretchen? fragte ich lebhafter. — Was man eigentlich so nennt, — nein! — Gretchen! sagt' ich, indem ich einen Kuß auf ihren Arm drückte; Sie wissen nicht, wie unendlich liebenswürdig Sie sind! — Sie wurde roth, und zog ihren Arm zurück. — Gretchen! wiederholt' ich leise, ihr näher rückend. —

Haben Sie donnern gehört? rief Paul, indem er

sich herum wandte; wir bekommen ein starkes Ungewitter. — So wollt' ich —! — Wie meinen Sie, Herr? — Es ist gut! fuhr ich ihn an; du fürchtest doch den Donner nicht? — Ich nicht, aber die Mamsell vielleicht. — Gretchen versicherte, daß sie das Gewitter vielmehr liebe.

In dem Augenblick hörten wir den Donner von ferne rollen. Mächtige Wolkenmassen entwickelten sich auf der ganzen Fläche des Horizontes; der Wind wehte stärker und jagte Staubwolken über die jetzt lebhaft befahrene Landstraße. In Kurzem war der Himmel ringsum bedeckt, und ein zuckendes Wetterleuchten durchlief das düstere Grau der Wolken. Einzelne Regentropfen fielen auf und neben dem Wagen nieder, da schlängelte sich ein Blitzstrahl weithin durch das Gewölbe des Himmels; rauschend strömte der Regen herab, und ein paar schmetternde Donnerschläge hallten mit dumpfem Gerolle aus weiter Ferne wieder.

Ist's so recht? fragte Paul Gretchen. — Es wird! erwiderte sie, indem sie mit sinnigem Ernst in die wohlthätig aufgeregte Natur hinausblickte.

Das große, allmählich sich entfaltende Schauspiel der bewegten Außenwelt brachte den kleinen Aufruhr in meinem Innern zum Stillstand. Als die erste Aufwallung vorüber war, lächelte ich selbst über die seltsame Unterbrechung, die meiner unvorsichtigen Zunge, gerade noch zu rechter Zeit, Schweigen auferlegt hatte. Meiner selbst wieder völlig mächtig, genoß ich ruhig des zwiefachen herrlichen Anblicks, der vor mir aufgethan war,

und beobachtete mit wechselnder Theilnahme bald die prächtige Naturerscheinung außer uns, bald Gretchens liebliches Angesicht, woraus diese in gemildertem Lichte zurückstrahlte.

Das thut doch nicht gut, sagte Paul, sich noch einmal zurückwendend; es regnet gar zu toll! Das Wasser schlägt in die Kalesche. Ich will das Spritzleder herablassen, Herr! — Er that es, eh' ich es mit Anstand hindern konnte. Es war, als ob mich Paul oder der Zufall necken und meine Standhaftigkeit auf die Probe setzen wollte.

Die Kalesche war von allen Seiten geschlossen. Das schwache Licht, welches durch ein paar handgroße Fensterchen in den schmalen Raum des Wagens fiel, reichte eben hin, mir Gretchens Gestalt in einem magischen Helldunkel zu zeigen. Der Wiederschein der Blitze erhöhete von Zeit zu Zeit den wunderbaren Reiz dieser Beleuchtung. Wir saßen so enge, daß ich nicht die geringste Bewegung machen konnte, ohne ihren Arm, ihren Fuß, die schwellende Fülle ihres jugendlichen Wuchses zu berühren. Ich glaubte, sie athmen zu hören; die Luft, die ich einsog, schien von dem Hauche ihres Mundes durchwürzt. Es war, als säh' ich Funken zwischen uns hin und her gehen, den elektrischen Entladungen ähnlich, welche außerhalb unserer kleinen Welt die Atmosphäre erschütterten. — —

Ich will, sagte ich nach einem ziemlich langen Kampfe zu mir selbst, ich will dieser reizenden Versu-

chung nicht unterliegen! — und indem ich mich in meinem Winkel zusammenschmiegte, schloß ich die Augen, mit dem festen Vorsatze, sie nicht eher wieder zu öffnen, bis sich das Wetter in und außer mir völlig abgekühlt hätte und ich mich ganz so ruhig fühlte, als in dem Augenblicke, wo Paul das verwünschte Spritzleder herabgelassen hatte.

— Das thaten Sie wirklich, Herr Samuel Brink? — Mit Ihrer Erlaubniß, lieber Leser! ja, das that ich; und wenn Sie in meinen Fall kommen sollten, so rathe ich Ihnen, dasselbe zu thun. Es ist ein einfaches Mittel und hilft gewiß, wenn es Ihr Ernst ist, es zu rechter Zeit anzuwenden. — Und was that Gretchen während der angenehmen Unterhaltung, die Sie ihr in der verschlossenen Kalesche machten? — Vermuthlich das Nämliche, wiewohl aus einer anderen Ursache. Denn als Paul, bei unserer Ankunft auf der Station, die Kalesche aufmachte, fand ich sie, in ihre Wagenecke gelehnt, so sanft schlafend, als das liebe Kind, seitdem sie aus der Wiege kam, nur jemals geschlafen haben konnte.

6.

Wer auf einer schlüpfrigen Bahn sich einige Mal glücklich aufrecht erhalten und an einer besonders gefährlichen Stelle die Besonnenheit nicht verloren hat, setzt endlich seinen Weg mit Zuversicht und sogar behender fort, als wenn er sich auf einem ganz ebenen, sicheren

Boden befände. Der Rest unserer Reise ging schnell und ruhig von Statten, ohne solche kleine Unfälle und Fährlichkeiten, als ich bisher zu berichten hatte. Es war beinahe Nacht, da wir bei meinem Hause in der Stadt ankamen. Ich hatte bei mir selbst überlegt, daß es wohl schicklicher sein würde, Gretchen in einem benachbarten Gasthause unterzubringen, als sie in meine Junggesellenwirthschaft aufzunehmen. Gretchen selbst erwartete nichts Anderes; denn als wir ausgestiegen waren, dankte sie mir herzlich für die Güte, sie bis hierher geführt zu haben, und bat Paul, ihr den kleinen Bündel zu geben, den er in Verwahrung genommen; ihren Koffer wolle sie morgen früh abholen lassen.

Die Mamsell, sagte Paul, wird doch nicht in eitler Nacht herumwandern sollen, um eine Schlafstelle in der großen fremden Stadt zu suchen? Da ist ja das ledige Bett in Jungfer Brigittens Zimmer, worin sie die Nacht recht gut zubringen kann. — Paul hat Recht, unterbrach ich Gretchen, die etwas erwidern wollte; ich dachte nicht gleich daran. Sie dürfen den Vorschlag nicht ablehnen, Gretchen; die Anständigkeit selbst könnte gegen eine Schlafstelle in dem Zimmer meiner alten Haushälterin nichts einzuwenden haben. Aber, — meinte Gretchen. — Keine weiteren Umstände, Kind! sagte ich, und faßte ihre Hand, um sie die Treppe hinauf zu führen; morgen früh wollen wir dann sehen, wo Sie etwa sonst wohnen können, wenn es Ihnen in dem Hause eines ehrbaren alten Junggesellen nicht länger gefällt.

Jungfer Brigitte machte große Augen, als ich mit Gretchen in die Wohnung trat. Ich bringe Ihr Gesellschaft, Brigitte, sagte ich; Mamsell Berger wird heute Nacht in Ihrem Zimmer schlafen; sorge Sie für ein reines Bett und eine freundliche Aufnahme. — Die Alte schielte das holde Mädchen von der Seite an, mit einer Miene, die wenigstens die letztere nicht versprach; aber Gretchen schloß sich mit einer so gemüthlichen Unbefangenheit an die mürrische Hausregentin an, daß sich die Wolken auf der runzeligen Stirn nach und nach verzogen. Meine Einladung zum Nachtessen lehnte Gretchen bescheiden ab, weil sie mit Jungfer Brigitten auf ihrer Kammer zu bleiben wünsche. Die Frauenzimmer verließen mich, bald auch mein alter Paul, der noch eine Menge Dinge für unsere schöne Hausgenossin zu besorgen hatte.

So hatte ich denn, beinahe ohne mein Zuthun, das liebenswürdige Geschöpf unter meinem Dache, mit dem ich seit zwei Tagen so lebhaft beschäftigt war! Die Vorstellung hatte etwas überaus Anmuthiges für mich, ungeachtet des kleinen Beisatzes von Schwermuth, der sie begleitete. Morgen, sagte ich still zu mir selbst, morgen geht sie hin, sich ihrer künftigen Herrschaft zu zeigen. Man wird sie annehmen; wer thät' es nicht mit Freuden? — Gut, dann ist Alles vorbei, — die Erinnerung ausgenommen, die, wie angenehm sie auch ist, mich hoffentlich nicht im Schlafe stören wird.

Am andern Morgen erzählte Paul, als er mir das Frühstück brachte, daß Mamsell Gretchen schon ausge-

gegangen sei, ihren Besuch bei Frau von Reichard zu machen. Es verdroß mich fast, daß sie weggegangen war, ohne mir zuvor guten Morgen zu sagen; aber ich besann mich, daß dies jetzt ohnehin aufhören müsse. — Paul störte hier und da in meinem Zimmer herum und konnte nicht fortkommen. Das ist seine Art so, wenn er etwas auf dem Herzen hat.

Es ist doch Schade, fing er endlich an, daß so ein liebes, gutes Mädchen bei wildfremden Leuten dienen soll. Man dient meist bei fremden Leuten, sagte ich; es ist ein anständiges Haus und ein ziemlich leichter Dienst, wie ich von Gretchen selbst weiß; sie wird mehr zur Gesellschaft einer erwachsenen Tochter als zur Bedienung in dem Hause sein. — Wer weiß, fuhr Paul fort, was für eine widerwärtige Zierpuppe das ist! Sonst freilich könnte sie von Gretchen lernen, wie sich ein junges Mädchen zu betragen habe, um Gott und aller Welt angenehm zu sein. — Dir wenigstens, Paul, erwiderte ich lächelnd, ist das Mädchen wirklich sehr angenehm, wie es scheint. — Ei, das gesteh' ich! war seine Antwort. Und Ihnen, Herr, ist sie's auch; das merkt man wohl. An Ihrer Stelle ließe ich das liebe Kind gar nicht mehr aus dem Hause. — Aber was willst du denn, Paul, daß ich mit dem Mädchen anfange? Ich werde doch in meinen Jahren nicht noch eine Gouvernante für mich aufnehmen sollen? — Es wäre vielleicht so übel nicht, erwiderte er lachend; so eine hübsche, junge Gouvernante käme mit uns alten Knaben

wohl auch noch zurecht. — Ernsthaft, Monsieur Paul, wenn ich bitten darf! — Und die Wirthschaft, fuhr er fort, versteht sie aus dem Fundament. Fragen Sie nur Jungfer Brigitten, die sonst nicht leicht einem anderen Frauenzimmer, besonders einem so jungen und hübschen, Gerechtigkeit widerfahren läßt. — Ich soll doch nicht etwa Brigitten wegschicken, um Gretchen an ihrer Statt zu behalten? Hat das die wackere alte Person um uns verdient, Paul? — Das will ich eben nicht sagen, erwiderte Paul; aber sehen Sie, Herr! da hätte ich einen andern Gedanken. Draußen auf Ihrem Gute ist doch keine rechte Aufsicht, in der *inneren* Wirthschaft, meine ich, was Haus, Küche, Milchkammer, Hühnerhof und dergleichen betrifft. Ihr Vetter, der junge Herr *Max*, den Sie als Oekonomen hinausgesetzt haben, ist wohl ein tüchtiger Mensch; aber der treibt sich den ganzen Tag in Feld und Wald herum; da thut denn indessen das Gesinde, besonders das weibliche, eben was es will. Nun meine ich, wenn Sie Gretchen draußen zur Beschließerin machten, so wäre dem Uebel abgeholfen; und wenn wir dann von Zeit zu Zeit hinauskämen, so brauchten wir Brigitten nicht mitzunehmen, und hätten dort die angenehme Gesellschaft noch in den Kauf obendrein.

Sieh, sieh, was der Paul für artige Projecte macht, sagte ich, dem Einfall nachsinnend, und ging zur Thür hinaus, um einige Bekannte in der Stadt zu besuchen.

7.

Als ich an den ausgeschmückten Kaufmannsbuden vorüberging, fielen mir einige Läden mit Modewaaren und Stoffen zur weiblichen Kleidung, mehr als sonst, in die Augen. Ich blieb dabei stehen und betrachtete manches Stück genauer, um seine Bestimmung zu errathen, oder seinen Werth näher kennen zu lernen. — Es wäre doch eine Artigkeit, dachte ich, und könnte dem lieben Mädchen gerade jetzt wohl auch gelegen kommen, wenn ich einige nützliche und hübsche Sachen für sie einkaufte und ihr ein Geschenk damit machte. — In dieser Absicht trat ich in ein Gewölbe und suchte Allerlei aus, mit dem Auftrag, es in mein Haus zu bringen. Es war so ziemlich Alles, was zu einem vollständigen weiblichen Anzuge gehört; als ich aber gleich darauf an einem eleganten Schuhladen vorbei kam, fiel mir ein, daß ich dieses interessante Kleidungsstück vergessen hatte. Unerwartet machte ich die mich selbst belustigende Bemerkung, daß ich mir einbildete, das Maß ihrer niedlichen Füßchen, welches ich nur beim Aus- und Einsteigen in den Wagen etwas näher erwogen hatte, bestimmt genug zu kennen, um die passendsten Schuhe für sie herauszufinden. Auf die Gefahr, es recht getroffen zu haben, ließ ich einige Paar Schuhe und das zierlichste Paar Pantöffelchen zusammenpacken und nahm sie gleich selbst mit mir.

So beladen machte ich geschwind meine Besuche, zum Glück nur bei ein paar Männern, denen so etwas weniger auffällt. Einer von ihnen, ein Herr, der in der schönen Welt gelebt hat, konnte sich dennoch nicht enthalten, das Packet, welches neben meinem Hute lag, in der Zerstreuung des Gespräches etwas näher zu untersuchen. Er fuhr mit unterdrücktem Lachen zurück, als er den Inhalt gewahr wurde. — Es ist richtig! hörte ich ihn bei Seite murmeln. — Was ist richtig? fragte ich ziemlich barsch; denn ich hatte zugleich seine unschickliche Neugierde bemerkt. — Daß Sie eine Liebste von der Reise mitgebracht haben, antwortete er lachend; man hat mir das heute schon am frühesten Morgen erzählt. — Ueber die Krähwinkler! rief ich aus. Ich wette, es steht morgen schon in allen Unterhaltungsblättern. Wenn Sie wissen wollen, was es mit dieser Liebsten für eine Bewandtniß hat, so speisen Sie diese Tage bei mir; da will ich Ihnen die große Stadtneuigkeit vom Anfang bis zum Ende erzählen. Mit diesen Worten nahm ich mein Packet und ging unwillig meines Weges.

Ich kam gegen Mittag noch ziemlich ärgerlich nach Hause und erfuhr, daß Gretchen indessen da gewesen sei und dem ehrlichen Paul, auf sein Andringen, mit großem Leidwesen entdeckt habe, ihre Hoffnung, bei Frau von Reichard angenommen zu werden, sei vereitelt. Die näheren Umstände würde sie mir selbst sagen, wenn sie wiederkäme. Jetzt sei sie auf die Polizei gegangen, um ihren Paß vorzuzeigen und eine Sicherheitskarte zu er-

halten, was man ihr als nothwendig zu ihrem längeren Aufenthalt vorgestellt habe. — Paul jubelte beinahe, als er mir Gretchens Unfall erzählte. Ich wußte ja, rief er, daß es so kommen müßte! Gretchen kann gar nirgends bleiben als bei uns; das war da oben schon vom Anfang her so bestimmt. — Seltsam! sagte ich, halb für mich, fast möchte ich es selbst glauben. Aber das würde einen schönen Lärm in der Stadt geben! — Possen! fiel mir Paul ins Wort; was brauchen wir uns um das Gerede der Stadt zu bekümmern? Ist sie etwa kein ehrbares Mädchen? Für die legte ich die Hand ins Feuer. — Das thät' ich nöthigenfalls auch, Paul! Nun, wir wollen sehen! — Da, lege dies Packet zu den übrigen Sachen, die indessen gekommen sein müssen. — Ja wohl sind sie gekommen, sagte Paul mit lachendem Munde; aber wissen Sie, Herr, was geschah? Brigitte hat die schönen Zeuge und Bänder gesehen und gleich vermuthet, daß sie für Mamsell Gretchen bestimmt wären. Das hat denn gewaltig böses Blut gemacht, wie ich merke. Sie hätte dem Mädchen ihr artiges Gesicht allenfalls verziehen, aber die hübschen Hauben und Bänder verzeiht sie ihr in ihrem Leben nicht. — Das mag sie, Paul! Laß es gut sein.

Es währte lange, ehe Gretchen zurückkam. Endlich trat sie ein, sichtbar verstört, und bat, mit mir allein reden zu dürfen. — Was ist geschehen? fragte ich besorgt, als wir allein waren. — O, mein Herr! erwiderte sie, und Thränen stürzten aus ihren Augen, ich bin sehr

unglücklich; — ich muß fort von hier, und weiß nicht, wohin ich mich wenden soll. — Wie das? Reden Sie, liebes Gretchen! — Sie erzählte mir nun, Frau von Reichard habe sie zwar gütig empfangen, ihr jedoch gesagt, daß der Zweck, zu welchem sie Gretchen hätte in das Haus nehmen wollen, aufgehört habe, indem ihre Tochter in wenig Wochen heirathen würde, hiervon habe sie auch Gretchens Tante schon vor vierzehn Tagen benachrichtigt, aber der Brief sei während der Reise der letztern wahrscheinlich verloren gegangen. Auf Gretchens Bitte, sie einer anderen Dame zu empfehlen, habe Frau von Reichard sie an eine Madame Miller gewiesen, welche viele Bekanntschaften in der Stadt habe und sich mit solchen Geschäften abgebe. Mad. Miller habe ihr gerathen, sich fürs Erste mit einer Aufenthaltskarte zu versehen und dann wieder bei ihr anzufragen. Sie sei deßhalb auf die Polizei gegangen, wo man ihr jedoch erklärt habe, der Aufenthalt in der Stadt könne ihr nur gestattet werden, wenn sie sich über die Mittel ihres Erwerbes und eine anständige Beschäftigung hinlänglich ausweisen könne. Man habe ihr Mißtrauen blicken lassen, und ihr endlich unverhohlen gesagt, daß sie die Stadt innerhalb dreier Tage längstens wieder verlassen müsse. Sie habe es nicht gewagt, mit dieser Nachricht zu Mad. Miller zurückzukehren, und getraue sich auch nicht, die kleine Stube in der Vorstadt zu beziehen, die ihr Jungfer Brigitte empfohlen habe; denn auf dem Wege hierher sei sie von zwei Männern verfolgt und sehr zudringlich um ihre

Wohnung gefragt worden; sie fürchte sehr, diese Herren führen nichts Gutes gegen sie im Schilde.

Das wäre leicht möglich, sagte ich lächelnd. Sein Sie ruhig, Gretchen! Das Alles hat wenig zu bedeuten. Ihre Sache bei der Polizei nehme ich auf mich. Sie sollen die Stadt nicht verlassen, wenn Sie nicht selbst wollen; dafür steh' ich Ihnen.

8.

Diesmal mußte Gretchen meinen Willen thun und tête-à-tête mit mir speisen. Sie war zu muthlos, um auf ihrem Verlangen, bei Brigitten bleiben zu dürfen, lange zu bestehen. Ich that, was ich vermochte, um sie aufzuheitern. Paul, der sich beim Aufwarten um uns geschäftig machte und so einen Theil von Gretchens Besorgnissen erfuhr, unterstützte mein Vorhaben aus allen Kräften. Er spottete gutmüthig über ihre Furchtsamkeit und machte sich besonders über die Herren von der Polizei lustig, die sich auf der Straße so angelegentlich um Gretchens Wohnung erkundigt hatten. Solcher Polizeispione, sagte er, haben wir zehn bis zwölf Tausend hier, deren Hauptgeschäft es ist, hübschen Mädchen auf allen Wegen und Stegen nachzuspüren. Ja, Mamsellchen, die machen Ihre Wohnung ausfindig, und wenn Sie in einem Winkel der schmutzigsten Vorstadt versteckt wäre. — Gretchen wurde feuerroth; sie errieth, daß sie die Absicht der beiden Männer mißverstanden habe, und fing an,

sich ihrer zu großen Aengstlichkeit überhaupt zu schämen. Allmählich wurde sie ruhiger, doch blieb immer noch eine Spur von Nachdenken und Sorglichkeit auf ihrem schönen Gesichte.

Als uns Paul auf einige Augenblicke verließ, machte ich ihr den bestimmten Antrag, noch einige Tage in meinem Hause zu bleiben, wo sie vollkommen sicher wäre. In der Zwischenzeit fände sich vielleicht eine andere Aussicht, wobei ja auch Mad. Miller zu Rathe gezogen werden könnte. Gretchen hörte mir mit gesenkten Blicken zu; endlich sah sie auf, und mit dem Ausdrucke großer Innigkeit, worein sich einige Wehmuth mischte, sagte sie: Was soll ich Ihnen antworten, theurer Herr? Ich kann Ihre Güte nicht entbehren, und ich muß fürchten, sie schon gemißbraucht zu haben. Alles, was mir seit Kurzem begegnet, scheint darauf abgesehen, mein ganzes Schicksal in die Hände eines großmüthigen Mannes zu legen, dem ich vor zwei Tagen noch völlig fremd war. In allem Dem ist etwas so Außerordentliches, daß ich mich nicht zu fassen weiß und vor dem Glücke, welches mich Sie finden ließ, beinahe nicht weniger erschrecke, als vor den Unfällen, die mich betroffen haben. — Wie, Gretchen! sagte ich, sollten Sie mir mißtrauen? Ich Ihnen mißtrauen? rief sie. Wäre ich dann noch Ihres Schutzes und der sichtbaren Vorsorge des Himmels werth, der Sie mir, in meiner größten Trübsal, als einen seiner Engel gesandt hat? Aber ach, mein Herr! es ist ein so drückendes Gefühl, so ohne alle Selbständig-

keit, und blos von fremder Hülfe abhängig, in der Welt zu sein!

Ich wollte antworten; da brachte Paul den Kaffee, welchen mir Gretchen einschenkte. Während ich zerstreut dastand und meine Tasse schlürfte, war sie an das Fortepiano getreten und machte stehend ein paar Gänge auf den Tasten. Wie? rief ich; Sie sind musikalisch? — Ein wenig, war ihre Antwort; meine Tante liebte die Musik und gab mir selbst Unterricht darin. — O, spielen Sie doch dem Herrn etwas vor, sagte Paul, ihr einen Stuhl setzend; er hat das gar zu gern. — Sie spielte einige bekannte Melodieen mit vieler Präcision und Leichtigkeit. Ich schlug eine Sonate auf, die eben auf dem Pulte lag. — Das ist wohl etwas schwer? sagte sie, lächelnd zu mir aufsehend, aber ich will versuchen, wie weit ich darin fortkomme. — Sie machte, vorspielend, einige Passagen, fing dann die Sonate zuerst etwas unsicher an, kam aber bald in den Gang und überraschte mich endlich durch die Richtigkeit und den Ausdruck ihres Spieles, das besonders am Ende einige recht glänzende Momente hatte. Bravissimo! rief Paul. — Wirklich, sehr brav! sagte ich; aber Sie kannten die Sonate schon früher? — Nein, gab sie zur Antwort; von neuer Musik bekamen wir selten etwas zu sehen. Meine Tante hielt mich vorzüglich an, die Werke von Bach, Scarlatti und Mozart zu spielen, die sie noch von ihrer Jugend her besaß. — Nun, Gretchen, sagte ich, mit diesem Talent schon allein sind Sie hier nicht

ohne Stütze. Fassen Sie Muth, liebes Kind! Sie sind nicht so hülflos und abhängig in der Welt, als Sie sich vorstellen.

Dieser Gedanke schien besonders wohlthätig auf Gretchens Gemüthsstimmung zu wirken. Die letzte Spur von Trübsinn war aus ihren Gesichtszügen verschwunden. Sie blätterte unter meinen Musikalien herum und legte Einiges davon bei Seite. Wenn ich es erlaube, sagte sie, wolle sie Abends noch ein paar Stücke durchspielen. Darauf machte sie mir ihren anmuthigsten Knix und hüpfte zur Thüre hinaus.

Charmantes Mädchen! murmelte Paul, und ich mußte mir Gewalt anthun, um es nicht laut zu wiederholen. — Wissen Sie, Herr, fuhr er, sich vertraulich zu mir wendend, fort, was ich ausgedacht habe? — Nun? — Ich habe den Frauenschneider aus dem oberen Stockwerk herabbestellt, um die schönen Sachen zu übernehmen, die Sie für Gretchen gekauft haben. Er versprach mir, in der Nacht aufzusitzen, damit der Anzug bis morgen fertig werden könne. — Welch ein Einfall! sagte ich halb unwillig; es ist jetzt nicht Zeit, von dieser Armseligkeit mit Gretchen zu reden. — Sie soll es ja noch gar nicht wissen, antwortete er hastig; das ist eben das Feine von der Sache. Ich habe dem Schneider das Kleidchen gewiesen, das Gretchen gestern Abends auszog; er braucht nun weiter kein Maß zu nehmen, wie er sagt. — Nun, wenn's so ist! — Ja wohl, Herr! Und ich will die Sachen nur gleich selbst hinauftragen, so

merkt die Alte nichts davon; die verdürbe uns sonst den ganzen Spaß.

Ich setzte mich an Gretchens Stelle an das Fortepiano und durchlief, nicht ohne sympathetische Empfindung, die Tasten, die ihre Finger berührt hatten. Ein Satz aus der Sonate, welche sie gespielt hatte, wurde unvermerkt das Thema, worüber meine Phantasie sich in unregelmäßigen Variationen ergoß. Die Ideen strömten mir in ungewöhnlicher Fülle und Klarheit zu; ich habe vielleicht nie so gut gespielt, wenigstens nicht mit so lebendigem Ausdruck. Als ich von ungefähr aufsah, glaubte ich im Spiegel Gretchens Köpfchen, mit schalkhafter Neugierde durch die Thür horchend, wahrzunehmen. Warte, Schelm! rief ich, mich umwendend. Sie war es wirklich, zog sich aber schnell zurück und schlug die Thür zu. Nun war es um mein ruhiges Phantasiren geschehen. Ich sprang auf und ergriff meinen Hut, um meinen aufgeregten Gefühlen durch einen Gang im Freien Luft zu machen.

9.

Es war ein ziemlich heißer Tag. Das Gewühl in den Straßen schien mir lästiger als gewöhnlich. Ich stieg in einen Fiaker, der am Wege stand. Wohin, Ew. Gnaden? fragte freundlich der Kutscher, den Schlag offen haltend. — Ja so! Wohin du willst. In den S** ischen Garten meinetwegen!

Wohin du willst, sagte ich, in den sanft schaukelnden Wagen zurückgelehnt, wohin du willst, freundlicher Fährmann, Zufall! Hab' ich denn einen anderen Weg, als den du mich führtest, bis hierher, und der jetzt lockender als je durch blumige Auen und frischbelaubte Hügel sich hinzieht? Wo das Ziel ist, ob wir's erreichen — ich weiß es nicht. Aber ihm zu folgen, so weit Natur und Unschuld uns begleiten, — wer könnte sich's versagen?

Der Garten war beinahe leer von Menschen. Ich schlenderte, mich meinen Gedanken überlassend, in den schattigen Gängen umher und setzte mich endlich vor einem blühenden Rosengebüsche, welches ein Kranz von Pinien umfaßte. Die sinnige Zusammenstellung, welche in ihrer symbolischen Bedeutung den Reiz des Lebens durch den Ernst der Betrachtung zu erhöhen schien, machte, wiewohl kein neuer Gedanke der Gartenkunst, Eindruck auf mich und däuchte mir Beziehung auf meine und Gretchens Lage zu haben. Die Rosen gedeihen in dieser Nachbarschaft, sagte ich zu mir selbst; sie finden Schutz unter dem befreundeten Baume, dessen melancholischen Ernst sie erheitern, und der, nach oben strebend, der Luft und dem Lichte Zugang zu ihnen läßt, aber nicht den Stürmen und der brennenden Hitze des Tages.

Warum, wenn ihr unbefangenes Herz der Neigung nicht widerstrebt, die still und mächtig mich zu ihr hinzieht, warum wär' es denn Thorheit, dem süßen Hange

zu folgen? Will ich nicht ihr Glück, und besitz' ich nicht, was es ihr sichern kann? — Die Jugend? — Elender Nothbehelf der Gemeinheit! Wird sie vermissen, wovon ihre reine Seele nichts ahnet? — Und bin ich denn ein Greis? Klopfen diese Pulse nicht oft noch allzu rasch? Trag' ich mein ungebleichtes Haupt weniger frei und aufrecht, weil es nicht so leer an Urtheil und Erfahrung ist, als der schwindelnde Kopf eines Jünglings? — Laß uns den Zweck der Weisheit nicht verlieren, Samuel, aus eitler Furcht vor der Thorheit! Nicht erzwingen will ich das Glück des Lebens, nicht mit List und Mühe erjagen; aber es fröhlich hinnehmen, wenn es von selbst sich mir darbietet.

Rasch erhob ich mich und ging auf das Rosengebüsch zu, um die jüngste und schönste der erst entfalteten Knospen zu pflücken und sie zum Andenken dieser Stunde an meine Brust zu stecken. Mit munteren Schritten durchstreifte ich noch einmal die verschiedenen Partieen des Gartens; da stieß mir unvermuthet ein alter Bekannter auf, der, wie ich wußte, vor Kurzem eine Frau genommen hatte. Der Mann ist wenig jünger als ich, und ich habe ihn stets für einen recht verständigen Menschen gehalten. Er erzählte mir, wie glücklich er in seinem neuen Stande sei, fragte nach meiner ländlichen Besitzung und war sehr verwundert, daß ich so selten dahin käme; er seines Theils, versicherte er, habe keinen sehnlicheren Wunsch als den, seine übrigen Tage mit seinem jungen Weibchen auf dem Lande zubringen zu

können. — Wir trennten uns nach einer ziemlich langen Unterhaltung, welche für mich mehr Interesse hatte, als mein Gesellschafter wußte oder vermuthen konnte.

Es war beinahe Abend, als ich nach Hause kam. Paul, der mir in der Thür begegnete, gab mir lächelnd ein Zeichen, daß ich ohne Geräusch in mein Zimmer treten möge. Ich that es, und sah Gretchen an meinem Schreibtische sitzen. Leise näherte ich mich und faßte sie sanft an den Schultern. Sie sah etwas erschreckt zurück, lächelte aber, als sie mich erkannte, so anmuthig zu mir empor, daß ich nicht umhin konnte, einen flüchtigen Kuß auf ihre Stirn zu drücken. Darf ich wissen, was Sie schreiben, liebes Kind? sagte ich. — Sie reichte mir das Blatt hin. Es war ein Brief an den Gerichtshalter ihrer Heimath, der, wie ich erfuhr, zugleich ihr Vormund war, aber sich stets sehr wenig um sie bekümmert hatte. Der Brief betraf die Erbschaftssache ihrer Tante; er war zweckmäßig und mit einer sehr zierlichen Hand geschrieben. Sie könnte, bemerkte ich, Schreib- und Musikmeisterin sein, sobald sie wollte. — Glauben Sie wirklich, sagte sie vergnügt, daß ich geschickt genug wäre, als Lehrerin oder Gouvernante in einem kleinen bürgerlichen Hause einzutreten? — Hätten Sie denn Neigung zu einem solchen Geschäfte? erwiderte ich. Es ist eben nicht das harmloseste. — Auf ihre Neigung, meinte sie, komme es hierbei wohl nicht an; diese habe sie auch nicht in die Stadt geführt; sie wäre lieber auf dem Lande geblieben: aber sie müsse für ihren Unterhalt sorgen, und man habe ihr

gesagt, auf diese Weise könne es hier vielleicht am ehesten geschehen.

Wie aber, sagte ich nach einigem Stillschweigen, wenn sich eine Stelle für Sie fände, frei von den lästigen Rücksichten, welche den Aufenthalt in den sogenannten guten Häusern oft so unangenehm machen, mit einer einfachen, Ihrer ehemaligen Lebensweise angemessenen Beschäftigung, wobei Sie zugleich mehr von sich selbst als von Anderen abhängig wären, nicht in der Stadt, sondern auf dem Lande und in einer der schönsten Gegenden, die man sehen kann? — Gretchen wurde sehr aufmerksam. Und worin bestände diese Beschäftigung? fragte sie. — In der Aufsicht über das Innere einer kleinen Landwirthschaft, antwortete ich, die — einem meiner Freunde gehört; einem Manne ungefähr von meiner Art und meinem Alter, der Sie mit der größten Achtung behandeln und Ihre Einsamkeit selten oder nie durch seine Gegenwart stören würde, es wäre denn, daß Sie es selbst wünschen sollten. — Das liebe Mädchen war abwechselnd blaß und roth; sie schien meine Gedanken zu errathen und auch wieder zweifelhaft darüber zu werden. Und glauben Sie, sagte sie, daß es sich für mich schickte, diese Stelle anzunehmen? — Wie ich das Haus und die Gesinnung meines Freundes kenne, allerdings! war meine Antwort. — Sie sah eine Zeitlang still vor sich hin. — Nun, Gretchen? sagte ich, indem ich sie leicht umfaßte. — Muß ich mich sogleich entschließen, mein väterlicher Freund? fragte sie, mit kindlichem Vertrauen

zu mir aufblickend. — Nein, Liebe! Sie sollen es überlegen. — Tausend Dank! erwiderte sie schnell; und nun gute Nacht, lieber Herr! — Schon fort? und keinen herzlicheren Abschied von Ihrem Freund? — Unbefangen reichte sie mir die Wange hin. Meine Lippen suchten die ihrigen. Es war eine geistige Berührung, rein und innig. — Sanft machte sie sich los, und, mit einem holdseligen Blick auf mich, eilte sie aus dem Zimmer. — Gute Nacht, Gretchen! rief ich ihr nach. — Gute Nacht! hört' ich, kaum vernehmbar.

10.

Wo bleibst du, Paul? rief ich meinem Alten am andern Morgen entgegen; ich habe schon dreimal geschellt. — Herr, es ist noch nicht fünf Uhr; ich bin erst aufgestanden. — Warum nicht gar? sagt' ich und sah nach meiner Uhr. Sie stand still; ich hatte vergessen sie aufzuziehen. — Was befehlen Sie, Herr?

Nun, wenn es noch so früh ist! — Ich wollte dich fragen, ob der Schneider Gretchens Anzug gebracht hat. — Nein, Herr! Doch, ob er fertig ist, kann ich gleich sehen; er ist gewiß wach, und sitzt an seiner Arbeit. — Laß sein, Paul! es könnte Aufsehen im Hause machen. — Nicht im geringsten! Brigitte war schon auf den Beinen und wollte eben ausgehen, als ich herein kam. — Hören Sie? Die Hausthür wird auf- und zugeschlossen. — Die Alte ist fort, und Gretchen sitzt vermuthlich bei ihrer

Nätherei; die merkt nicht auf uns. — Ich bin gleich wieder da, Herr!

Ich warf mich geschwind in einen Ueberrock. Die Thurmuhren schlugen fünf. Lächelnd trat ich vor meine Spieluhr und zog sie auf. Wenn wir die Zeit vergessen, sagte ich, sind wir am glücklichsten. Sollten wir sie aber vergessen? — Die Rose fiel mir in die Augen, die neben der Uhr in einem Glase Wasser stand; sie war über Nacht frisch aufgeblüht. Unwillkürlich neigte ich mich zu ihr herab. Es ist der Hauch ihres Mundes, sagte ich, und meine Lippen berührten leise die zarten Blätter, — aber es ist nicht ihre Seele, was mir darin begegnet!

Paul kam voll Freude mit dem fertigen Anzuge. Soll ich ihn ihr bringen? fragte er hastig. — Ja, Paul! Aber nimm dort das feinste Paar Schuhe dazu; sie werden ihr passen, denk' ich. Sag ihr, ich ließe sie bitten, dies zu meinem Andenken zu tragen und, wenn es ihr nicht unbequem wäre, die Schuhe sogleich anzuziehen. Das soll sie wohl, Herr! erwiderte Paul und eilte davon.

Nach einer kleinen Weile erschien Paul wieder unter der Thür, die er offen ließ, mir heimlich und vergnügt zuwinkend, daß ich herauskommen und ihm folgen möchte. Er ging vor mir her mit großen Schritten, aber auf den Zehen, und gab mir drollig zu verstehen, es ihm nachzuthun. So kamen wir vor Gretchens Kammerthür, welche gleichfalls offen stand. Sehen Sie einmal, flüsterte

er mir zu, das liebe Mädchen schläft noch. Ich habe ihre alten Kleider weggenommen und die neuen dafür hingelegt; nun muß sie wohl die unsrigen anziehen. — Sie lag, den schönen Kopf etwas zurückgebeugt, züchtig in ihre Decke eingehüllt, in gerader Stellung, nur das rechte Knie ein wenig heraufgezogen, wodurch, unter der straff anliegenden Hülle, die zierliche Form ihres Beines sichtbar wurde. Ich warf einen fast eifersüchtigen Blick auf den Alten, der das reizende Schauspiel mit mir theilte. — Jetzt schien sie sich zu regen; schnell ergriff ich Paul's Hand, und indem ich ihn mit mir fortzog, schloß ich die Thür ziemlich laut hinter uns. In dem Augenblick hörten wir ein Geräusch in der Kammer und schlichen auf den Zehen davon, wie wir gekommen waren.

Du magst sehen, sagt' ich etwas ernsthaft, wie du deinen Einfall bei Gretchen gut machst; denn schwerlich wird sie auf eine angenehme Weise davon überrascht sein. Sobald sie sichtbar ist, melde ihr, welchen Auftrag ich dir gab, und daß alles Uebrige deine eigene Erfindung war. — Ei, erwiderte Paul ziemlich trotzig, das will ich schon noch ausfechten; war es doch in allen Ehren gemeint.

Ob nicht der kleine Teufel Asmodi in den alten Kerl gefahren ist? sagte ich zu mir selbst, als er fort war. Was er seit drei Tagen thut, scheint ganz darauf angelegt, mich Hals über Kopf in ein Meer von Liebe hineinzustürzen, während ich nichts anderes im Sinne hatte, als an seinen blumigen Gestaden in aller Unschuld

und Freiheit zu lustwandeln. Wenn ich dies unruhige Herzklopfen recht verstehe, so mengt sich etwas in meine Empfindungen, wogegen meine horazische Weisheit schwerlich wird Stand halten können. Nimm dich in Acht, Samuel! nimm dich in Acht! Ich fürchte, du wirst bald gar nicht mehr wissen, wie es an der Zeit ist; deine Jahre hast du schon halb und halb vergessen.

Nun, Herr, Alles ist gut! rief Paul, als er, nach geraumer Zeit, munter hereintrat. Aber Sie hatten Recht; Gretchen fand meinen Einfall gar nicht fein. Mit genauer Noth hab' ich verhindert, daß sie unsere neuen Kleider wieder ablegte, sobald sie die ihrigen zurück erhalten hatte. Bloß die Vorstellung, welche Freude es Ihnen machen würde, sie in dem Anzuge zu sehen, schien sie nach und nach zu besänftigen. Sie wird kommen, glaub' ich, Ihnen für das Geschenk zu danken. Nu, ich will nichts verrathen: aber sie sieht aus — wunderschön! und die Schuhe passen auf ein Haar; darnach hab' ich gleich geguckt.

Asmodi! murmelte ich zwischen den Zähnen, — hebe dich hinweg, Versucher! Da ging die Thür auf, und Gretchen trat mit dem Frühstück herein. Meine unsicheren Blicke glitten von der reizenden Gestalt ab und blieben am Boden haften, so daß die netten Füßchen das Erste waren, was mir in die Augen fiel. Paul hatte Recht; die Schuhe paßten wie angegossen. — Gretchen lispelte einige Worte von Dank. Ich sah auf und fühlte, daß mir das Blut ins Gesicht stieg, wäh-

rend sie selbst über und über glühte. Ich danke Ihnen, Gretchen, stotterte ich, daß Sie meinem Wunsche nachgegeben haben; wenn ich jedoch ganz zufrieden sein soll, so bitte ich Sie, dieser unbedeutenden Sache nicht mehr zwischen uns zu erwähnen.

Mamsell Gretchen! Mamsell Gretchen! rief Brigitte durch die halb geöffnete Thür. — Was giebt's denn, Jungfer Brigitte? brummte Paul. — Es ist ein Frauenzimmer hier, sagte die Alte gar freundlich, das mit Mamsell sprechen will. Kommen Sie doch heraus, liebes Kind!

Liebes Kind! äffte Paul der Alten nach, als sie mit Gretchen fort war. Haben Sie das Fratzengesicht gesehen, Herr, das die alte Trude dazu machte? Ich bin doch begierig, was das für ein Besuch ist.

Paul ging, und kam nach einiger Zeit sehr übellaunig zurück. Eine Mad. Miller sei da, erzählte er, und schon eine gute Weile mit Gretchen eingeschlossen. Nach Brigittens Aeußerungen, welche sehr vergnügt scheine, vermuthe er, daß von einem Dienstantrage für Gretchen die Rede sei. Er wolle wetten, die ganze Sache sei von der Alten angestiftet und stehe mit ihrem heutigen frühen Ausgange in Verbindung. Sie werde auch nicht ruhen, setzte er hinzu, indem er wieder wegging, bis sie das liebe Mädchen aus dem Hause vertrieben habe.

Paul's Vermuthungen schienen nicht ungegründet. Nach einigen Minuten trat Gretchen selbst in mein Zimmer, etwas nachdenklich und, wie ich mit Verwunderung

bemerkte, zum Ausgehen bereitet. Sie bestätigte mir, daß Mad. Miller da gewesen und ihr einen Dienst angeboten habe; zugleich habe sie ihr gemeldet, daß Frau von Reichard sie noch diesen Vormitttag zu sprechen wünsche. — Und was werden Sie thun, Gretchen? fragte ich, nicht ohne Besorgniß. — Hören, was mir die gnädige Frau zu befehlen hat, erwiderte sie ganz ruhig. — Und wegen des Dienstantrages? — Ich habe der Mad. Miller gesagt, daß ich ihr noch keine bestimmte Antwort geben könne. — Gutes, liebes Gretchen! Sie dachten also meinem Vorschlage nach? — War es denn wirklich Ernst damit? sagte sie, mit lächelnd prüfender Miene. — So vollkommen Ernst, liebes Kind! daß Sie Ihre Stelle antreten können, sobald Sie wollen. — Und der Herr, dem die Wirthschaft gehört, wird er auch so viel Vertrauen in mich setzen, als Sie, und kann ich es — in ihn? — Ich denke, ja! — Wenn das ist, sagte sie nach kurzem Besinnen, so bestimmen Sie über mich, wie Ihnen gut däucht, — und fort war sie.

Sie ist ein Engel! rief ich, — und ist dein, Samuel! Dein! Hast du das verdient, Ungläubiger? — — Ich klingelte Paul, um mich vollends anzukleiden; denn ich wollte einen Gang durch die Stadt machen. Gieb Acht, sagte ich zu ihm, was Brigitte etwa Neues ausheckt; das Erste, worüber sie brütete, waren Windeier. — Wissen Sie das so gewiß, Herr? Die alte Katze sieht mir so lauernd und unheimlich aus; ich glaube, die ärgsten Tücken hat sie noch im Hinterhalt. — Bah! bah!

Was können ihre Tücken uns am Ende schaden? — Uns nicht, aber dem armen Gretchen! Ich bleibe dabei: Sie sollten die Mamsell auf Ihr Gut schicken; da wäre sie auf einmal geborgen. — So! Höre, Paul, du hast doch Gretchen nicht von deinem Projecte vorgeplaudert? — Bewahre, Sie weiß kaum, glaub' ich, daß wir ein Gut haben. — Desto besser! sagt' ich, ihm lächelnd auf die Schulter klopfend. Adieu, alter Projektmacher!

11.

Ich trieb mich eine halbe Stunde in der Stadt herum. Als ich wieder zu meinem Hause zurückkam, sah ich den Baron S** im Thore stehen, einen alten Wüstling, der mir zuweilen die Ehre erweis't, mich seinen lieben Freund zu nennen. — Eh, lieber Freund! rief er mich an, da er mich auf die Treppe zugehen sah, sind Sie in dem Hause bekannt? — So ziemlich. Was steht zu Diensten, Herr Baron? — Sagen Sie mir, liebster Freund, erwiderte er mit einem vertraulichen Lächeln, kennen Sie das wunderhübsche Mädchen, das hier im Hause wohnt? Sie ist, wie ich höre, erst vor ein paar Tagen angekommen und soll einem alten Grillenfänger Gesellschaft leisten, der vermuthlich gar nicht weiß, was er an ihr hat. — Wie sieht das Mädchen ungefähr aus? fragte ich, an mich haltend. — Er beschrieb mir Gretchen ganz genau. — Und wo haben Sie das Wunder-

kind gesehen? fragte ich. — Hier auf der Straße, Freund! schon zweimal; aber sie ist mir immer so schnell entwischt, daß ich nicht entdecken konnte, in welchem Stockwerke sie wohnt. — Ich kenne das Mädchen, Baron, sagte ich trocken; und, um es kurz zu machen, der Grillenfänger, dem sie Gesellschaft leisten soll, bin ich. Verlangen Sie sonst noch etwas, mein Herr? — Liebster Freund! rief der Geck mit erzwungenem Lachen, ich bitte tausendmal um Vergebung! Das war dumm, ich gesteh' es, aber auch drollig; wie? Ha, ha, ha! — Ich ließ ihn mit einem verächtlichen Blicke stehen und ging rasch die Treppe hinauf.

Das Erste, was ich beim Eintritte in meine Wohnung hörte, war, daß Herr von Ebert, derselbe, welcher mir den Possen mit Gretchens Schuhen gespielt hatte, sich zum Mittagessen habe anmelden lassen. — Sind denn heute alle Narren und Pflastertreter in Bewegung, rief ich zornig, um mich aus den Thoren zu treiben? Geh sogleich hin, Paul, und sage Herrn von Ebert, daß ich heute unmöglich die Ehre haben könne, ihn zu bewirthen. — Wenn er aber nicht zu finden ist und geraden Weges herkommt? — So — verwünscht! — so — bestelle Pferde, Paul, Pferde! Wir gehen aufs Land, Alter! — Juchhe! So ist's recht! rief Paul. Gleich will ich Ihre Aufträge besorgen, die Pferde zuerst. Sehen Sie indeß, Herr, wie Sie das liebe Mädchen trösten können, das in ihrem Kämmerchen sitzt und weint. — Sie weint, Paul? Was hat man

ihr gethan? — Ich weiß nicht; aber ich sagte Ihnen wohl, Herr, daß die alte Katze Brigitte ihre ärgsten Tücken noch im Nacken hätte.

An Brigitten vorbei, die eben herausging, eilte ich in Gretchens Zimmer. Sie kam mir mit einer freundlichen Begrüßung entgegen; aber ihre Augen und Wangen zeigten die frische Spur von Thränen. Sie haben geweint, theures Gretchen! sagte ich, Verhehlen Sie mir nichts! Was ist geschehen? — Nichts, was mich erniedrigen, oder das Vertrauen, das Sie mir einflößen, mindern könnte, erwiderte sie mit großer Ruhe. — Also doch etwas, das darauf abgesehen war? Sprechen Sie, liebes Kind; ich beschwöre Sie! — Sie erzählte mir nun, daß Frau von Reichard sie Anfangs mit einer befremdenden Rückhaltung und Feierlichkeit aufgenommen, sie an ihre brave Tante erinnert und den Antheil, welchen sie an Gretchen nehme, durch die freundschaftliche Verbindung, worin sie mit der Tante gestanden, gerechtfertigt habe. Hierauf habe sie verschiedene Fragen über Gretchens Bekanntschaft mit mir und über die Verhältnisse meines Hauses an sie gestellt. Da ihr Gretchen Alles umständlich und aufrichtig erzählt, was sie selbst davon wisse, sei Frau von Reichard nach und nach zutraulicher und endlich recht freundlich und offen geworden. Die Dame habe meinem Rufe und Charakter Gerechtigkeit widerfahren lassen, sie aber doch ermahnt, gegen die Männer überhaupt auf ihrer Hut zu sein. Zum Schlusse habe ihr Frau von Reichard unverhohlen gesagt,

man habe ihr Gretchens Aufführung verdächtig machen und sie als Werkzeug zu ihrer Entfernung aus meinem Hause gebrauchen wollen; sie halte es für ihre Pflicht, das allzu günstige Zeugniß zurück zu nehmen, welches sie der Mad. Miller ertheilt habe, auch müsse sie Gretchen vor einer andern Person warnen, die dabei hauptsächlich im Spiele sei.

Abscheulich! rief ich; die boshafte Brigitte! — Verzeihen Sie der Verblendeten, erwiderte Gretchen; ich habe ihr verziehen. Sie fürchtet wahrscheinlich, durch mich von ihrer Stelle verdrängt zu werden, und fürchtet es vielleicht mehr aus Anhänglichkeit für Ihre Person, als aus Eigennutz. — Die Elende! sagte ich; was hat ihr Küchenregiment mit Ihnen und mit den Absichten gemein, welche ich in Betracht Ihrer haben kann? Es giebt nur eine Stelle in meinem Hause, die — doch an diesem Orte nichts davon! Kommen Sie, edles Mädchen! Wenigstens soll der Rang, der Ihnen in meiner Meinung gebührt, nicht länger durch eine niedrige Umgebung zweifelhaft gemacht werden. Sie haben mir Vertrauen bewiesen; ich will zeigen, daß ich dessen werth bin. — Mit diesen Worten führte ich sie aus Brigittens Zimmer in das meinige, worin ich sie bat, sich bequem zu machen, indessen ich in meinem Cabinette einige Schreibereien zu besorgen hätte.

Paul kam zurück, mir zu melden, daß er meinen Auftrag bei Herrn von Ebert ausgerichtet habe, und daß der Wagen in einer Stunde längstens hier sein werde.

Laß geschwind etwas zum Essen richten, sagte ich, dann packe das Nöthigste zusammen, was wir zu einem kurzen Sommeraufenthalte brauchen. Den Brief hier trägst du zu meinem Freunde, dem Doctor Morbach; ich werde künftige Woche auf ein paar Tage in die Stadt kommen, um das Weitere mit ihm zu besprechen. — Gut, Herr! — He, Paul! Kein Wort zu Gretchen; und vergiß nicht, ihre übrigen Sachen aus meinem Schranke mitzunehmen, — auch die Pantöffelchen! — Ich glaube, der alte Kerl lachte, wie mir das Wort entwischte; aber er nickte so treuherzig zurück, daß ich es gut sein ließ.

Das Mittagessen war bald vorüber. Ich beschäftigte Gretchen am Klavier, bis Paul mir einen Wink gab, daß angespannt sei. Liebes Kind, sagte ich, wenn Sie es zufrieden sind, so fahren wir jetzt nach dem Landsitze meines Freundes. In dritthalb Stunden sind wir dort. Gefällt es Ihnen nicht, so bringe ich Sie heute noch in die Stadt zurück. — Sie war überrascht, aber, wie ich zu bemerken glaubte, auf keine unangenehme Weise. Ich habe mich in Herrn Brink's Hände gegeben, sagte sie mit Anmuth und Würde, und will seinen Planen nicht entgegen sein. In drei Minuten saßen wir in dem Wagen und fuhren, ohne uns nach Jungfer Brigitten, die ganz bestürzt am Fenster stand, noch nach den Gaffern auf der Straße umzusehen, zu dem Stadtthore hinaus.

12.

Ein froherer Emigrantenzug, als der unsrige, ward nicht leicht gesehen. Mir ging das Herz auf unter dem freien, heiteren Himmel; Gretchens liebliche Gesichtszüge wurden immer sprechender und lebendiger, und Paul lachte und gesticulirte auf dem Kutscherbock, als ob er unklug werden wollte. — Der Weg wendete sich von der Hauptstraße ab, gegen das Gebirge zu, an dessen Fuße er eine geraume Strecke hinläuft. Zwischen zwei Bergrücken, die von ferne sich zu decken scheinen, öffnet sich seitwärts der Eingang in ein breites Thal, in dessen Tiefe meine kleine Besitzung liegt. Die Landschaft wird, wie man weiter hineinfährt, von hundert zu hundert Schritten romantischer und bilderreicher, bis der Eingang des Thales sich wieder zu schließen scheint und man sich in einem Kessel von terrassenförmigen Wiesengründen und waldigen Gipfeln befangen sieht. Gretchen, mit dem neuen Anblicke beschäftigt, war eine Zeitlang still; jetzt rief sie aus: O wie schön ist's hier! und die Gegend hat Aehnlichkeit mit meiner Heimath! — Wir sind dem Orte unserer Bestimmung nahe, sagte ich; das Gebäude am Abhang jenes Birkenwäldchens ist das Haus meines Freundes. — Gretchen blickte mich mit freudestrahlenden Augen an; sie ließ ihre aufgehobene Hand auf meinen Arm sinken, und ich glaubte einen leisen Druck zu empfinden. Es schien mir die Weihe meines

Landhauses zu sein; jetzt erst hatte sein Besitz einen Werth für mich.

Der Wagen fuhr langsam auf dem nach und nach beschwerlich werdenden Wege hin, durch das kleine Dörfchen, ein paar schöne einzelne Bauernhöfe vorbei, bis an die Mühle, welche hart an meinen Garten stößt. Paul, von mir unterrichtet, stieg ab und ging voraus, um, wie er sagte, Herrn Max Spohr, dem Verwalter des Gutes, unsern Besuch zu melden. Wir mußten den ziemlich breiten, vom Regen stark angeschwollenen Waldbach durchfahren, über welchen einige Schritte oberhalb der Mühle ein leichter Steg für Fußgänger gebaut ist. Als wir am Hausthore hielten, kam uns Paul mit der Nachricht entgegen, Herr Max habe Geschäfte beim Holzrechen und werde erst morgen wieder kommen; doch seien die Schlüssel zu den Zimmern vorhanden, und er werde, da er hier Bescheid wisse, schon die Honneurs des Hauses machen. Gretchen sah mich lächelnd an, als ob sie erwartete, daß ich nun das Räthsel lösen würde. Aber ich stieg ganz ernsthaft aus und hob, eben so ernsthaft, sie aus dem Wagen. Geh voran, Paul! sagte ich, und mache dem Hauswirth Ehre.

Das Haus ist von meinem Vorgänger in einem launenhaften, aber nicht unangenehmen Geschmacke gebaut und stellt von außen ein Mittelding von schweizerischer und holländischer Herrenwohnung dar. Das Erdgeschoß hat neben der Küche und den Gesindestuben ein paar artige Zimmer, die mein Vetter Max, der Oekonom des

Gütchens, bewohnt. Das obere Stockwerk ist durch einen gegen den Garten offenen Salon in zwei Hälften getheilt, wovon die eine für den Eigenthümer, einen alten Junggesellen, wie ich, die andere für eine Freundin bestimmt und eingerichtet war, welche aber nie darin gewohnt hat. Beide Abtheilungen sind bequem und anständig eingerichtet, ohne überflüssigen Aufwand; ich habe sie größtentheils gelassen, wie ich sie fand, sogar das Porträt des ehemaligen Besitzers ist in einem Cabinete hängen geblieben.

Ich führte Gretchen zuerst in die Zimmer, die, wie ich ihr sagte, für sie bestimmt wären. Das ist viel zu vornehm und weitläufig, sagte sie, nachdem sie sich ein wenig umgesehen; hier könnte ja eine kleine Familie Platz finden. Wer weiß, wozu das in der Folge gut ist! erwiderte ich scherzend. Gretchen sah fast etwas finster darein, weßhalb ich für gut fand, sie ohne weitere Bemerkungen in den Hof und den Garten zu führen. Was sie dort und in den Wirthschaftsgebäuden sah, hatte ihren ganzen Beifall. Es ist hier Alles im besten Stande, bemerkte sie; ich wüßte wenig, was sich anders oder zweckmäßiger einrichten ließe. Das macht Alles unser Herr Max, fuhr Paul heraus — o, er ist ein tüchtiger Wirthschafter! — Wer ist Herr Max? fragte Gretchen neugierig. — Ih, der liebe junge Vetter, erwiderte Paul — meines Freundes, ja! fiel ich ihm ins Wort, und nahm Gretchen unter den Arm, um ihr auch die Wohnung des Hausherrn zu zeigen.

Mit Vergnügen bemerkte ich, daß Gretchen der bequemen und artigen Einrichtung meiner Wohnzimmer eine besondere Aufmerksamkeit widmete, und daß selbst die etwas zu weit getriebene Sorgfalt für die Gesundheit und Bequemlichkeit des Besitzers, welche hin und wieder sichtbar war, ihr nicht mißfiel. Sie schien ganz eingenommen von der Vorstellung einer behaglichen Häuslichkeit und schwatzte überaus gemüthlich und angenehm von den hundert kleinen Genüssen, welche das Familienleben auf dem Lande darbietet. Nie hatte ich sie offener und liebenswürdiger gesehen; es war das Hausmütterchen, in der Gestalt und mit dem Betragen einer Grazie. — Nun, Gretchen, sagte ich, nachdem ich ihr lange zugehört, darf ich diesem Hause zu Ihrem Besitze Glück wünschen? Werden Sie gerne hier bleiben? — Wer sollte das nicht! erwiderte sie recht freudig. Ich stand neben ihr, den Arm um ihren Leib geschlungen, als sie dieses sagte, und drückte sie mit einer Regung inniger Zärtlichkeit an mich. — Gleichsam um mich zu zerstreuen, warf sie einen Blick auf das Porträt, dessen ich vorhin erwähnte. Wessen Bild ist dies? fragte sie. — Das Bild des Besitzers, — erwiderte ich ohne Absicht. — Wie? fiel sie mir ins Wort, so wär' es doch? — Ihre Verwirrung ergötzte mich; ich wollte sehen, wie weit es damit kommen könnte. — Allerdings, sagte ich ernsthaft, es ist der Freund, von dem ich mit Ihnen sprach; er hat dieses Haus gebaut und Alles, was Sie hier sehen, so eingerichtet. — Sie schwieg und schien eine innere

Bewegung unterdrücken zu wollen; plötzlich wandte sie sich hinweg, um mir ein paar Thränen zu verbergen, die sich in ihre Augen drängten. — Nein! rief ich, meiner selbst nicht mehr mächtig, es ist nicht ganz so, liebstes Gretchen! Jener Mann lebt nicht mehr, — ich selbst bin der Besitzer! — Sie sah mich an mit einem Blicke, worin ein Vorwurf mit einer Aufwallung der Freude kämpfte. Böser Mann! sagte sie, mit dem Finger drohend, mich so zu necken! und als ich sie besänftigend in meine Arme ziehen wollte, machte sie sich, mit einer halb strafenden, halb verzeihenden Miene, los und eilte davon.

Sie ist dein, rief ich entzückt; das liebenswürdige, bezaubernde Geschöpf ist dein! Ihr Herz hat für dich entschieden; es hat sich wider den Gedanken aufgelehnt, diesen Aufenthalt, der ihr so lieb ist, mit einem Andern als mit dir zu theilen! — Still, aber selig träumend, ging ich in meinen Zimmern umher, Gretchen erwartend, die zum Nachtessen wieder kommen sollte. — Sie hatte sich bequem gemacht und ein weißes Corsett angezogen, welches ihr ein noch vertraulicheres Ansehen gab. Unwillkürlich schielte ich nach den Pantöffelchen, welche Paul auf mein Geheiß in ihre Schlafkammer gelegt hatte; aber die Füßchen waren mit züchtiger Strenge beschuht. Nie habe ich die Sittsamkeit so liebenswürdig und so entfernt von aller Prüderie gesehen. Gretchen war an dem Abend besonders gesprächig; ich vergaß mich selbst und meine Wünsche, indem ich, ihrem sinnigen Geplauder

zuhörend, an ihrer Seite saß. Die kindliche Unbefangenheit ihres Gemüths theilte sich unvermerkt dem meinigen mit, ich genoß das Vergnügen eines freundlichen Beisammenseins, das durch keinen Affect und keine Regung der Selbstsucht gestört wird. Ruhig sah ich das holde Mädchen sich in ihr Schlafgemach zurückziehen und hörte sie nach einer Weile die Thür abschließen, welche von ihrer Seite in den gemeinschaftlichen Salon führt.

Keine Absicht und keine Befürchtung stört den Frieden dieser reinen Seele, sagte ich zu mir selbst, als ich allein war. Wär' es nicht Sünde, sie durch das Geständniß einer Leidenschaft zu beunruhigen, die sie jetzt noch kaum verstehen, gewiß nicht erwidern kann? Die Zeit mag vollenden, wofür der Zufall in Kurzem beinahe schon zu viel that. Sind wir doch aus dem wilden Treiben der Welt in die stille Befriedigung der Einsamkeit gerettet! Der schöne Baum der Hoffnung, mit seinen Knospen und Blüten, hat Wurzel in dem Boden deiner Wünsche geschlagen; laß ihn Kraft gewinnen und zur Zeitigung gelangen! Ist es nicht auch ein Genuß, die goldenen Früchte wachsen und reifen zu sehen, bis sie, in süßer Fülle schwellend, sich selbst von den Zweigen lösen und uns freiwillig in den Schooß fallen? — Mit diesen Gedanken legte ich mich zur Ruhe, und mit einem leisen: gute Nacht, Gretchen! sank ich dem Schlaf in die Arme.

13.

Die Sonne stand schon ziemlich hoch, als Paul mich mit der Nachricht weckte, daß Max im Vorzimmer sei, um mir seine Aufwartung zu machen. — Ist er da? Wie sieht der Junge aus? sagt' ich, mich ermunternd. — Wie die Gesundheit und der Frohsinn selbst, Herr! Er ist noch etwas männlicher geworden; — man kann wohl sagen: ein Bild von einem jungen Menschen! Sie werden eine rechte Freude an ihm haben. — So! Gieb mir meinen Schlafrock, Paul, — und laß ihn hereinkommen. — Er hat auch unsre Mamsell Gretchen schon gesehen, fuhr Paul fort, und ein Langes und Breites mit ihr gesprochen. Die jungen Leute, denk' ich, werden sich gut mit einander vertragen; Herr Max kann nicht Rühmens genug davon machen, wie klug und bescheiden das Mädchen ist. Ja, das wußt' ich wohl; alle Welt muß dem lieben Kinde hold sein! — Gut, gut, Paul! Mach ein Ende, und führe den Max herein.

Es ist doch wunderlich, sagt' ich zu mir selbst, als Paul fort war, daß mir bis in den Augenblick das gar nicht einfiel!

Die Thür flog auf, und Max eilte auf mich zu, mich offen und herzlich willkommen heißend. Ich dachte schon, sagte er, wir wären ganz von Ihnen vergessen, so lange ist's, daß Sie uns nicht besucht haben. — Ich bemerkte, daß ich erst seit ein paar Tagen von der Reise

zurück gekommen sei. Uebrigens ist hier Alles auch ohne mich recht gut gegangen, wie ich sehe; und du — sagte ich, ihn in die rothen Backen kneipend, — hast dich, Gottlob! auch nicht abgekümmert. — Dazu, meinte er, habe man auf dem Lande weder Zeit noch Anlaß; zugleich gab er mir mein Compliment zurück, denn er fand, ich sei während der Zeit um zehn Jahre jünger geworden. — Findest du das? sagte ich lächelnd; halb und halb kommt es mir selbst so vor, Max.

Ich erklärte ihm nun, daß ich den Rest des Sommers auf dem Gute zubringen würde, worüber er sehr vergnügt schien. Ich habe auch an deine Erleichterung gedacht, fuhr ich fort; das junge Frauenzimmer, das du schon kennen gelernt hast, wie ich höre, — wird künftig die innere Wirthschaft führen. Du bist es doch zufrieden, Vetter? — Er habe immer gewünscht, antwortete er, daß eine weibliche Aufsicht im Hause wäre; Mamsell Berger scheine dazu alle Eigenschaften zu besitzen. — Nicht wahr, Max? Und wie gefällt sie dir sonst? Man kann sie wohl in den Augen leiden; nicht? — Sie ist ein schönes Mädchen, sagte der Junge ganz ruhig und wurde nicht einmal roth. Ich fand aber doch für gut, das Gespräch auf etwas Anderes zu bringen, wozu es nicht an Stoff fehlte, indem mir Max über den Zustand des Gutes und über seine Anstalten zur Verbesserung desselben umständlich Bericht zu ertheilen hatte.

Marens Ankunft und der neue Wirkungskreis, worin

Gretchen von diesem Morgen an trat, machten auch in meiner Tagesordnung und in meinem gewohnten Umgange mit dem lieben Kinde eine bedeutende Veränderung. Ich sah das fleißige Mädchen jetzt beinahe nur an dem gemeinschaftlichen Tische, wo ich mich außerdem, meines jungen Vetters wegen, nicht so frei wie bisher mit ihr unterhalten konnte. Gretchens Betragen gegen Max war natürlich und offen, so auch das seinige gegen sie; eine besondere Theilnahme, wie man zwischen zwei so jungen und ausgezeichnet hübschen Personen oft schnell genug entstehen sieht, konnte ich nicht wahrnehmen. Gretchen schien bloß für ihr neues Geschäft Sinn und Aufmerksamkeit zu haben, und Max hatte mir so viel zu berichten, zu zeigen und zu erklären, daß auch ihm keine Zeit für seine schöne Hausgenossin übrig blieb. Es war viel Bewegung, aber fürs Erste noch keine recht gesellige Zusammenstimmung unter uns.

Ich brachte den größten Theil des Tages damit zu, in Maxens Begleitung meine ziemlich weitläufigen Grundstücke in Augenschein zu nehmen, die sich wirklich in einem trefflichen Zustande befanden. Nachmittags ritten wir in den Wald, auf welchen Max sein Hauptaugenmerk bei seinem Wirthschaftsplane gerichtet hatte. Auf dem Wege dahin gesellte sich der landesfürstliche Oberförster zu uns, ein würdiger Mann, den ich schon früher kennen gelernt hatte. Mit Vergnügen bemerkte ich, wie freundschaftlich und achtungsvoll der wackre Mann meinen Vetter behandelte. Er sprach mit Beifall von den Ein-

richtungen und neuen Anlagen, welche Max in den Wäldern gemacht, und mit Wärme von den Verdiensten, die er beim Ausbruch der Viehseuche im vorigen Herbst sich um die ganze Gegend erworben habe. Ich halte sonst nicht viel von gelehrten Oekonomen, sagte er, aber das Geld, Herr Brink, das Sie auf den wissenschaftlichen Unterricht des jungen Mannes da verwendet haben, trägt Ihnen und wird einst noch dem Lande gute Zinsen tragen. Für die drei Jahre, die er hier ist, hat er viel geleistet. Sehen Sie zu, Herr, wie Sie Ihren Vetter fest halten; denn ich habe große Lust, ihn Ihnen für den landesfürstlichen Dienst abwendig zu machen. — Nun, wenn es zum Glücke meines Vetters ausschlägt, — sagte ich; aber Max unterbrach mich mit einer Heftigkeit: Der Herr Oberförster scherzt nur; er weiß recht gut, wie ich in diesem Punkt denke. — Ja, ja, ich weiß es, sagte der Alte lächelnd. Den macht man Ihnen nicht abwendig, Herr Brink! Er hat ein dankbares Gemüth und hat mir zu oft selbst gesagt, was er Ihnen schuldig ist. Damit verließ uns der Oberförster, und wir ritten tiefer ins Holz.

Alles, was ich in dem Walde sah, bestätigte das rühmliche Zeugniß des Oberförsters. Die Pflanzungen hatten seit einem Jahre beträchtlich gewonnen, der Holzschlag war im besten Gange, und die neue Verbindung mit den Schleusen verdiente musterhaft genannt zu werden. Zugleich war das Nützliche überall mit dem Schönen verbunden; mein kleiner Forst hatte beinahe das Ansehen

eines wohlgepflegten Parkes. Um so auffallender war mir eine noch ganz verwilderte Stelle, ungefähr in der Mitte des Waldes. Ich war im Begriff, nach der Ursache dieser Erscheinung zu fragen, als ich Max mit düstern und scheuen Blicken sich hinweg wenden sah und mich erinnerte, daß dies der Ort sei, den er sich von mir zu einem Denkmal für seinen armen Vater erbeten hatte. Der Unglückliche war vor zwölf Jahren verloren gegangen und hatte, man weiß nicht wo, seinem verworrenen Leben wahrscheinlich selbst ein Ende gemacht. Es scheint, daß Max noch immer nicht mit sich einig werden konnte, auf welche Weise er ein so theures und schmerzliches Andenken hier, in seiner übrigens so heiteren Schöpfung, erhalten sollte.

Wir fanden am Ausgange des Waldes einen Knecht, dem wir unsere Pferde übergaben, um den Rückweg zu Fuß über die Wiesen zu nehmen, auf welchen in der künftigen Woche die Heuernte anfangen sollte. Es ward ziemlich spät, bis wir zu unserem Hause kamen; zur Abkürzung des Weges gingen wir daher durch des Müllers Garten über den Steg, dessen ich schon einmal gedacht habe. Nicht ohne ein kleines Grausen und ohne mich an Max zu halten, konnte ich den gefährlichen Steg zurücklegen; denn unter ihm brauſ'te der Waldstrom und stürzte mit reißender Gewalt auf die Mühlräder, von deren lauten Schlägen der morsche Bau erzitterte.

Eine kurze Abendunterhaltung an dem gemeinschaftlichen Tische beschloß diesen geschäftigen Tag. Die Rede

fiel auf die Waldcultur, die mir auf einmal interessant zu werden anfing. Gretchen mischte sich bescheiden in das Gespräch und überraschte Maxen durch die Richtigkeit ihrer Bemerkungen. Du weißt noch nicht, sagte ich, daß Gretchen eine geborene Forstmännin ist; sie hatte mich schon halb und halb zu deinem Lieblingsfache bekehrt, eh' ich hierher kam. Diese Entdeckung, so wie mancher Zug, den ich von Gretchen erzählt hatte, schien einige Annäherung zwischen den jungen Leuten zu bewirken, was mir nicht entging, aber bei der Offenheit ihres Benehmens ganz unbedenklich vorkam. Weil am nächsten Tage Sonntag war, erbot sich Max, Gretchen in die eine halbe Stunde entfernte Kirche zu führen; ich versprach, ihnen dahin zu folgen, und entließ, ziemlich ermüdet und schläfrig, meine Gesellschaft.

14.

Der Kirchgang war belebter und feierlicher, als ich vermuthet hatte; denn als ich den jungen Leuten in meiner Kalesche nachgefahren kam, zeigte sich, daß eben Kirchweihe gefeiert wurde. Um sie dem Gedränge zu entziehen, nahm ich Gretchen auf dem Rückwege in meinen Wagen. Ich war in vier und zwanzig Stunden nicht so eng und vertraulich mit ihr beisammen gewesen und fühlte um so lebhafter, wie nahe sie mein Herz anging. Sie war freundlich, beinahe weich, schien aber zuweilen zerstreut, was ich dem uns umgebenden Gewühle zuschrieb.

Auf einige hingeworfene Fragen gab sie mir nur halbe oder unpassende Antworten; da ich sie darüber halb scherzend zur Rede stellte und dabei tändelnd ihre Hand drückte, entschuldigte sie sich leicht erröthend und erwiderte, kaum merklich, meinen Händedruck.

Hat Sie Max so ernsthaft gestimmt? fragte ich, ohne Arges darin zu suchen. — Ein wenig mag er wohl Ursache davon sein, erwiderte sie. — Wie, Kind? sagte ich, ziemlich betroffen. — Sie erzählte mir nun sehr treuherzig, daß sie auf dem Gange nach der Kirche einen Theil von Marens Jugendgeschichte erfahren habe: — von dem unglücklichen Ende seines Vaters; von der Hülflosigkeit seiner früheren Jahre; von dem, was nachher ich für seine Erhaltung und seinen Unterricht gethan; von seiner Anhänglichkeit an mich und von seinen jetzigen glücklichen Verhältnissen. Sie sei durch die Aehnlichkeit ihrer Schicksale innig gerührt worden, und sie leugne nicht, daß ihr Max durch dieses Alles recht lieb geworden, aber — noch lieber der, dem er und sie so viel zu verdanken hätten. — Sie zog, indem sie dieses sprach, meine Hand an ihr Herz, und aus ihren überquellenden Augen fielen ein paar Thränen darauf. — Mein Kind! sagte ich, innigst bewegt, Sie wissen nicht, daß dieser Augenblick mich reicher belohnt, als Alles werth ist, was ich je für Sie und ihn thun kann.

Die Zweifel, welche über Gretchens Gesinnung augenblicklich in mir aufgestiegen waren, verschwanden eben so bald wieder; vielmehr glaubte ich meines Glückes

mehr als jemals versichert zu sein. Max selbst war ja ein neues Band zwischen uns geworden; und so bestand mein Vertrauen in die beiden Lieblinge meines Herzens neu befestigt und völlig hergestellt.

Der Mittag gehörte zu den frohesten, welche ich, in lieber, kleiner Gesellschaft, jemals zugebracht habe. Max war anfangs etwas still, nahm aber bald an meiner und Gretchens aufgeweckten Laune Theil. Ich schlug vor, daß wir gegen Abend auf das Kirchweihfest fahren, und daß Gretchen mit Max einen ländlichen Tanz machen solle. Nach Tische setzte sich Gretchen an das Klavier. In meiner humoristischen Stimmung fiel mir ein, meinem Vetter, der eben kein starker Violinspieler ist, zuzumuthen, sie bei einer Sonate zu accompagniren. Er that es nach einigem Widerstreben. Es ließen sich bald einige falsche Griffe und kratzende Töne vernehmen. Gretchen sah ein paar Mal gutmüthig verweisend auf Max zurück; als aber ich und er selbst darüber zu lachen anfingen, stimmte sie munter in unsere Lustigkeit ein und spielte unbekümmert fort, bis das drollige Concert unter allgemeinem Gelächter ein Ende nahm. — Ich habe mich selbst zum Besten gegeben, fing Max nach einer Pause an, weil ich sah, daß meine Ungeschicklichkeit Sie wirklich belustigte; aber von heute an bitte ich, die Violine nicht mehr anrühren zu dürfen. — Was fällt dir ein? sagte ich. — Ich würde fürchten, fuhr er fort, Mamsell Gretchens seelenvolles Spiel mit jedem Striche zu verderben, ja ihr die Musik selbst zu verleiden, und schon

diese Furcht macht es mir unmöglich, die Geige je wieder in die Hand zu nehmen. — Nicht doch! rief Gretchen lächelnd. — Ich weiß, was ich sage! antwortete Max sehr bestimmt; die disharmonischen Töne, die uns heute so viel zu lachen machten, werden oft noch recht ernsthaft in mir nachklingen. — Sieh, sieh! sagte ich leise für mich, das ist eine Zartheit, die ich dem jungen Forstmanne kaum zugetraut hätte!

Wir fuhren schon frühzeitig zum Kirchweihfest. Max hatte seine Forstuniform angezogen und saß, neben unserer Kalesche herreitend, recht stattlich auf seinem Pferde. Auf halbem Wege kam uns ein Zug von Bauernjungen mit einer bunt ausgeschmückten Kirchweihstange entgegen, um welche sie fröhlich herumsprangen, lärmten und musicirten. Der Weg war nicht der beste und verengte sich gerade, wo wir mit dem Zuge zusammentrafen. Max wollte ausweichen und über einen Graben am Fahrwege setzen. Da wurde sein Roß scheu und machte einen falschen Sprung, so daß er zu stürzen drohte. — Ach! hörte ich Gretchen erschreckt ausrufen; aber der Angstschrei löst'e sich in ein Lächeln der Zufriedenheit auf, denn der junge Mann saß fest und sicher und sah von seinem beruhigten Gaule munter nach uns zurück. — Er ist ein geschickter Reiter, sagte sie mit merklichem Wohlgefallen. — Und sieht recht gut aus, setzt' ich hinzu; nicht wahr, Gretchen? — Sie wurde roth, oder ich bildete es mir wenigstens ein. — Paul hat Recht, dachte ich; der verdammte Junge ist wirklich bildschön!

Max hob Gretchen und dann auch mich aus dem Wagen, als wir vor dem Wirthshause ankamen. Aus dem geräumigen, festlich verzierten Hofe schallte uns die Tanzmusik und das frohe Getümmel der Landleute entgegen. Unser Eintritt erregte Aufmerksamkeit, denn wir waren die ersten Städter, die bei dem Feste erschienen. Aber noch mehr Bewegung entstand, als Max von einigen der Umstehenden erkannt wurde. Herr Max ist hier — Willkommen Herr Max! hörte ich von mehreren Seiten rufen. Alte und junge Leute kamen auf ihn zu und schüttelten ihm treuherzig die Hände. Mir und meiner Begleiterin ward viele Ehre erwiesen, als er uns den Leuten vorstellte; Gretchen besonders gewann bald die allgemeine Theilnahme, denn man schien sie für Maxens Geliebte zu halten.

Es half kein Weigern, Max mußte die erste Menuet mit ihr eröffnen. Alles stand umher, das schöne Paar tanzen zu sehen; ich selbst mußte gestehen, daß Max, auch seiner reizenden Tänzerin gegenüber, sich noch ganz wohl ausnahm. Die Musik ging in das Tempo der Deutschen über, und Max flog mit Gretchen an mir vorbei unter dem lauten Jubel der Zuschauer. Die jungen Paare schloßen sich an, bald war die Lust und die wirbelnde Bewegung allgemein. Nach einigen Touren, welche Gretchen mit Max gemacht hatte, gab sie einem jungen Bauernburschen die Hand, der jauchzend nach Ländlerart mit ihr zu drehen anfing. Es war der Lieblingstanz ihrer Heimath; mit grazienhafter Leichtigkeit

nach Hause, Max! — Ohne Widerrede ging er, unsern Kutscher zu suchen, und ließ sein Pferd vorführen. Ich stieg mit Gretchen in die Kalesche, und stiller, als nach so lebhaften Eindrücken zu vermuthen war, kamen wir vom Kirchweihfeste wieder auf meinem Landhause an.

15.

Es ist natürlich, sagte ich mir selbst, als ich Nachts allein auf meinem Zimmer war, daß die jungen Leute Gefallen an einander finden. Liebe kann noch nicht im Spiele sein, aber es würde geschehen, wenn es so fortginge; auch das ist natürlich. — Du mußt ein Ende machen, Samuel, ohne weitern Verzug. Die Unbestimmtheit der Verhältnisse taugt überall nicht. — Sie ist dir gut; Dankbarkeit und Pflicht werden der Neigung zu Hülfe kommen, und gegen diese dreifache Schutzwehr wird ein flüchtiger Geschmack, eine Regung der unverwahrten Sinne kaum anzukämpfen wagen. — Mach ein Ende, Samuel! du hast dich lange genug besonnen.

Am andern Morgen befahl ich Paul, Anstalt zu machen, daß wir gleich nach Tische in die Stadt fahren könnten. Ich sah Gretchen den ganzen Vormittag nicht; sie hatte in der Wirthschaft zu thun. Max war auf dem Felde, wo der Anfang mit der Heuernte gemacht wurde. Bei Tisch erschien Gretchen allein. Ich fand sie so unbefangen als jemals, und vergaß über ihren heiteren Gesprächen beinahe den ernsthaften Zweck, der

führte sie die kühnen, oft muthwilligen Figuren und Wendungen aus, aber die Sittsamkeit schien jede ihrer Bewegungen und selbst den Faltenwurf ihrer Kleidung zu bewachen, indeß der kindlichste Frohsinn aus ihrem offenen Gesichte lachte. Ich war in den Anblick verzückt; ungern sah ich, daß Max mit ernstem Lächeln sie anhielt, indem er sagte: es ist zu viel! — Gretchen kam, von der Bewegung und von Freude glühend, auf mich zu und hing sich an meinen Arm. Das Herz schlug mir mächtig; ich führte sie aus dem Gedränge, um mich und sie durch einige Züge frischer Luft in dem Garten zu erquicken.

Max war uns gefolgt. Er scherzte über Gretchens übertriebene Neigung zum Tanze, konnte aber, als wir uns der Musik wieder näherten, sich dennoch nicht enthalten, sie noch zu einem Walzer mit ihm aufzufordern. Lachend gab sie ihm die Hand und hüpfte in die Reihen. Nach wenig Augenblicken sah ich sie, von Max umschlungen, unter den Tanzenden dahin schweben. Sie schienen beide von der Musik getragen zu werden; Gretchens Auge hing an den Feuerblicken des kräftigen Jünglings, der, sich selbst und seine Umgebung vergessend, fünf bis sechs Mal die ganze Länge des Tanzbodens mit ihr durchflog.

Es ist genug, Kinder! rief ich ihnen zu, als sie an mir vorbei kamen; und, wie aus einem tiefen Traume geweckt, traten sie schnell und etwas betroffen aus dem Kreise. — Es wird dunkel, fuhr ich fort; wir wollen

mich auf einen oder zwei Tage von ihr trennen sollte. Als sie hörte, daß ich in die Stadt ginge, bat sie mich, ihr, nebst ihren übrigen Kleidern, die Papiere zu bringen, die sie in ihrem Koffer zurückgelassen hätte. — Was für Papiere sind das? fragte ich. — Einige Schriften, welche zum Prozeß ihrer Tante gehörten, war die Antwort, mehrere Briefe, die ihr besonders interessant wären, und ihr Taufschein. — Ihr Taufschein? rief ich; das ist mir lieb! aber ich faßte mich schnell und setzte lächelnd hinzu: Soll ich das Alles durchstöbern? Fürchten Sie nicht, Gretchen, mir Ihre Geheimnisse zu verrathen? — Ich habe keine Geheimnisse vor Ihnen, erwiderte sie mit dem Tone des herzlichsten Vertrauens, indem sie mir die Schlüssel zu ihrem Koffer übergab. — Ich war innig gerührt. Möge es immer so bleiben, liebes, liebes Kind! sagte ich, indem ich ihre Hand an meine Lippen drückte, und ging schnell fort, um mich in meinen Wagen zu werfen.

Ich stieg in der Stadt bei meinem Freunde, dem Doctor Morbach ab, den ich ersucht hatte, Brigitten in meiner Abwesenheit zu verabschieden und ihr einen Jahreslohn unter der Bedingung auszuzahlen, daß sie sogleich auf vierzehn Tage in ihre Heimath reis'te und vor ihrer Zurückkunft weder meinen noch Gretchens Namen vor einem Menschen ausspräche. Er lachte, als ich zu ihm kam, und versicherte, mein Auftrag sei pünktlich vollzogen. — So ist die Luft in meinem Hause rein, sagte ich, und ich kann meine Braut in die Stadt bringen,

wann ich will. — Ihre Braut? rief der Doctor im höchsten Erstaunen; Braut! Ist's möglich? — Keine Ausrufungen, lieber Doctor, wenn ich bitten darf, und keine juristischen Schwierigkeiten! Seien Sie so gut, mir einen bündigen Ehe-Contract aufzusetzen. Hier sind die Hauptpunkte, Heirathsgut und Witthum betreffend. Der Name der Braut ist Margarete Berger. — Berger? Margarete Berger? Derselbe Name, den Jungfer Brigitte nicht nennen sollte? — Derselbe! Und den ich auch Sie bitte nicht zu nennen, so wenig als meiner Heirath Erwähnung zu thun, bis sie vorbei ist. — Brink! Lieber Freund Brink! sagte Morbach, den Kopf schüttelnd — Liebster Doctor! war meine Antwort, ich weiß, was Sie sagen wollen. Ich habe mir die Sache überlegt; vielleicht hätte ich besser gethan, vor fünf und zwanzig Jahren daran zu denken: aber damals kannte ich Gretchen Berger nicht, oder vielmehr war sie noch nicht in der Welt. — Eben deßwegen, Freund! — Genug, fiel ich ihm ins Wort und wandte mich zum Weggehen; wenn Sie den Contract nicht aufsetzen wollen, so thut es ein Anderer; auf Ihre Verschwiegenheit rechne ich. — Warten Sie doch, Freund! Sie vergessen die Schlüssel zu Ihrer Wohnung, die ich Brigitten abforderte.

Morbach brachte mir lächelnd die Schlüssel; zugleich erklärte er sich bereit, die Ehestiftung zu entwerfen. Wann soll denn die Trauung sein? fragte er. — In acht Tagen, Herzensdoctor! — Da brauchen wir Dispensation wegen des Aufgebots; die Einwilligung des

Vormunds muß schriftlich vorliegen. — Ich schreibe ihm heute noch. Einwendungen sind nicht zu erwarten; in vier Tagen kann die Antwort hier sein. — Gut! sagte Morbach ziemlich ernsthaft; den Taufschein der Braut, und was sonst noch nöthig ist, hole ich mir morgen selbst bei Ihnen ab.

Ich verließ den Doctor sehr vergnügt und fuhr eiligst nach Hause, um sogleich an Gretchens Vormund zu schreiben. Paul war seit dem frühen Morgen in einer drolligen Unruhe. Er hätte gern gewußt, was ich vorhatte, scheute sich aber doch, mich danach zu fragen. Als er indeß sah, daß Brigitte abgezogen sei, wurde er sehr aufgeräumt und that unverlangt, was er mir nur an den Augen abzusehen glaubte. Soll ich nicht die Stube gleich scheuern und ein wenig hübscher ausmalen lassen? fragte er; es kann ein recht artiges Zimmer für das liebe Mädchen werden, wenn sie zuweilen zu uns in die Stadt kommt. Laß das noch, Paul! sagte ich; es wird sich schon ein Zimmer für Gretchen finden.

Den Abend brachte ich sehr angenehm mit Gretchens Papieren zu, welche ich aus ihrem Koffer zu mir genommen hatte. Ich fand mehrere Briefe ihrer Tante und drei oder vier von ihrem verstorbenen Lehrer darunter, einem alten Geistlichen, von welchem sie mir einige Mal mit großer Liebe und Dankbarkeit gesprochen hatte. Beide schienen treffliche Menschen gewesen zu sein; ich erkannte nun um so deutlicher, wie das seltene Mädchen in solcher Umgebung werden konnte, was sie war. End-

lich fiel mir auch der Taufschein in die Hände; er war in weißes Papier eingeschlagen und mit Gretchens Namen, von ihrer eigenen zierlichen Hand, überschrieben. Nie habe ich eine Urkunde mit größerer Theilnahme, ja mit einer so andächtigen Empfindung, betrachtet. Es schien mir eine Anweisung auf meinen Antheil irdischen Glückes. Als sie ins Dasein trat, sagte ich zu mir selbst, erneuerte und verjüngte sich das meinige; sie ward geboren, damit ich nicht umsonst gelebt hätte.

Am andern Morgen währte es mir zu lange, bis der Doctor kam. Ich ging also, ihn in seiner Wohnung aufzusuchen, wodurch es geschah, daß wir einander verfehlten. Als ich wieder nach Hause kam, hörte ich, er sei inzwischen da gewesen und habe die Nachricht hinterlassen, daß ein dringendes Geschäft ihn auf das Land rufe, von wo er nicht vor dem nächsten Mittage zurückkehren werde. — Was blieb mir zu thun übrig, als mich in Geduld zu fassen, so schwer es mir auch fiel? Paul konnte nicht begreifen, worüber ich so übellaunig war, und warum ich nicht geraden Weges auf unser Gut zurückfuhr, nach welchem ich einige Mal überlaut geseufzt hatte. Damit nur die Zeit verginge, trieb ich mich in zwanzig Fabriken und Kaufläden herum, ließ mir eine Menge Dinge zeigen, die ich nicht nöthig hatte, und kaufte Manches, mitunter auch Unnützes, zu Gretchens Ausstattung. Mein Seel, Herr! sagte Paul, als ich mit der dritten Ladung angefahren kam, ich glaube, Sie wollen eine Krambude oder eine Lotterie von Putzsachen

anlegen; das kann ja Mamsell Gretchen in zehn Jahren nicht gebrauchen. — Schweig, Paul! sagte ich kurz und verdrießlich; denn ich fühlte, daß ich dem Alten nicht viel Kluges zu antworten hätte.

Der sehnlich erwartete Mittag kam, und Morbach brachte den Entwurf der Ehestiftung, in bester Rechtsform aufgesetzt. Nun gab es aber neue Schwierigkeiten wegen der Dispensation. Ich mußte mich entschließen, noch einen Tag in der Stadt zu bleiben. Meine Ungeduld stieg aufs Aeußerste. Am dritten Nachmittage seit meiner Trennung von Gretchen ward endlich die Bewilligung zur Trauung ausgefertigt; ich nahm von meinem Freunde Morbach Abschied und fuhr, mit Allem versehen, was meinen Wünschen günstig sein konnte, wieder zu den Thoren der Stadt hinaus.

16.

Das Dach meines Landhauses blinkte mir im Strahl der Abendsonne entgegen. Ein armer Hirtenknabe blies, so gut er konnte, den Kuhreihen, indem ich vorbeifuhr, und wiederholte sein Kunststück, zum Dank für die Scheidemünze, welche Paul ihm zuwarf. Aus der Ferne klang die Weise ziemlich angenehm und stimmte harmonisch zu den Gefühlen der Sehnsucht, die meine Brust bewegten. Als wir zu der Wasserfuhrt nah an meinem Hause kamen, sahen wir Bauersleute aufwärts am Bache stehen, noch mehrere am Steg oberhalb der Mühle. Der Steg, wie

wir bemerken konnten, war zur Hälfte eingebrochen. Ich erinnerte mich augenblicklich an den gefährlichen Gang, den ich vor ein paar Tagen darüber gemacht hatte. Vor meinem Hause, in dessen Thor wir eben fahren wollten, standen auch Landleute, meist Weiber und Kinder. Eine meiner Mägde kam weinend zu ihnen heraus.

Da ist ein Unglück geschehen! rief Paul; und ich, von einer plötzlichen Ahnung ergriffen, sprang aus dem Wagen, eh' er noch still hielt. Was ist's? Was ist's? rief ich, mich durch die Leute drängend. — Ach! hört' ich Jemand sagen, Mamsell Gretchen ist mit dem Steg in den Bach gestürzt. — Und ist doch gerettet? stammelte ich; — meine Knie brachen mir, ich war auf dem Punkt niederzusinken. — Herr Max, sagte die Magd weinend, hat sie mit Gefahr seines Lebens herausgezogen, eh' der Schwall des Wassers sie in die Mühlräder riß. Wir haben sie hinauf in ihr Bett gebracht, aber sie giebt kein Lebenszeichen seit einer Viertelstunde schon.

Paul und ein junger Bauer führten, oder trugen mich vielmehr über die Treppe nach Gretchens Zimmer, wohin ich verlangte. Sie lag ausgestreckt auf ihrem Bette, in warme Tücher eingeschlagen, farblos und ohne sichtbares Lebenszeichen. Max stand am Haupt des Bettes, ihre Gesichtszüge mit gespannter Aufmerksamkeit betrachtend und ihre Schläfe sanft streichelnd, während zwei Mägde damit beschäftigt waren, ihr die Füße zu reiben. — Sie ist nicht todt, sagte Max, da er mich, auf Paul gestützt, leichenblaß vor sich stehen sah. Sie kann nicht

todt sein, setzte er leiser hinzu; ihre Hände und Schläfe sind warm, und ich glaube von Zeit zu Zeit eine leise Regung ihres Pulses zu fühlen.

In dem Augenblicke trat der Arzt aus dem nächsten Marktflecken in das Zimmer. Er bestätigte, nach der ersten Untersuchung, Marens Vermuthung und ordnete Einiges zur weiteren Behandlung der Scheintodten an. Ich hatte mich auf einen Stuhl niederlassen müssen und erwartete mit unbeschreiblicher Bangigkeit den Ausgang der Sache. Plötzlich hörte ich Max aufschreien: Sie lebt! Sie schlägt die Augen auf. — Ich stürzte auf ihn zu und drückte ihn sprachlos in meine Arme.

Der Arzt bedeutete uns, still zu sein, weil die Kranke noch nicht ganz zur Besinnung gekommen wäre. Wir zogen uns behutsam zurück, indem wir unsere Freude so viel als möglich unterdrückten. Gretchen lag eine Weile mit offenen, gerade aufwärts stehenden Augen; ihre Wangen fingen an, sich zu färben; endlich wandte sie Gesicht und Blicke nach unserer Seite. — Max! rief sie, ihm ihre Hand freundlich entgegenstreckend. Der junge Mensch eilte auf sie zu und küßte die ihm dargebotene Hand mit großer Innigkeit. Auch ich war näher getreten; sie wurde mich gewahr und reichte mir die andere Hand hin. Er hat mir das Leben gerettet, sagte sie, mit dem Kopf gegen Max nickend; es war ein grauser Tod, der mir drohte, lieber Herr Brink! — Sie leben, sagte ich, ihre Hand an meine Lippen drückend, Sie sind uns wiedergegeben, theures Gretchen! Er hat

Anspruch auf Alles, was ich besitze; nie kann ich ihm lohnen, was er heute that. — Gretchen wurde wieder blässer; ihr Athem schien noch nicht frei. Der Arzt verlangte, daß wir uns entfernten; eine Stunde Ruhe sei für Gretchen nun das Nöthigste. Ich nahm Maxen mit mir und ließ den Arzt mit den Mägden bei der Kranken zurück.

Von Max erfuhr ich jetzt, wie der Unfall begegnet, und durch welches Wunder er selbst im Stande gewesen sei, das holde Geschöpf zu retten. Die Mäher waren seit Tagesanbruch auf der großen Wiese beschäftigt, welche jenseits des Baches, ein paar hundert Schritte über der Mühle liegt. Max hatte den Arbeitern verboten, über den Steg zu gehen, von dessen gebrechlichem Stande er neuerdings überzeugt worden, und hatte dem Müller, wie vorher schon oft, noch heute früh dringend angelegen, den gefährlichen Bau sogleich abtragen zu lassen. Nach Mittag war Gretchen über die obere Brücke auf die Wiese gekommen, und dort geblieben. Später hatte indessen Max, von einer unerklärbaren Unruhe getrieben, die Wiese verlassen, und war noch einmal in die Mühle gegangen, wo er den fahrlässigen Mann endlich vermochte, ihm zu folgen, um den Schaden selbst in Augenschein zu nehmen. Als sie aus der Mühle traten, erblickte Max zu seinem Schrecken Gretchen auf dem schwankenden Steg, und einen Moment nachher sah er sie mit den morschen Brettern in die Tiefe stürzen. Einige Augenblicke war Gretchen, welche Maxen noch im Fallen be-

merkt zu haben schien, und der er, nur den Rock von sich werfend, schnell nachsprang, über dem Wasser sichtbar: aber bald riß der Strudel sie hinab, so daß sie Max, der sich selbst nur mit großer Anstrengung über dem Strom erhielt, ein paar Minuten gar nicht sah und schon verloren glaubte. Endlich tauchte, unfern von ihm, eine Hand empor; mit Mühe erreichte er sie, und seine letzten Kräfte aufbietend, gelang es ihm, sie schwimmend ans Ufer zu ziehen. Hier halfen ihm die Knechte des Müllers, dessen Geschrei sein ganzes Haus um ihn versammelt hatte, Gretchen auf einen nahen Rasenplatz bringen, bis sie später, noch ganz leblos, von Max und den herbeieilenden Mägden auf ihr Zimmer getragen wurde.

Ich fiel dem wackeren Jungen noch einmal um den Hals und überhäufte ihn mit Lobsprüchen und Liebkosungen. Aber meine eigenen Kräfte waren durch die furchtbare Gemüthsbewegung erschöpft; ich mußte mich auf mein Ruhebett legen, um mich zu erholen. Nach einer Stunde ungefähr sagte man mir, daß Gretchen nach mir und Max verlangt habe. Ich traf den letztern schon an ihrer Seite, ihre Hand in der seinigen haltend. Gretchen rief mir zu, als sie mich eintreten sah, und nöthigte mich freundlich, auf ihrer anderen Seite Platz zu nehmen. Die ganze Heiterkeit und Energie ihrer himmlischen Seele waren zurückgekehrt, aber ihre körperlichen Kräfte schienen noch etwas schwach und niedergedrückt, was besonders an dem öfteren Wechsel ihrer zarten Gesichtsfarbe merkbar wurde. Mit großer Ruhe

sprach sie von dem erlittenen Unfalle und entwickelte sehr deutlich den Gang ihrer Vorstellungen und Empfindungen, so weit sie sich derselben bewußt war. Sie glaubte, ihre volle Besinnung erst verloren zu haben, als sie an das Ufer gebracht wurde. Ich war gewiß, sagte sie, daß mir Max nahe sei, und daß er mich retten würde. Das furchtbare Brausen der Mühlräder habe sie übrigens auch unter dem Wasser vernommen, und dies sei der letzte Eindruck vor ihrer Ohnmacht, dessen sie sich erinnere. Ehe sie ihrer äußeren Sinne wieder mächtig gewesen, sei sie sich bewußt geworden, daß sie gerettet sei und in ihrem Bette liege; es sei ihr vorgekommen, Max stehe über ihrem Haupte und sie höre ihn von Zeit zu Zeit sprechen; auch meinen Eintritt habe sie bemerkt und sei durch meinen stummen Schmerz sehr geängstigt worden, aber sie habe sich weder regen, noch ihre inneren Anschauungen mit Worten oder Zeichen ausdrücken können. Lieber Herr Brink! sagte sie, indem sie meine Hand ergriff, ich habe auch nachher gesehen, wie tief Sie von meinem Unfalle ergriffen waren. Sie sind so gut; bin ich denn Ihrer Theilnahme werth? — Ich konnte nicht sprechen, sondern ließ mein Angesicht auf ihren Arm sinken, den ich unbemerkt mit zärtlichen Küssen bedeckte.

Nach einer Weile stand ich auf. Das Alles, sagte ich, greift Sie zu sehr an, liebes Gretchen! Wir wollen Sie für heute der Ruhe überlassen. Morgen früh, wenn Sie gut geschlafen und sich ganz erholt haben, werde

ich Sie besuchen. Ich habe Allerlei für Sie aus der Stadt mitgebracht, was ich Ihnen zeigen will. Gute Nacht, liebes Kind! Zugleich gab ich Max einen Wink, mir zu folgen, und verließ mit ihm Gretchens Schlafgemach.

17.

Ist deine Mamsell aufgestanden? fragte ich die Magd, die eben aus Gretchens Zimmer kam, da ich früh am Morgen über den Vorsaal ging. O ja, Herr! war die Antwort; und sie befindet sich recht wohl. — Ich pochte leise an der Thür und trat hinein, da ich nicht antworten hörte. Gretchen stand in ihrem Nachtcorsett am offenen Fenster, mit dem Rücken gegen den Eingang gekehrt, und trillerte ein Liedchen in den Garten hinaus. Sie hatte mich nicht kommen hören, sondern blieb nachlässig im Fenster gelehnt, indem sie mit dem einen Fuße den Takt zu ihrer Melodie leise anschlug. Ich sah, daß es meine Pantöffelchen waren, mit denen sie auf dem Boden klapperte. Alle meine heitersten Gedanken und Wünsche wurden in dem Augenblick rege, und indem ich mich ihr unbemerkt genähert hatte, umfaßte ich ihren schlanken Leib, so daß sie, sich umwendend, gerade in meinen Armen lag. — Sie haben mich wirklich erschreckt, sagte sie, über und über erröthend, indem sie sich von mir losmachte; ich bin noch kaum angezogen. — Kein Anzug kleidet Sie besser als dieser, Gretchen! er-

widerte ich, und glücklich der, welcher ein Recht hat, Sie immer so zu sehen. — Sie ging vom Fenster weg und bat mich, zu sitzen, während sie selbst in einiger Entfernung von mir stehen blieb. — Wissen Sie, fing sie nach einer Weile an, daß mir heute Nacht von Ihnen geträumt hat? Wir machten wieder eine Reise mit einander, und zwar eine sehr weite, denn wir gingen sogar über See und fuhren durch Klippen und Stürme hin; aber am Ende war Alles gar still und freundlich, und wir kamen in ein schöneres Land, als ich mir je eines vorgestellt habe. — Dieser Traum, erwiderte ich, könnte erfüllt werden; ja, ich hoffe gewiß, er wird es, und ich nehme ihn als eine gute Vorbedeutung an. Setzen Sie sich zu mir, liebes Gretchen! — Sie that es. Ich möchte doch nicht, sagte sie, daß der Traum in Erfüllung ginge; denn ich bin gerne hier, wo ich Alles um mich habe, was mir lieb ist. — Desto besser, mein Kind! Auch brauchen Sie Ihre Stelle nicht zu verlassen; die Reise, die Ihnen im Traume vorkam, ist — die Lebensreise, und hier können Sie sie vollenden. Wollen Sie mich heirathen, liebes Gretchen? — Ach Gott! rief sie, — darauf war ich nicht gefaßt, mein theurer Herr!

Sie wurde abwechselnd blaß und roth und sah mich mit scheuen, aber nicht untheilnehmenden Blicken an. Eine mächtige Empfindung schien ihr Inneres zu bewegen; sie wollte einige Mal sprechen, vermochte es aber nicht. Nach einer längeren Stille sagte ich: Ge-

liebtes Mädchen! Ich wollte Sie nicht überraschen; eben so wenig möchte ich Sie zu etwas überreden, was nur das Werk Ihrer freien Entschließung sein darf. Wie ich bin, haben Sie gesehen; was ich Ihnen sein kann, muß Ihnen Ihr Herz sagen. Gehen Sie mit sich selbst zu Rathe; in einigen Tagen geben Sie mir Antwort. Nehmen Sie dies, setzte ich hinzu, indem ich einen Ring mit einem einfachen Smaragde hervorzog, zum Andenken dieser Stunde. Er trägt die Farbe der Hoffnung, aber er verbindet Sie zu nichts. Sie werden diesen Ring, der nun der Ihrige ist, einst mir, oder — einem Andern geben; wer ihn von Ihnen erhält, wird glücklich sein. — Mit diesen Worten stand ich auf und ging fort, ohne eine Antwort abzuwarten.

Paul sah mich forschend an, als ich auf mein Zimmer zurückkam. Die heftige Erschütterung, worin er mich bei Gretchens Gefahr erblickt hatte, schien ihm unerwartet Aufschluß über Alles, was um ihn vorging, gegeben zu haben. Er errieth meine Absicht und schien selbst nicht ruhig dabei zu sein. Obgleich ich nicht gern beobachtet bin, war mir Paul's Zuthätigkeit doch nicht unangenehm, denn ich glaubte, ihn milder und theilnehmender zu finden, als sonst. Wollen Sie nicht ein wenig um die Felder reiten, Herr? sagte er, da er mich unbeschäftigt und ziemlich ernst in meinem Zimmer herumgehen sah; es ist ein herrlicher Morgen, und die Leute sind recht fröhlich draußen beim Heumachen. — Du hast Recht, Paul; laß mir den Braunen satteln. —

Als ich in den Hof hinab stieg, kam mir Max entgegen, der schon vom Felde zurückkehrte. Er grüßte mich recht munter, und da ich fragte, wo er hingehe, antwortete er offen, er wolle sehen, wie Gretchen geschlafen habe. — O, sehr gut, erwiderte ich, grüße sie von mir; und nachdem ich mich auf meinen Gaul geschwungen, ritt ich zum Thore hinaus.

Der schöne Morgen und die Heuernte, obschon sich das Volk rüstig genug dazu anstellte, wollten keine rechte Wirkung auf mich thun. Ich ließ mein Roß ziemlich zerstreut und nachlässig gegen den Wald hinschlendern, als mir der Oberförster aufstieß und mich durch einen wackeren Waidmannsgruß aus meiner Träumerei weckte. Er fragte mich nach Gretchens Befinden; denn er hatte das Mädchen während meiner Abwesenheit kennen gelernt, und ihren gestrigen Unfall erfahren. Der gute Max, sagte er, muß außer sich gewesen sein; denn ich habe wohl gemerkt, daß die jungen Leute einander lieb haben. — Das ist natürlich! erwiderte ich schnell. — Ja wohl! war seine Antwort. Da sollten Sie ein Einsehen haben, Herr Brink, und ein Paar aus den hübschen Kindern machen. Mamsell Berger ist ganz dazu geschaffen, die Frau eines braven Forstmannes zu werden. — So? sagt' ich. — Ja, ja! erwiderte er lachend; ich habe sie vorgestern Abends eine ganze Stunde examinirt und mich an ihren kunstfertigen Antworten recht ergötzt. Sie könnte zur Noth selbst einem kleinen Forste vorstehen. Und das Mädchen ist guter Leute Kind,

Herr! Ich habe ihren Vater in jüngeren Jahren gekannt; er war ein Ehrenmann. — Das freut mich, Herr Oberförster! — Nun, wie gesagt, Herr Brink! Sie sollten das Mädchen Ihrem Max zur Frau geben. Heirathen muß er doch bei Zeiten; das geht auf dem Lande nicht anders. — Hat Max mit Ihnen von der Sache gesprochen, Herr Oberförster? — Kein Wort; es war bloß mein Einfall, aber er däucht mir gut, und Sie sollten im Ernste daran denken, Herr Brink! — Gut, gut; ich will mir's überlegen. Adieu, Herr Oberförster! — Ich lenkte um und gab meinem Braunen die Sporen, um geschwind nach Hause zu kommen.

Ist Max noch bei Mamsell Gretchen? fragte ich Paul, als ich ihm auf der Treppe begegnete. — Er verließ sie vor einer kleinen Weile, Herr, und ist eben wieder aufs Feld gegangen. — Und wie sah er aus, Paul? Sage mir's ehrlich! — Paul schüttelte den Kopf. Nicht wie sonst, Herr! Seit einer Stunde haben sich alle Gesichter im Hause verändert; auch Gretchen sieht ganz traurig aus und hat sogar geweint, glaub' ich. — Bring mir eine gestopfte Pfeife in mein Kabinet, Paul, und laß Niemand zu mir; ich will allein sein, Alter!

Ich hatte Stoff genug zum Nachdenken, aber die Ruhe der Ueberlegung fehlte mir. Die Pfeife war verdampft, ohne daß ich mehr wußte, als zuvor. Es war etwas von schlimmer Vorbedeutung im Hintergrunde meiner Seele, aber ich scheute mich, das Dunkel aufzuhellen. Am Ende sind es Vermuthungen und Einfälle von Leu-

ten, sagte ich zu mir selbst, die von der eigentlichen Lage der Sachen weniger wissen, als nichts. — Da kam Paul, mich zum Essen zu rufen.

Gretchen stand bei ihrem Stuhle, Max, ein wenig abgewandt, bei dem seinigen. Wir setzten uns schweigend. Ich warf einen Blick auf Gretchen, die, mit dem Vorlegen beschäftigt, ziemlich ernst, aber ruhig schien. Max sah auf seinen Teller und mußte sich anreden lassen, um Gretchen seine Suppe abzunehmen. Ich selbst war wenig gestimmt, die Unterhaltung anzufangen, doch that ich einige Fragen an Max, die er beantwortete, ohne aufzusehen. Gretchen suchte öfters ein Gespräch in Gang zu bringen, aber die Worte wollten ihr nicht fließen, und der Versuch hatte keine Folge. Sie vermied es sichtbar, die Rede an Max zu richten. Dagegen ließ dieser zuweilen einen Blick auf sie fallen, worin ich die Glut einer mühsam verhehlten Leidenschaft zu erkennen glaubte. — Er liebt sie, sagte ich zu mir selbst, und weiß, was zwischen ihr und mir vorgegangen ist. — Die unerfreuliche Tischgesellschaft ward endlich aufgehoben; wir verließen alle Drei fast zugleich das Speisezimmer.

Meine Unruhe trieb mich bald wieder ins Freie. Diesmal wollte ich meiner Stimmung Meister werden; ich machte einen weiten Spaziergang, von dem ich erst Abends ziemlich ermüdet zurückkehrte. Als ich in mein Zimmer treten wollte, öffnete sich die Thür auf Gretchens Seite, und Max kam heraus. Er war bestürzt und blieb stehen, als wollte er abwarten, bis ich weg-

ginge. — Max! sagte ich, mich zu ihm wendend, du bist jetzt oft hier oben. — Er näherte sich mir einige Schritte. — Du hast dir gestern, fuhr ich mit gemäßigtem Ernste fort, große Ansprüche auf meine Dankbarkeit erworben. Was ich für deine Erziehung gethan habe, ist kein Ersatz dafür; — ich möchte nicht, lieber Max, daß Etwas zwischen uns träte. — Seine Blicke, welche bisher am Boden gehaftet, erhoben sich jetzt und begegneten den meinigen. Ich sah Thränen darin; er ergriff meine Hände, drückte sie gegen seine Brust und entfernte sich schnell.

Einen Augenblick stand ich, ihm nachsehend, dann ging ich in Gretchens Zimmer. Ich sah sie am Fenster sitzen, den Kopf in die Hand gestützt. Sie stand auf und kam mir langsam entgegen; ihre Augen waren verweint. — Max ging eben von Ihnen? sagte ich, in möglichst ruhigem Tone. — Ja! war ihre Antwort. — Er schien sehr bewegt, — und auch Sie haben geweint. — Sie schwieg. Ich setzte mich und winkte ihr, es auch zu thun. — Es ist nicht mehr, wie es war, sagte ich nach einer Pause; während meiner kurzen Abwesenheit hat sich viel verändert. — Sie wollte reden, schlug aber die Augen nieder und schwieg. — Max liebt Sie. — Es ist so, antwortete sie, vor sich hinsehend. — Und Sie lieben ihn! — Sie zögerte. — Reden Sie, Gretchen! — Ich glaub' es fast, sagte sie, mit kaum vernehmbarer Stimme. — Ich stand auf und ging ein paar Mal auf und ab. — Gute Nacht!

sagte ich und ging gegen die Thür. — Herr Brink! rief sie mir nach. — Was verlangen Sie, Gretchen? — Er hat mir entsagt, und ich ihm, sagte sie, still weinend. — Gute Nacht, Gretchen!

18.

Still ging ich an Paul vorbei, in mein Cabinet. Der Alte kam in einer Weile nach, und da er sah, daß ich in der Abendkühle ausgekleidet da stand, nöthigte er mir schweigend meinen Schlafrock auf. — Soll ich Ihnen Ihre Pfeife bringen, Herr? — Nein, Paul! — Ist Ihnen nicht wohl, lieber Herr? — Ich bin nicht krank, Paul; aber bringe mir ein Glas Wein, und sage den Kindern, wenn sie ins Speisezimmer kommen, sie möchten nur allein essen. — Ach Gott! seufzte Paul fortgehend; ich dachte wohl, daß es nicht gut enden würde.

Er hat ihr das Leben gerettet, sagte ich zu mir selbst; und doch ist's nicht das, wodurch er sie mir abgewann: seine Jugend ist's, und eine Entfernung von drei Tagen! — So wenig gilt der Mensch, der innere. — Deine Jahre, Samuel, — warum vergaßest du deine Jahre! — Ich setzte mich an mein Schreibepult. Gretchens Papiere fielen mir in die Hände; ihr Taufschein, die Eheverschreibung und die Dispense. Ich schämte mich vor mir selbst. — Was man ein Kind ist! sagte ich, und wie die Natur uns verlockt und täuscht, bis an den Rand des Grabes!

Paul brachte mir Wein und Brod. Gretchen sei sehr bekümmert, erzählte er, daß ich nicht zum Nachtessen käme; und Max hab' es sich gleichfalls verbeten. Er sei unten in seiner Stube und arbeite an seinen Wirthschaftsbüchern; nach meinem Befinden habe er sehr theilnehmend gefragt, Gretchens aber nicht erwähnt. — Ich lasse den Kindern eine gute Nacht wünschen, sagte ich nach einer Weile; — und geh du nun auch, Paul, heute bedarf ich nichts mehr.

Ich schlief wenig, fühlte mich aber ziemlich gestärkt und beruhigt, als ich am andern Morgen aufstand. Da trat Paul herein und übergab mir einen Brief. — Von wem? — Ach, von dem armen Max! Er ist fort, Herr, und ich glaube, wir sehen ihn nicht wieder. — Was sagst du, Alter? — Ich erbrach schnell den Brief, und las einen förmlichen Abschied, voll von Ausdrücken der wärmsten Dankbarkeit. Er hoffe, schrieb er, seine Entfernung werde für die Wirthschaft keinen bedeutenden Nachtheil haben, da Alles in guter Ordnung sei, und Mamsell Berger die Oberaufsicht recht wohl führen könne; auch empfehle er mir den Oberknecht als einen sehr brauchbaren Menschen. Er bat mich um Verzeihung, daß er, unbekannt mit meinen Absichten, dem Wunsche meines Herzens einen Augenblick entgegen getreten sei; mit der innigsten Theilnahme werde er in der Ferne von meinem Glücke hören. Wegen seines Fortkommens bitte er mich, außer Sorgen zu seyn; er habe durch meine Unterstützung genug gelernt, um überall sein Brod zu

finden. Uebrigens denke er sich wegen einer Anstellung in den landesfürstlichen Forsten an seinen Freund, den Oberförster, zu wenden, an welchen er mich auch bitte ihm von seinen Sachen nachzusenden, was ich selbst für gut finde, vor Allem aber ein Zeichen der Vergebung und der Fortdauer meines Wohlwollens. — Braver Junge! rief ich aus; er hat sie mit Gefahr seines Lebens dem Tod in den Mühlrädern entrissen und geht in die weite Welt, um meinem Glücke mit ihr nicht im Wege zu stehen! — Laß dir sogleich einen Klepper satteln, Paul, und reite hinüber zum Oberförster. Ich lasse ihn bitten, heute Mittag zum Essen zu kommen und den Max mitzubringen! — Warte! — Nein; besorge schnell das Pferd und komm dann wieder. Ich will dir ein paar Zeilen mitgeben. Aber verrathe nicht im Hause, am wenigsten vor Gretchen, wo du hin reitest.

Ich schrieb das Billet an den Oberförster und schärfte Paul, der es abholte, ein, sich gegen Max nicht merken zu lassen, was ich zu seinem Briefe gesagt habe. Der Alte war schwindelig vor Freude, und schwur, entweder gar nicht, oder mit Max wieder zu kommen. — Mit leichterem Herzen und freierem Blick, als ich seit zehn Tagen gehabt hatte, trat ich ans Fenster, von welchem ich Gretchen eben aus dem Garten kommen sah. Sie bemerkte mich nicht, sondern ging ernst und sinnend mit ihrem Körbchen voll Kirschen über den Hof die Treppe herauf und erschrak, als ich ihr unvermuthet aus meiner Thür entgegen trat und ihr einen guten Morgen bot.

Sind es saure Kirschen? fragte ich, mich ihr nähernd. Sie reichte mir das Körbchen her. Alles ist süß, was von Ihnen kommt, sagte ich, nachdem ich ein paar Kirschen gekostet hatte, — selbst ein Korb. Gretchen war so verlegen, daß mich mein ungeschickter Scherz bald reute. Ich fragte nun ernsthaft, ob sie um die Flucht unsers Max gewußt habe? Sie nickte: ja! — Und wozu soll das führen? sagte ich. — Zu Ihrer Ruhe und der seinigen, antwortete sie mit bescheidener Würde. — Sie trauen mir also wenigstens zu, erwiderte ich, daß ich mich des Vortheils nicht überheben werde, den mir seine Entfernung zu geben scheint. — Ich traue Ihnen Alles zu, sagte Gretchen, dessen ein edles Herz fähig ist. Aber es ziemt mir nicht, von dem zu reden, was Sie zu thun oder zu lassen für gut finden werden. — Haben Sie keinen Wunsch für sich, Gretchen? — Zu bleiben, wie ich bin, erwiderte sie mit großer Milde, und in dem harmlosen Geschäfte, für das Sie mich anfangs bestimmten, so nützlich zu sein, als es mir möglich ist. — Ich unterdrückte die Antwort, die mir auf den Lippen schwebte, und indem ich Gretchen freundlich zuwinkte, ging ich auf mein Zimmer zurück.

Es war eine schöne Phantasie, sagte ich zu mir selbst; der Fehler war nur, daß ich sie für Ernst nahm. Fahre hin, holder Traum meines Nachsommers! Ward ich doch in früherer Zeit oft unfreundlicher geweckt, und nicht immer, wie jetzt, ohne Reue! — Mit voller Heiterkeit setzte ich mich an meinen Schreibtisch und nahm

Gretchens Papiere wieder zur Hand. Ohne Beimischung einer bitteren Empfindung blätterte ich nur darin und legte die Stücke bei Seite, von denen ich Gebrauch zu machen dachte. Der Taufschein des lieben Kindes, sagte ich, indem ich lächelnd das Datum betrachtete, kam zwar um zwanzig Jahre zu spät, aber nur für mich; — den haben wir nöthig. Die Dispensation — lachen wirst du, ehrlicher Morbach! — ist jetzt überflüssig; aber die Eheverschreibung — mit einigen Abänderungen kann sie auch so noch ihre Dienste thun. — Ich machte diese Abänderungen und legte den Contract zu Gretchens Geburtsschein. — Glückliche machen zu können, sagte ich, indem ich aufstand, ist ja doch das reinste Glück; und wie sollten wir verstehen, es Anderen zu bereiten, wenn wir nicht selbst dafür empfänglich wären? Habe Dank, gütige Natur, für diesen letzten Frühlingsschein in meinem herbstlichen Leben! Dem sanften Zuge der Neigung glaubte ich zu folgen, und es war eine höhere Hand, die zwei schuldlose Wesen durch mich vereinigen wollte.

Ich machte einen Gang durch die Felder, um die Zeit bis zum Mittagsessen hinzubringen. Kaum war ich zurück, so traten der Oberförster und Max herein. Mit treuherziger Munterkeit führte Jener den sehr verlegenen jungen Menschen auf mich zu, indem er sprach: Hier haben Sie den Ausreißer. — Ist es recht, Max, sagte ich, daß du auf und davon gehst, ehe du mir einen Nachfolger gestellt hast, und sogar, ehe wir noch Gretchens wunderbare Erhaltung gefeiert haben? — Nichte

den Tisch drüben, Paul, in Mamsel Gretchens Zimmer; wir sind heut' ihre Gäste.

Was meinen Sie, Herr Oberförster, redete ich nun Diesen an, da mich der Junge mit der Wirthschaft sitzen läßt, wenn ich mein Gütchen in Pacht gäbe? — Dazu rath' ich nicht, erwiderte der Oberförster schnell. — Aber der Mann ist tüchtig, gab ich zur Antwort, und hat selbst Ihren Beifall. Denn, kurz, weil Max das Gut nicht mehr für meine Rechnung verwalten will, mag er's für seine thun; ich geb' es ihm für einen billigen Pachtzins, jedoch unter einer Bedingung. — Die wäre? fragte der Oberförster aufhorchend. — Daß er die Ansprüche befriedige, die ich einer gewissen Person auf mich und einen Theil meines Eigenthums eingeräumt habe. Die Sache ist hier schriftlich aufgesetzt; sieh selbst, Max, ob du die Bedingung erfüllen kannst. — Max starrte mich und die Ehestiftung an, die ich ihm hinreichte. — Wahrhaftig, rief der Oberförster, der einen Blick in die Schrift that, das ist ein Heirathscontract, und Ihr Name, Max, steht hier neben Gretchens Namen. — Max war noch immer wie ohne Bewußtsein. — Nimm doch, Max! sagte ich, ihm das Papier aufdringend; du hast dich nicht so lange besonnen, als du das Mädchen aus dem Wasser zogst. — O mein Wohlthäter! mein Vater! rief er nun, und lag an meinem Hals. — Geh hin, Glücklicher! unterbrach ich seinen Freudentaumel, und hole dir ihr Jawort selbst. Ich will es ihr er-

sparen, vor meinen Augen roth zu werden, so gern ich sie auch erröthen sehe. — Er flog zur Thür hinaus.

Das ist brav, Herr Brink! sprach der Oberförster, und wahrlich noch mehr, als ich von Ihnen erwartete, was doch nicht wenig gesagt ist. — Loben Sie mich nicht, Freund! erwiderte ich; er wollte für mich viel mehr thun. Was ist der Wunsch eines Mannes, der von dem Leben beinahe schon Abschied nimmt, gegen die erste Liebe zwei solcher Herzen?

Gretchen kam, an Marens Arm geschmiegt, zur Thür herein. Es war, als sollte ich für meine Selbstverläugnung durch den lieblichsten Anblick belohnt werden, denn ihre ganze Gestalt glühte von dem Ausdruck der holdesten Schamhaftigkeit. Die Farbe Ihrer Wangen, rief ich ihr entgegen, giebt mir Antwort auf Marens Werbung. Ich habe nur noch Eins beizusetzen: in drei Wochen muß Hochzeit sein; Alles ist vorbereitet, sogar die Einwilligung Ihres Vormundes. — Und nun, Gretchen, geben Sie mir den Arm als Brautvater, weil es nicht als Bräutigam geschehen konnte. Wir wollen heute Ihre jungfräuliche Wohnung zu dem glücklichen Aufenthalt einer kleinen Familie einweihen. Sie schien Ihnen zu weitläufig; hatte ich nicht Recht, als ich sagte: wer weiß, wozu das in der Folge gut ist?

Herr von Sacken.

Von

Wilibald Alexis. (W. Häring.)

K. Büchner's „Deutsches Taschenbuch für das Jahr 1837."
(Berlin. Dunker und Humblodt.)

G. Wilhelm Heinrich Häring, geboren zu Breslau den 29. Juni 1798, aus einer Refugié-Familie der Bretagne stammend, erlebte als Knabe 1806 die Belagerung Breslau's, wurde nach dem Tode des Vaters nach Berlin verpflanzt, wo er das Werder'sche Gymnasium besuchte, machte als Freiwilliger 1815 den Feldzug und die Belagerungen der Ardennenfestungen mit, studirte seit 1817 in Berlin und Breslau die Rechte und trat in den Staatsdienst, aus welchem er aber schon als Kammergerichtsreferendarius zur Literatur (unter dem Namen Wilibald Alexis) überging.

Nachdem er durch den unter Walter Scott's Maske geschriebenen, wirklich ebenbürtigen und überall als echt aufgenommenen, von Scott selbst für die kühnste Mystification des Jahrhunderts erklärten Roman „Walladmor" (welchem „Schloß Avalon" folgte) seinen Ruf weithin begründet, verdiente er sich durch die selbstständigen großen Romane aus der Geschichte Brandenburg-Preußens, „Cabanis", „Roland von Berlin", „Der letzte Waldemar", „Dorothee", „Die Hosen des Herrn von Bredow" ꝛc. ꝛc., den Namen des „preußischen Walter Scott". Allgemeine Verbreitung erlangte seine mit Hitzig unternommene Sammlung von Criminalfällen: „Der neue Pitaval".

Am 16. December 1871 nahm ihn der Tod aus einem durch sechzehn Jahre in voller Heiterkeit des Gemüthes erduldeten Leidenszustande hinweg.

Aus seinen zahlreichen Novellen, worin er die Tieck'sche Schule allmählich mit einer ihm durchaus eigenthümlichen Kunstweise vertauschte, eine einzelne auszuwählen, ist keine leichte Aufgabe. Häring ist nicht eigentlich Novellist im strengen

Sinne. Seine Neigung zu breitangelegter Handlung und behaglicher Schilderung historischer Personen und Zustände, seine Liebe zu allem Detail der Culturformen vergangener Zeiten werden durch die knappe Technik der Novelle beengt und machen sich dann oft zum Schaden des Eindrucks in allerlei wunderlichen Gewaltsamkeiten geltend. Manche dieser kleineren Erzählungen, die er für Taschenbücher schrieb, sind nichts als sehr ungleich durchgeführte Skizzen zu Romanen, in denen das große Talent des Verfassers oder vielmehr sein Talent für das Große sich überall verräth; etwa wie ein Meister im Symphoniecnstil auch in der Sonate stets interessant bleibt, wenn er sich auch in der engeren Form nicht immer zu seinem Vortheil bewegen sollte.

Die von uns hier mitgetheilte Novelle zeichnet sich vor andern durch gleichmäßigen Fluß und eine sorgfältigere Beobachtung des novellistischen Contrapunktes aus. Ueberdies glauben wir mit der Aufnahme derselben eine jener räthselhaften Unbilden des Zufalls zu sühnen, der über literarische Werke unverantwortlich regiert, da diese treffliche Arbeit, völlig verschollen, in keiner der späteren Sammelausgaben wieder abgedruckt, ja den nächsten Freunden des Dichters unbekannt geblieben war.

Die Sarmaten feierten den Abgang ihres Seniors von der Akademie. Halb Königsberg war auf den Straßen und an den Fenstern, als Zuschauer eines reichen Comitates, welches die Landsmannschaften dem jungen Prinzen gaben. Polen, Kurländer, Liefländer und Esthländer wetteiferten in Pracht der Kleidung, der Pferde, Geschirre, Wagen und einer Dienerschaft, deren goldbesä'te Livréen noch die ausgewählt phantastischen Ordenstrachten ihrer Herren überstrahlten. Die gezogenen Hieber, die Federbüsche auf den deutschen Hüten und sarmatischen Mützen und die stolzen Reiherbüsche auf den Köpfen der Pferde blinkten um die Wette mit den Standarten und Fähnlein im Scheine der hellen Nachmittagssonne. Der Held des Tages, im schwarzsammtenen sarmatischen Rocke, von Goldschnüren strotzend, saß zurückgelehnt in der prächtigen Carosse. Ihm gegenüber die erwählten Marschälle, während die Senioren der Landsmannschaften, die blinkende Waffe in der Faust, um den von sechs Schimmeln gezogenen Wagen als Ehrenwache ritten. In dem dunkeln Auge des blassen Jünglings schien sich noch einmal der flüchtige Wiederschein des schnell vergangenen Jugendrausches zu spiegeln; aber in

demselben Auge lag auch das bleierne Gefühl der Sättigung, und um die aufgeworfenen Lippen spielte ein Hohn, der wenig zu dem Schaugepränge und dem Schmettern der Pauken und Trompeten stimmte.

Der Advokat Behrend antwortete seinem Nachbar, der ihn darauf aufmerksam gemacht: Was wundert uns dies, mein werther Herr Lanson? Unser Starostensohn sieht nunmehr anderem Schaugepränge, anderen Kämpfen und Ehren entgegen, die ihn vielleicht bis neben, wo nicht auf den Thron setzen, daß ihm die Auszeichnungen, so unsere akademische Jugend ihm erweis't, dagegen unbedeutend dünken mögen. Was hindert den polnischen Edelmann, sein Auge bis zum Diadem zu erheben, zumal in diesen Tagen der Republik? Wenn unser Prinz die Goldrollen dort so geschickt springen läßt, wie er sie hier leichtsinnig verstreute, hat er darauf bessere Anwartschaft als der arme Stanislaw Leszinski, der wohl noch auf dem Throne säße, wenn er, statt mit schwedischem Eisen, mit eigenem Golde Stimmen geworben hätte.

Einige meinten, wenn der glückliche Fall sich ereigne, werde es der Stadt zu Ehre und Vortheil gereichen. Der Advocat lächelte: Was kann ein König von Polen der Stadt unseres allergnädigsten Monarchen Nutzen bringen! Und wenn er es könnte, meine verehrten Nachbarn, so würde der dereinstige König es Königsberg's Bürgern wenig Dank wissen, daß sie Zeugen seiner Jugendthorheiten waren. Wenn Niemand gern daran er-

innert wird, so am wenigsten die kühnen und ehrgeizigen Männer, welche hohe Stufen des Glückes erklimmen. Erinnerung und Dankbarkeit sind Tugenden, welche in unserm entarteten Zeitalter abnehmen. — Man sprach von den vielen verwegenen Abenteurern, welche in Rußland, Frankreich, Corsica und der Türkei ihr Glück gemacht und gern mit dem Schleier des Geheimnisses ihr früheres Leben, oder gar ihre Geburt umhüllten.

Glücklich, wem in diesen Zeiten der Verwirrung ein bescheidenes Loos fiel, mit dem er zufrieden ist, sprach Behrend. Wer sagt uns, welche Leidenschaften und Entwürfe unter diesen jungen Köpfen da unten gähren, an welche Klippen der Ehrgeiz Diesen verschlägt, und an welcher fremden Höhe Jener plötzlich, uns allen zur Verwunderung, empor klimmt. Seit ein christlicher Baron Großvezier, ein Pastetenbäckerjunge Premierminister und eine Pfarrerstochter Zaarin werden konnte, verschwör' ich's nicht, daß der trübsinnige Herr von Sacken, der bei mir wohnt, nicht einst Dalai Lama wird. Erwarten mögen wir Alles, nur nicht Dank, meine Freunde, von Denen, die wir klein gekannt, wenn sie groß wurden.

Lauson schüttelte lächelnd den Kopf: Nicht das Kind mit dem Bade verschüttet, mein Herr Advocat. Dort da hingeschaut auf den kecken jungen Reiter, der die blitzenden Schelmaugen allen hübschen Gesichtern zuwendet. In dem Burschen glüht ein Feuer des Ehrgeizes, so stark, als seine Mittel schwach sind, und der Sinn möchte so hoch hinaus, daß die Stirn immer gegen

meine niedrige Decke fährt. Er wird auch noch etwas, in Indien oder in Rußland, drauf verlaßt Euch, und er vergißt mich nicht, wenn er Nabob ist oder Großvezier, so gewiß ich Lauson heiße.

Der Advocat lachte gegen seine Gewohnheit laut auf: Gute Nachbarn und schöne Frau Muhmen, wißt ihr, woher Gevatter Lauson so viel auf ihn hält? Weil der Bursch ihm noch keinen polnischen Groschen Miethe für die Erkerkammer gezahlt hat; darum hofft er von ihm etwas. Weil er unsern lieben Gevatter aber einmal, als er ihn mahnte, zur Thüre hinaus warf, und ich glaube gar, die Treppe hinunter, darum ist sein Angedenken ihm unvergeßlich. Endlich ist er ihm einmal, als er vom Commers kam und Lauson mit der Laterne die Hausthür öffnete, um den Hals gefallen, denn im Rausch hielt er unsern Vetter für seine hübsche Magd; darum meint Lauson, er liebe ihn.

Die Frauen hatten den schönen Reiter bewundert, der sein Pferd auch vor ihrem Fenster tummeln ließ. — Da seht Ihr's, Advocat, sagte Lauson, unsere Frauen hat er schon gewonnen, trotz Euren Lästerungen. Wer sich auf Weiber und Pferde versteht, hat den Weg gefunden, auf dem man steigt.

Wohlgesprochen, fiel Behrend ein. Es ist die Leiter, auf der man auch bis zum Galgen kommt.

Uebrigens thut Ihr ihm Unrecht, fuhr Lauson fort. Uebermüthig ist er, das lieb' ich an der Jugend; flott lebt er, dafür ist er Student, und was er mir schuldig

bleibt, braucht Niemand zu wissen, als ich. Aber er wirthschaftet mit dem Wenigen, was er von Haus erhält, wie unser König, den Gott erhalte. Und wenn er nichts hat, *scheint* er doch immer etwas zu haben. So müssen es die Leute anfangen, die gelten wollen. Toll, leichtsinnig, eitel, verliebt; aber sein Wort hält er, drauf gebe ich meines.

Wie unser Lauson in seinen Kurländer verliebt ist! sagte ein Dritter.

Ich habe mehr Grund dazu, fuhr der aufgeräumte Wirth fort, als Ihr, Vetter, mit Eurem. So vornehm zu sein, und so wenig es verstehen, sich geltend zu machen; so reich, und mit dem Gelde nichts anzufangen wissen; so gelehrt und klug, als Ihr sagt, und so duckmäuserig. Pfui! Das ist kein Mensch, kein Cavalier und kein Student. Schlüge er nicht eine so scharfe Klinge, Euer Herr von Sacken, in dessen Temperament Ihr Euch vernarrt habt, er würde gehänselt werden, wie er's verdient. Solche Temperamente sind mir auf allen Wegen zuwider, vor Allem aber bei einem Königsberger Studenten. Was gilt die Wette, aller seiner Schätze, Schönheit, Klugheit, Gelahrtheit und Vettern ungeachtet, er bringt's nicht weit. Denn er versteht keine Oekonomie, und unter Oekonomie verstehe ich, daß jeder seine Gaben scheinen läßt und auf *den* Markt bringt, wo sie gelten.

Der Zug war vorüber, die Trompeten und Pauken schallten nur noch aus der Ferne, und die Menge verlor sich, Viele folgten dem Comitate vors Thor. Behrend

sagte im Nachhausegehen, indem Lauson ihn begleitete: Ihr habt Recht, Gevatter, es liegt in der Oekonomie, was wir Glück nennen. Wer nicht auf dem rechten Markt feil bietet, was er hat, führt die Fortuna nicht nach Haus.

Wie's schon geschrieben steht, fiel Lauson ein: Du sollst dein Licht leuchten lassen vor den Leuten, und nicht im Keller.

Der Sarmate bringt es zu nichts, fuhr Jener fort, anscheinend mehr seinem Gedankenlaufe folgend, als daß er sich um die Fortsetzung des Gesprächs mit dem Freunde kümmerte. Er giebt nur aus und sammelt nichts, und wie reich er auch ist, an Talenten, Geld, Muth, Land, es gestaltet sich zu nichts. Wir Handvoll Deutsche hier, die der Zufall, der Handelsgeist, oder der Fanatismus unserer Vorväter an diesen Küsten aussä'te, wurden gezwungen, unter der sarmatischen, lettischen, finnischen Bevölkerung zusammenzuhalten; der Oekonomie, mit der wir zu Werke gingen, verdanken wir unsere Existenz, unsern Wohlstand. Nun aber scheinen wir berufen, durch das genaue Wirthschaften mit unsern Kräften nicht uns allein zu schützen und erhalten, sondern auf die Andern einzuwirken. Der germanische Einfluß erstreckt sich von den baltischen Küsten durch unermeßliche Landstriche bis in das ferne Asien. Zwei deutsche Reiche blühen hier unmittelbar im Lande der alten Preußen und Kuren, ein Deutscher sitzt auf dem Throne der Polen, und mehr und mehr erheben sich deutsche Köpfe neuordnend, schaffend, regierend, im weiten Rußland.

Bis sie — abfliegen, unterbrach Lauson, mit einer Bewegung der Hand die Worte begleitend.

Ein Kopf ersetzt den andern. Wer glaubte nicht, daß die deutsche Herrschaft mit dem Fall von Diesem und Jenem zu Ende sei, und immer tauchte sie wieder auf, wie etwas Nothwendiges, Unvermeidliches. Dort ist das Feld für die wild gährende Kraft unserer Jugend, für die die Formen im Vaterlande zu kalt, steif und unbequem würden. Da werden sie wirken, schaffen, und ohne Feuer und Schwert durch ihr Ingenium unserer Sitte und Sprache ein neues, unermeßliches Reich erobern.

Lauson lächelte: Ei, ei, Gevatter, wohin fliegen Eure gelehrten Gedanken! Ihr seid nicht Soldat und wollt erobern und, ohne Professor der Philosophie zu sein, Discurse halten, was in der Welt geschehen soll und kommen muß! — Als ob Euch die Luft schon angesteckt hätte, von der jener Italiener sagte, sie röche ihm hier so philosophisch. Und auf all die Sprünge ins Blaue hat Euch nichts als mein gewesener flotter Miethsmann gebracht, weil ich von ihm sagte, daß er trotz seiner lustigen Sprünge ein vortrefflicher Wirthschafter ist. Wenn die Polen und Russen und Finnländer, wie Ihr sagt, mehr ausgeben als sammeln, so bin ich für meine Person mit dem Profit, der uns dadurch zufällt, vollkommen zufrieden und überlasse Jedem, der da Lust hat, die Einflüsse, von denen Ihr redet, auf die kuriosen, unsaubern Nationen. Wollt' es Euch übrigens

auch gerathen haben, Gevatter, sintemal pro primo Ihr in das Privilegium unseres allergnädigsten Königs Friedrich Wilhelm eingreift, pro secundo aber Eure Clienten sehr den Kopf schütteln würden, wenn der fleißige Advocat Behrend um das Wohl von Nationen ihr eigenes vergäße.

Behrend schüttelte dem Freunde die Hand: Wieder habt Ihr Recht. Deutsche sollten immer zusammenhalten, zunächst nur an sich denken; dann stünde es um unsere Angelegenheiten, um unser deutsches Reich besser.

Bester Gevatter, Ihr werdet mir durchaus Philosoph; denn beim einfachsten Wort, was von meinen Lippen fällt, macht Ihr Schlüsse auf Gott weiß was, woran ich nicht gedacht. Wie steht's um unsere Wette, wegen meines Kurländers? Ein Fäßchen Ungerwein! Ehe wir es uns versehn, wird aus ihm etwas Großes.

Gelüstet's Euch so sehr, lächelte der Advocat, das Faß in meinen Keller zu rollen? Ein Fäßchen Franzwein dagegen, wenn der Bursch nicht in diesem Semester wegen eines dummen Streiches bei Nacht und Nebel aus der Stadt muß, und am Morgen sein Name am schwarzen Brette steht.

Topp! rief Lauson und schlug ein. Vorerst versuchen wir aber ein Gläschen von dem Unger, damit Ihr lüstern auf das Fäßchen werdet, für das sich kein Platz in Eurem Keller finden wird.

Behrend ging es unter der Bedingung ein, daß

Lauson am folgenden Tage seinen Franzwein probire, der eben so wenig Lust spüre, seinen bisherigen Platz zu vertauschen.

— —

Nicht so mäßig, als in dem Flurstübchen der ehrenwerthen Bürger, ging es in der Schenke vor dem Thore zu, wo beim Abschiedsgelage der Studenten mächtige Humpen mit demselben feurigen Getränke kreis'ten. Aus einem Fasse auf dem Ecktisch wurde gezapft, und die Kugelgläser flogen, wenn sie den Kreislauf gemacht, zum Fenster hinaus, ohne daß man sich die Mühe nahm, die Flügel zu öffnen. Gesang und rauschende Gesundheiten, von lärmender Musik begleitet, wechselten; Brüderküsse und Schwüre ewiger Freundschaft wurden über die Tische geschleudert, und auf die Bänke sprang, wer, was er in sich fühlte, den Drang empfand, von sich zu geben, zu Allen, die es noch hören konnten, oder wollten. Das feierliche Gaudeamus war längst verhallt, die Hüte durchstochen, die Hieber rollten in den Ungerströmen auf den langen Tischen hin und her, und die Mützen lagen von den lockigen Häuptern gefallen unter den Bänken. Die wilde Natur mit fremden Erinnerungen und alter Wuth mischte sich als barockes Spiel in den Ernst des wehmüthigen Abschiedsfestes. Die Präsides hatten ihr Geschäft, Ordnung zu erhalten, aufgegeben. Auf einem Tische thronte der blasse Jüngling,

in dessen schwarze Augen die Ströme Weines und die Aufregung der vorangehenden Auftritte wieder ein wildes Feuer gegossen, und sang mit unsicherer Stimme das Zechlied:

Ich bin der Fürst von Thoren,
Zum Saufen auserkoren!
Ihr Andern seid erschienen,
Mich fürstlich zu bedienen.

Warum bloß von Thorn? — König von ganz Polenland soll er sein, unser Bruder Oginski!, rief ein junger Sarmate, des Deutschen vermuthlich noch nicht mächtig genug, um das Narrenreich von der Stadt der Pfefferkuchen zu unterscheiden. Aber das Mißverständniß zündete blitzartig. — König von Polen! Rex Polonorum! hallte es durch den Saal. Hatte man sich doch vorher in überträufende Begeisterung für den Abreisenden hinein gesprochen, geschrieen und getrunken. Man wollte das Leben lassen für ihn, den Herrlichen, Großmüthigen, dessen Eigenschaften auf Flammenstrahlen zu den Sternen gefahren waren, warum ihm nicht die Krone geben, Polen war ja ein Wahlreich, und sie alle freie Männer!

Mit gezücktem Säbel sprang Einer auf den Tisch und, ihn schwingend über dem Haupte des Sitzenden, hob er mit der linken Hand das gefüllte Glas: Pro Patria, Landsleute, und ein Schuft, wer Oginski seine Stimme weigert! — Rex noster! hallte ein wilder Jubel, und Mehrere folgten dem ersten Jünglinge mit blanken Säbeln auf den dröhnenden Tisch. — Was die

ehrbaren Königsberger am Fenster als möglich besprochen, wurde von den weinglühenden Jünglingen in der Schenke als Wirklichkeit parodirt. Doch war es kein verabredetes Spiel, auch mochte keine bestimmte Absicht hinter der von der Weinlaune eingegebenen Farce liegen; der Ernst hatte sich nur vermöge der Leidenschaftlichkeit, mit welcher der sarmatische Charakter jede Rolle auffaßt, ins Spiel geschlichen. Des Zufalls Stimme machte aber die berauschte Stimmung zu einem Omen. Alle gezückten Säbel huldigten dem Piasten. Die erhitzten Stimmen schrieen seine Erhebung durch Balken und Wände in die Lüfte, obschon die draußen Versammelten wenig mehr als einen chaotischen Lärm mit einzelnen Namen hörten.

Wahlkönig! Nun zur Sache. Quidnam promittis et quidnam dabis Confoederatis? brüllte ein bärtiges Angesicht, ein gewaltiger Schläger, der schon mehr als drei akademische Lebensalter den Commersen präsidirt und in der allgemeinen Erhitzung eine Ruhe behalten hatte, die nicht vom minderen Genusse, nur von der mehreren Uebung herrühren mochte. Der Prinz erhob sich und schleuderte einige flammende Worte hin von der Herrlichkeit der Republik und seinem glühenden Haß gegen die Fremden. So wahr du das Glas leerst, machst du Polen rein! rief Einer, ihm das gefüllte Kelchglas reichend. — Er trinkt, der König trinkt, rex noster bibit! schrie der verworrene Chor, ob der trunkene Jüngling doch nur die Hälfte über die Lippen ge-

bracht, und das Glas mit dem Reste fallen ließ, daß es zerbrach. Reinen Tisch gemacht! jubilirte der Chor, und Gläser und Flaschen flogen über die Köpfe und Tische gegen die Wände.

Warum steht deines noch ganz vor dir? rief das bemoos'te Haupt einem Jünglinge zu, der im Winkel zurückgezogen saß, die breite Hand auf seine Schultern legend. — Weil ich noch trinken will, entgegnete Dieser, und schüttelte sie ab. — Was! will der Kurländer nicht huldigen? rief ein Anderer. Der Zuruf eines Besonnenern, es sei der melancholische Sacken, der über Plato und Seneca vergesse, was drei Schritte von ihm vorgehe, wurde überschrieen durch den Tumult der Stimmen: Kurland muß huldigen! — In dem Prinzen schien in diesem Augenblicke der Rausch auf dem Gipfelpunkte. Er sprang auf, stieß den Sessel mit dem Fuß um und schrie: Es muß — ich schwör' es euch, Brüder, es muß — so wahr Piastenblut mir in den Adern rinnt: keine Provinz, keinen Flecken, kein Dorf, die uns gehörten, lassen wir los. — Wir lassen sie nicht los, wiederholte der Chor. Sie sind unsere Lehnsmänner! Kuronia heran! Auf die Kniee vor unserm erwählten Könige. Sie sollen aufs Neue um Belehnung bitten! oder —

Ein junger Bursch von blühendem Gesicht und kräftiger, aber gedrängter Figur arbeitete sich über die Schultern zweier Polen durch einen kecken Satz auf den großen Tisch. Der Wein glühte auch in seinem blonden

Gesicht und den schwarzen runden Augen, die halb schelmisch, halb herausfordernd blitzten. Die Hand in die Seite gestemmt, rief er trotzig die Wortführenden an: Was, oder?

Auf die Kniee, Kurone! schrieen diese.

Die Kuronia will nicht knieen, die Kuronia mag um nichts bitten, was sie schon hat, rief mit höhnendem Blicke der Jüngling: Wir sind deutscher Nation. Die Independenzia, so unsre Väter, ohne Euch darum mit einer Frage zu molestiren, sich selbst procurirten, werden ihre Enkel zu conserviren wissen, ohne sich um Eure krummen Säbel und Worte zu scheren.

Was meint ihr zu dem Milchbart? rief der Prinz. — Sie haben zu lange nicht geknieet, ein Anderer. — Lehrt sie wieder das Verlernte, ein Dritter.

Bei allen Wundern von Czenstochau, schrie ein Vierter auf, er soll deinen Stiefel küssen und mit der Rindssohle auf seinen Rücken die Belehnung empfangen.

Küß den Stiefel! jauchzte der Prinz und streckte den Fuß aus.

Der Tumult überbot sich selbst, als der junge Mensch, statt, was ihm geboten, zu thun, durch eine rasche Bewegung das Bein des Beleidigers faßte und sich zu den Landsleuten umwendend fragte: Landsleute, den Stiefel habe ich, und den Fuß dazu. Probiren wir, ob er die Polonaise mit dem andern allein tanzen kann!

Es wäre dem Verwegenen übel ergangen — die

Säbel der erhitzten Sarmaten zückten schon unter wildem Geschrei über seinem Haupte, — wenn nicht der Senior der Kurländer raschen Sprunges auf dem Tische gewesen wäre. Er schleuderte den jungen Menschen zurück, und seine lange Gestalt und ein kräftiges Halt hemmten für den Moment die Wuth der Bewaffneten. Mehr noch that es sein zornschnaubender Anruf an Jenen:

Brandfuchs! in dein Loch, oder mein Fußtritt lehrt dich, wie man nicht mit adligen Männern verkehrt. — Viri nobiles und freie Leute! wandte er sich an die Polen, das fehlte noch, daß Einer vom Pack, ein glebae adscriptus, uns verträte. Wollt ihr mit Kurland reden, hier steht Kurland. Wenn ihr mit uns etwas auszumachen habt, bei unsern Vätern, wir werden euch Rede stehen, wie es unter nobiles und guten Burschen Sitte ist, aber der Wiedehopf kann so gut für den Adler Herold sein, als Der für uns.

Haut ihn in Stücke, schrie der taumelnde, seiner nicht mehr mächtige Held des Tages, von Zweien gehalten. — In Stücke ihn, er hat die Republick gehöhnt! tos'te ein Meer verwirrter Stimmen.

Das wäre zu Viel um Nichts! rief der Senior mit aufgehobener Hand. Sonst trocknet dem Brandfuchs das nasse Gesicht, wie euch beliebt. Uns schiert es nicht.

Wer ist's, wie heißt er? fragte es.

Was kümmert mich sein Name, entgegnete hochmüthig der Senior. Birne oder Bier, glaube ich, nennt

er sich, und wenn er deutsches Blut prätendirt, ist's ein verlorenes Korn, das eine Schwalbe von einem deutschen Misthaufen auf unsern Weizenboden fallen ließ. Weil es aufging, eh wir's zertraten, darum hat es noch nicht gleiches Recht mit unsern alten Stämmen.

Sein Großvater war ein Stallknecht, sein Vater schacherte! rief der zweite Senior der Kurländer.

Der, um den es sich handelte, wollte sprechen, wild rollten seine schwarzen Augen, aber die Wuth der erzürnten Mehrheit ließ es nicht zu. — Zur Thür hinaus mit ihm! — schrie ein Theil. Das Fenster ist näher und bequemer! — ein anderer. Der junge Mensch, umringt, gedrängt von den Tobenden und daher unfähig, seinen Hieber zu gebrauchen, flog, ehe seine Landsleute einig schienen, welche Partei sie ergreifen sollten, zum Fenster hinaus. Der Sprung war indessen nicht unbedingt gefährlich, und wer noch Besinnung dazu hatte, konnte sehen, daß er unversehrt, wenigstens nicht bedeutend beschädigt, den Boden erreichte.

Damit war die Aufregung jedoch keineswegs beschwichtigt. Die Polen tobten um Genugthuung, die ihnen die Mehrzahl der Kurländer auch auf der Stelle zu geben bereit gewesen wäre, wenn nicht unter den Senioren der Rausch noch so viel Besinnung gelassen hätte, um einzusehen, daß beiden Theilen dazu die Kräfte abgingen. Man beschloß, auf der Stelle in die Stadt zurück zu galopiren. Dort soll pro patria geschlagen werden. Noch heute! tobte der Prinz. Wir wollen

sehen, ob ihre steifen Kniee und geraden Degen sich nicht knicken lassen. — Drinnen, drinnen auf der Mensur, meine Brüder, sprach das bemoos'te Haupt, den Arm um die Schulter des Prinzen legend, daß er nicht umsinke, oder um einem ungeziemenden Ausfall auf Gegner vorzubeugen, die er kaum mehr zu unterscheiden fähig schien. Schielen sie nach Moskau, oder nach den Brandenburger Sandpilzen — ich will ihre Augen gerade richten. — Auf Seiten der Gegner war die Aufregung kaum geringer, und auch ihre Senioren hatten Mühe, die Erhitzten zurückzuhalten. Man trank aufs Neue, um sich zu der blutigen Entscheidung vorzubereiten, vielleicht auch, weil die noch Ruhigeren im Uebermaß des Weines ein letztes Mittel gewahrten, um die andere Gährung für den Augenblick niederzuschlagen. Wirklich sah man nach so heftigen Auftritten wieder geschüttelte Hände, Brüderküsse, und in Unordnung und Hast, mit eben so umgedrehten Gedanken, als der Auszug in eine Rückkehr umschlug, warfen sich Alle auf ihre Pferde und sprengten bunt durch einander mit wildem Halloh dem Thore wieder zu.

Der Herr von Sacken, welcher auf unschuldige Weise zu dem Auftritt den Anlaß gegeben, kam neben dem Senior seiner Landsmannschaft, der in demselben eine so entschiedene Rolle gespielt, zu reiten. Sie blieben, wie es schien, absichtlich hinter dem sich überstürzenden Schwarme zurück. Ich begreife dich nicht, Keyserlingk, was du damit wolltest? sagte er.

Sollte es zu einem Gemetzel kommen, entgegnete Jener, einer niederträchtigen Schlägerei, die, wie die Polen waren, und wir zum Theil auch, in dem engen Raum mit zerschlagenen Hirnschädeln und einem Dutzend gebrochener Arme und Beine geendet hätte? Hattest du Lust, der Criminaljustiz dieses Königs in die Hände zu fallen, der um den lumpigsten Todtschlag einen Edelmann so leicht hängen läßt, wie einen Zigeuner? Die Ehre des Corps war so oder so gefährdet. Dem Maulaffen aufs Maul zu schlagen, war die leichteste Art herauszukommen.

Der Bursch, entgegnete Sacken, muß es also ausbaden, was er in gratiam Unserer sprach. Das ist hart.

Regt sich wieder einmal deine philosophische Milzsucht? Hier ist sie am Schlechtesten angebracht. Grade weil ich es Diesem gönnte und er es verdient, kam mir die Affaire zu Paß.

Wer ist es? Ich erinnere mich nicht, ihn gesehn zu haben.

Keyserlingk lachte auf: Das kann abermals nur mein Freund Theosophus Sacken sein, der den aberwitzigen, neugierigen, vorlauten, eiteln Burschen noch nicht kennt, einen, bei dem es mich in den Fingern juckt, wenn er mir in den Weg läuft. Spreizt er sich nicht mit seinem glatten Kinn, seinen französischen Hacken, seinem gesalbten Haar und seinen Katzenaugen, wie eine Krähe mit Pfauenfedern, drängt er sich nicht in unsere

Convivien, als duftete sein Taufschein von tausendjährigem Modergeruch, und möchte mit dem Scheitel in die Wolken zurück, ob er doch nichts aufzuweisen hat, als daß sein Vater, der ein treuer Lakay bei den Kettler's war, sich ein Pfandrecht auf das Vorwerk Clangallen erknausert und erbettelt hat. Die Groschen sind ihm zugezählt, und er wirft die Gulden um sich, um zu prahlen. Vor Frauen ist er ein Held, und seine Allodien und Benefizien sind Schürzenstipendien.

Gewiß kam er dir in die Quere.

Wenn das wäre, sagte Keyserlingk, hätte ich ihm einen Riegel vorgeschoben, über den er springen müßte, und ich meine, er wäre so auf seine weiße Nase gefallen, daß er das Aufstehn vergessen hätte. Nein, es war heut das erste Mal, daß uns die Fortuna auf die Art zusammenbrachte. Es giebt Physiognomieen, die einem von Geburt aus zuwider sind, wo die Natur den Widerwillen ins Blut legte, und der erste Blick thut es. Der ist abgefertigt, und auf den großen Steinen wird er mir nicht wieder in den Weg treten.

Sacken schwieg eine Weile: Bei alledem geschah ihm Unrecht. Ob aus Eitelkeit oder aufrichtigem Gefühl, — was er that, that er doch für uns, für die Ehre des Corps und des Vaterlandes. In diesen zerrütteten, drohenden Zeitläufen sollten wir selbst zusammen halten, eng gegliedert, und um kleinen Zwist nicht den größern Hader wecken.

Wer sind denn Wir! fuhr der Senior auf. Rech-

nest du den zu uns? Für die Kameradschaft dank' ich. Wir sind gegliederte Männer, da hast du Recht. Eine Kette mit festgeschlossenen Gliedern, wir brauchen keines von fremdem Guß hinein. Und was ist denn für uns Vaterland? Der Streifen Landes, den unsere frommen, schwertumgürteten Väter an einem wilden Strande, unter noch wilderen Barbarenvölkern sich erstritten, noch jetzt durch Seeen, Steppen, Wälder unerreichbar getrennt von der Wiege unserer Väter, ist das Vaterland? Die Erinnerung an unsere Abstammung, das ist Vaterland für uns, daß wir eng und stolz zusammen halten, in reinem Blut, in reiner Sprache, in derselben Sitte. Durch diese Absonderung schützten wir uns allein vor dem Loose, das so viele Deutsche traf, aufgelöst, verschmolzen, endlich unterjocht und eins zu werden mit den Barbaren. Wenn wir nicht mehr Erz am Leibe tragen, so sei es Oel, wovon die fremden Stoffe, die uns berühren möchten, abgleiten. Darum Keinen aufgenommen, der nicht zu uns gehört. Auch sie nicht herangelassen, denn Gewöhnung frißt edle Sitten, wie der Rost das Eisen. Das Pferd hat einen angebornen Widerwillen gegen den Esel, aber wenn man sie lange in Einen Stall sperrt, fressen sie wohl aus Einer Krippe. Darum bei Zeiten jede Anmaßung niedergeschlagen, und wenn uns auch nicht so zu Muthe wäre, den Kopf hoch getragen und dem Pack imponirt.

Ihr Gespräch ward durch einen Tumult unterbrochen. Statt des verabredeten Kampfes der beiden

Landsmannschaften war es am Thor zu einem zwischen den Studenten und der Stadtwache gekommen. Die vordersten, toll und blind ansprengenden Reiter hatten der Schildwacht nicht Rede und Antwort gestanden. Die nächsten, den gefeierten und seiner Sinne am wenigsten mächtigen Jüngling in ihrer Mitte, fanden schon einen Auftritt, der ihrer Raufluft willkommen war. Der Prinz herrschte in dem Tone, zu welchem ihn die vorgehenden Scenen zu berechtigen schienen, die Stadtratzen an, ihnen Platz zu machen. Sie machten nicht Platz, und mit Gewalt preschten die Trunkenen hindurch. Sacken und Keyserlinkg kamen unangehalten durchs Thor, denn der Schauplatz des Tumultes hatte sich tiefer in die Stadt gezogen, und hier wirbelte die Trommel, Hieber wetzten auf dem Pflaster, und der Ruf: Lichter aus, Bursche 'raus! dröhnte durch die Gassen. Ueber den Zusammenhang der Ereignisse dieses stürmischen Abends ist auch bei der spätern Untersuchung nichts Genaueres ermittelt worden. Vielleicht ließ man aus Rücksichten manche Fäden fallen. Es hieß, der Fürst von Thoren habe mit seinem Säbel den schwarzen Adler von einem Pfeiler der Kneiphöfischen Wache gegenüber heruntergehauen, indem er seinen Landsleuten zuschrie, der weiße gehöre dahin. Er selbst war darauf vom Pferde gefallen. Die Kneiphöfische Wache hatte ihn mit seinen Anhängern umringt und gefangen genommen. Bald darauf war ein starker Haufe deutscher und polnischer Studenten mit Hiebern auf die Wache

eingedrungen; es kam zu einem ernsten Gefecht, bei dem Blut floß. Ein junger Kurländer hatte die Studenten angeführt. Die Polen wurden befreit, die Studenten zogen sich fechtend mit Häschern und Wachen durch die Gassen.

So standen die Sachen, als Lauson und Behrend, durch den Lärm aufgeschreckt, beriethen, ob es sich für gute Bürger zieme, nach Hause zu gehn, oder still beisammen zu bleiben, bis der Tumult vorüber. In dem Augenblicke stieß eine Hand von außen das Fenster, welches nach dem Seitengäßchen ging, auf, und athemlos, blutend, den Degen in der Hand, sprang ein junger Mensch in das Zimmer. — Retten Sie mich, verstecken Sie mich — ich bin verloren, sie sind hinter mir.

Es war derselbe Kurländer, dessen Wortführer Lauson vorhin gemacht, und in dem kaum beendeten Gespräche schien er ebenfalls der Gegenstand desselben gewesen zu sein. Es war auch derselbe, welcher die muthwillige Ursach zu dem Tumult in der Schenke geworden, und aus seinen eigenen Worten erfahren wir, daß er an diesem Abende eine noch bedeutendere Rolle gespielt hatte.

Ernst Gottfried! sprach Lauson, was hast du wieder gemacht?

Ich glaube, ich habe Einen todtgeschlagen, sagte der Jüngling, auf seine blutige Klinge blickend.

Lauson schlug die Hände über den Kopf zusammen: Habe ich dich nicht wie ein Vater geliebt?

Zum Moralpredigen ist nicht Zeit, alter Papa, unterbrach ihn der junge Mensch. Es war nur ein besessener Pudel; aber zum Hängen hab' ich noch nicht Lust. — Den Gartenschlüssel! Sie sahn mich um die Ecke biegen.

Sie sind schon an der Thür, sagte Behrend.

Allmächtiger, was ist da zu thun! Ernst Gottfried, das war zu arg! rief Lauson.

Den Degen weg! schrie der Advocat, das ist zu thun, und riß dem Studenten den Hieber aus der Hand. Mit einem geschickten Wurf schleuderte er ihn zum andern Fenster hinaus in den Garten, wo er in einem Krautfelde verborgen liegen blieb.

Die Thür war aufgerissen, die Häscher eingedrungen; an Flucht war nicht mehr zu denken. Der junge Mensch hatte schnell wieder die kecke Miene angenommen, die das Herz seines ehemaligen Hauswirths gewonnen hatte. Da führen sie mich fort, Papa Lauson, weil ich ein braver Bursch gewesen, der nichts auf sich darf sitzen lassen. Immerhin! ein Paar Wochen Carcer sind keine Ewigkeit, und wie mancher Prinz stieg aus dem Gefängniß auf den Thron. Wenn meine Ranzion Geld kostet, so weiß ich, ist Papa Lauson zur Hand. Und wenn ich in Goldgruben greifen könnte, ich nähme es lieber von ihm an, um dem ehrlichen alten Philister zu zeigen, wie ich ihn ästimire. Lebe wohl einstweilen, altes Haus, ich werde im Carcer nicht viel schlechter wohnen, als dazumal in deiner wurmstichigen Erkerstube,

bis dir der Geist eingab, daß man Meinesgleichen nicht in solch Mäuseneſt quartiren darf. Accordire mit meinen Gläubigern, das erlaube ich dir, aber vergieb nichts meinen Rechten, das sage ich dir auch. Außerdem kannst du die schönsten Grüße bestellen an die schmucke Käthe, an das allerliebste Jettchen und die hübsche adlige Wittwe drüben, du weißt doch? — Sie sollen nicht zu viel weinen, denn ich liebe keine rothe Augen. Nun führt mich fort, ihr Diener der Gerechtigkeit, die da blind ist.

Lauson wischte eine Thräne aus dem Auge, als der Student fortgeführt war: Sagt nun selbst, Gevatter, ist es nicht ein prächtiger Junge, eine Munterkeit und eine Keckheit, die einem das Herz im Leibe umdreht, und ein Vertrauen zu mir, das Felsen des Unglaubens erschüttern könnte. Was bin ich ihm, was habe ich für ihn gethan, daß er mit einer solchen Ergebenheit mir lohnt!

Ein alter Narr, würde ich sagen, entgegnete Behrend, wüßte ich nicht, daß Ihr mein Gevatter und Vetter und außerdem die kreuzbravste Seele in allen Landen meines allergnädigsten Königs seid. Der Bursch aber ist ein Prahlhans, ein leichtsinniger Geck, der im Augenblick, wo eine Blutschuld auf seiner Seele lastet, der Eitelkeit noch fröhnen kann und eine unwürdige Komödie aufführt, wann es um Kopf und Kragen geht.

Das darf es nicht, das darf es nicht! rief eifrig der Bürger Lauson. Ihr habt recht, Vetter, ich bin manchmal

nicht geſcheidt, wenn mir das Blut zu warm durch die alten Glieder rollt. Darum verderb' ich's, wenn ich Einem helfen will. Aber ihm muß geholfen werden, und koſtete es mich Haus und Hof; der Goldjunge iſt zu was Anderm berufen, als zu Galgen und Rad. Er muß, er muß frei werden, und Ihr, immer geſcheidter, beſonnener Mann und beſter Advocat, müßt ihn losmachen, ich laſſe Euch nicht eher aus der Thür, bis Ihr's mir mit Handſchlag und Wort gelobt habt. Ich bezahle, ich lohn' es Euch.

Lauſon drang ſo eifrig, bis der Advocat, der die Art des ehrenwerthen Freundes kannte und wußte, daß er Tag und Nacht keine Ruhe vor ihm hätte, das Verſprechen gab.

Aber iſt es nicht Jammer und Schade, daß ſo viel um einen Taugenichts geſchehen ſoll, während ſo mancher Ehrenmann, der das edelſte Herz und den reinſten Willen hat, untergeht, weil der Wille und die Kräfte, ſo leichtſinnig anderwärts verſchwendet, grade da nicht zur Hand ſind?

Nicht philoſophiren! ſprach Lauſon und ſtreichelte des Advocaten Wange. Sagt doch die Schrift ſchon, daß uns ein verlornes Schaf lieber iſt, als die neun und neunzig auf dem rechten Wege. Bin nun mal ein alter, curioſer Mann, habe nicht viel lieb auf der Welt, laßt mir den Burſchen, den hab' ich lieb. Und wenn er mir's auch nicht lohnte, ſo bleibt mir's doch, daß ich etwas für ihn gethan habe, was kein Anderer thun konnte.

Wunderlicher, wackrer Freund! Sollte man nicht glauben, es gäbe wirklich noch Liebestränke, und der Kurländer hätte Euch einen beigebracht, so Euch um Euren Verstand bringt? Aber, wie dem auch sei, verlaßt Euch darauf: was der Advocat Behrend einmal zusagte, hält er, und nicht wie ein bezahlter Sachwalter, sondern wie ein Mann, dem's Ehr' und Gewissen ist, eine fremde Sache zu seiner eigenen zu machen.

Behrend's Aufgabe war indessen nicht leicht. Ein Stadtsoldat war wirklich an den im Gefecht erhaltenen Wunden gestorben. Alle Aussagen deuteten auf Lauson's Liebling, der zwar diese That in Abrede stellte, aber sich in den Verhören zu dem thätigen Antheil an der Befreiung der Gefangenen bekannte. Ja, in seiner Eitelkeit brüstete er sich, die Commilitonen in dem, was er ihr Recht nannte, angeführt zu haben. Seine Landsleute ließen ihm diesmal kluger Weise eine Ehre, zu der sie ihm unter andern Verhältnissen, wie wir wissen, die Befugniß abgesprochen hätten. Dem akademischen Gericht lag freilich wenig an einem hartem Urtel gegen einen Universitätsbürger, aber Friedrich Wilhelm's strenger Blick hätte jede Nachsicht gegen einen Todtschläger kaum weniger hart als die That selbst gestraft. Um deshalb suchte Büren's oder Biern's Vertheidiger auf geschickte Weise allen Verdacht auf den über Nacht von seinen

Landsleuten aus der Stadt geschafften Prinzen zu wälzen. Dieser konnte sich nicht, und die Andern mochten ihn nicht vertheidigen. Auch der Vorfall in der Schenke vorm Thor ward, nicht ganz zu des Inculpaten Zufriedenheit, ins Licht gestellt, um auf einer Seite zu beweisen, wie geringen Einfluß der unbedeutende Kurländer auf die Landsmannschaften übe, seine Angabe, sie zum Sturm auf die Wache geführt zu haben, deßhalb unwahrscheinlich sei. Auf der andern Seite suchte er dadurch ein straffälliges Attentat gegen die preußischen Hoheitsrechte hervorzuheben, bei welchen sein Client nicht allein nicht betheiligt, sondern selbst in Opposition gewesen sei gegen die polnischen Anmaßungen, ein Benehmen, welches ihm den verderblichen Haß seiner Gegner zugezogen habe. Ihre Zustimmung zu seiner prahlerischen Angabe sei daher von gar keinem Gewicht. Alles dies konnte indeß die Aussagen der vielen Zeugen, die ihn im Gefecht mit dem Erschlagenen gesehen hatten, nicht entkräften, und die Anführung, daß er den preußischen Adler schützen wollen, wurde durch kein Zeugniß unterstützt. Dagegen ward in der actenmäßigen Verhandlung, welche in Königsberg noch existirt, auf den erwiesenen Umstand viel Gewicht gelegt, daß er ohne Waffe ergriffen worden, auch sich dieselbe, alles Nachsuchens ungeachtet, nirgend aufgefunden hatte.

Mit Ungeduld hatte Theosophus Sacken den Ausgang der Untersuchung abgewartet, nicht weil er selbst darein näher verwickelt gewesen, sondern weil die Akade-

mie Stadtarreſt über alle Studirende verhängt hatte. Nach vierjährigen Studien wollte er in die Heimath. Die Erlaubniß war jetzt gekommen, ſeine Sachen gepackt, er hielt das zehnjährige Kind ſeines Hauswirths auf den Knieen und ſtrich ſeinem Lieblinge die blonden Locken von der Stirn: Wirſt du mich auch nicht vergeſſen, Benigna?

Wenn du mich nicht vergiſſeſt, werde ich dich auch nicht vergeſſen, antwortete das Kind.

Schon eigennützig, murmelte der Kurländer für ſich. Gewährung nur, wo Gegendienſte geboten werden; ſo rechnet die Natur bereits im unſchuldigen Kindesalter.

Sprichſt du wieder ſo häßlich, dann habe ich dich gar nicht lieb, ſagte Benigna. Wenn du mich nicht lieb hätteſt, warum ſollte ich dich denn lieb haben? Du biſt ja immer ſo finſter, und ſiehſt ſo ſchwarz aus.

Alſo biſt du mir eigentlich, ich meine von Grund der Seele, bös, und machſt mir nur darum ein freundlich Geſicht, weil ich dir dann und wann ein buntes Band, oder ein Spielzeug brachte. Und wenn ich dir keines mehr brächte, würdeſt du eben ſo finſter ausſehen wie ich. Nun gehe ich fort, aus iſt es mit der Liebe, und wenn ich dir kein Spielzeug ſchicke, dann ſuchſt du zuerſt mich zu vergeſſen, alsdann ärgerſt du dich, daß du überhaupt noch an mich denkſt. Darauf wird aus dem Aerger Widerwillen, aus dem Widerwillen Haß, und ſchließlich wünſcheſt du mir alles Ueble auf den Hals.

Benigna lachte: Ach, Onkel Sacken, was bist du doch närrisch! lernst du denn das dumme Zeug aus den Büchern? Vater redet auch bisweilen so, daß Onkel Lauson meint, er spreche es nicht aus sich, sondern aus den Büchern; aber du sprichst doch noch viel häßlicher. Mutter sagt, wenn du zu deiner Braut auch so wärst, wie zu allen andern Menschen, so begriffe sie nicht, warum sie's mit dir aushielte. Sie hätte dir schon längst den Valetbrief schreiben sollen.

Wer weiß, meine kluge Benigna, ob deine Namensschwester es nicht wirklich thut. Vielleicht liegt er schon geschrieben, und sie wartet nur auf den Augenblick, wo er mich recht schmerzt.

Liebt sie dich denn nicht? fragte das Kind.

Mich liebt Niemand.

Warum ist sie denn aber deine Braut?

Weil ihre Eltern es wollen, weil kein Besserer kam, weil sie arm ist, und ich reich bin.

Pfui! Herr von Sacken, sagte der eintretende Behrend. Was freut es Sie, dem Kinde irrige Vorstellungen von Ihrer Braut beizubringen? Schämen Sie sich nicht der Lüge vor sich und der Verleumdung des hochverehrungswürdigen Fräuleins? Theilten Sie mir nicht so viel Vortreffliches von ihrem Charakter mit, ließen Sie mich nicht selbst aus ihren Briefen lesen; damit ich Ihre Freude über den klaren Geist des klugen Mädchens theile?

Ja, sie ist klug, entgegnete Sacken, darum ist sie

meine Braut; klug wie das ganze Geschlecht, das seine genauen Berechnungen, wo Vortheil zu erwarten ist, und wo nicht, geschickt in die Maske von Gefühl oder Gleichgültigkeit zu kleiden weiß. Ihre Tochter, mein theurer Behrend, hat dies selbe Erbtheil der Elternmutter Eva. Machen Sie sich im Voraus darauf gefaßt, oder freuen Sie sich vielmehr. Diese klugen Geschöpfe begehen keinen dummen Streich, der die Speculationen ihrer vorsichtigen Eltern zu Schanden macht.

Speculire ich etwa, mein Herr von Sacken?

Machen Sie eine Ausnahme von dem Menschengeschlecht? — Vielleicht bilden Sie sich ein, mich zu lieben, Sie lieben mich auch wohl, so weit Sie es vermögen, ich bin Ihnen werth; Sie meinen meiner Eigenschaften wegen, im Grunde genommen aber ist es, weil ich Ihnen regelmäßig eine hohe Miethe bezahlt, die Ihnen schwerlich ein anderer Student giebt. Ich habe auch manche Geschenke in Ihrem Hause gemacht. Nun ist es Ihnen unangenehm, daß das aufhört; allein die Aussicht, daß ich Ihre Wohnung, Ihren Tisch in meinem Vaterland empfehle, daß ich Ihnen einen noch reichern Landsmann zusende, auch vielleicht, wie es Sitte ist, ein hübsches Angedenken, tröstet Sie doch, wenn Sie es sich auch selbst nicht gestehen. — Keine Worte, keine Worte, mein Freund. Expellas naturam furca. Einer ist wie der Andre.

Mein theurer Herr von Sacken, sagte nicht ohne Rührung der Advocat, wir kennen uns nun durch vier

Jahre, und ich weiß, was hinter dieser rauhen Hülle steckt. Aber nicht Jeder, mit dem Sie zusammentreffen, wird diesen Kern entdecken. Sie wollen thätig werden in Ihrem Vaterlande, vielleicht Reisen unternehmen, man wird Sie verkennen, und Sie werden die Menschen nicht kennen lernen.

Desto besser, entgegnete Sacken; je einsamer der Mensch ist, um so sicherer ist er vor der Täuschung, die in jedem Winkel lauert. Jahrelang ohne Gemeinschaft, und er müßte sich doch am Ende kennen lernen. Wenn das möglich wäre, ich wünschte es.

Und ich wünschte, sagte Behrend, daß Sie in Ihrer Heimath angelangt keinen Augenblick säumten, das kluge, klar blickende Fräulein von Trotha vor den Altar zu führen. Eine solche verständige Frau, die in ihrer Art für Sie rechnete, thäte Ihnen noth. Sie würden sich selbst und die Menschen kennen lernen. Wie lange wollen Sie noch zögern? Sie sind reich, warten auf nichts, Sie waren kein Jüngling mehr, als Sie die Universität bezogen; es ist Zeit, Herr von Sacken.

Worauf ich warte? antwortete dieser. Ei, mein Freund, ich bin uneigennützig. Ich warte, ob für meine Benigna kein Freier kommen will, der ihr mehr ansteht, als der alternde, grämliche, schwarzblickende Theosophus Sacken. Nicht wahr, steht es nicht in einem ihrer Briefe, daß sie mich mit stiller Sehnsucht erwartet? Das Papier ist geduldig, die Feder gehorsam. Auch ihr Auge spricht vielleicht so, möglich, daß sie zittert, wenn ich ankomme.

Aber traue du der Lüge. Wenn dann der Rechte erscheint! Darum, Herr Advocat des Menschengeschlechts, das um kein Haar besser wird, als es war von Anbeginn, halte ich für besser, zu zögern, damit er nicht erscheine, wenn es zu spät ist. — Habt Ihr mir etwas aufzutragen nach Mitau?

Behrend hatte ein solches Anliegen. Ihm war heute gelungen, einen günstigen Beschluß für seinen Clienten zu erwirken. Gegen eine starke Caution, die Lauson bestellte, war er aus dem Carcer entlassen und ein Hausarrest verfügt. Dennoch sah der Advocat ein bedenkliches Urtel voraus und hielt es für gerathener, wenn Lauson die Caution opfern wolle, daß Büren sich heimlich auf und davon mache. Auch dies war nicht ohne Schwierigkeiten, und Sacken ward um Beihülfe für seinen Landsmann angegangen.

Haben Sie wieder Einen losgebettelt vom Galgen? sagte Theosophus. Es muß ein schönes Gefühl sein, einem Taugenichts das Leben zu retten.

Herr von Sacken, den Menschen liebe auch ich nicht. Doch ist er Ihr Commilitone, Ihr Landsmann.

Viel Ehre für mich.

Sie mögen nichts für ihn thun?

Nein.

Wenn wir ihn über Nacht aus der Stadt schafften, möchte er morgen früh in Ihrem Wagen am sichersten über die Grenze und am schnellsten in seine Heimath kommen.

Im Wagen sitze ich; wen der Kutscher auf dem Bocke zu sich nimmt, geht mich nichts an.

Behrend lächelte und drückte Sacken's Hand. In der Nacht war die Familie geschäftig, dem Abreisenden hülfreich zu sein und ihm alle Annehmlichkeiten zu der beschwerlichen und in jener Zeit gefährlichen Reise vorzubereiten. Er schien es ihnen nicht zu danken, denn er war mit Allem unzufrieden. Auch der Abschied entsprach nicht einer so langen, vertrauten Bekanntschaft. Nur Benigna erhielt einen Kuß, aber kein Geschenk. Mit einem kurzen Händedruck schwang sich der Freiherr in den Wagen und blickte nicht ein einziges Mal nach seinen Wirthen zurück, welche in der Hausthür mit bewegtem Blick dem Fortrollenden nachsahen. In seinem Zimmer fand man aber in ein Packet verschlossen ein bedeutendes Geschenk, welches er der Kleinen zurückließ.

Nach Sonnenaufgang stürzte Lauson in das Haus seiner Freunde, und sein Gesicht strahlte von Seligkeit wieder, denn sein ungerathener Schützling war gerettet. Aber, Gevatter, die Wette habt Ihr doch verloren, sagte Behrend.

Einstweilen, Advocate, einstweilen, jubelte Lauson, und mein Fäßchen aus Tokay rollt schon auf der Karre heran; aber nur um Eurem Stückfaß von der Garonne höflichst zu sagen, daß es über kurz oder lang seinen Platz einnehmen soll.

Als der Wagen des Herrn von Sacken über die Vorstadt hinaus war, hatte ein in einen dicken Schifferrock eingehüllter Mensch den Kutscher um die Erlaubniß ersucht, zu ihm aufzusteigen. Dies war ohne Umstände gewährt worden. In der nächsten Schenke hatte Sacken, als er sein Frühstück verzehrt, von der Anwesenheit dieses Fremden Notiz genommen und ihn beim Wiedereinsteigen aufgefordert, im Wagen seinen Platz zu nehmen, weil er beim Schnellerfahren den Kutscher auf dem Bock hindern möchte. Der Fremde folgte ohne Umstände der Einladung; als er sich indeß neben Herrn von Sacken niedersetzen wollte, wies ihn dieser auf den Rücksitz, denn jener Platz sei für ihn allein. Der Fremde schwang sich leicht hinüber, und indem er mit lächelnder Miene einen Blick zum Kutschenfenster hinaus warf, bemerkte er, wie er von diesem Platze auch eine bessere Aussicht genieße. Ueberhaupt, sagte er, muß man zuweilen den Blick nach rückwärts frei behalten, wenn man vorwärts will.

Eine sehr weise Bemerkung, entgegnete Sacken, um die ich sie indessen nicht ersucht habe. Er schlug ein Buch auf und las. Der Fremde sah zum Fenster hinaus und richtete, zur Abwechselung eine Melodie trällernd, Fragen an den Kutscher. Als dies nicht aufhören wollte, und die rührige Lebendigkeit des Menschen ihn störte, suchte sich Sacken auf der breiten Bank ein Lager

wie es ging zu bereiten und erklärte dem Andern, er wolle schlafen. Vortrefflich! sagte dieser, das will ich auch, und schwang ebenfalls die Beine auf seine Bank. Obwohl diese schmaler und kürzer war, hatte doch Sacken den Verdruß, seinen Gegenfüßler nach wenigen Augenblicken fest eingeschlafen zu sehen, und sein Schnarchen störte ihn so, daß er selbst kein Auge zuthun konnte und wieder zur Lectüre greifen mußte.

Dieser Antritt einer Reise, welche in jenen Zeiten eine langwierige war, eignete sich nicht, sie für Theosophus Sacken zu einer angenehmen zu machen. Fast Alles, was der junge Mensch vornahm und sprach, gereichte zu seinem Verdruß. Seine Zunge ahmte dem Vögelgesange nach, wenn sie im Walde fuhren, dem Knarren der Räder, wenn der Wagen sich erhitzt hatte, dem Blöken des Viehes, dem sie begegneten. Das that er freilich um sich zu unterhalten, weil sein Reisegefährte seinerseits nichts dazu that. Aber wo sich nur Gelegenheit fand, mußte er Gespräche anknüpfen, mit des Weges ziehenden Bauerfrauen und Handwerksburschen, mit den Fährleuten oder den Schmieden, wo die Pferde beschlagen oder der Wagen reparirt wurde. Ueberall benahm er sich, als sei er der Reisende. In den Wirthshäusern warf er, wenn Sacken die Rechnung abgemacht, den Mädchen und Knechten Trinkgelder zu, welche selbst über dessen Verhältnisse gingen, und erntete durch diese Freigebigkeit Achtungsbezeugungen, während er es nicht für nöthig hielt, auch nur ein Wort des Dankes gegen

Jenen zu verlieren, der doch alle wesentlichen Ausgaben für ihn berichtigte. Ja selbst mit dem eigenen Kutscher des Freiherrn hatte er sich so in Rapport gesetzt, daß er mehr als Letzterer die Reise zu regieren schien.

Dies lag in der Natur der Sache; denn Sacken sprach wenig oder gar nichts, der Kutscher fühlte aber dies Bedürfniß, und gelegentliche Rücksprachen wegen des Weges und der Einkehr waren nothwendig. Mit jeder Stunde wurde ihm die immer lächelnde Miene des Andern, in der alles Andere eher zu lesen war, als ein Gefühl für die Verhältnisse, unter denen er im Wagen saß, widerwärtiger. Er fühlte sich in seiner Freiheit gebunden. Es war nicht sowohl die Anwesenheit des Fremden, als daß seine Gedanken sich unaufhörlich mit ihm beschäftigen mußten. Die Grenze war glücklich zurückgelegt. Dichtere Wälder, wüstere Steppen, ein unwirthliches Land und schlechte Wege durch die weiten Haiden verstärkten die Monotonie der Reise. Ein unfreundlicher, kalter Herbstnebel hüllte am nächsten Morgen die Gegenstände ein. Die Beiden waren daher unausweichlich auf sich verwiesen.

In gewissen Momenten fühlt auch der Menschenscheueste sich gedrungen, durch das Mittel der Sprache der Bangigkeit oder der Leerheit in sich zu Hülfe zu kommen. Ein solcher trat an diesem naßkalten Morgen für Theosophus Sacken ein. Er knüpfte ein gleichgültiges Gespräch mit dem ungelegenen Gefährten an. Hatte er erwartet, daß dies des Andern Verwunderung und

Dank anregen würde, so war er getäuscht. Mit derselben Unbefangenheit und Gleichgültigkeit, wie bisher, ging er darauf ein. Die Beschaffenheit des Landes, welches sie betraten, führte auf dessen politische Lage und das europäische Welttheater, welches um wenig Jahre zuvor zwei seiner größten Heldenspieler, Czar Peter und der Schwede Karl, verlassen hatten. Wider Absicht ließ sich der Freiherr verleiten, seine düsteren Ansichten auszusprechen, und schloß mit der Versicherung: Die Welt geht rückwärts.

Der Andere lachte: Umgekehrt, vorwärts! Zurück bleibt nur, wer den Muth verliert, vorzurücken.

Aergerlich fuhr Jener fort: Alle Thaten haben ihren Kreislauf. So geht's mit Individuen und mit Geschlechtern. Scheinbar rückt man vor, um unvermerkt, wenn der Höhepunkt erreicht ist, zum Anfange zurück zu gleiten. So endete der zwölfte Karl, so saß Peter sterbend auf seinem zusammenbrechenden Riesenbau. Kein Mensch bringt es weiter.

Es kommt darauf an, wie die Menschen sind, sagte der Andere.

Wie weit denkt Ihr es denn zu bringen, mein Herr Biere, oder Büre, so heißt Ihr ja wohl?

Auf Namen kommt es nicht an, antwortete Dieser.

Freilich, sagte Sacken, um Euren kann Euch nicht viel gelegen sein. Ihr gäbt etwas darum, wenn er in Königsberg am schwarzen Brett zurückbliebe und Ihr unterwegs einen andern fändet.

Der Student lachte auf: Was hindert, mich Paläologus oder Montmorency, Brahe oder Dolgorucky zu nennen?

Wenn es die Welt Euch glaubt!

Die Welt glaubt Alles, wenn man versteht, es ihr auf die rechte Weise vorzutragen. Sagt selbst, wenn ich Euch allein zum ersten Mal hier in der Wüste begegnete, und ich nennte mich Dalberg, würdet Ihr mir's nicht glauben müssen?

Mit der Pistole auf der Brust, vielleicht.

Die Welt ist im Grunde genommen auch eine Wüste. Nur die Namen schwimmen obenauf, die sich geltend zu machen wissen.

Ihr habt einen guten Anfang gemacht.

Alles Große fängt klein an, sagte der Student. Ostermann war ein armer Theolog in Jena. Die Fortuna wollte, daß er im Duell einen Andern erstach, und nun ist er allmächtig in Rußland. Was war Jaguschinsky? Eines Küsters Sohn. Was Mentschikow? Eines Pastetenbäckers Junge. Was die Czarewna selbst? Eines Pfarrers Tochter nnd eines Dragoners Liebste. Man kommt vorwärts, mein lieber Baron von Sacken, wenn man sein Talent nicht in den Sack steckt.

Man muß denn doch zuweilen darauf rechnen, daß uns ein Anderer mitnimmt; sonst bleibt man auch wohl am Wege liegen.

Ein höhnisches Lächeln zuckte um des Studenten Lippe, und die gleichgültigen Augen schossen einen bösen Blick auf den Freiherrn: Eine Gefälligkeit ist der an-

dern werth. Wer heute fährt, geht morgen vielleicht zu Fuß, und wer heut einen Andern mitnimmt, bittet wohl morgen darum, mitgenommen zu werden.

Ihr sprecht sehr zuversichtlich für Einen, der eben dem Staupbesen entlief. Noch glänzen nicht Grafenkronen für jeden relegirten Studenten.

So hoch fährt auch noch nicht mein Sinn, sagte der Student. Nur wünschte ich Euch die Gefälligkeit zu vergelten, die Ihr mir jetzt erweis't, und ich muß Euch noch einmal eine Strecke Weges fahren, wo ich den Wagen bezahle, und sollte ich als Kutscher aufsitzen, da Ihr mich neben Euch doch nicht gern sehen werdet.

Je ferner Ihr mir bleibt, um so lieber wird es mir sein, sagte Theosophus.

Dazumal vor der Kneiphöf'schen Wache schient Ihr doch andrer Meinung, warf Büren hin, die Arme unterkreuzend. Man sollte Niemand beleidigen, wenn man nicht weiß, was man von ihm erwarten kann, und noch weniger, wenn man weiß, was man ihm schuldig ist.

Schuldig! fuhr Sacken auf.

Büren lächelte: Ei, ich will Euch nicht daran erinnern, da Ihr schon auf der Rückwärtstour seid, wo man von selbst zur Erkenntniß kommt. Mein Weg geht vorwärts, in der Erwartung liegen meine Güter, die mir, so hoffe ich, Ausbeute genug geben werden, daß ich nicht nöthig habe, die kleinen Schulden einzukassiren.

Deutlicher! Ich möchte auf der Stelle, was ich Euch schulde, bezahlen.

Freilich, als ich mit Worten in der Schenke unsere Ehre gegen den Uebermuth der Polen vertheidigte, schwiegt Ihr, mein Herr von Sacken. Es war auch klug; denn ob es Euch zumal anging, war doch nicht viel mehr zu holen, als Schläge und Stöße, und Ihr wolltet aus Uneigennützigkeit nicht mit mir theilen. Nachher, als es auf dem Markt um Blut, Beulen und Ehre sich handelte, überließt Ihr mit edler Selbstbescheidung Dem vom Pack, Euch vor den Spießen zu vertreten. Wißt Ihr, wer die Häscher aufsässig machte? Wißt Ihr, wer den Adler herunter schlug? — Ich. Nicht um den Adler und nicht um das friedliebende Gesetz und den Universitätsfrieden, sondern um die Schädel und Arme an einander zu bringen, die Polen zu züchtigen, Euch zu beschämen, den Stadtwachen eine Lection zu geben und Kurland's Ehre zu retten. Ihr nahmt Reißaus, Ihr ducktet unter, Ihr salvirtet Euch unter den Fittigen der Nacht. Aber ich hab's gethan; mit dem Degen habe ich meinen Mann gestanden, und wenn Ihr mich angeben wollt, so braucht Ihr nur den Kutscher umkehren zu lassen. Ein hundert Gulden sind, glaub' ich, zu gewinnen.

Sacken ließ den Kutscher halten und den Wagenschlag öffnen. Er sprach:

Mit einer so ausgezeichneten Person, die es allein mit zwei Nationen aufnahm und selbsteigen eine dritte

vertrat, verbietet mir meine Bescheidenheit in demselben Wagen zu fahren. — Ihr oder ich, Herr Büren! sprach er, als der Student, über dessen Gesicht eine schnelle Röthe schoß, ihn verwundert anblickte.

Büren schien zu erkennen, daß es trotz der ihm gestellten Wahl hier keine gäbe. Er warf seinen Capot um, nahm sein kleines Bündel und sprang hinaus. Indem er die Thür zuschlug, sagte er: Wir rechnen ein andermal ab, Herr von Sacken. Den Kutscher fragte er, wie viel Meilen sie zurückgelegt, und notirte sich die Antwort. — Wenn ich's Euch tausendfältig vergelten will, was Ihr an mir gethan, so weiß ich doch jetzt die Zahl. Zugefahren, ich hole Euch schon ein! rief er und verschwand, indem der Wagen auf Sacken's Befehl fortrollte.

So lange er die leichtfertige Weise hörte, die Büren sich zum Troste oder ihm zum Trotze sang, kochte in dem Herrn von Sacken der Aerger über den unverschämten Prahler fort. Als sie schwächer wurde und endlich verstummte, schien auch in seiner Brust die Aufregung schwächer zu werden. Er hieß den Kutscher langsamer fahren und gab sich Mühe, die verhaßte Stimme wieder zu vernehmen. Es war ganz still auf der weiten grauen Haide, aber er hörte keinen Laut. Auch der Kutscher hörte nichts mehr. Er ließ ihn halten. Sacken

stieg aus; die Einöde der lithauischen Haide trat ihm in ihrer ganzen Schauerlichkeit entgegen. Kein Geräusch als das Aechzen der windgeworfenen Kiefern; der naßkalte Nebel rieselte durch Pelz und Rock; der moosbewachsene Weg war kaum zehn Schritt weit zu entdecken. Der Kutscher zuckte die Achseln auf seine Frage, ob nicht Nebenwege abgingen und der Mensch sich verirrt haben könne? Es kreuzten wohl hundert Wege, und er, des Ortes kundig, habe schon Mühe den richtigsten zu halten. Er ließ mit der Peitsche knallen und pfeifen. Es kam keine Antwort. Der Kutscher, der überhaupt auf Seiten des blinden Passagiers zu sein schien, warf eine Bemerkung hin, die nicht zur Beruhigung seines Herrn diente, wie mancher einzelne Reisende schon in diesen ausgedehnten unwirthlichen Strichen, von Wölfen, Bären, Auerochsen, Elennthieren und anderm Raubgezücht bevölkert, umgekommen sei. Er rügte die Grille seines Herrn, die ihn keinen Diener weiter mitnehmen ließ, und meinte, die Vorsicht, die er, für solche Gegenden nothwendig, anzuwenden vergessen, sei noch glücklich durch den Zufall, der den Studenten ihnen zugeführt, ausgeglichen gewesen.

Sacken schnürte sich rasch den Pelz zu und hieß den Kutscher die Pferde hüten, er wolle nachsehn, ob der junge Mensch nicht irgend wo am Wege liegen geblieben. — So ist er immer, dachte der Mann bei sich, als sein Herr ihn verlassen: während er alle Menschen quält, quält er sich am meisten. Wer nur Geduld hat, sich von ihm anfahren zu lassen, hat es gut, denn er

vergilt es ihm nachher hundertfach, aber weil es allemal zu spät kommt, haben Die nichts davon, und er noch weniger. Jetzt ist er im Stande, dem tollen Burschen drei Meilen nachzulaufen, und bietet ihm wohl noch eine Belohnung, daß er nur das annimmt, was er ihm vorher abgeschlagen hat.

Der Kutscher hatte den Kopf geschüttelt, als sein Herr dem Studenten nachging. Denn wiewohl er diesem nicht abgeneigt war, hielt er es unter den obwaltenden Umständen doch für angemessener, daß Büren seinem gnädigen Herrn, als daß dieser Büren nachlief. Allein er wußte, daß jede offenbare Einrede den Melancholiker in seinem Eigenwillen nur bestärkte. Um deßhalb erwartete der philosophische Kutscher jetzt mit überschlagenen Armen die Rückkehr seines Gebieters. Nur dann und wann knallte er in die Lüfte und pfiff durch die hohle Hand; aber als keine Antwort kam, und Viertelstunden, ja Stunden verstrichen, machte er sich auch keine Sorge. Denn er war der Meinung, daß Niemand seinem Schicksal entgeht, wie er es auch anfängt; und wenn es schon Thorheit sei, sich selbst dagegen zu sperren, um so unvernünftiger, wenn ein Zweiter, was dem Andern krumm geht, grade rücken wolle. Er lachte über die Meinung des tollen Studenten, — denn er hatte auf Alles, was im Wagen gesprochen wurde, gehorcht — daß Alles in der Welt vorwärts gehe! — Es geht nicht vorwärts und nicht rückwärts, monologisirte er, es bleibt Alles, wie es ge-

wesen ist. Wie die Menschen von Anfang an eingetheilt waren, so bleiben sie auch. Wer zu einer Familie gehört, die von Anfang an prügelte, der wird immerfort prügeln, und wer zu einer gehört, die Prügel bekam, wird sein Lebtag lang, und seine Kinder und Kindeskinder auch, geprügelt werden. Wie Viele versprachen uns, was sie Verbesserung unserer Lage nannten, die gnädigen Herzöge, die Kettlers, die Schweden, die Russen, der und jener von unseren Herren; aber es blieb immer beim Alten, die prügeln und wir werden geprügelt. Der ist unvernünftig, der da meint, er könne ändern, was einmal ist; und darum sind die Menschen eigentlich die unvernünftigsten Geschöpfe, weil sie sich noch immer Mühe geben, was schief ist, in die Richte zu schieben. Durch alle die Verbesserungsversuche wird es eher noch schlimmer, denn was dabei drauf geht. macht die Leute ärmer und ärgerlicher, und wer anders muß es ausbaden, als wir, auf die Alles zurückfällt. Wir müssen mehr arbeiten, mehr schwitzen und schaffen. Unsere Großväter saßen wärmer und hatten mehr zu essen. Warum? Weil sie nie daran dachten, daß es ihnen besser gehn und die Welt bestehen könnte, wenn sie weniger Schläge kriegten, als an die sie von Kind an gewöhnt waren.

Eigentlich sind die Thiere die vernünftigsten Geschöpfe, sagte er nach einer langen Pause, während der er dem Spiel der Vögel zugesehen. Eins hetzt und jagt das Andere. Sie wissen recht gut, daß sie einmal

gefressen oder geschossen werden, der Käfer vom Sperling, der Sperling vom Habicht, der Habicht vom Adler und der Adler vom Jäger, und doch kümmert sie's nicht. Sie sind lustiger als wir. Der Hase spielt im Kohlfeld, die Eichkatze klettert auf den Aesten, das Reh springt übers Grün so froh, wie als die Welt geschaffen wurde, und es kümmert sie nicht, daß im nächsten Augenblick Fuchs und Wolf ihnen wie ihren hunderttausend Vätern und Großvätern das Garaus machen werden. Ihnen fällt's auch gar nicht ein, daß es einmal anders werden könnte, was sie bei uns Ordnung, Cultur oder Gerechtigkeitspflege nennen. Allein der Mensch bildet sich so etwas ein, und weil das nie zu Stande kommt, was er sich denkt, ist Jeder unzufrieden. — Wissen möcht' ich nur, weßhalb die Canaillen, die Krähen, immerfort schreien. Es geht ihnen doch nicht schlechter, als den andern Bestien. Ueberall sind sie zu Haus, auf den Gassen, den Höfen, am Meeresstrand und im Walde, haben immer Gesellschaft und vollauf zu fressen, denn überall bleibt für sie übrig, und doch sind sie die lautesten in der ganzen Compagnie und machen ein Wesen, als gehörte ihnen die Welt, ob ihnen doch nur das Aas zukommt. Kurz, sie haben, was sie nur verlangen können, kein Mensch und kein Thier ist ihnen besonders feind, und wenn es nicht müßige Buben thun, so stellt ihnen kaum Einer nach. Was muß ein Pferd ausstehen, was ein Hund lernen, wie viel Schläge kriegt der Ochs, bis man ihm den letzten auf die Stirn giebt und das Leder ab-

zieht; und diese Krähen wissen nichts von Arbeit, Noth und Sorge, könnten die allerzufriedensten Geschöpfe sein unter Gottes Sonne, und sind's nicht. Warum? Weil's ihnen zu gut geht. Daran sollte der Mensch ein Exempel nehmen. Aber er thut's nicht. Warum? — Weil er meint besser zu sein. Als ob das Thier, das frißt, wenn es hungrig ist, säuft, wenn es durstet, schläft, wenn's müde ist, läuft, wo Gefahr ist, und stehn bleibt, wo es sich seiner Haut wehren kann, dümmer wäre, als mein studirter Herr, der zu alledem sich erst besinnt, hierbei ein Buch nachschlägt und dabei erst seine Freunde fragt, und am Ende doch nur thut, was die Grille ihm eingiebt.

Der philosophische Kutscher meditirte so lange, bis die Ungeduld seiner Pferde ihn aufmerksam machte, daß die Sonne sich bedeutend hinter den hohen Kiefern zu neigen anfing. Ob der Nebel sich gleich verloren, zeigte sich doch von seinem Herrn noch keine Spur. Wir können nicht sagen, daß der Kutscher ungeduldig wurde, das lag nicht in seiner Natur, und er knallte in so gemessenen Zwischenräumen, wie bisher, mit der Peitsche; aber ein Entschluß kam in ihm zur Reife, der kein anderer war, als seinen Herrn im Stich zu lassen. Er fiel dabei nicht aus seiner Philosophie: Denn, argumentirte er, ich bin angestellt für die Pferde, und nicht für meinen Herrn. Mein Herr würde mich übel anlassen, wenn ich für ihn dächte; er prätendirt, ein vernünftiges Geschöpf zu sein, was für sich selbst sorgt.

Die Pferde können nicht für sich selbst sorgen, für die muß ich denken und handeln. Wenn ich noch über eine Viertelstunde hier warte, finde ich den Weg nicht mehr, der uns an die nächste Schenke bringt. Eine Nacht in diesem Walde, wenn die Wölfe kommen, und es ist um die Thiere geschehen; und wenn auch keine Wölfe erschienen, da sind Moräste, Irrlichter, Abgründe und die Unsicherheit selbst. Von mir, wenn ich nach Hause komme, fordern sie nicht meinen Herrn, sondern meine Pferde. Also — und nachdem er noch einmal vergebens geknallt, gab er seinen Thieren das willkommene Zeichen zum Aufbruch.

Sie liefen vortrefflich, als wenn sie nie einen Herrn gehabt, den sie jetzt verloren hatten. — Sie würden eben so laufen, tröstete sich der Kutscher, auch wenn ich, den sie doch lieb haben, und der ihnen so viel Gutes gethan, vom Bock fiele und die Räder über mich weg gingen. Vieh und Menschen thun nichts, als was ihnen angeboren ist; mehr muß man nicht prätendiren.

Der Kutscher fuhr Tag um Tag, wie es vor der Abfahrt bestimmt war. Aber schon am nächstfolgenden fuhr er nicht mehr allein, sondern während er auf dem Bocke, saß im Wagen das uns wohlbekannte Gesicht des Studenten, um dessen willen die Reise ihren eigentlichen Zweck verfehlte. An der Straße hatten der Wagen und der Ausgewiesene sich begegnet, ohne daß dieser dem Kutscher andere Nachricht geben können, als daß er,

nachdem er es seiner Gesundheit zuträglich gefunden, zu Fuß zu gehen, der Nase lang gewandert sei, und dabei sei ihm alles Andere eher aufgestoßen, als der Herr von Sacken. Jetzt, erklärte Büren, fände er es seiner Gesundheit wieder zuträglicher, wenn er sich in den Wagen setze, und der Kutscher hatte nichts dagegen. Denn sein Herr hatte ja dem Studenten die Wahl gestellt, ob er oder Büren darin sitzen bleiben solle; nur daß Beide zusammen führen, dagegen hatte er sich bestimmt erklärt. Also, da jetzt Sacken nicht drin saß, warum sollte Büren nicht fahren? Dagegen, als sich Büren in den Fond setzen wollte, protestirte der Kutscher ernstlich, indem der Wille seines Herrn, ob er nun todt oder lebendig, so lange für ihn Befehl bleibe, bis er einen neuen Herrn erhalten. Also mußte der Student, wenn er es nicht mit dem Kutscher verderben wollte, auf der ganzen Reise rückwärts sitzen, während der Vordersitz leer blieb.

Ihr Gespräch war so munter, als das zwischen Sacken und Büren einförmig und traurig gewesen. Nur wenn er sich mit seinen Thieren und den Vögeln in der Luft unterhielt, eine Unterhaltung, von der der Kutscher versicherte, man lerne mehr, als mit Menschen, und finde sich bequemer dabei, brach jenes ab. Sie sahen in der Ferne Zigeunerfeuer, die zerlumpten Gestalten kreiselten sich durch die Rauchwirbel, wie großes Gewürm. Der Kutscher behauptete, die Zigeuner seien eine Mittelsorte zwischen Thieren und Menschen. Und deßhalb wüßten sie Vieles, was kein Verstand erräth. Büren schlug vor,

ihre Wahrsagekunst zu prüfen, indem man sie nach dem Schicksal des Verlornen frage. Der Wagenlenker hatte nichts dagegen, und sie näherten sich mit Vorsicht dem Kreise der Wegelagerer. Eine gewitzigte Zigeunermutter, in ekelhaften Lumpen und einer abschreckenden Gesichtslarve, wußte ihre Neugier durch ausweichende Antworten zu beschwichtigen: Was frägst du, blanker Bursch, sagte sie, nach altem Rost? Nebel ist dunstig, Luft ist flüchtig, Grab ist modrig; wer noch so viel lernt, erfährt doch nur, daß er nichts weiß, wer noch so weit läuft, kommt immer wieder hin, wo er auslief. Sie sagen, die Erde ist rund. Schier dich nicht drum, blanker Bursch. Weis' mir deine glatte Hand. Willst nicht wissen, was drin steht? Eine halbe Krone nur, blanker Bursch, und ich zeig' dir Schätze.'

Er hielt die Hand hin. Die welke verwitterte des Zigeunerweibes streichelte und tippte in der glatten, weißen des Jünglings. — Blut steht da. Thut nichts; kannst's abwaschen. — Gold, Gold, viel Gold, wirst mir stolz werden. Laß nicht hängen die armen Romnitschel; thun dir nichts zu Leide. Wirst zu hoch stehn. Hu, wie hoch, vornehm und mächtig — eine Baronenkrone! — Sie machte ein Zeichen der Verwunderung. Der Chor der Kinder umher schrie, auf unterkreuzten Beinen hüpfend und mit den Zeigefingern nach oben weisend: Mehr, mehr! Wirst einst Graf sein! sagte die Mutter. — Mehr, mehr! schrieen die Kleinen. — Wirst ein Herzog! — Mehr, mehr! schrieen die Kleinen. — Noch

mehr? fragte wie ärgerlich die Mutter und schaute tiefer und kopfschüttelnd in die Handfläche. – Blanker Bursch, bist hoch genug, reich genug. Quäl' nicht arme Leute. Was haben die Romnitschel dir gethan? — Noch mehr? Ei, du Nimmersatt. — Sie schlug die Hände über den Kopf, und die Kinder schrieen, im Kreise hüpfend: Wehe! Wehe! Die Mutter warf die Lumpen über den Kopf und kauerte sich eine Weile auf die Erde, bis ihr schlaues Auge wieder zum Jünglinge aufschielte. Bange nicht, blanker Junge, müssen Alle Rost und Staub werden. Wirst noch lange glänzen. Viele Kronen! Gieb mir eine dafür.

Der Jüngling schüttelte den Rest seines Geldbeutels in den Schooß der Zigeunerin, der Kutscher aber für sich den Kopf, und Beide verließen schnell den Ort. Noch lange schallte das Geschrei der gespensterartigen Wesen, die mit ausgestreckten Armen ihnen: Heil, Heil! nachriefen. In einiger Entfernung sagte der Kutscher! Das klingt doch fast, wie die Krähen schreien. Von da ab war Beider Unterhaltung viel einsilbiger. Der Student hatte sich, in Gedanken verloren, in den Vordersitz geworfen, und der Kutscher ließ es diesmal zu.

In Mitau war ein so trauriges Fest begangen, als je eines diese Hauptstadt gefeiert hatte. Statt des blühenden Jünglings, der auszog nach Petersburg, um

an der Hand der schönen Kaisernichte in sein Herzogthum einzuziehen, war eine Leiche zurückgekehrt. Auf der Reise war der achtzehnjährige Herzog in den Armen der jungen Gattin erkrankt und gestorben. Anna Iwanowna, Peter des Großen Nichte, zog in die Thore Mitau's als Wittwe ein. Ihr Brautgefolge war ein Leichenzug. Ihr erster Regierungsact die Bestattung Dessen, der durch sein Leben allein ihr ein gesetzliches Recht zum Herrschen mittheilen konnte. Der Letzte aus dem Herzoggeschlecht der Kettler war in die Gruft gelenkt; was vom Stamme noch übrig blieb, waren dürre Aeste, deren Rechte unbeachtet blieben, weil ihnen die Kraft abging, sie geltend zu machen. Trauerflor, gedämpfte Musik und matter Fackelschein erfüllte die Haupttirche, und Volk aus allen Ständen drängte baarhäuptig, stumm, um den prachtvollen Katafalk. — Die Blicke schienen sich zu fragen, was nun aus ihnen, was aus dem Lande werden solle? Laut sprach es Keiner aus. Die gespornten Tritte der moskowitischen Begleiter der Herzogin mochten die Antwort unterdrücken oder sie selbst geben. — Einer, mit verschränkten Armen am Pfeiler stehend, schien nicht zu bemerken, daß die Menge sich schon verloren hatte. Er trat jetzt vor, und einen Zipfel vom Sargtuche abreißend, sprach er: Das also der Schatz, den ich aus den Händen ließ! Wahrlich ein größerer, als ich wähnte, denn mit dem Sarge versinkt in die Vergessenheit unsere Freiheit, Selbständigkeit, vielleicht unser Vaterland! — Es war Theosophus

Sacken, der nicht in der Heide umgekommen, sondern nur den Weg verloren und erst spät auf beschwerlichen Umwegen die Straße, Mitau jedoch erst an dem Tage erreicht hatte, als der Leichenzug seines Herzogs zum andern Thore einzog.

Was geschehen wird, was man thun muß? sagte er zu seinen Freunden. Sich in sein Schneckenhaus zurückziehen, die Fühlhörner nur ausstrecken nach dem, was uns zunächst ankriecht. Weiter hinaus wirken zu wollen, wäre Thorheit. Wenn ein Orkan in die Flotte fährt, hören des Admirals Befehle auf, Jeder darf nicht mehr denken, als wie er sein Schiff vor dem Zusammenstoß mit den andern bewahrt. Unser Admiralschiff ging unter, der Stamm, an den wir uns hielten, ist entwurzelt. Die Fremden werden die Hände nach uns ausstrecken. Abfall, Zersplitterung wird eintreten. Der Pole prätendirt sein lehnsherrliches Recht, der Brandenburger schielt herüber, was er dabei gewinnen mag, der Moskowite wird uns erdrücken, bis wir nicht mehr athmen.

Seine Freunde dachten nicht so: — Wenn ein Sturm die Flotte auseinandertrieb, suchen die Schiffe einen Nothhafen, wenn die Hauptfahne sank, folgt man einer anderen Standarte. Ein Kluger giebt nicht um eine verlorne Schlacht den Feldzug verloren. Unsere Lunge war nie so gewaltig, daß wir damit in andere Fahrzeuge bliesen, wir mußten immer laviren und von fremdem Winde Nutzen ziehn; um deßhalb, wie wir auch scheinbar erdrückt werden, werden sich noch immer

Löcher finden, um zu athmen. Statt des Abfalls und der Zersplitterung wird die Ritterschaft sich unter dem sanften Fittigschlag der jungen Herzogin behaglich fühlen, und die hohe Verwandtschaft, die ihre schwachen Rechte stark macht, wird uns wenigstens vor ungebührlichem Einfluß von Polen und Preußen her schützen. Ihr Trauerkleid wird sie bald ablegen, und ihr froher Sinn verspricht, wenn sie hier ihre Residenz behält, dem Lande und der Stadt Vortheile und ein heiteres Ansehen. Um deßhalb ist es an uns, ihr das Leben hier angenehm zu machen, während die Klugheit uns gebietet, uns bei ihr zu empfehlen. Du hast ihr Herz gewonnen beim ersten Anblick, nutze die Gunst des Schicksals, das selten zweimal winkt, und nimm die dir dargebotene Stelle als Hofdame an.

So sprach der Freiherr von Treyden zu seiner Nichte Benigna von Trotha, welche zu dem ihren auch *seinen* Namen hinzugefügt hatte. — Und was wird mein Bräutigam dazu sagen? entgegnete das verständige Mädchen, mit ihren großen klugen Augen lächelnd den Pflegevater anblickend.

Er wird sich trösten, wie er sich die sechs Jahre über getröstet hat, mit Seneca und Aristoteles. Wie sehr diese Partie auch mein Betrieb war, so habe ich doch nicht Lust, noch andere sechs Jahr zu warten, bis seine Melancholie alle Bedenken beseitigt hat, und du eine alte Jungfer bist.

Er haßt den Hofdienst und die Moskowiter. Der Schritt wird ihn erzürnen.

Um das zu verhindern, so weit es geht, bist du ein kluges Mädchen. Anfangs mögen wir es ihm verhehlen, dann ein heftiges Andringen der Herzogin vorschützen, unter Thränen uns gezwungen sehn, es anzunehmen, um sie nicht zu erzürnen. Ist er dann bei Sinnen, so greift er zu. Oder aber, wenn er zögert, und du merkst, daß die Flamme im Verborgenen glüht, stelle es als deinen Wunsch, als das Ziel deines Ehrgeizes vor, Hofdame zu werden. Dies wäre noch besser. Er wird dadurch zu wünschen gezwungen und selbst in eine Lage der Ungewißheit versetzt, welche leider jetzt auf unserer Seite ist.

Benigna wollte dies unwürdig finden. Der Oheim bestritt es: — Wenn wir ein Lebensziel vor Augen haben, ist keine Vorsicht, durch die wir es zu erreichen suchen, unwürdig. Heutzutage, was man denkt, ohne Umschweif auszusprechen und auf etwas, was man begehrt, gerade loszuziehen, ist eben so wenig gut als klug. Czar Peter und König Karl scheiterten beide, und allein an diesem Fehler. Der Kluge wird ein doppeltes Ziel vor Augen behalten, um, wenn das eine fehlschlägt, sich am andern zu halten. Gewisse Lebensregeln werden für alle Fälle ausreichen! Beleidige Niemand durch eine abschlägliche Antwort, aber versprich auch nichts so gewiß, daß du nicht eine Hinterthür behältst, wenn du andern Sinnes wirst. Sei sittsam, denn die Sitte wird überall

gelten; aber leihe dein Ohr, wo es gewünscht wird, auch dem leichtfertigen Spaße, und ein Lächeln um deinen Mund muß mehr andeuten, als deine Zunge jemals aussprechen darf. Unsern jungen Cavalieren, die ihr Glück im Auslande versuchen, empfehle ich Takt, Feinheit und Mäßigung; durch diese müssen wir überall uns auszeichnen. Aber um deßhalb sollen sie doch in Petersburg zeigen, daß sie Wein und Branntwein zu trinken verstehen, und in Potsdam Taback und Bier vertragen. So gieb du als Hofdame dein eigenes Urtheil gefangen, und zeige doch, daß du eines hast; rechne im Stillen ab mit deiner Sitte, und nimm öffentlich die an, welche deine Herzogin dir gern anpassen möchte. Sie ist schwach, gutmüthig und bequem. Durch die größte Folgsamkeit kannst du einen Charakter der Art dir unterthänig machen, sobald du es nur verstehst, indem du regierst, den Schein des Gehorchens zu bewahren. Auf die Weise stieg das Mädchen von Marienburg bis zu des Czaren Gattin, und ist nun Selbstherrscherin und Kaiserin. Niemand weiß jetzt, welcher Ehrenplatz für ihn offen steht; darum sollte jeder mit der Vorsicht handeln, daß, wenn ihn das Glück erhebt, keine Rückerinnerung ihm schaden kann.

Benigna entgegnete: Wir haben an unserm Hofe schon eine Czarentochter zu viel und keinen Czaren dafür.

Um die junge Fürstin wird sehr bald eine Freierschaar sich sammeln, sagte der Alte. Wenn Einer,

kann doch nur Einer sie erobern. Man weiß nicht im Voraus, welche Verhältnisse aus der Concurrenz von Fürstensöhnen sich entspinnen. Um einen gefährlichen Bewerber mit Schonung zu entfernen, könnte die Herzogin andre süße Fesseln ihm wünschen. Je mehr Käufer um eine Waare sich drängen, um so lebhafter wird der Markt, und auch die andere Waare steigt im Preise. Unter dergleichen Liebesintriguen, galanten Abenteuern, Doppelneigungen siegt immer Der, der sich selbst beherrscht und verschwiegen ist. Ein Schweigender ist stets im Vortheil. Die Andern mühen sich ab, ihn zu errathen, während er ausruhen und beobachten kann. Einfalt kann für Klugheit gelten, Theilnahmlosigkeit für ernstes Erwägen. Das Schweigen läßt sich nachher deuten, wie man will, als Haß und Liebe. Nichts wird von den Mächtigen theurer bezahlt als ein stummer Mund, und einer, der so das Vertrauen gewinnt, hat außerdem den Vortheil, daß sein Gönner ihn fortwährend schonen muß, weil er einst die Lippen öffnen könnte. Ahnen lassen, daß dies wohl möglich, billige ich; aber niemals, daß man es wirklich thut. Denn der Verräther wird nirgend geachtet, und Niemand steht so sicher, daß er nicht auch einmal des Vertrauens bedürftig wäre.

Benigna lächelte schlau, als ihr Pflegevater ging: Wenn ich Sacken diese goldnen Sprüche mittheilte, würde er nicht meinen, die Welt sei noch um eins so schwarz, als sie ihm schon dünkt? — Aber das Fräulein theilte

die Sprüche ihm nicht mit, sondern hörte so gelassen, schweigend und lächelnd, wie dem Vater, dem Bräutigam zu, der ihr bewies, wie Gerechtigkeit, Treue und Vertrauen immer mehr aus dieser Welt der Arglist verschwänden und der schwarze Egoismus zu einem Ungeheuer anwachse, derweil er seine lachende Faschingsmaske immer bunter ausschmücke. Er bewies es durch tausend Exempel aus der alten Geschichte bis herunter zu der seines eigenen Kutschers, der ihn in der lithauischen Heide verlassen. Aber der Mensch, auf den er bis da Häuser gebaut, sei nicht schlimmer, als alle vom Weibe Gebornen; sie folgten alle nur dem innern dunkeln Drange, der auf die Vernichtung alles Großen, Edlen, Zusammenhängenden hinsteuere. Wer noch in sich den Organismus der edlen Naturkräfte erhalten wolle, habe nichts schleuniger zu thun, als sich von der Masse zu isoliren, und, seinen Ameisenbau betreibend, zu schaufeln und bauen, bis das letzte Haus fertig, auf das der Mensch ein Recht hat.

Benigna fühlte für Sacken die Zuneigung, deren ihre ruhige Seele fähig war. Sie glaubte, er deute auf eine nahe Verbindung, und äußerte einstimmend: Wenn dann nur zwei Seelen sich verstehen, so mag diese Zurückgezogenheit ihnen so reich dünken, daß sie die Welt dafür aufgeben.

In der ganzen Welt durchdringen sich nicht zwei Seelen, erwiderte er rauh. Sie belügen sich, wenn sie versichern, sich zu verstehen, und wenn sie sich für ein-

ander aufopfern, denkt Jeder daran, den Andern zu hintergehen. Da ist keine Ausnahme. Auch du betrügst mich in diesem Augenblick, deine Wünsche schweifen anderwärts hin, die plötzliche Röthe verräth es mir. O gieb dir keine Mühe, keine Betheuerungen! Ich erwartete dich und ich verlange dich nicht besser. Du liebst mich, weil es die Natur mit sich bringt, daß das Weib Einen lieben muß, ich dich, weil ich es mir von Jugend auf vorgesagt; und wir sind uns beide treu, wir verrathen uns nicht, weil die Motive zu der Umwandlung fehlen. So mögen wir auch glücklich werden, weil eben zu dem, was wir Glück nennen, nichts mehr gehört, als unsere Mangelhaftigkeit mit etwas Einbildung ausgestattet.

Er hatte nicht bemerkt, wie auf ihrem immer ruhigen Antlitz die Röthe der Scham mit der Röthe des Zorns wechselte. — Wird es da nun nicht unsere Pflicht, sprach sie, als er gegangen, mit Schreck die Anzeichen ihrer Aufregung im Spiegel wahrnehmend, die Männer, die betrogen sein wollen, wieder zu betrügen? Wenn sie Tugend von uns nicht erwarten, weßhalb ihnen ein Geschenk aufdringen, das sie nicht zu würdigen wissen? — Sie wischte eine Thräne aus dem Auge. Es soll die letzte gewesen sein. Mein Oheim verlangt für seinen klugen, gefühllosen Rath keine Empfindungen des Dankes; er ist schon belohnt, wenn man ihm folgt. Wenn wir mit den Männern unterhandeln müssen, so ist es doch am gescheidtesten, mit Denen zu thun zu haben, die am wenigsten fordern und, was wir ihnen gewähren, am

höchsten schätzen, als mit den unersättlichen, die unsere Gefühle verschlingen, wie heiße Steine den Regentropfen, und trocken bleiben wie vorhin.

Anders waren die Wirkungen, welche die Unterredung auf Theosophus Sacken hatte. Er fühlte, daß er zu rauh gewesen, er gestand sich sein Unrecht und wollte es ihr gestehen; er fühlte, daß er aufrichtig das kluge Mädchen liebe, daß der Königsberger Freund Recht gehabt, der ihn gewarnt, er möge den seltenen Schatz je eher, je lieber heben. Er schrieb einen langen Brief der Reue, der Bitte um Vergebung und um Beschleunigung ihrer Verbindung. Aber er ließ den Brief über Nacht liegen, und am andern Tage schickte er ihn nicht ab; denn am Morgen erhielt er die Nachricht, daß das Fräulein Treyden zur Hofdame der Herzogin ernannt sei. Statt des langen herzlichen Briefes erhielt Benigna einen kurzen bittern, und die Fürstin, welche ihn freundlich auffordern lassen, ihren Hof zu besuchen, da sie glaube, daß derselbe einen Schatz für ihn bewahre, eine kalte, fast unhöfliche Antwort: er sei von einem Metall, das der Rost bereits überzogen, und ganz unwürdig für Schätze, welche bestimmt wären, zu glänzen.

Er zog sich auf seine entferntesten Güter zurück. Doch auch hierhin drangen die Töne und Lichtstrahlen, die er vermeiden wollte. Vergebens strebte er, wie er dem Lärme des Hofes sich entzogen, sich auch frei zu machen aus dem geselligen Geräusch, das eine kurländische Haushaltung mit sich bringt. Die Gesellschaft von

Verwandten und Freunden verfolgte ihn in dem Maße, wie er sie floh, bis in die stillsten Winkel. Man drängte ihm Nachrichten auf, vor denen er gern die Ohren verstopft hätte: von dem Jubelleben in Annahof, den Günstlingen, Bewerbern um die Herzogin. Im selben Grade, wie man sie um ihn lobte, empfand er einen Widerwillen gegen diese Fürstin. Seine Neigung zum Fräulein Treyden ging in Erbitterung über, als er vernahm, in wie hoher Gunst sie bei ihr stand. Täglich verdrießlicher ward ihm der Aufenthalt im Vaterlande, und er beschloß, auf einer Reise durch Europa die peinliche Gegenwart zu vergessen zu suchen.

Ein Neffe, den er liebte und zu seinem Erben ernannt, für den Fall, daß er kinderlos stürbe, begleitete ihn bis an die Grenze. Theosophus ließ es nicht an Ermahnungen fehlen, denen seine eigene bittere Stimmung sich beimischte. Vor Allem sei auf der Hut vor Denen, welche sich dir durch Zuvorkommenheit verpflichten wollen. Sie lauern nur auf den Gegengewinn, und fordern, was sie dir geben, mit Wucherzinsen zurück. Geiz und Verschwendung machen uns zu Sklaven, diese zu denen der Andern, jener zu einem von uns selbst; aber schlimmer als Geiz und Verschwendung ist die Eitelkeit; sie macht uns zum Sklaven unserer und Anderer zugleich. Dies der Anker, an dem uns das Weib ködert. Ein Lächeln, ein verführerischer Blick zündet in uns alle von der Vernunft gebändigten Geister des Hochmuths, und diesen Silberblick aufgeregten Selbst-

gefühls nennen wir Liebe. Wir lieben nur uns im Weibe; aber das Weib kann gar nicht lieben. In der Leidenschaft ist es Bacchantin; ohne Leidenschaft kann es nur rechnen. Darum fliehe die Weiber, wenn du dir nicht Muth zutraust, sie zu beherrschen. Es ist kein Kinderauge so unschuldig, daß du nicht schon darin die Katzentücke wahrnehmen wirst, das schlaue Hinhorchen auf das, was gilt. Nur Die, welche nichts zu verlieren haben, sind zur Aufopferung bereit. Am fürchterlichsten sind die Weiber, welche herrschen, und unselig die Reiche, wo Frauen auf dem Throne sitzen, weil in dem Schwanken zwischen tyrannischen Launen und nachgiebiger Schwäche jede Sicherheit aufhört. Siehe dieses England, wohin ich gehe, wie seine Königin Anna es vom Gipfel der Macht an den Rand des Abgrundes gebracht hat, und wehe dem armen Lande, das wir jetzt verlassen, wo eine neue Anna regieren soll, um selbst regiert zu werden von Furcht, Kitzel und den wechselnden Launen ihrer wechselnden Günstlinge.

Sie waren ausgestiegen, um sich zu trennen. Als der Neffe auf sein Pferd wollte, um den Rückweg anzutreten, bemerkte er eine vorüberziehende Zigeunerbande. Theosophus' Blicke verdüsterten sich, und ein bittres Lächeln zuckte über die Lippen, indem er ausrief: Ibi veritas! — Was wollt Ihr damit sagen, verehrter Ohm? — Anfragen, mein Neffe, in die Wolken, woher, was den Weisesten der Weisen mit dem Schleier von Sais verdeckt bleibt, diesem Gesindel ohne Abkunft, ohne Zu-

kunft und ohne Gegenwart, selbst Spreu im Winde der Zeit gleich ihren Lumpen, die die hagern Skelette umflattern, woher es denen eröffnet ward! — Der Neffe sah verwundert den Philosophen an: Glaubt Ihr an die Hexensprüche? — Auf seine Schulter gelehnt sagte der Freiherr: Als ich neulich von Königsberg zurückkehrte, verirrte ich mich im Nebel der Heide. Ich lief thöriger Weise einem Taugenichts nach, den ich aus dem Wagen gewiesen, weil ich fürchtete, er möchte durch meine Schuld in der Wüste umkommen. Statt dessen hatte ich fast dies Schicksal, eine deutliche Anweisung desselben, daß wir nicht für Andere sorgen sollen. Unsere Natur weis't uns auf uns selbst zurück. — Nach langem Umherschweifen, gelockt von der Stimme des singenden Burschen, den ich übrigens doch nicht wiedersah, gerieth ich in ein Zigeunerlager. Ich mußte daselbst übernachten. Ich theilte ihre ekle Kost, ihr schlechtes Lager. Wider meine äußerste Anstrengung, denn ich hatte wohl Grund zu fürchten, übermannte deinen Oheim der Schlaf. Da weckte mich eine Berührung, ein heißer Athem. Auf meiner entblößten Brust kniete die Zigeunermutter, und unter dem blauen, sternenbesäeten Firmamente grins'te mich das widerwärtigste gelbe Gesicht an. Willst du mich morden, Hexe? rief ich. — Aber sie schlug die Hände über den Kopf, und ihr Blick drückte Staunen, Verwunderung und Entsetzen aus: Ach, du bist viel zu arm! sagte sie. Blanker Herr! welchen Schatz hattest du, und du ließest ihn laufen. Fort, fort! mit dir ist nicht gut sein. Wer

das Gold nicht greift, was sie ihm zuwerfen, die blanken Sterne, dem schleudern sie nachher Koth hin. Wer dir was nimmt, nimmt Unglück! — Wie Nebelgerieſel war die Verſammlung am grauenden Morgen, ehe ich es mich verſah, verſchwunden. — Ich deutete damals — ſolche Phantaſieen nähren den Aberwitz — den verlornen Schatz auf den Burſchen, den ich laufen ließ. Nachher meinte ich, es ſei der Tod des Herzogs, und jetzt weiß ich, mein lieber Neffe, was der Schatz iſt, den ich fahren ließ: es war das einzige edle Weib, deſſen Werth ich erſt erkennen ſoll, nachdem ich es muthwillig verſtieß!

Der Neffe kannte den Oheim, er lächelte nicht. Aber er winkte die Zigeuner heran; denn ſie ſahen ihm ſo vergnügt aus, daß ſie diesmal gewiß für ſeinen Oheim beſſere Nachricht aus den Sternen hätten. Sacken ſtreckte gedankenlos die Hand hin, während der Neffe ſagte: Hexe, ſieh, ob der blanke Herr eine ſo glückliche Reiſe haben wird, als er wünſcht. Wenn du's heraus ſiehſt, ſollſt du ein eben ſo blankes Geldſtück haben, als dein Spruch es iſt. — Die Alte ſah und überſchlug ſich: Chriſte Wunder, großer Herr, ſo lang und krumm wirſt du reiſen, und unterwegs Alles treffen, wie du es wünſcheſt. — Dann muß ich keinem Menſchen begegnen, murmelte Sacken, denn die glücklichſte Reiſe für mich wäre die, wo ich auf Niemand ſtoße. — Die Alte nickte mit grinſender Miene: Die Sterne lügen nicht. Sie ſind gut gegen reiche Leute. Kriegen einmal Alles, was

sie wünschen. — Dann, als sie die Hand des Neffen ergriff, denn der Freiherr wollte es, verzog sich ihr Gesicht zu einem noch freundlichern Lächeln: O Tag des Glücks — Schelm, Schelm, du fängst den Schatz, den der Andere laufen läßt — wie bunt und lustig und schwer — eine schmucke Frau im Netz — zieh zu, wie er auch grimm aussieht, es thut nichts; du führst die Braut nach Haus!

Ein Glück, sagte der Freiherr, indem er der Wahrsagerin ein Geldstück zuwarf, daß du erst sechszehn Jahre zählst, mein lieber Neffe, die dich vor der Hand noch vor der Gunst bewahren, welche die Hexe dir verheißt. — —

Auf seiner Reise, die viele Jahre dauerte, fand Theosophus Sacken sehr Vieles, nur das nicht, was ihm die Zigeunerin verkündet. Denn überall traf er auf Menschen und ihre schwache Seiten, und kein Land, keine Stadt, kein Dorf, wo er nicht Stoff zum Aerger sammelte. Er studirte in England, Frankreich und Italien die Intriguengeschichte der Zeit und fluchte dem Kitzel, der ihn an die Höfe geführt, so lange er auf dem glatten Boden sich bewegte; aber wenn er auf dem Lande war, trieb es ihn wieder zu neuen Studien dahin zurück. Den tiefsten Verdruß erregten ihm aber die Nachrichten aus der Heimath. Denn während er daselbst nichts vom Gange der öffentlichen Ereignisse wissen wollte, sog er in der Fremde die geringste Notiz darüber gierig ein. Er wußte so genau, als habe er hinter der

Gardine gelauscht, die Geschichte der ritterlichen Abenteurer, welche zu werben kamen um Anna's Hand und als Mitgift Kurlands Herzogshut in den Kauf nehmen wollten. Ihn freute, daß der kecke Marschall von Sachsen, schon so nahe dem Siege, nachdem er durch Muth Polens und Rußlands Einsprüche überwunden, durch die Neigung zu einer Zofe scheiterte, welche die gereizte Anna dem Unwiderstehlichen nicht verzeihen konnte. Eine lange Krankheit hatte ihn gehindert, das Aufgehen eines neuen Gestirns zu verfolgen. Der Kammerherr, Baron, bald Graf Biron stand schon in der Blüte der Gunst, als Sacken von seinem Einfluß zuerst erfuhr. Zugleich fast kam eine Nachricht, die ihn auf das Krankenlager zurück zu werfen drohte: Biron hatte Anna's Favoritin, die Hofdame Benigna von Trotha, genannt von Treyden, geheirathet. Um die Wunde zu vergiften, fügte die Nachricht das Gerücht hinzu, Benigna's Ehe mit dem mächtigen Günstlinge sei nur der Deckmantel, den die Convenienz über das innigere Verhältniß Biron's zur Herzogin geworfen. Seine tugendhafte Braut hatte ihr Lebensglück, ihren guten Namen hingegeben zum Aushängeschilde für die verstohlene Luft zweier Andern!

Das war zu viel. Er wollte nichts mehr aus Kurland wissen. Den verhaßten Namen Biron, die Namen Anna, Benigna nicht mehr hören. Er suchte die von Fremden unbesuchtesten Gegenden, und gerade da stieß er auf Stammverwandte aus dem Norden, die ihn mit Neuigkeiten daher wider Willen überschütteten. Es

waren gewichtige darunter. Dem Mädchen von Marienburg war auf Rußlands Throne Peter der Zweite gefolgt, und nach dem frühen Tode des Jünglings hatten moskowitische Große, näher Berechtigte übergehend, unerwartet Anna von Kurland zur Kaiserin des unermeßlichen Reiches berufen. Sie war gekommen und herrschte, und an ihrer Seite Biron. Keine Intrigue, keine Gewalt vermochte ihn zu stürzen, seinen Einfluß wankend zu machen. Vor dem Zorn des allgewaltigen Günstlings, dem die Ritterschaft noch vor Kurzem die Aufnahme in ihre Adelsmatrikel stolz verweigert, zitterte das große Rußland und das kleine Kurland. Ein Wink von ihm sandte nach Sibirien, eine Zeile mit seinem Namen auf das Schaffot.

Und wer ist er? wo stammt er her? fragte Sacken in einer Gesellschaft Kurländer, die sich in Paris versammelt. Bedenkliche Blicke, ein vorsichtiges Achselzucken antwortete ihm. — Wie, Mengden, Sternberg, Recke! fuhr Theosophus auf, ist es unter Gliedern der Ritterschaft nicht mehr erlaubt, nach der Herkunft Eines zu forschen, der sich unter uns drängt, wir, die wir seit Jahrhunderten der Reinheit des Blutes sogar die Interessen des Vaterlandes selbst opferten? —

Mengden entgegnete: Er schreibt sich und führt das Wappen der französischen Biron, ob doch Einige seinen Großvater als Stallknecht gekannt haben wollen. — Sternberg sagte: Der witzige Chef der Familie, der Duc Charles Armand de Gontault hat ihn in einem

Briefe gefragt: wie er zur Ehre der Verwandtschaft mit ihm komme? Und Biron hat sich gehütet, zu antworten.

Sacken ging deßhalb den Marschall selbst an, als ihn einige Tage darauf der Zufall mit ihm zusammen führte. Der alte Edelmann sah den Fragenden schlau an, indem er sich tief verneigte: Ich rechne es mir zur höchsten Ehre, daß Seine Durchlaucht die Gnade haben will, mit uns verwandt zu sein.

Durchlaucht! rief Sacken verwundert.

Mein werther Baron, Sie wissen vermuthlich noch nicht die heut angekommene Neuigkeit, daß Graf Biron zum Herzog von Kurland erwählt worden ist. Es geschah so einstimmig von der Ritterschaft in der Hauptkirche von Mitau, daß die Dragoner, welche um die Kirche hielten, nicht einmal nöthig hatten, ihre Stimmen mit abzugeben. — Er ist nun ein souverainer Fürst, fuhr der Duc fort, und Ihr gnädiger Herr, mein lieber Baron von Sacken, weßhalb ich Ihnen angelegentlichst rathe, so wenig, als ich, daran zu zweifeln, daß er aus der Familie Biron ist. Sie müssen doch eingestehen, daß unser Name ein guter ist, wenn so illustre Personen einen Appetit darauf empfinden.

Sacken wollte es unverschämt finden, der alte Marschall aber beruhigte ihn: Man muß sich niemals über Namen erzürnen. Namen sind Lufterscheinungen, sie gehören Niemand oder Dem an, welcher die Geschicklichkeit besitzt, sie so an seinen Leib zu passen, daß die Leute

glauben, sie gehören zusammen. Da Niemand weiß, wer sein Vater ist, warum soll der Herzog von Kurland nicht eben das Recht haben, wie ich, sich für den Ururenkel meines Ururgroßvaters zu erklären? Es kommt nur auf die Mittel an, es die Leute glauben zu machen. Und Sie müssen bekennen, daß achtzigtausend Bajonette, funfzigtausend Kosakenpiken und fünfhundert Feuerschlünde, die ihm zu Gebote stehen, bessere Mittel sind, als die Pergamentblätter meines Stammbaums. Weit entfernt, es ihm bestreiten zu wollen, bin ich schon zufrieden, wenn er mir nicht damit beweis't, daß ich kein Biron bin. Wahrhaftig, mein lieber Baron, ich müßte es ihm glauben, wenn er es mit den Gründen versicherte.

Empört über den Leichtsinn des alten Franzosen verließ Sacken den Marschall. Sein Entschluß war gefaßt. Er übertrug seinem Schwestersohne, welcher, in Königsberg gleich dem Oheim in Behrend's Hause freundlich aufgenommen, eben seine Studien vollendet hatte, seine Güter. Er selbst wollte sich an den Küsten der Bretagne ankaufen, eine öde Wohnung zwischen den Kreidefelsen, die ihn nichts sehen ließen, als die Brandung des Meeres. Nie wollte er wieder in die verhaßte, entwürdigte Heimath zurück. Und doch änderte er schon am folgenden Tage, nachdem der Bestallungsbrief abgegangen, diesen Entschluß und saß am nächsten im Reisewagen, auf dem Wege nach den grünen Gestaden der Ostsee.

Sein Neffe hatte ihm gemeldet, daß er sich mit

einer reizenden jungen Dame in Königsberg verlobt habe und nicht zweifle, wenn er ihren Namen nenne, daß sein Oheim ein freudiges Ja zu der Hochzeit, zu der er ihn herzlichst einlade, senden werde. Die Geliebte sei keine Andere, als die Tochter des alten Freundes aus seinen Universitätsjahren, Benigna Behrend. Hätte noch etwas gefehlt, den Zorn des Freiherrn zu steigern, so war es die hinzugefügte Nachricht, daß Sacken's Freunde sich lebhaft für die Partie interessirten, und unter diesen vor Allen der Herzog.

Theosophus hatte sich bei seinem Haß gegen das ganze Menschengeschlecht eine kleine Neigung für die deutsche Nation erhalten. Er meinte, hier seien noch Reste der aus der Welt verschwundenen Ehrlichkeit zu entdecken. Die Erinnerung an die Zeit, die er in Königsberg verlebt, gaukelte zuweilen wie ein Rosenschein durch die schwarzen Wolken, welche seinen Horizont umdüsterten. Mit mehr Wärme, als der Neffe je an dem Oheim wahrgenommen, hatte er von der uneigennützigen Theilnahme gesprochen, die er im Hause des Advocaten Behrend gefunden, und auch des Kindes erwähnt, dessen unschuldige und doch kluge Fragen ihn oft erheitert. Jetzt war auch dieser letzte Lichtschein an seinem Himmel verdunkelt. Ihm kam es vor, während er Deutschland hastig durchreis'te, als sei die Nation ausgetauscht; so widerwärtig, lieblos, habsüchtig blickten ihn alle Gesichter an. Er wünschte sich aus der Cultur hinaus in die lithauischen Steppen und stieg so selten, als es sich thun ließ, aus dem Wagen.

Also daher die fuchsartige Freundlichkeit, der biedere Ton, die schlichte Sitte, monologisirte er, womit der deutsche Mann mich gefangen nahm! Er war nichts als ein schlauer Advocat in re propria. Die Uneigennützigkeit, mit der er meine Rechnungen schrieb, waren nur ein Aviso auf Mehr, und schon damals mußte das Kind mit dem Oheim liebängeln, damit es einst den Neffen fangen sollte. So gehören nicht mehr Jahre, täglicher Umgang, es gehören Jahrzehnte dazu, um die Menschen kennen zu lernen; und auch dann vielleicht nicht. Der Neffe hintergeht den Ohm, der Bruder den Bruder, der Sohn den Vater. Scheue vor Allen den Stempel der Biederkeit an der Stirn; aus dem der Falschheit, weil sie sich selbst nicht treu bleiben kann, mag doch vielleicht noch Ehrlichkeit hervorgehn.

Mit einer Wolke voll Ungewitter in der Brust, die von jedem Verdrusse, den er auf der Reise erlitt, dunkler anschwoll, stieg der Freiherr in Königsberg vor dem Hause des Advocaten Behrend aus. Entladen sollte es sich gegen den Heuchler, den unverschämten Speculanten; niederdonnern wollte er ihn, zerstören die eitle Hoffnung und dann — was dann geschehen sollte, wußte er noch nicht, aber das Donnerwetter entlud sich schon, indem er an der Klingel riß. — Der Advocat war nicht zu Haus, die Gattin auch nicht, die Tochter mit den Eltern verreis't. Wohin? — Nach Kurland, zur Hochzeit, antwortete ein Nachbar aus dem Fenster. — Um in diese Hochzeit wie der Blitz in den Pulverthurm zu fahren,

mußten erst die Pferde gewechselt werden. Der Weg zur Post führte ihn vor des Bürger Lauson's Hause vorbei. Der mußte ja um das Complot wissen. In dem neu geweißten Flure war es auch still. An der Wand stand folgender Vers mit Kohle geschrieben:

Juchheißa, mein Faß Ungerwein bleibt doch in dem Keller,
Der Kurländer hat bezahlt bei Pfennig und Heller.
Vivat der Herzog von Kurland, und der es geworden,
Und auch der Königlich Preußische schwarze Adlerorden!

Von einem tauben alten Manne, der eine Art Hausknecht- oder Verwalterstelle im Hause versah, konnte der Freiherr über das tolle Gedicht nicht mehr erfahren, als daß sein Herr es selbst in der Freude an die Wand geschrieben, und daß der Herr Advocat Behrend und seine Freunde herzlich darüber gelacht. Die letzte Zeile sei aber erst nachher hinzugeschrieben, denn des Herrn Lauson Freunde hätten es bedenklich gefunden, wenn er, als guter Preuße und brandenburgischer Patriot, einen fremden Potentaten allein in seinem Hause leben lasse, und es möchte ihm in Potsdam übel angerechnet werden. Um deßhalb habe sein Herr Lauson, sagte mit Wohlgefallen der Mensch, auch den schwarzen Adlerorden leben lassen, den dazumal gerade Seine Excellenz der Herr Gouverneur aus der Residenz erhalten. Und daran habe er sehr klug gethan, und es sei sehr gelobt worden von Allen. — Wo ist Sein Herr? fragte Sacken ungeduldig. — I zur Hochzeit in Kurland, war die Antwort.

Das wird ja eine recht lustige Hochzeit, dachte der

Freiherr, indem er wieder im Wagen saß, es sind ihrer genug jetzt, die sich satt essen und trinken wollen bei mir. Mich sollte aber nicht wundern, wenn noch mehr Vettern, Basen nachkämen, vielleicht halb Königsberg als Sippschaft, um das hocherfreuliche Ereigniß, daß ein Bürgermädchen in meine Familie heirathet, standesmäßig mit zu feiern. Eine herrliche Verwandtschaft! Schade, daß ich schon genug an Denen habe, welche die Geburt mir gab, um das Glück dieses celebren Zuwachses zu schätzen!

Theosophus Sacken glaubte, um seinem Einspruch Wucht zu geben, gerichtliche Anordnungen in der Hauptstadt nöthig zu haben. Um deßhalb eilte er zuerst nach Mitau. Die Ritterschaftsbehörde zeigte sich sehr bereitwillig, und man billigte die Absicht des Freiherrn, seinen gerichtlichen Einspruch vor der Hand geheim zu halten, um damit am angesetzten Hochzeitstage wie ein Blitz aus heiterer Luft vorzubrechen. Denn eine solche Kränkung der Familienehre fordere eine publike Genugthuung. Aber zu den Maßregeln, welche Theosophus forderte, wünschte man, daß er die Beistimmung, wenigstens das Vorwissen Seiner Durchlaucht des Herzogs beibringe. — — Wie! rief er entrüstet, dürfen wir uns nicht mehr selbst regieren? Steckt der — frei Gewählte die Nase in unsere freien Familienangelegenheiten? — Man zuckte die Achseln; man lenkte das Gespräch ab auf den und jenen alten Bekannten, der ähnliche Gedanken mit Sacken gehegt, und nun — der Eine im Auslande, der Andere

— im fernsten Asien, Einer wohl gar bei der Zobeljagd, naturhistorischen Studien nachhänge.

Sacken's Ingrimm barg sich in die Maske des Trotzes. Er eilte nach dem Palast; der Herzog war grade in Mitau. Im Vorzimmer begegnete ihm sein Jugendfreund Keyserlingk, von dem er seit Jahren kaum mehr erfahren, als daß derselbe, nicht weniger mißvergnügt, als er, sein Vaterland auf längere Zeit gemieden. Die Verwunderung, sich hier wiederzusehen, war auf Sacken's Seite größer. Keyserlingk zog ihn bei Seite und sprach in einem Tone, den er an dem gewaltigen Senior der Kuronen nicht gewohnt war: Du thust recht daran. Wie die Sachen liegen, blieb uns kein anderer Ausweg. Man muß verstehen, die Träume der Jugend von der Wirksamkeit des Mannesalters zu unterscheiden. Er ist heftig, eitel, aber darin vernünftig: er denkt nicht zurück, wenn wir ihn nicht daran erinnern. Ich schloß meinen Frieden mit ihm. Versuche du es auch. Er ist zur Versöhnung geneigt, und du triffst ihn in einer guten Stunde. Er wird thun, als ob er dich zum ersten Male sähe; sei auch du klug und setze nicht um einer auftauchenden Jugendgrille wegen das Glück des Lebens aufs Spiel.

Keyserlingk eilte fort. — Was sollte der Herzog, den er nie gesehen, mit dem er nie verhandelt, ihm vergeben? dachte Sacken. An *ihm* war es, ob er dem Manne verzeihen wolle, der ihm seine Braut geraubt, der sich in seine Familienangelegenheiten unberufen mischte.

Höhnend sah ihn das glänzende Wappen der Biron über den Portalflügeln an; er verglich den brillanten Goldfirniß mit der altersgrauen Färbung desselben Wappens am Kamin des Duc de Gontault. Eine innere Wuth durchzuckte ihn; da öffneten sich die Flügelthüren, und des Kammerherrn Stimme rief seinen Namen.

Warum durchrieselte ihn jetzt eine nie gekannte Bangigkeit? Der menschenscheue Reisende war nicht fremd geblieben an den Höfen der Fürsten; seine Füße hatten sich auf dem glatten Boden mit um so mehr Freiheit bewegt, als er die auf demselben Wandelnden glaubte überschauen, verachten gelernt zu haben. Er hatte nicht gezittert vor dem Throne der Bourbonen und des Hannoveraners; weßhalb fühlte er jetzt eine solche Bewegung beim Eintritt in den Audienzsaal eines Emporkömmlings? — Was durchzuckte ihn plötzlich die Erinnerung an ein unbedeutendes Abenteuer, an die Rückfahrt aus Königsberg, warum stand das Bild des eitlen Burschen, den er aus dem Wagen stieß, mit hellen, scharfen Farben vor dem Spiegel seiner Seele, jetzt, wo sein Fuß über die Schwelle glitt?

Er stand im Audienzsaale. Vor ihm im vollen Lüstre und Geschmack der Zeit, und doch der Gold- und Brokatglanz der reichen Kleider noch überstrahlt durch das schwarze Auge, Biron, Herzog von Kurland. Biron weidete sich an der Verlegenheit, ja Bestürzung, welche den Freiherrn ergriff, als er in dem Herzog den eitlen Studenten aus Königsberg erkannte. Er war es, un-

zweifelhaft. Die Natur schafft nicht zwei solche Copieen desselben Urbildes. Und wenn die Züge gelogen hätten, das war derselbe zornige, freche, lächelnde Blick aus dem kugelrunden, blitzenden Auge, den Büren ihm zuwarf, als er, aus dem Wagen gestoßen, rief, sie würden dereinst abrechnen. Sie rechneten in den Secunden, wo keiner die Lippen öffnete, mit einander ab. Die Augen sagten sich Alles, was auszusprechen war. Die Worte nachher waren nur der formelle Deckmantel für das, was vorher schweigend und vollständiger gesprochen worden.

Man sagt, Herr von Sacken, sprach der Herzog, Sie wären ein Astrologe und fragten Zigeunerweiber über die Zukunft aus. Ein Wunder, wenn ein Philosoph an Wunder glaubt.

Die Wunder kommen von selbst, entgegnete Sacken. Ich verlange nicht mehr, als ich jetzt sehe.

Glauben Sie noch, daß die Welt nicht vorwärts geht? Ich hörte, Sie sollten der Meinung sein.

Ein alter Spruch, Durchlaucht, meint, man solle den Tag nicht vor dem Abend loben.

Sie haben weite Reisen gemacht. Ich billige es, wenn meine Cavaliere ihre rauhen Sitten im Auslande abschleifen. Aber Sie sollen ein Menschenhasser geblieben sein.

Ich fand keinen Grund, meine Ansichten über das Geschlecht zu ändern.

Glauben Sie nicht, daß es in meiner Macht steht, Ihnen andere zu verschaffen?

Vielleicht, wenn Euer Durchlaucht die Macht hätten, mir selbst über mich andere Begriffe beizubringen.

Es käme darauf an, lächelte der Herzog. Die Welt ist noch groß. Sie lieben ohne Gesellschaft zu reisen, ich würde Ihnen eine Reise in Gegenden empfehlen, wo Sie wenig Menschen anträfen. Sibirien sahen Sie noch nicht. Es ist reich an Naturmerkwürdigkeiten. Mancher kehrte mit ganz andern Ansichten zurück, als er hinging.

Das Blut pulst'te heftiger durch des Freiherrn Adern: Wenn Euer Durchlaucht selbst diese Reise unternehmen wollten, würden Sie gewiß für das Glück Ihrer Unterthanen sorgen.

Die doppelsinnigen Worte waren Sacken entschlüpft; er bemerkte ihre Wirkung in der plötzlichen Bläße, die des Herzogs Gesicht überzog. Doch kehrte schnell die Röthe zurück, und er lächelte:

Ich bin Ihnen noch einigen Dank schuldig, Baron, für eine Gefälligkeit, die Sie einst einem meiner entfernten Verwandten erwiesen. Sie sollen mich nicht undankbar schelten. Vorläufig gratulire ich zu der Heirath in Ihrer Familie. Es ist lobenswerth von Ihnen, daß Sie, um bei der Hochzeit zu sein, die weite Reise in ein Land nicht scheuten, wohin sonst Sie nichts zurückzieht.

Es thut mir leid, wenn Euer Durchlaucht sich für diese Hochzeit interessiren; aber sie unterbleibt.

Wollen Sie Einspruch thun?

Ich.

Weßhalb? Ich finde die Braut reizend. Mich dünkt, auch Sie müssen sie kennen von früher. Oder lieben Sie durchaus nicht, an frühere Verbindlichkeiten erinnert zu werden?

Ich widerspreche, weil mein Neffe ohne meine Zustimmung heirathen will, der ich sein Oheim, Vormund und Familiensenior bin; weil die Verlobung hinter meinem Rücken geschah, wider meinen Willen, weil es mir zuwider ist, wenn gemeines Blut sich in edle Familien drängt. Darum widerspreche ich und werde es nicht dulden.

Hm! hm! sagte der Herzog mit unterschlagenen Armen, ich liebe die Männer mit Grundsätzen. Schade nur, die jungen Leute freuten sich so sehr, Sie als Hochzeitsgast zu sehen. Aber als Pathe beim ersten Kindtaufen darf man doch auf Sie hoffen?

Theosophus ließ sich aus seiner Ruhe durch die des Fürsten bringen. Dazu wird und soll es nicht kommen, denn ich verbiete unbedingt meinem Neffen die Heirath.

Wie mögen Sie das?

Er ist mein Erbe; ohne meinen Willen hat er nichts.

Sie vergessen, Baron, daß er Ihre Schenkung

schon in Händen hat; es ist durch meine Fürsorge Alles einregistrirt. Ihr Widerspruch kommt darin zu spät.

Aber nicht der des Seniors. Die Statuten unserer Familie sprechen bestimmt und deutlich in diesem Falle. Es giebt kein Gesetz, meinen Willen zu brechen. Und so wenig ich Euer Durchlaucht bewegen kann, Ihren Herzoghut niederzulegen, werden Euer Durchlaucht mich bewegen, ihn zu ändern. Hier ist Alles bebrieft und besiegelt, die Ausfertigung der Gerichte, und ich zweifle nicht, daß ein so gerechter Souverain, als Euer Durchlaucht, einen gekränkten Mann in Wahrung dessen unterstützen werden, was sein unverbrüchliches Recht ist.

Der Herzog hatte die Papiere durchblättert und reichte sie freundlich dem Freiherrn zurück. Warum pudern Sie sich und tragen eine Perrücke, Baron? Stoiker Ihrer Gesinnung kann ich mir eigentlich nur denken im schwedischen geschornen Kopf. Ja, es war ein gewaltiger Kopf, dieser Karl. Er rannte eichene Thüren ein. Wir, in einem Zeitalter der Verweichlichung und Entkräftung, können das nicht mehr. Aber Ihre Papiere sind in vortrefflicher Ordnung. Kurland kann sich freuen, einen so gesetzlichen Mitbürger wiedergewonnen zu haben. Steht noch sonst etwas zu Ihren Diensten?

Sacken verneigte sich tief, der Herzog schellte; er war entlassen. An der Thüre rief ihm Biron's Stimme nach: Baron Sacken, haben Sie sich nicht besonnen? — Sacken antwortete: Nein! — Aber Sie sind mir

darauf noch Antwort schuldig, ob Sie zur Kindtaufe kommen wollen, vorausgesetzt, wenn zuvor Hochzeit gewesen?

Der Freiherr verneigte sich: Wenn zuvor Hochzeit gewesen.

Er saß wieder im Reisewagen, seine ausgefertigten untersiegelten Papiere in der Tasche, die Kalesche eines Gerichtsbeamten folgte ihm langsam im sandigen Wege. — Sacken hatte seine Zukunft in den Augen des Herzogs gelesen, er wußte, was ihm bevorstand: — eine Reise nach Sibirien. Vielleicht hätte er noch entfliehen mögen. Weßhalb? — Ist Sibirien schlechter als Europa? — Auch die Tyrannei sucht nach Gründen, um die Handlungen ihrer Willkür zu bemänteln. Den geringen Spielraum, bis diese Gründe gefunden, nutzte er als ein kluger Mann, seinen Einspruch gültig zu machen. Biron sollte nicht seinen Willen haben.

Er ließ den Wagen in dem kleinen Birkenbusch vor dem Landhause halten und schlich sich in dessen Umfriedigung. Alles, im Garten, Hofe, Flur, war Vorbereitung zum morgenden Feste. Gerüste, Festons, Blumenpyramiden; die Domestiken probirten die buntpapiernen Laternen, die den Garten am Abend zu einem Feenpalast verwandeln sollten. In den dunkler werdenden Gängen wandelten die Gäste auf und ab; man besprach Scherze, die am heutigen Polterabend die Lust des Brautpaars erhöhen sollten. Welche Lustigkeit, welcher Uebermuth, Alles auf Kosten seines Beutels, seiner

Laune. Wie toll vor Freude kreiselte sich in den Gängen der alte Lauson. Er war um Vieles dicker geworden, und sein Wesen hatte einen vornehmen Anstrich, der dem schlichten Bürger sonst fremd gewesen. Behrend dagegen konnte kaum die ernste Würde, die ihm eigen, aufrecht erhalten; so blitzte die Freude aus seinem Vaterauge. Ja, Gevatter, sagte Lauson, wer hätte das damals erwartet! Dem Verdienste wird doch seine Krone, und die Welt ist schön und gut. — Ich kann noch immer eine gewisse Aengstlichkeit nicht unterdrücken, entgegnete Behrend. Noch immer ist die Einwilligung des Freiherrn nicht da. Sein Schweigen ist bedenklich, wenn man seinen Charakter erwägt. — Was bedenken, rief Lauson, er muß, er muß! Wofür haben wir unsern durchlauchtigen Herzog, meinen dankbaren Herzensjungen. Wenn er nicht will, schicken wir ihn zum Zobeljagen. Deiner muß tanzen nach meiner Pfeife. Dein Franzwein ist sauer, Nichts ist aus ihm geworden. Wir erheben ihn erst, durch uns kann er es zu etwas bringen. Pereant die Duckmäuser!

Pack! murmelte der Ergrimmte in die Zähne. Die Brautleute kamen den Gang herauf. Seligkeit in den Blicken der Umschlungenen. Benigna war sehr schön geworden, der Liebreiz umfloß ihre zarte Gestalt. Sie wischte eine Thräne aus dem Auge: Und mir ist doch noch bange, hauchte ihre klangvolle Stimme, wenn er so plötzlich vor uns träte, wie ich ihn oft sah — der zornige Blick vor sich hinstarrend aus dem bärtigen Ge-

sicht, und er spräche — — Könnte er Nein sagen? fiel der feurige Liebhaber, ihr den Mund schließend, ein; — nimmermehr, wenn er dich sähe, wie ich jetzt.

Leider konnte der Gemeinte die Züge des schönen Mädchens nicht mehr so klar sehen, als er wünschte. Die eingebrochene Dunkelheit verhinderte es. Eine leise Berührung am Arm störte ihn aus der Beobachtung auf. Ein Mann im Mantel, den er für einen der von ihm mitgebrachten Gerichtsdiener hielt, winkte ihm mit verstohlenen Zeichen. Als er ihm in das Birkenholz folgte, verdreifachte sich die Zahl der Männer im Mantel. Sacken fühlte sich ergriffen. Keinen Laut, oder! — war der einzige Laut, den er hörte, und, von kräftigen Armen gefaßt und gestoßen, ward er in einen Wagen gehoben. Der Schlag flog zu, man schloß und hämmerte daran, und im nächsten Augenblicke rollten die Räder über den Kiesdamm fort.

Nach einer Weile glaubte er aus der Ferne die Musik zu hören, welche den frohen Abend auf seinem Schlosse einleitete. Immer schwächer, verhallten die Töne bald. Der Wagen fuhr, nachdem die Pferde einige Zeit getrabt, im Schritte fort, ohne anzuhalten. So ging es die Nacht durch.

Sacken kannte sein Schicksal. Ein Andrer würde nach dem ersten Schrecken unruhig geworden sein, viel-

leicht getobt und auf Mittel gedacht haben, aus der unwillkommenen Lage sich loszuringen. Er hüllte sich, nachdem er seine Lage überlegt, ruhig in den Mantel und versuchte zu schlafen. Dieser erste Versuch mißlang. Eine Möglichkeit durchzuckte ihn. Außer dem Einen hatte er in Kurland keine Feinde. Nur von Diesem konnte der Gewaltstreich ausgehn; dann war keine freundliche Lösung denkbar. Aber möglich war eine Verwechselung der Person, denn er war nicht der erste Edelmann, den man nächtlich aufgegriffen hatte. Um deßhalb, als der Wagen durch tiefen Sand fuhr und es ringsumher todtenstill war, rief er mit lauter Stimme: Die ihr draußen diesen Wagen escortirt, könnt ihr mir Antwort geben, Wen ihr Ordre habt in der Art zu behandeln, wie es mit mir geschieht? Nicht daß ich mich widersetzen will, es möchte jedoch sein, daß ihr einen Falschen aufgegriffen habt, was euch weniger als mich unnöthigerweise in Ungelegenheit brächte. Also Antwort, wenn ihr dürft, und ich verspreche euch, so ich der bin, den euer Auftrag nennt, fürder mich so ruhig zu verhalten, daß ihr auf der Reise, sei sie nun lang oder kurz, wenig Sorge meinetwegen haben sollt.

Es blieb so still als vorhin. So dürft ihr mir doch ein Zeichen geben, wenn euch das Reden untersagt ist. Ich bin der Freiherr Theosophus Sacken. Wenn es der ist, den ihr gefangen nehmen solltet, so schlagt auf die Kutsche!

Ein dreimaliger Peitschenschlag auf das Leder des Kutschendeckels antwortete. Nun war der Gefangene beruhigt. Er schlief den übrigen Theil der Nacht. Der Morgenschein drang, als er erwachte, durch die Bretter, mit denen das Kutschenfenster verschlossen war. In einem Korbe auf dem Rücksitz stand, was für ihn zum Frühstück bestimmt schien. Sonst war Alles, wie in der Nacht, der Wagen blieb in Einem Fahren, bald langsam, bald schneller. Durch die Ritzen ließ sich nichts entdecken, kaum ein Streifen des Horizonts. Nur wenn die Aeste am Leder streiften, oder am würzigen Harzgeruch der Kiefern erkannte er, daß es durch einen Wald ging. Befahrnere Wege schien man zu vermeiden, doch hörte er, wie der Wagen über Fähren setzte und Brücken passirte.

Schnitter auf dem Felde sangen ein esthnisches Lied. Er hatte es wohl schon gehört; noch nie hatten die einfachen Töne ihm indeß so rührend geklungen:

Wo im Staub die Räder rollen,
Fährt der gnäd'ge Herr von dannen;
Möcht' er doch recht lange reisen.
Unsre Hände sind voll Schwielen,
Und geritzt die heißen Sohlen,
Wollt' er doch nicht wieder kehren!
Immer heißer brennt die Sonne,
Immer trockner schmeckt das Leibbrod,
Aerntebier ist immer saurer,
Wenn der gnäd'ge Herr uns zusieht. —
Ach! eh' bleibt im Meer die Sonne,

Eher frißt der Wolf den Vollmond,
Eher bleibet aus der Frühling,
Und die Schwalbe kehrt nicht wieder,
Als er nicht zu uns zurück kehrt,
Unser böser gnäd'ger Herr.
Schwielen sind für arme Leute,
Polster für die gnäd'gen Herren.
Arme Leute, arme Leute
Bleiben immer arme Leute!

Nun, nun! brummte Sacken, ich werde ja nicht wiederkehren. Die Reise nach Sibirien dauert Jahre, aus Jahren werden oft Jahrzehnte, aus Jahrzehnten ein Lebensalter. Was der Mensch endlich nöthig hat, trifft er auch dort, sechs Fuß Erde, und mich dünkt, man müsse in den Einöden besser ausruhen, als in unsern eng gedrängten Landstrichen, wo der hungrige Blick selbst auf den schmalen Bodenstreif neidisch blickt und ausrechnet, wie viel Hafer statt der Trauerbirke wachsen möchte. Das Vieh mag das Gras nicht fressen, das auf Kirchhöfen wächs't, sagte mir neulich verdrüßlich der deutsche Küster. Wenn man die Leute, damit sie sterben, nach den asiatischen Steppen schickt, warum sendet man nicht auch die schon Gestorbenen dahin? Raum ist genug. Die Adler rauschen über die kleinen Hügel, der Hase, der Hisch graset sie ab, der Bär schweift darüber fort, der Fuchs wühlt seinen Bau dazwischen. Wir stören dort Niemand und werden von Niemanden gestört.

Er überschlug die Zahl bekannter Männer, welche unfreiwillig in den letzten Jahren dahingegangen. Vom

Gipfel der Macht in die frierende Entbehrung verstoßen — wie Viele hatten schon im Kampf mit Raubthieren, mit Hunger und Kälte ihr klägliches Leben geendet. Statt in der mit Sammet und Gold verschlagenen Halle, von Kerzenduft umhüllt, lag ihr gefrorner Leichnam in einer schlecht gezimmerten Bretterscheune und wartete Monate lang, bis die Erde aufthaute, die müden Glieder zu empfangen. Er dachte an Mentschikow's Töchter, an wie vieler anderer Gewaltigen, wie sie die Pelze um den todten Vater, Bruder, Gatten hüllten, einen letzten, ohnmächtigen Liebesdienst dem Dahingegangenen. — Ein Glück! sprach er, daß ich nicht verheirathet bin. Um mich wird keine Thräne unnöthig fließen. Man kann mich, wenn ich ausgeathmet, zum Fenster hinauswerfen, und die Wölfe sorgen, daß meine Leiche keinem Lebensfrohen ein Aergerniß wird.

Schon war ein zweiter, ein dritter Tag verstrichen. Man hatte ihn mit dem, was zur Nothdurft des Lebens gehört, versorgt. Er fand regelmäßig beim Erwachen aus dem unruhigen, unbequemen Schlafe die Nahrungsmittel in einem Korbe hingestellt. Im Verlauf der Reise legten seine Wächter von der anfänglich beobachteten Scheu etwas ab, und man reichte ihm auch im Wachen, was er bedurfte, in die Kutsche. Anfänglich ließ man ihn nur des Nachts aussteigen, später geschah es wohl auch des Tages, immer jedoch nur in der Mitte dichter Wälder, oder auf öden weiten Ebenen, wo kein lebendes Wesen, kein Kirchthurm sich dem Auge zeigte. Bisweilen

len hielt man auch dann es für nöthig, ihm zuvor die Augen zu verbinden. Die dabei Betheiligten waren, so viel er Gelegenheit fand, sie anzusehen, fremde, bärtige Gesichter. Sie wandten, in ihre dichten Mäntel und Pelze gehüllt, ihm den Rücken. Noch entfuhr keine Sylbe ihren Lippen. Durch Zeichen ward ihm angedeutet, wenn er einsteigen sollte. Die Thüre ward wieder fest verschlossen und geprüft.

In den ersten Tagen mußten die Pferde nur dann ausruhen und gefüttert werden, wenn auch er schlief; der Wagen blieb wenigstens in beständiger Bewegung, und er bemerkte nicht, daß die Pferde gewechselt wurden. Später hörte er sie einkehren und ausspannen. Aus dem Wechsel des Lichtes und dem Holzgeruch entnahm er, daß man ihn in eine Scheune oder einen Stall gesperrt. Er konnte indeß wahrnehmen, daß dies stets nur in entlegenen Schenken geschah. Nur selten wurden dabei Worte gewechselt, welche er verstand, noch seltener hörte er den Branntweinjubel seiner in der entfernten Zechstube zechenden Wächter. Trotz ihres standhaft beobachteten Schweigens blieb dennoch zwischen ihnen eine Art Verständigung. Es war ihm nicht versagt, seine Wünsche zu äußern, und er erhielt darauf durch Zeichen, oder durch die Erfüllung Antwort. Auf diese Weise entspann sich zwischen ihnen eine Art symbolische Sprache, und er schloß daraus, was ihm angenehm war, daß die Wächter dieselben blieben.

Ueberhaupt ließ man in der strengen Vorschrift

nach, je mehr die Reise aus den Gegenden sich entfernte, wo noch Deutsch verstanden und gesprochen wurde. Jetzt fuhr man schon Wochen lang durch das eigentliche Rußland. Sacken kannte so viel von der Sprache, um dies zu erkennen. Man übernachtete in Dörfern, und das Gerassel des Wagens auf Steinpflaster sagte ihm, daß man durch Städte fuhr. Hier geschah Mehreres zu seiner Bequemlichkeit, nur war man noch taub gegen den Wunsch, daß ihm einmal ein Nachtlager, sei es auch die nackte Erde, außerhalb des Wagens vergönnt werde. Erst als nach Monaten auch dieses weiten Reiches Grenzen hinter ihnen liegen mochten und ganz fremde asiatische Laute, von denen man nicht voraussetzen konnte, daß der Deutsche davon etwas verstand, wechselten, gab man auch darin nach. Man ließ ihn am heißen Mittag oder in lauen Nächten einige Stunden im Moose schlafen; in Gehöften durfte er dagegen niemals aussteigen.

Fast hätte er alle diese Gunst durch eine Unbesonnenheit verscherzt. Der Wagen fuhr wieder auf Straßen; ein Geschwirrr von viel tausend Menschenstimmen wogte durch einander, er war auf einem großen Markte. Das sagte ihm das Kreischen und Zanken der Weiber, die ihre Waare ausboten, das Gebrüll der Kühe und Ochsen, das Piepen und Flattern des Federviehs, der Geruch der Früchte und Kräuter. Der Wagen konnte kaum Schritt für Schritt fort; jetzt hielt er an. Auf dem Knie liegend, das Ohr an das Leder gedrückt,

lauschte er, ob er keinen verwandten Laut auffange. Vergebens. Das mochten baskirische, kalmückische, tatarische und samojedische Sprachen sein; kein Wort darunter, das er verstand. Und doch, in einiger Entfernung hörte er schlechte polnische Worte. — Es war ein Jude. Er hätte ihn ans Herz drücken mögen, und hätte er von Schmutz gestarrt. — Gütiger Gott! was war das für ein Ton? — Ein deutscher Mund, deutsche Worte, nur zwei, ein Schritt von ihm, deutlich klang es: Du lieber Himmel, da bringen sie wieder Einen nach Sibirien! — Ein Schrei des Entzückens brach unwillkürlich aus der Brust, strömte über die Lippen, er weinte, er streckte die Arme aus, er küßte das Leder des Wagens. — Die Stimme war verstummt, keine Entgegnung, die Peitsche knallte, und der Wagen rollte über die Steine. Bald war das Steinpflaster, bald das summende Marktgewühl verschwunden.

Die Strafe folgte nach. Ueber Monatsfrist ward der Gefangene kaum aus dem Wagen gelassen. Vermuthlich mied man absichtlich wieder die große Straße. Die monotone Stille gewann durch die eintretende Kälte an drückendem Gewicht. War es der Winter allein, oder die Nähe des furchtbaren Bestimmungsorts? Eine unsichtbare Hand reichte ihm einen großen Fuchspelz, sich darin vor Kälte zu schützen, es war das erste Zeichen der Versöhnung von Seiten seiner unsichtbaren Gewalthaber. Aber konnten Pelze, Mützen, Fußsäcke, wärmende, starke Getränke die Lichtlosigkeit seines Käfichs

heller machen, konnten sie mit ihm reden? Ach, der Winter verscheuchte auch die letzte Gesellschaft, die Letzten, mit denen er Gespräche pflog, die Sperlinge, die Amseln, den Kukuk, die Schwalben, die Störche. Das Heulen der Wölfe schreckte ihn nur zu oft aus dem Schlafe; er bemerkte die Angst, welche sie auch seinen Begleitern einflößten, wenn die hungrigen Schnellläufer die Kutsche umschwärmten. Die Pferde wurden unruhig, man brannte Pistolen und Feuerwerke auf die Lästigen ab. Alles deutete auf die unwirthbaren Gegenden, in die sie vorgedrungen: magere Kost, Haferbrot, gedörrte Fische, schlechtere Wege. Man ließ ihn häufiger aus dem Wagen steigen, der oft in ganzen Tagen kaum Meilen zurücklegte, und gönnte ihm die Bewegung, welche bei der Beschaffenheit der Gegend nicht gefährlich war. Weite, überglas'te Schneeflächen, nur unterbrochen von nacktem, röthlichem Felsgeschiefer; kümmerlicher Kniewuchs, oder vereinzelte Birken, die traurig ihre nackten Zweige in die eisige Luft schüttelten, verriethen dem Reisenden, in welche nördliche Regionen er schon vorgedrungen war. Die Schneehühner waren schon länger seine Begleiter gewesen, jetzt schweifte auch das Rennthier einsam und in Gruppen über die Felder. Noch deutlicher redete der nächtliche Sternenhimmel, mit den veränderten Figuren. Ihm war die Nacht willkommener. Freundlicher, wärmer, menschlicher sprachen zu ihm die Millionen flimmernder Welten in den Bildern, die er so oft auf der Karte verfolgt, deren Namen ihm geläufig waren, an

deren fabelhafte Gestalten die vorweltliche Mythe, ausgeschmückt von dem Schönheitssinn hochgebildeter Völker, die Geschichte des Heroenalters der Menschheit geknüpft. Was sprach dagegen zu ihm der Tag, der ein eiskaltes Sterbekleid über die Schöpfung ausbreitete; und wäre die Sonne so mächtig gewesen, die Schneedecke fortzuziehen, es lag doch nur eine ausgestorbene Welt darunter. Wie augenblendend die Sonne auf die Felder strahlte, es war doch nur ein matter höhnender Schimmer; selbst der einzelne Raubvogel, der Nahrung suchend über die weißen Flächen dahinflatterte, dünkte ihm des kühnen Fluges, des rauschenden Fittichwurfs, des zornigen Blicks eines Alpenadlers zu entbehren.

Sacken saß fest verschlossen im Wagen, als ein Sturm ihn aus seinen Träumen weckte. Der Orkan, der schneidend durch das Leder drang, wälzte Schneemassen heran. Er schwieg, oder rollte über die unermeßlichen sibirischen Ebenen fern gen Abend. Der Himmel war verdunkelt. Anfangs glich es einer Erleichterung, einer wohlthätigen Lösung der Natur nach einer entsetzlichen Beängstigung. Aber die Wolken schüttelten nicht allmählich ihre Fülle aus. Dick zusammengepeitscht, borsten sie auf einmal, die Atmosphäre war ein Schnee, er fiel nicht mehr, er wälzte, preßte sich herab. Bis über die Leiber ging er den Pferden, bis über die Räder wuchs er am Wagen. Das Fuhrwerk blieb stehen, denn kein Peitschen und Fluchen half mehr. Nach einer bangen halben Stunde hörte er seine Wächter

absteigen und die Pferde losschirren. Es war feuchte Nacht um ihn. Sie wechselten Worte, die er verstand, sie verließen ihn, anderwärts Rettung zu suchen, vielleicht nur für sich, für die Thiere. Ihn ließ man allein, verschlossen, hülflos, in der Nacht, der Wüste, dem sibirischen Schneemeer zurück. Er schrie, er klopfte an die Bretter, er beschwor sie bei Gott und allen Heiligen, ihn nicht zu verlassen, ihn mitzunehmen. Umsonst. Sie hörten ihn nicht, oder wollten ihn nicht hören. Die Pferde mit ihren Reitern arbeiteten sich durch den Schnee, jetzt hörte er nichts mehr, und war allein, eingekerkert, dem Verderben geopfert.

Er war nicht mehr allein, denn durch die Schneemassen arbeiteten sich die Ungethüme der Wüste. Von weit her gaben sie sich Signale, daß sie ihre Beute wieder gefunden, eine Beute, von den Wächtern selbst ihnen preisgegeben. Nie hatte ihm das Heulen der Wölfe so entsetzlich geklungen, so lang ausholend, so teuflisch lächelnd, das Symbol des Hungers und der Höllenfreude zugleich. Nun stürzten sie heran in wilden Sprüngen. Das Heulen wurde lauter, heller, freudiger, es war die Witterung des Menschenfleisches. Preisgegeben war er den Bestien, zerrissen von ihnen, verschlungen, bestimmt, spurlos zu verschwinden, ohne Abschied von der Welt, ohne Lebewohl von irgend einem Wesen, wahrscheinlich ohne daß eine menschliche Seele von seinem Untergange Kunde erhielt. Er war auf seine Kniee gesunken, er preßte die Hände, er versuchte zu beten. Da

fuhr das erste Ungethüm über den Kutschendeckel, drüben im tiefen Schnee wieder untersinkend. Ein zweites krallte an das Leder. Jetzt versuchte es oben, jetzt unten Eingang. Er glaubte den warmen Hauch des Rachens durch die dicke Decke zu fühlen, indeß der gräßliche Schrei heißhungriger Wuth seine Nerven zerfleischte. Jetzt waren sie unter, über ihm, jetzt kratzten sie an dem Leder, jetzt nagten sie an den Brettern, rüttelten an der Deichsel. Er pries seine ersten Peiniger, die ihm einen so festen Käfich gebaut. Aber wie lange konnte das Menschenwerk, das doch auch durch die lange Reise gelitten, der wilden Naturkraft der hungrigen Bestien Widerstand leisten. Er war ohne Waffen; aber was hätten Waffen in der Hand des einzelnen geschwächten Mannes vermocht! Auf das Sterben war er vorbereitet; aber darum betete er, daß sein letzter Augenaufschlag noch einem menschlichen Wesen ins Gesicht blicke. Da ergriff er krampfhaft seine Brieftasche und kritzelte mit dem Stifte sein Testament auf die Tafel. Man mußte es ja lesen können, wenn gleich in tiefem Dunkel geschrieben, denn ein Lichtstrahl, der seine Seele durchzuckte, dictirte es ihm: Vergebung allen meinen Feinden. Vergebt auch mir, der ich euch ohne allen Grund quälte. Mein Neffe, sei glücklich an der Hand deiner Benigna, der ich alle meine Habe —

Der Griffel entfiel ihm. Denn von Neuem wüthete der Sturm. Der Orkan heulte um die Wette mit den Wölfen. Die Schneemassen wurden zu Bergen auf-

gehäuft, und der nächste Stoß trieb wieder die Berge auseinander. Die Ungethüme selbst mußten, geworfen, geschleudert, mit dem Wetter kämpfen. Da riß ein neuer Stoß den Wagen um, und krachend stürzte er auf die Seite. Jetzt waren die Breschen für den Feind da. Zum zweiten Male gab sich Sacken verloren. Verhüllt in den Pelz, die Augen zugedrückt, erwartete er, am Boden liegend, das Unvermeidliche. Aber die Hülfe war mit dem Sturm gekommen. Mehrere Schüsse, Peischenknall, Pferdewiehern, Hundegebell und das Hallo vieler Menschenstimmen verscheuchte die grimmigen Thiere im Augenblick, wo der Zahn eines Wolfes die schwächeren Bretter des Kutschenbodens, der jetzt frei zur Seite lag, durchgerissen hatte. Er war gerettet, seine Wächter waren mit frischen Pferden und dem Aufgebot einer ganzen Dorfschaft zurückgekehrt. Aber er sah wenig mehr, als den ersten Totaleindruck, den das Nachtbild einer asiatischen Dorfschaft, in wildfremden Trachten, angeleuchtet von Kienbränden, auf seine angegriffenen Nerven verursachte. Einem, dessen weitgeschlitzte Augen und aufgerissener Mund unter der plattgedrückten Nase ihn zu anderer Zeit mit Entsetzen erfüllt hätte, fiel er um den Hals. Denn es war ein Mensch.

Dann versank er in Bewußtlosigkeit und sah nicht mehr, wie man den Kutschenkasten auf einem Schlitten befestigte; auch erfuhr er nicht, daß man ihn in dem Dorfe zu Bette brachte und so lange pflegte, bis die Weiterreise ohne Gefahr wieder angetreten werden konnte.

— Er hatte bis da genaue Zeitrechnung gehalten und wußte bestimmt, daß er schon über sechs Monate unterweges war. Von jetzt an ward er an dem Kalender irre, denn seine Krankheitszufälle erneuerten sich, ohne doch bedenklich zu werden. Auch wußte er nicht mehr, in welchen Gegenden er sich befand. Er glaubte bis da, als tüchtiger Geograph, den Strich der Reise im Allgemeinen genau verfolgt zu haben. Die Völkerschaften, die Producte der Länder, wie die Himmelszeichen verwirrten sich; aber er hatte auch nicht mehr wie früher darauf Acht. Er wußte nur, daß man, wahrscheinlich um seine Qual zu steigern, ihn auf dem längsten Wege nach dem Ort seiner Bestimmung führte. Ihm war es gleichgültig geworden, denn er beschäftigte sich mit sich selbst. Seine Zukunft war einförmig; bewegter die Vergangenheit, auf die er zurückblickte; und je ernster er das Auge darauf richtete, um so unzufriedener ward er mit sich. Wie anders sah er in dem dunkeln Wagen Vieles an, wie vordem, als das Licht der Sonne, der Schatten der Verhältnisse darauf fiel. Wie Vielen hatte er Unrecht gethan, wie oft aus ungegründetem Argwohn Andern und sich geschadet. Warum hatte er den Handlungen seiner Nebenmenschen immer die unlautersten Beweggründe untergelegt; und wenn er darin richtig geblickt, wer gab *ihm* ein Recht, auf die Motive allein zu sehen, und nicht auf die Wirkung, auf die That, wie sie geworden. Wie Vieles hatte er danach zu bereuen, um wie viel milder beurtheilte er die, welche

ihn gekränkt hatten. Was hatte er ein Recht, was sein Neffe als Lebensglück betrachtete, aus nichts Anderm als einer schwarzen Grille zu hintertreiben, wie tyrannisch war er dabei gegen seinen uneigennützigen Königsberger Freund und dessen unschuldige Tochter verfahren! Und durfte er danach Biron, wenn er es war, der ihm die Qual bereitet, nur tyrannisch nennen? Bei der Erinnerung an Benigna Trotha gährte noch einmal der Kelch bitter auf; allein freundlich blickte ihn ihr kluges Auge wieder an, und sie reichte ihm über die sibirischen Wüsten die Hand zur Versöhnung. Wer war hier der Tyrann gewesen, wer hatte das Glück von sich gestoßen? Nicht sie. Aber sie, die er so ernst geliebt, die er so hoch geschätzt, daß er ihren Werth durch Prüfungen läutern wollen, zu denen er nicht berufen war, sie jetzt sittlich entwürdigt, zur Scheingattin, mit Verleugnung ihrer eigenen Würde, ihrer heiligen Rechte, einem andern sinnlichen Bunde den Deckmantel der Decenz umwerfend! Trug er auch da die Schuld? — Er gedachte des Tatarchans, in dessen Filzzelt er während eines zweiten Fieberanfalls einige Tage ausgeruht, der zwei Frauen zugleich hatte, eine alternde und eine jugendliche. Er hatte jene gefragt: ob sie mit der Rivalin zufrieden sei? Sie hatte geantwortet: Wenn nur mein Herr zufrieden ist.

Der Winter war vorüber, die Lerchen sangen wieder, der würzige Duft frischer Kräuter drang erquickend in seinen Käfich. Aber grausamer Weise schloß man

diesen jetzt abermals viel behutsamer. Nur in dunkeln Nächten, in Waldesschatten ward er auf Augenblicke herausgelassen. Auf den Frühling folgte der Sommer, aber noch immer nicht das Ziel seiner Reise. Er meinte nach seiner Berechnung jetzt in der Nähe des chinesischen Reiches zu sein. Damit stimmten mehrere Anzeichen: ein kräftiger, aromatischer Thee, ein Lieblingsgetränk, welches er lange entbehren müssen, wurde ihm häufiger gereicht; er hörte wieder Glocken läuten, ein Ton, der ihm fast wie eine Menschenstimme willkommen klang. Ja man nöthigte ihn eines Morgens sich die Augen verbinden zu lassen, und während dessen ward eine Operation an ihm vollzogen, welche ein ganzes Jahr lang unterblieben war: man nahm ihm den Bart ab, und die Scheere wühlte auch in seinen langen Haaren. Das war das Symbol der Verdammung; so wußte er sich denn am Ziele seiner mühseligen Fahrt. Er glaubte auf eine menschliche Behandlung hoffen zu dürfen, vielleicht nur auf den anständigen Bann innerhalb bestimmter Grenzen; denn man hatte ihm weder Ketten noch den gewöhnlichen Verbrecherkittel angelegt, im Gegentheil war er wieder in den europäischen Kleidern, welche er halb zu seiner eigenen Bequemlichkeit während der Reise abgelegt. Und doch fühlte er eine Bangigkeit, daß diese nun aufhören sollte. Wie lästig auch, es war doch nun ein alter Bekannter, eine Gewöhnung, von der kein Wesen von Gefühl ohne eine gewisse Wehmuth sich trennt.

Die Sonne brannte heiß auf das Kutschenleder

Der Wagen fuhr langsam. Er hörte das Streifen der Sensen, das Fallen der Mahd. Die Schnitter sangen. — Die Chinesen, dachte der Freiherr, sollen das gedrückteste Volk sein, und doch mögen sie singen! Also es giebt Stoff zur Heiterkeit in der ganzen Welt. — Er drückte die Augen zu, sanft geschaukelt von der lauen Luft, von dem sandigen Wege. Angenehme Bilder von Glück und Friede gaukelten ihm vor. Da hörte er sie singen, in kurischer Sprache:

Wieder ist er, aus der großen
Stadt, zurückgekehrt, der Herr.
Bringt der Gnäd'ge Honigkuchen,
Bringt er Zuckerbrod für uns?
Honigkuchen nicht und Zucker,
Schlimme Mienen, sauren Blick,
Arbeit doppelt, böse Worte.
Schelten kann er wie Zweihundert,
Böse sehen wie Dreihundert,
Und die Schläge zählt er nicht.
Wenn er doch recht gnädig wäre,
Und in sammtnem Handschuh ginge,
Wollte Weizenbrod dem Priester
Opfern, und zwei Kannen Meth.

Was war das? — Er wachte; es war kein Traum. Wie kamen kurländische Bauern an die Gränze von China? — Der Wagen stand ganz still. Die warme, stille Nachmittagssonne drang durch die Ritzen, der Sonnenstaub wirbelte so befreundet, der Harzgeruch der Kiefern, das Rauschen der Lüfte in den Zweigen, Alles

klang ihm so bekannt. Er rief hinaus. Keine Antwort, kein Zeichen; die Pferde stampften und wieherten nicht. Hatte man ihn abermals verlassen? Hier waren keine Wölfe, keine Einöde. Eine lustige Instrumentalmusik präludirte. Er rüttelte an der Thür; sie ging auf. Er sprang hinaus. Weder Rosse, Kutscher noch Wächter waren zu sehen. Das Fuhrwerk stand in einem kleinen Birkenbusch, den er kennen mußte. Schnell wandte er sich um. Das Portal mit den hölzernen Stufen kannte er auch. Es war sein Landhaus. Dort die Hecke, hinter der er lauschend vor einem Jahre stand, bis sie ihn in den Busch lockten. Er rieb die Augen. Es war keine Täuschung, die helle, klare Julisonne neigte sich über den Spitzen des Föhrenwaldes. Er schlich vorsichtig ans Thor. Jubel und Musik. Der Neugeborne lebe hoch! schallte ein munterer Chor, Gläserklang, Trompeten. Eine andere Stimme brachte eine andere Gesundheit aus: Unser guter Oheim Theosophus Sacken, daß es ihm wohlgehe und er bald heimkehre!

Nun hielt er sich nicht länger. Er stand im Saale, wo der Kindtaufschmaus ungefähr dieselben Gäste versammelt hatte, welche ein Jahr zuvor bei der Hochzeit waren, Vettern aller Art, Lauson, Behrend, seine Tochter Benigna, eine blasse junge Mutter. Nur an ihrer Seite saß ein anderer, stolzer Gast, dessen Gegenwart den Eintretenden zurückgetrieben hätte, wenn es sich noch thun lassen — der Herzog. Doch grade Dieser hatte ihn ins Auge gefaßt, die kugelrunden Glasaugen hatten

einen so schlauen, fragenden, durchbohrenden und triumphirenden Blick auf ihn geworfen, daß er wie eingewurzelt stehen blieb. Biron war an der Rede: Sie thun ihm Unrecht, meine werthen Freunde. Er hatte nur Gründe, bei der Hochzeit auszubleiben, und sie waren gewichtig, das versichere ich Sie. Dagegen hat er mir sein Ehrenwort gegeben, bei der Taufe zu sein, und er wird seinem Fürsten doch nicht wortbrüchig werden. Meine Ehre darauf: er kommt. — Nein, er kommt nicht, rief er, wie plötzlich überrascht, er ist schon da. Willkommen, werther Freiherr!

Sacken fühlte sich umringt, die Hände geschüttelt, bewillkommt. Man zog ihn an die Tafel, er war ein willkommener Gast; aber der Grad von Ueberraschung, den er erwarten mußte, war nicht da. Man hatte ihn wirklich erwartet, man dankte ihm, man schien nicht einmal davon etwas zu wissen, daß er der Verheirathung seines Neffen entgegen gewesen und mit dem Einspruch in der Tasche vor einem Jahre an derselben Thüre gestanden, durch die er heut zum Kindtaufschmaus eintrat. Ja, er erfuhr jetzt erst, daß es gerade der Jahrestag der Hochzeit und seines Verschwindens war. Von diesem letzten aber wußte man nichts. Man überstürmte ihn mit Fragen, wo er so lange geblieben, wie er sich dem gerührten Danke seiner Kinder ein Jahr durch entziehen können? Lauson, in dessen Kopfe schon der Wein spukte, drückte ihm über Tisch die Hand: er habe ihm Unrecht gethan, ihn für einen sauertöpfischen Neidhans zu halten;

jetzt sehe er ein, ein wie raffinirt braver Kerl er wäre, indem er zuerst auf so herzliche, großmüthige Weise eingewilligt und dann noch so nobel gehandelt, auf und davon zu gehen, um den Kindern den Dank zu ersparen. Der Herzog nahm das Wort, bevor der von so viel Unerwartetem Betäubte es ergreifen konnte: Meine Freunde, wozu unsern nobelgesinnten Freund durch ungestüme Fragen in Verlegenheit setzen? Wo er inzwischen war, geht uns nichts an, und er wird vermuthlich, wenn er schweigt, Gründe haben, weßhalb er schweigt. Uns genüge seine freundliche Wiederkehr, und gerade um diese Stunde. Ich namentlich habe ihm zu danken, daß er mein eingesetztes Wort gelöst hat, und trinke ihm deßhalb dies Glas zu mit dem Wunsche: Vergessenheit für alles Unangenehme, was hinter uns liegt!

Sacken hatte einige Gläser getrunken: war es die Erhitzung der Reise oder die Ungewohnheit; es glühte siedendheiß ihm durch die Adern. Aufspringend warf er, statt dem Fürsten Bescheid zu thun, das Glas zu Boden, und rief: Nimmermehr! — Jetzt erst war man betroffen und ahnete etwas Ungewöhnliches, und Sacken ließ die Versammelten nicht lange ahnen. Denn in unbesonnenem Eifer, mit stolpernden Worten und Zorneshast erzählte er, was ihm begegnet, ohne Namen zu nennen, was er freilich, da er sie selbst nicht wußte, auch nicht füglich konnte. — Während alle Gesichter bis auf Sacken's eigenes, blaß geworden, erhob sich Biron ruhig und ging auf ihn zu: Baron, Sie erzählen uns

Dinge, welche, wenn ich sie nicht aus Ihrem Munde hörte, ich für unglaublich erklärte. Wem darf ich solche tolle Gewaltthätigkeiten gegen einen respectablen Edelmann zutrauen? Bedenken Sie wohl, daß schon der Verdacht eine strafbare Beleidigung ist. Aber untersucht soll die Sache werden, und aufs Strengste, wenn Sie verlangen. Um deßhalb, sobald Sie mir schriftlich die Thäter nennen, bitte ich Sie um alle Beweismittel, und Sie sollen erstaunen, wie ich Jemand verfolgen kann, der so meine Autorität compromittirt. Gehen Sie inzwischen, schlafen aus, und überlegen. Ich meine, auf einer so langen Reise lernt man klug werden, — setzte er mit leisem Tone hinzu.

Als Sacken fortgegangen war, um zu überlegen — und das Resultat entsprach nachher den Erwartungen des Prinzen —, äußerte dieser im vertraulichen Kreise der ihm zunächst Sitzenden: Wie schade, daß der wackere Freund noch immer dergleichen Phantasieen ausgesetzt ist. Sie scheinen es zu bezweifeln und für Komödie zu halten, aber ich bin fest überzeugt, er selbst glaubt allen Ernstes an die Geschichte, die er sich auf der einsamen Reise, Gott weiß wohin, selbst gebildet hat. So sind die Gelehrten, die sich von der Welt abschließen und nur ihrem Ideenkreise leben. Er nährte schon lange die fixe Idee, Alles in der Welt gehe im Kreislauf, und alle Bestrebungen kehrten resultatlos auf den Punkt zurück, von wo sie ausgingen. Diese Idee scheint er in seiner Art verwirklicht zu haben, und er hat eine Reise

um die Welt gemacht, um nichts zu sehen, als die Thür, wo er in den Wagen stieg und wieder ausstieg. Bei alledem ist er ein Ehrenmann, ich versichere es Sie, und wünsche nicht, daß Jemand daran zweifelt. Man soll sich nicht über ihn lustig machen, er steht unter meiner Protection. Lassen Sie ihm seinen Wahn, so lange er daran Gefallen hat. Es könnte gefährlich werden, ihm denselben ausreden zu wollen. — Gefährlich sage ich, wiederholte der Prinz mit Nachdruck, und sein herrschender Blick traf überall auf ehrerbietig gesenkte Häupter.

Als derselbe seine Prachtkarosse bestieg, nickte er noch gnädig zu Sacken und sagte ihm: Die Herzogin interessirt sich für Sie, mein Herr von Sacken. Danken Sie es ihr, wenn Ihre Reise früher zu einem glücklichen Ziel gelangte, als Ihre Wißbegier vielleicht, nach Verdienst, befriedigt ward. Sollte sie es noch nicht sein, und Sie wünschten neue Reisen, so rechnen Sie auf meine Beihülfe!

Sacken verneigte sich tief, und schwieg.

Unterweges in der Haide unterhielt sich Biron mit dem reich gallonirten Leibkutscher, welcher seinen Wagen lenkte. Diesen Dienst hatte derselbe erst vor Kurzem angetreten, dennoch ging aus der Vertraulichkeit hervor, daß sie sich schon länger kennen mußten. Auch uns muß das Gesicht bekannt sein.

Du meinst also, Philosoph, sagte der Herzog, daß die Kur geholfen hat?

Ausgetauscht ist er, Durchlaucht, antwortete der

Kutscher, sich zu ihm herüber lehnend. Pur ausgetauscht. Sie hätten nur sehen sollen, wie er sich Mühe gab, ein menschliches Wort mit einer Menschenseele zu sprechen, und wie zuletzt er aufjauchzte, wenn er nur ein paar tungusische oder karaibische Silben hörte, oder wie die Race da heißt. Reden mußte er nun durchaus, und da's mit Menschen nicht ging, parlirte er mit den Vögeln, brummte mit den Bären und heulte mit den Wölfen. Lieber Gott, er fing sogar mit einem Maikäfer, der um den Wagen summte, Conversation an. Durchlaucht kamen mir immer da in den Sinn, als wir bei Tauroggen fuhren, und Sie nicht sprechen sollten mit ihm, und dafür pfiffen und grunzten und quietten. Ja, so bleibt Alles in der Welt beim Alten. Es heißt nur: heut mir, morgen dir. Aber wahrhaftig, das Herz blutete mir bisweilen im Leibe, daß ich ihn nicht anstoßen und ihm sagen konnte, was für ein Esel er gewesen.

Du hast deinem Herrn treu gedient, auch als sein Gefangenwärter. Und entschädigt, denk' ich, bist du durch deinen neuen Dienst.

Durchlaucht, fuhr der Kutscher auf, das bin ich. Und ich wünschte nichts, als daß ich es Ihnen auch mal so vergelten könnte. Wenn Sie einmal nach Sibirien müßten, den Weg kenne ich jetzt.

Unverschämter! rief der Herzog und riß das Fenster herunter. Der Kutscher murmelte: Na, na, nur nicht ungebärdig. Ich weiß auch, was mein kleiner Finger mir sagt. Das Sibirien ist ein Land, wo noch

viele Menschen Platz haben, und Herzogthümer dazu, größer wie zehn Kurlande. Und es sah mir grade so aus, als sollte ich noch mal auf längere Zeit dahin reisen, ob mit einem Herzog oder einem Baron, das ist in unserer Zeit Alles gleich. Eine Glaskutsche oder eine Kibitke, sie brechen beide, wenn man umwirft. Und die glücklichsten Geschöpfe bleiben doch die Krähen; denn sie waren in Sibirien so laut und froh, als in England und Frankreich.

Theosophus Sacken hatte die Lust verloren, eine zweite Reise zu unternehmen. Er zog sich, nachdem er mit dem Neffen seine Angelegenheiten in Ordnung gebracht, nach Königsberg zurück und miethete sich aufs Neue beim Advokaten Behrend ein. Der Verkehr jetzt war viel freundschaftlicher; auch mit dem wunderlichen alten Lauson hielt er gern zusammen, und er täuschte die Voraussage des philosophischen Kutschers in sofern nicht, als er versicherte, mit lieben Menschen zusammen zu sein, wäre ein Genuß, um den es sich schon zu leben lohne. Er war geduldig und zufrieden. Nur auf Etwas schien er zu warten, und das mit Ungeduld. Er meinte, auch für Biron von Kurland müsse die Stunde der Vergeltung schlagen, ohne daß er sie grade herauswünschte. Aber Biron's Macht wuchs mit Jahr um Jahr, er war allmächtig, Europa's Fürsten bewarben sich um seine Gunst, und die französischen Birons gratulirten ihm förmlich für die Ehre, die er ihnen erzeigt, ihr Verwandter sein zu wollen. Ja, nach Anna's Tode schien er, als

erklärter Regent des russischen Reiches, anerkannt von Europa und der russischen Nation, unantastbar in seiner Macht zu stehen. Da warf eine Nacht das Gebäude des Glückes um. Ein kühner Abenteurer genügte, ihn zu stürzen. Noch speis'te er zu Abend freundlich mit dem Feldherrn Münnich, und nach Mitternacht ließ derselbe Münnich ihn nackt in Ketten schlagen; und von Allem entblößt, unter schrecklichern Umständen wie er selbst damals Sacken, sandte ihn der Undankbare nach Sibirien. Dieser empfand eine Genugthuung, es war nicht Rachegefühl, es war nur Befriedigung für sein Thema, daß der Mensch doch den Kreislauf machen müsse, und keine Gunst des Schicksals den Geschaffenen so hoch schnelle, daß er nicht vom Höhenpunkte des Glückes dem Ausgangspunkte wieder nahe komme.

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.

Von

Robert Waldmüller (Duboc).

Novellen von Robert Waldmüller (Edouard Duboc).
Berlin 1860. Verlag von Julius Springer.

Charles Edouard Duboc wurde am 17. Sept. 1822 zu Hamburg geboren, wohin sein Vater, ein französischer Kaufmann, im Jahre 1816 aus seiner Heimath, dem Havre, übergesiedelt war. Derselbe heirathete die Tochter eines angesehenen Hamburger Kaufmannshauses, zog sich aber bald vom Geschäft zurück, um sich in ländlicher Stille seinem Lieblingsstudium, der Philosophie, und der Erziehung seiner vier Kinder zu widmen. Der Dichter, der dritte Sohn dieser Ehe, begann zuerst im Jahre 1850 Poetisches zu veröffentlichen („Unterm Schindeldach", „Dichters Nachtquartiere", „Irrfahrten", „Berlins Feiertage"); Prosaisches zuerst im Jahre 1858, und zwar ist die von uns mitgetheilte Novelle wohl so ziemlich sein erster derartiger Versuch. Später folgten die „Dorf-Idyllen" (in Versen), „Lascia passare", „Wanderstudien", die Tragödie „Brunhild", die Romane „Unterm Krummstab", „Gehrt Hansen", „das Vermächtniß der Millionärin" u. s. w. — Seit 1854 lebt Duboc in glücklicher Ehe und hat sich 1856 dauernd in und bei Dresden niedergelassen.

Wenn ein so eigenthümliches, reiches und kraftvolles Talent, wie es uns überall in Duboc's Dichtungen entgegentritt, von vielseitiger Bildung unterstützt und tiefem sittlichen Ernst getragen, gleichwohl noch nicht nach seinem vollen Werthe anerkannt ist, so erscheint es als eine lockende und lohnende Aufgabe, tiefer in die Natur dieses Phänomens einzudringen und in ausführlicherer Charakteristik nachzuweisen, was hier Schuld der Zeit, was vielleicht aus

der Eigenart des Dichters, einem Zuwenig oder Zuviel seiner schöpferischen Kraft, zu erklären wäre. Wir müssen aber dieser Versuchung im Hinblick auf das wünschenswerthe Gleichmaß unserer einleitenden Notizen widerstehen und uns mit der Hoffnung begnügen, daß die vorliegende Novelle, unseres Dafürhaltens eines der liebenswürdigsten humoristischen Charakterbilder, die wir überhaupt besitzen, den Leser zu eigner näherer Bekanntschaft mit dem Dichter anregen werde.

Erstes Kapitel.

Beim Glase Mumme.

Leben und geliebet werden,
Ist das Beste von der Welt,
Ist, was bloß dies Haus der Erden
Frei vor allem Fall erhält.
Was nicht lieben will noch kann,
Wozu taugt es umb und an?

Simon Dach.

In den Krug von Hedeper kam er und zwar zu ungewohnter Stunde. Aber es wird unentschieden bleiben, ob das störende Knarren der Nachbarthüre, oder ein Ueberfall Seitens der scheuernden Marga, oder gar eine jener unerklärten Anwandlungen, welche mit dem Herkömmlichen im Krieg liegen und den ehrbarsten Menschen zu Zeiten von der geheiligten Straße der Gewohnheit abziehen, — es wird unentschieden bleiben, sage ich, welche Ursache Herrn Florian Habermus, Küster zu St. Gertrauden in Hedeper, Morgens neun Uhr am 26. August des Jahres 1825 aus seiner kaffeebraunen Hinterstube fort in den Krug zu Hedeper trieb. Nicht daß er selbst

über diese Ursache einen Schleier gebreitet und solcher Art eine der wichtigsten Begebenheiten seines Erdenwallens in Dunkelheit gehüllt hätte; im Gegentheil, er hat sich in seinen „Denkwürdigkeiten aus dem Leben eines herzoglich Braunschweig-Lüneburgischen Küsters" mit großer Ausführlichkeit über die mögliche Veranlassung jenes Wirthshausganges verbreitet, schließt aber nach Erschöpfung aller denkbaren, seinem Gedächtnisse seitdem zweifelhaft gewordenen Ursachen mit dem Trostspruch: „und so mag es denn eine jener himmlischen Fügungen gewesen sein, welche, uns Sterblichen nicht immer sichtbar, den Menschen gleichsam an die Hand nehmen und ihn dahin führen, wo sich eine neue Straße seiner irdischen Wallfahrt aufthut."

So viel scheint gewiß, daß bei seinem Eintreten die Stube des Krugs leer war, daß Frau Dorothee, des Wirths hinterlassene Wittib, ihn durch das Küchenfenster gewahrte, sich eilig eine Haube mit grüner Schleife aufstülpte, und der Magd zornig das Glas Mumme aus der Hand nahm, welches diese dem Gaste bringen wollte; daß sie ferner dieses selbige Glas dem Herrn Florian Habermus auf einem hölzernen Teller in höchst eigener Person in die Stube trug und sich die Hände mit der Drellschürze abtrocknete, als beim Niedersetzen des Glases einige Tropfen des klebrigen Trankes verschüttet worden waren.

So weit lassen die Aufzeichnungen des Herrn Florian aus Hedeper keinen Zweifel zu. Da er aber

über das folgende Gespräch sich mit einiger Zurückhaltung äußert und namentlich den Eingang desselben nur lapidarisch behandelt, so wird es zum Verständniß des Vorganges nöthig sein, einen näheren Blick auf die Verhältnisse der Betheiligten zu thun.

Wer in dem Oertchen Hedeper gewesen ist, wird sich eines rauch- und altergeschwärzten Strohdaches erinnern, das, etwa dreimal so hoch wie die darunter sichtbare Backsteinmauer, die Hauptsache der ganzen Baulichkeit zu sein scheint, während in der That der Backsteintheil des Gebäudes allein bewohnt wird, das Uebrige aber höchstens den Mäusen zum Tanzboden dient. Zu der Zeit, wo Herr Florian Habermus die Rumme der Frau Dorothee trank, hatte der Krämer gegenüber noch kein modisches Haus aufgeführt, und die Küsterei mit dem altergeschwächten Riesen-Strohdach galt für eine der anständigsten Behausungen in ganz Hedeper. Die Böden dienten damals dem Pfarrherrn zum Aufspeichern seines Getreides, denn der ehrwürdige Herr liebte es, sein Korn nicht zu gleicher Zeit mit den Bauern zu verkaufen. Zuweilen gerieth er durch dieses Verzögern mit seinen vollen Vorräthen in Zeiten der Theuerung hinein, wo er dann ohne seine Schuld den Lederbeutel mehr füllte, als Mancher es ihm gönnen mochte. Es gab Leute, die, als er starb, ihn einen Kornwurm nannten und seiner Wittwe und ihren fünf Kindern alles das wünschten, was nach einem aufrichtigen Fluch auf den Hingeschiedenen ihnen noch an Wünschen auf dem Herzen blieb.

Er war etwas über ein Jahr todt, als Herr Florian die Mumme in der Gaststube der Frau Dorothee zu der ungewohnten Morgenstunde trank. Man verdachte der Wittwe des Pfarrers, daß sie noch immer Korn auf der Küsterei liegen habe, da sie doch nicht daran denken werde, mit ihren fünf und dreißig Sommern und ihren fünf Waisen einen neuen Gatten zu beschenken, der große Kornvorrath aber manchem Freier, dem sich blanke Thaler eben nicht füglich unter die Augen bringen ließen, den Kopf beherzen konnte, während sonst ihr Hab' und Gut wohl vergessen worden wäre. Was den Küster von Hedeper betrifft, so findet sich in seinen Denkwürdigkeiten nichts, was über seine persönliche Ansicht über diesen Punkt Licht verbreiten könnte. Seine Stellung war übrigens eine ausnahmsweise, und zwar aus folgenden Gründen:

Das Geschlecht der Habermus schrieb sich aus einer Zeit her, welche von Einigen ins Heidenthum, von Anderen auf die Doppelregierung Otto und Wilhelm's mit dem langen Beine, also ins vierzehnte Jahrhundert, verlegt wurde. Noch Andere waren der Meinung, Otto der Lahme habe den ersten Habermus zum Küster gemacht; zum Kaplan des im Jahre 1400 auf dem Heimwege von Frankfurt ermordeten Friedrich's von Braunschweig erhob ihn eine unverbürgte Nachricht von abermals anderer Seite. Auch gab es einige Habermus, welche behaupteten, einer ihrer Vorfahren habe die heimliche Ehe zwischen Heinrich II. und dem Hoffräulein Eva

Trott, vielbekrittelten Andenkens, eingesegnet. Genug, die Angaben schwankten in solchem Grade, daß es kaum ein größeres historisches Ereigniß in den vielen braunschweigischen Seitenlinien gab, bei dem nach Ansicht der Habermus nicht irgend einer ihrer Altvordern betheiligt war; ob auf rühmliche Weise, darauf kam es zuletzt kaum noch an.

In Ermangelung eines Stammschlosses hatte sich ein Brauch in der Familie Habermus vererbt: die Ehelosigkeit eines ihrer Glieder und dessen Anrecht auf die Küsterstelle zu Hedeper. Es gab in der Küsterei ein vergilbtes Buch, das als die Familienchronik der Habermus angesehen werden durfte. Es ging bis auf das Jahr 1697 zurück, galt als Fortsetzung einer noch weit umfangreicheren, angeblich in den Grundstein der Kirche St. Gertrauden mit vermauerten Sammlung ähnlichen Inhalts und enthielt die Aufzeichnungen lauter ehelos gestorbener Habermus. Von 1730—1735 fand sich eine Lücke, erklärt durch eine Stelle des nächstfolgenden Chronisten, des Inhalts: der Teufel habe Herrn Bastel Habermus, Küster zu St. Gertrauden, im Jahre des Heils 1730 bethört, daß sich derselbe einem Weibsbilde zu eigen gegeben habe, selbigeswelches aber schon nach fünf Jahren beim Glockenläuten durch den Blitz erschlagen worden und mit garstigem Pech- und Schwefelgestank in die Hölle gefahren sei, allen Nachlebenden zur Warnung. Seit jener Abirrung eines Habermus hatte die Küsterei nur noch Hagestolze dieses Namens beherbergt,

und der einsame Hahn, der sich als Windfahne auf dem Strohdache drehte, durfte nicht minder für ein Wappenschild des uralten Küstergeschlechts gelten, als dies die Aufgabe des lebendigen Hahns war, der als Junggeselle die Stube des Küsters mitbewohnte und allemal durch einen Nachfolger ersetzt wurde, sobald er ausgekräht hatte. Er pflegte schwarz von Federn zu sein. Auf dem Meierhofe der Habermus jenseits des Erlenkamps hielt man immer schwarze Hähne als Ersatz in Bereitschaft, und nur ein einziges Mal (im Jahre 1699) war man, in Folge eines Fuchseinbruchs, genöthigt gewesen, acht Tage lang sich mit einem roth und grün gescheckten Spornträger zu behelfen, bis der aus Bevern verschriebene schwarze Ersatz eingerückt war.

Inzwischen hatte der Zeitgeist auch in Hedeper neue Farben an die Häuser, Laternen- und Verordnungspfähle gemalt, hatte den Hedeper Stadt- und Landanzeiger bis zu dem Format eines Pulsnitzer Groschenkuchens ausgeweitet, hatte an die Stelle der Nachthüterin mit dem Kuhhorn einen vierschrötigen Nachtwächter mit Schnarre und Pike gesetzt, hatte dem Thurm von St. Gertrauden eine vergoldete Krone als Vermächtniß der ältesten Jungfrau des Oertchens verschafft, hatte den Schlagbaum mit einer Vorrichtung zum Aufwinden und Niederlassen versehen und gar mancherlei Neuerungen eingeführt, welche auf den Geist der Einwohner von Hedeper nicht ohne Einfluß blieben. Fand auch manche solcher Neuerungen Anfangs entschiedenen Widerstand, namentlich ein von

dem Prediger beim Kirchenvorstand eingebrachter Vorschlag, den Thran für die Sakristeiampel nicht mehr von Braunschweig, sondern aus einer Hamburger Thranbrennerei zu verschreiben, so setzte der Zeitgeist doch die Widerstrebenden von Jahr zu Jahr mehr zwischen Thür und Angel, bis sich zuletzt eine Art Fortschrittspartei bildete, welche ohne äußeren Zusammenhang sich doch in vielen Fragen allgemeiner Art an der Freisinnigkeit erkannte, mit der sie ihre Antworten gab.

Hedeper ist kein London, kein Paris. In diesen Städten würde es nicht bemerkt werden, wenn ein Einzelner, wie Herr Florian Habermus, sein kaffeebraunes Zimmer nach und nach immer einsamer zu finden beginnt und zu einer Stunde ins Wirthshaus geht, zu welcher in jenen großen Städten eben erst die Stühle auf die Wirthshaustische gestellt und die Erinnerungszeichen der Gäste vom Tage vorher mit dem Birkenbesen ausgekehrt werden. Hedeper ist ein kleines Oertchen und theilt die Eigenheiten derselben, von dem Gebahren jedes Einzelnen Kenntniß zu nehmen, sich durch eine Beurtheilung dieses Gebahrens daran zu betheiligen, jeden Vorfall in gewissem Sinne zu einem Ergebniß der Gesammtstimmung zu machen. Es könnte z. B. psychologisch nachgewiesen werden, daß der ins Wolfenbüttler Gefängniß transportirte Gänsehirte nur deshalb des Physicus fünf Ferkel stahl, weil ganz Hedeper, der selige Pfarrer obenan, der Ueberzeugung war, an den Galgen werde der Gänsehirte doch noch einmal kommen. Daß der Apotheker

seine Nichte heirathete, obschon er sie aus der Taufe gehoben und sich selbst seitdem nicht verjüngt hatte, geschah einzig in Folge der allseitig geäußerten Vermuthungen über die Wahrscheinlichkeit dieser Verbindung; die allgemeine Meinung, wenn sie gleich sich gegen ihn erklärte, ließ ihn nicht eher los, bis er ihrem Ahnungsvermögen Recht gegeben hatte. Auch der Musicus, links von der Kirche St. Gertrauden, ließ sich nicht eher einfallen, seinen Bruder zu enterben, bis man in ganz Hedeper erzählte, so werde es kommen. Und was der jüngeren Tochter des Siebmachers auf der Kirchweih begegnete, wußte schon jedes weibliche Mitglied des Hedeper'schen Freundschaftkränzchens vier Wochen vor dem ersten Nudeln der Kirmeßgänse. Man hatte es eben berufen.

So gab es seit ein paar Jahren Stimmen unter der Fortschrittspartei, die da voraussagten, der Küster zu St. Gertrauden werde nicht als Hagestolz ins Grab steigen. Mit jedem Geburtstage des Herrn Florian Habermus kamen mit den hergebrachten Honigkuchen, Tauben und Blumensträußen der Schuljugend zugleich neugierige Gratulanten, die sich auch beiläufig in Redensarten über jene Vermuthung ergingen und auf diese oder jene ihres Widerparts noch nicht habhaft gewordene Ledige das Augenmerk des Geburtstagskindes zu lenken suchten. Es fanden sich, seit die angedeutete Meinung an Anhängern gewann, an solchen Tagen auch die zwei älteren Schwestern des Küsters ein, beide, wie sie gern hervorhoben,

ledig geblieben, um ihrem Bruder als Beispiel vorzuleuchten, und sehr gereizt in ihren Ausdrücken, wenn der bösen Zungen gedacht wurde, welche des Einsamen Zukunft als eine nicht lange mehr einsame verkündigten. Der verheirathete Bruder auf dem Meierhofe am Erlenkamp vermied gern den Geburtstagsgang, um nicht über seine Meinung befragt zu werden; seine kugelrunde Ehefrau aber fand sich mit ihrer Kuchenspende regelmäßig ein und führte, in ihrer äußern Erscheinung wie in ihren ehefreundlichen Aeußerungen, dem Küster ein so überzeugendes Exempel von den Wohlthaten jener ältesten Paradiesesstiftung vor, daß er noch wochenlang nachher in seinem Herzen Gewissensbisse über die in ihm wachgerufenen Gedanken empfand.

Denn theilten sich schon in dem Oertchen die Stimmen sehr zwischen verdammenden und entschuldigenden, wenn von der möglichen Küsterehe die Rede war, so kämpften in ihm selbst noch viel heftigere Widersacher und beunruhigten ihn oft sogar, wenn er an des Pfarrers Stelle in St. Gertrauden Kinderlehre hielt, oder wenn er die Kerzen am Altar anzündete und dabei zufällig zu weit nach den Weiberstühlen hinüber sah, oder wenn er gar bei Hochzeiten fungiren, den Gottespfennig von der Braut einholen und Tags darauf die Gebühren von dem jungen Eheherrn einfordern mußte. Was ihm da das Roßhaar unterm Sitze glühte, wenn die junge Frau ihn zum Ausruhen genöthigt und ihm einen Herzogskuchen vorgeschnitten hatte, der, verlockend wie die Ehe selber,

ihm mit der bunteſten Ueberzuckerung in die Augen lachte, als ſeiner Gewürzduft durch die Naſe ins Gehirn ſtieg und mit Mandeln, Citronat und Zibeben ihm Geſchmäcke aller Art auf die Zunge zauberte, wie ſie nur ſeine Auffaſſung der Hochzeit zu Cana und des Gaſtmahls im Hauſe Levy ihn je hatten ahnen laſſen. Schloß ſich dann aber wieder die Thüre des kaffeebraunen Zimmers hinter ihm, kam der ſchwarzbefiederte einſame Hahn ihm feierlich entgegen, ſurrte im großen Kachelofen die derbe Koſt, mit welcher ihn die alte Haushälterin Marga ſchon ſo manches Jahr hindurch bei guter Geſundheit und friedlich beſcheidener Sinnesart erhalten hatte, ja grüßte gar die Habermus'ſche Küſterchronik vom Bücherbrette herab, als wolle ſie ſagen: Jahre wie die von 1730 bis 1735 möchte ich nicht noch einmal erleben, da ſtrich ſich der Küſter wie erwachend über die Augen, ſprach auch wohl ein kurzes Herre Chriſte, bleib bei uns! und war, wenn er zum einſamen Eſſen niederſaß, mit ſeinen Gedanken ſo ſicher im lange bewährten Gewohnheitshafen vor Anker, daß er ſein Schläfchen nach Tiſch ohne irgend ſtörende Träume halten und bei dem nachfolgenden Schälchen Cichorienkaffee die wunderbare Geſchichte von den Reiſen Marcus Paulus, des hornhäutigen Venezianers, an der er ſeit zwanzig Jahren las, ohne Zerſtreuung weiter verfolgen konnte.

Es iſt mir leid, das Alter des Küſters von St. Gertrauden durch zwanzigjährige Lectüre annäherungsweiſe verrathen zu haben. Mehr als eine achtzehnjährige Le-

serin wird ihm ihr Interesse entziehen, wenn sie erfährt, daß hie und da ein Haar von zweifelhafter Farbe unter seinem Sammetkäppchen hervorguckt. Füge ich hinzu, daß als Napoleon, der Artillerielieutenant, den akademischen Preis zu Lyon über die Frage: Welche Grundsätze soll man den Menschen einprägen, um sie glücklich zu machen? erwarb, daß zu jener Zeit, sage ich, die Eltern des einjährigen Küstercandidaten über die Frage beriethen, ob er wirklich geschickt erscheine zum geistlichen Stande, oder ob der ohne Geschrei zur Welt gekommene ältere Bruder nicht besser für die Nachbarschaft des schweigsamen Hahns tauge; füge ich diese Fingerzeige über das jetzige Alter des Herrn Florian Habermus hinzu, so hoffe ich, daß man mir weitere Indiscretionen erläßt und sich auch des Nachschlagens geschichtlicher Tabellen überhebt, wo etwa eine Gedächtnißlücke hier oder da dem Küster von St. Gertrauden zu Statten kommen sollte. Genüge die Versicherung, daß seine Gestalt sich zwischen der Fülle des Fleischers am Schlagbaum und der Hagerkeit des Drellwebers an der Wolfenbüttler Straße in richtiger Mitte hielt; daß kein Bartgestrüpp die Aehnlichkeit beeinträchtigte, welche nach der alten Marga Versicherung zwischen ihm und einem Kreidebilde bestand, dem seinen aus der Knabenzeit nämlich, neben dem Thonpfeifenstande im kaffeebraunen Stübchen; daß endlich seine Haltung erst angefangen hatte minder steil zu werden, seit der von seinem Vorgänger auf ihn vererbte Mantel einen neuen Plüschkragen erhalten hatte, einen Kragen, auf

dessen Sauberkeit die Haushälterin des Küsters große Stücke hielt, und der, wie sie sagte, nicht lange vorhalten würde, wenn der Herr Florian sich nicht gewöhnen könne, den Kopf weniger als bisher im Nacken zu tragen.

Und was bedeuten denn auch am Ende die Jahre eines Menschen? Hier bei Zwanzigjährigkeit — Uebersättigung, Siechthum, Müdigkeit; dort bei der doppelten Anzahl von Jahren — Fülle der Kraft und Gesundheit, Lebenslust, innere Jugend. Zuweilen täuscht eine Runzel der Haut, die dem jüngeren Lebensüberdrüssigen noch fehlt und dem älteren Lebensfrohen schon die Wange furcht, über das innere Mißverhältniß zwischen Beiden; aber eine kleine Weile noch, und die äußere Jugend verfliegt, und man fragt sich erstaunt: was bedeutet am Ende das Mehr oder Minder an Lebensjahren? Wenig genug! Nun, so mag man denn auch erfahren, daß Herr Florian Habermus so eben den Reigen der Vierziger zu vermehren im Begriff war. Verüble es ihm, wer da sein Kindergesicht nicht gesehen hat oder sich's nicht vorstellen kann, meinen Versicherungen zum Trotze.

Zweites Kapitel.

Eine Traube, welche zu hoch hängt.

Frau Dorothea, die verwittwete Krugwirthin zu Hedeper, rieb noch mit der Drellschürze den klebrigen Gerstensaft von ihren Fingern, als der Küster schon einen herzhaften Zug gethan hatte. Was zwischen Beiden seit Herrn Florian's Eintreten gesprochen worden war, verschweigt der Verfasser der Denkwürdigkeiten, und wir vernehmen nur, daß die blanke Stirne der Frau Dorothee dem Küster noch nie so glänzend erschienen war, wie eben heute. Auch die Bergobzoom-Jacke der Wirthin schien ihm von eigenthümlich silberner Farbe. Ohne sich daran zu erinnern, daß ein Trunk handfester Mumme zu so ungewohnter Stunde sein leicht erregbares Wahrnehmungsvermögen für gesteigerte Eindrücke noch empfänglicher gemacht haben mochte, ließ er die behäbige Erscheinung der Frau Dorothee ihren ganzen Zauber auf sich üben, und mit Verwunderung ertappte er sich auf Vergleichen zwischen ihr und der alten Marga oder einer seiner ledig gebliebenen Schwestern. Wie spitznasig diese letzteren waren, fiel ihm erst jetzt beim Anschauen der stumpfnasigen Hebe ein. Er meinte um eine werthvolle Beobachtung reicher zu sein, als er zu dem Schluß gelangte, eine sehr spitze Nase würde ihm auf die Länge

nicht diejenige friedliche Stimmung bereiten, welche er für den Grundton seiner Ehestandsplane hielt. Der Gedanke an diese Plane ging indessen nicht ohne einen gelinden Gewissensschauder durch seine Seele, und er schüttelte ablehnend den Kopf, als die Wirthin den delicaten Gegenstand in ihrer gewohnten geraden Weise berührte.

Ganz Hedeper, sagte sie, redet davon, Ihr ginget auf Freiersfüßen. Nun, Ihr wäret nicht der Erste und nicht der Letzte, der sich fangen ließe. Treffet Ihr's gut, warum solltet Ihr da auch nicht freien? Aber der Treffer giebt's nur nicht so viel wie der Nieten. Da sitzt der Knoten! Viel Stroh und wenig Körner! Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen einem reifen und einem faulen Apfel, oder gar einem, der noch den Mund zusammenzieht. Dirnen giebt's genug in Hedeper, Seinstedt und Wolfenbüttel, schockweise könnt Ihr sie nach jeder Kirmeß zusammenlesen. Aber findet mir Eine, die da saubere Fäden spinnt, die den Zwirn beim Nähen nicht zehnmal aus dem Nadelloch schlüpfen läßt, ehe ein einziger Saum fertig ist, die nicht schwach im Leibe wird, wenn sie einen Kessel vom Feuer heben oder am Brunnen von früh zwei Uhr bis Mittag waschen soll; findet mir Eine, die Morgens ihre Schuhe nicht niedertritt, ihre Decke nicht übers Lager wirft, statt sauber ihr Bette zu machen, ihre Haare nicht mit den Fingern unter die garstige Haube zwängt, weil der Kamm voll Haare sitzt oder ins Waschbecken gefallen ist, findet

mir Eine, die nicht vorm Spiegel steht, so oft ein fremder Besuch erwartet wird, den Kaffee aber überkochen und die Milch verbrennen läßt, so oft nur der Herr Gemahl zu bedienen ist; findet mir Eine heutigen Tags, die das Alles nicht thut, und Ihr habt mehr Glück, als der Schützenkönig Geschick braucht, um den Vogel herabzuschießen.

Frau Dorothee setzte sich nach Abfeuerung dieses Salutschusses dem Küster gegenüber und ließ ihre runde Hand in dem Sonnenstrahle hin und her gleiten, der die blanke Tischplatte beschien. Der vermeintliche Freier erwog im Herzen die von der erfahrenen Wirthin vorgebrachten Bedenken und fand sie so gerechtfertigt, daß er es für einen Anfall von Narrheit hielt, sich überhaupt in seiner Lage noch mit solcherlei Planen herumzutragen.

Er wollte so eben seine Beistimmung ausdrücken, als die Wirthin, mit der zweiten Ladung fertig, von Neuem in Schußlinie vorrückte und ihm das Wort von der Lippe ins Herz zurückfeuerte.

Ich kann über dergleichen mitsprechen, sagte sie und trommelte mit den Fingern die Begleitung, denn als Wirthin lernt man Menschen kennen. Was an den Mägden heut zu Tage ist, weiß eine Wirthin, wie keine Andere. Darüber ist schon einmal nicht zu streiten. Es geht nicht mehr in Zucht und Ordnung zu, wie zu der Zeit, da ich aufgewachsen bin. Die nicht in Dienst treten, taugen noch weniger. Fragt in der Wolfenbütteler Leihbibliothek nach: man wird's Euch schon sagen, wer die Eselsohren in die Bücher hinein lies't. Zu meiner

Zeit gab's außer Bibel und Gesangbuch kein ander bedrucktes Papier im Hause, als den ewigen Kalender. Dafür weiß unsereins aber auch, was man werth ist, und wirft sich nicht an den Ersten Besten weg, wie's heute Brauch ist. Ich hätte schon zwanzigmal wieder freien können. Da kommt gar Mancher nach Hedeper, dem es wohl schmecken würde, Krugwirth zu werden und eine Frau, wie mich, in den Kauf zu bekommen, aber unsereins ist nicht billig. Es müßte närrisch zugehen, wenn ich noch einmal Hochzeit machen sollte, nachdem ich weiß, was die Männer taugen, und wie eine tüchtige Frau heut zu Tage im Preise steht. Ja, prosit die Mahlzeit!

Ja prosit die Mahlzeit! wiederholte der Küster, völlig überzeugt. Ich verstehe wenig von solchen Dingen, aber Ihr habt gewiß Recht. Und er begriff nicht, wie er in seinen Jahren auf so tolle Gedanken verfallen könne.

Nicht daß ich mich deßhalb verschwören will! hob die Wirthin von Neuem an, den eingeschüchterten Ton ihres Gastes gewahrend. Was Gott zusammen fügt, das soll der Mensch nicht trennen. Wir wissen Alle nicht, wie das Schicksal es noch mit uns im Sinn hat, und unsere Weisheit reicht nicht weit. Allein steht sich's im Leben auch nicht zum Besten; an zwei Bäumen zaus't der Wind minder, als an einem, und wo ein Feuer auf dem Herde brennt, da lassen sich zwei Töpfe nicht schwerer unterbringen, als einer. Kommen die Tage, von denen es geschrieben steht — — Sie gefallen uns

nicht, schob der Küster ein — — da ist's auch nichts werth, fuhr die Wirthin fort, wenn nur zwei Augen da sind, um nach dem Rechten zu schauen. Einsam Leben, ist ein elend Leben.

Der Küster seufzte.

Und am Ende, schloß die Wirthin, geht man aus der Welt, und hat kaum Einen daheim gelassen, der das Sterbezimmer aufräumt und säubert, eh' die Condolenzvisiten beginnen.

Sie wischte bei diesen Worten mit dem Bergoboom-Aermel über die Augen, und der Küster, dem das Augenwasser ohnehin leicht durch die Schleußen brach, bemühte sich, möglichst gefaßt in anderer Richtung zu blicken, um nicht in so früher Stunde die Herrschaft über sich zu verlieren.

Wie wahr jedes Wort, das die verständige Frau gesprochen hatte! Wie begreiflich, daß bei so weichen Gemüthssaiten sie zu Zeiten ihre Vereinsamung beklagen mußte! Wie unwahrscheinlich aber auch, daß ihr noch ein gleichtüchtiger Lebensgefährte auf ihrem Lebenspfade begegnen werde, und wie verwandt Beider Loos, insofern auch ihm wohl nicht mehr bestimmt zu sein schien, Rosen hienieden zu pflücken. Eine Verbindung mit der Wirthin lag seinen Gedanken nach der heutigen Zwiesprache noch ferner als sonst. Nicht daß die Küsterei ihm überhaupt je mit einer Krugwirthschaft vereinbar erschienen wäre: über diesen Punkt hatte er noch nicht nachgedacht, da Ehegedanken nun einmal zu dem ver-

botenen Wild in seinem Geistesgehäge zählten und nicht regelrecht „gestellt“ wurden. Aber die Ueberlegenheit, die Unerreichbarkeit der Frau Dorothee war ihm gleich nach den ersten beiden Salven so unerschütterlich zum Bewußtsein gekommen, daß er sich durchaus unberechtigt fühlte, seine Wünsche nach so fernem Ziele schweifen zu lassen. Vielleicht auch mischte sich in dieses Verzichten ein Gefühl, von dem er nichts ahnte und das recht füglich unter dem Geschützfeuer der Frau Wirthin, ihm unbewußt, erwacht sein konnte — eine Ahnung nämlich von der untergeordneten Stellung, welche der Freier einer so bedeutenden Frau auszufüllen haben würde. Er hatte nie so sehr die eigene Unfähigkeit gespürt, neben einer beredt ausgesprochenen Meinung noch selbst eine Meinung zu haben. Sprach Frau Dorothee, so sagte Alles in ihm ohne Unterlaß Amen, Amen! und ohne daß ihm dieses weibliche Uebergewicht klar war, kam er sich doch noch mehr seinem eigentlichen Lebenselement entfremdet vor, als das jemals früher der Fall gewesen war.

Die Wirthin hatte sich entfernt, um der draußen am Küchenfenster lauschenden und bei einer Kopfwendung ihr zu Gesicht gekommenen Magd eine Schelle zu verabreichen, und der Küster war im Begriff, einem dunklen Fluchtdrange nachzugeben, als sein Blick auf ein Exemplar der Braunschweigischen Anzeigen fiel, ein Blatt, das nach dreitägigem Ausliegen in der Gaststube für die Honoratiores von Hedeper, welche allabendlich in der Ofenecke zum Tarock zusammenkamen, die Fidibusse ab-

gab. Die Augen des Küsters überliefen die gerichtlichen Bekanntmachungen. Sie suchten nichts, blieben aber durch den magischen Reiz gefesselt, den ein bedrucktes Stück Papier auf Leute ausübt, welche wenig Derartiges zu lesen bekommen und doch die Fähigkeit dazu nicht verlernen möchten. Da wurde ein Großbauerhof zum Verkauf angeboten, dessen Zubehör in der Berechtigung bestand, jährlich vierzehn Malter nebst zwei Schock Waasen-Brennholz zu beanspruchen. Da gab es eine Brennerei zu pachten, bei welcher forstzinsfreies Bauholz geliefert wurde. Da sollte ein Großkothhof mit nicht weniger als $87\frac{3}{4}$ Ruthen Gartenland versteigert werden. Zwei Wohnhäuser wurden ausgeboten, bei denen ein Antheil an den sogenannten achtundzwanziger Wiesen abfiel. Da gab es Edictalvorladungen, Concurseröffnungen, Präclusivbescheide, Steckbriefe.

Dem stillen Bewohner der Küsterei schwindelte es vor den Augen, wie allemal, wenn er in eine Zeitung sah und die Weltgeschichte sich in ihren nächstliegenden mikroskopischen Aeußerungen an ihm vorüber bewegte. Und er hatte sich aus seiner unbemerkten Klause hinaus begeben wollen, hatte auf Unternehmungen gesonnen, die sich mit dem weitsehendsten Blick nicht überschauen ließen, die seinen Namen vielleicht über Jahr und Tag in dieses selbe Staatsblatt bringen und ihn aus seinem sichern Hafen auf die stürmische See des lauten Lebens hinaus verschlagen konnten! Das Glas Mumme steigerte die Bilder, welche vor seiner Phantasie aufstiegen, ins Un-

gemessene. Das Blatt zitterte in seiner Hand, als er von Neuem hineinsah und eine Anzeige fand, die ihn nicht stärker außer Fassung gebracht haben könnte, wenn sie dem Abbruch des Riesendaches mit der Wetterfahne über seiner Küsterzelle gegolten hätte. War doch das Korn auf seinem Boden dasjenige des seligen Herrn Pfarrers, und flossen doch für ihn die Begriffe von Küsterei und Pfarreigenthum so in einander, daß es ihm schwer war, sich eines von dem andern gesondert zu denken. Die verhängnißvolle Anzeige lautete aber wörtlich wie folgt:

Amtsgericht Wolfenbüttel. Auf den Antrag des Herrn Pastors Klepp zu Seinstedt, als Bevollmächtigten des Consistoriums, ist auf den 10. September d. J. zehn Uhr Morgens im Kruge zu Hedeper Termin angesetzt, um das Pfarrwittwenhaus sub. No. 97 zu Hedeper nebst Scheuer und Stallgebäude und dem dazu gehörigen, mit Obstbäumen bepflanzten und einen halben Morgen enthaltenden Garten als Anbauerwesen mittelst Meistgebots zu verkaufen, wozu sich Kauflustige zeitig einfinden wollen. — Wolfenbüttel, den 26. Aug. 1825.

Erst nach dreimaliger Lesung hatte der Küster von Hedeper sich mit dem Inhalt dieser Anzeige hinlänglich vertraut gemacht, um über ihren Zweck und ihre Veranlassung eigene Gedanken zu finden. Schon als sein Oheim noch in dem kaffeebraunen Hinterstübchen saß, war einmal die Rede davon gewesen, das alte Pfarrwittwengehöft solle eingehen und die Wittwe durch eine

vergrößerte Jahresrente entschädigt werden. Es ist wahr, dem Hause fehlte Alles, was auch äußerlich die Kirchenkassenverwaltung vor übler Nachrede schützen konnte. Während ringsum Ziegeldächer das träumerische Strohdachansehen der alten Häuser zu verwischen strebten, während die Mauerwände weiß getüncht und die Einfriedigungen der Gärten durch moderne Holz- oder Eisenzäune verdrängt wurden, während ganz Hedeper im sichtlichen Verjüngungsprozeß begriffen war, beharrte das uralte Pfarrwittwenhaus in seiner zweihundertjährigen Zusammengesunkenheit und machte jedem vorbeikommenden Handwerksburschen und jedem durch Hedeper passirenden Fremden die entsetzlichsten Einsturzgrimassen. Selbst der visitirende Herr Consistorialrath hatte seit manchem Jahre sich nicht tiefer als auf den Hausflur des mürrischen Baues gewagt, so wenig traute er dem bedrohlich überhängenden Giebel, an welchen sich noch obendrein ganze Waldungen wilden Weinlaubs festgeklammert hatten, unverständigen Kindern gleich, die eine Ehre darin suchen, Gefahren sich auszusetzen, von denen sich Erwachsene fern halten. Auch der Wolfenbütteler Candidat, welcher nach Antritt und bald darauf erfolgter Erkrankung des neuen Pfarrers vier Wochen lang allsonntäglich die Kanzel zu St. Gertrauden bestiegen und seine Beköstigung in dem Wittwenpfarrhause zu beanspruchen gehabt hatte, war nur einmal in Hedeper geblieben, die anderen Male aber unter allerlei Vorwänden der bedrohlichen geistlichen Herberge ausgewichen. Freilich hatte die Wolfenbütteler

Braut des Candidaten noch andere als Einsturzbefürchtungen im Hinterhalte, als sie ihm das Gelöbniß abnahm, nicht wieder im Wittwenpfarrhause zu speisen.

Die letzten Anstrengungen, dem ärgerlichen Kirchenzubehör ein anständigeres Kleid anzuziehen, waren von dem vorletzten Kirchenvorstande zu St. Gertrauden gemacht worden. Man hatte den Braunschweiger Stadtbaumeister in der Chaise des seligen Krugwirths herüber geholt und ihn nach einem guten Frühstück in den noch zugänglichen Räumen des Methusalem herumgeführt. Der moderne Mann aber war nicht zu bewegen gewesen, Reparaturpläne vorzuschlagen. Ihm galt das aus der Lothlinie gewichene Haus nicht viel mehr, als dem Schuhmacher ein Stiefel zu gelten pflegt, der nach dreimaliger Versohlung von seinem Besitzer ihm zu abermaliger Reparatur mit der Versicherung übergeben wird, es gehe sich so bequem darin, einmal werde sich's wohl noch thun lassen. Auch in dem Wittwenpfarrhause wohnte sich's bequem, weit bequemer als in den weißen, gerade stehenden Häusern ringsum. Aber dafür hatte der Stadtbaumeister keinen Sinn. Als er verdrießlich fortkutschirt war, den Besichtigungsducaten in der Tasche und den nicht durchgedrungenen Neubauplan in der Mütze, fand sich der Wolfenbütteler Rathszimmermann gemüßigt, dem Braunschweiger zum Schabernack zu erklären, der alte Kasten könne noch hundert Jahre stehen, wenn nur nicht daran gerührt werde. Da nun anzunehmen war, daß in einem Wittwenpfarrhause Stille und Frieden herrsche,

auch nicht getanzt oder gedroschen werde, so drang die conservative Partei durch, und Nr. 97 war abermals für einige Zeit fernerer Duldung versichert.

Die jetzt plötzlich erfolgte Verurtheilung des zähelebigen Baues war durch ein Gerücht verschuldet, das ein müßiger Zeitungscorrespondent als Lückenbüßer in die Luft geworfen und das sich solcher Art bis unter die Naturperrücke des vortragenden Consistorialschreibers verirrt hatte: der Landesfürst selbst werde auf einer Jagdpartie Hedeper berühren. Schon war dem Holzbilde der heiligen Gertraude, das noch aus katholischer Zeit her das Portal des Gotteshauses schmückte, die vor Urzeiten abhanden gekommene Nase durch Wolfenbütteler Schreinerhand wieder angesetzt worden, etwas zu spitzig freilich, wie der Küster meinte. Auch das tiefe G der Orgel hatte unter Herrn Florian's eigener Leitung der Kupferschmied aus Hedeper wieder aus seiner Fis-Lage in die Höhe geklopft. Jetzt kam das Pfarrwittwenhaus an die Reihe. Beschlossen war, Kirchengut könne es nicht länger bleiben. Wollte sich's ja Einer über dem Kopfe zusammenbrechen lassen, so möge er's für eigene Rechnung thun.

Der Küster konnte bei dreimaligem Ueberlesen der Verkaufsanzeige die Chronik des alten Hauses hinlänglich in seinem Gedächtniß auffrischen, um die Erklärung des jetzigen Beschlusses sich selbst zu machen. Immer aber blieb das Ereigniß von erschütternderer Bedeutung für ihn, als irgend eines, das die letzten Jahre mit sich

gebracht hatten, den Tod des vorigen Herrn Pfarrers etwa ausgenommen. Das Wittwenhaus lag der Küsterei schräg gegenüber. Die Obstgärten grenzten aneinander. Das braune Hinterstübchen hatte den Blick auf den weinumrankten, vielgefürchteten Giebel. Das ganze Leben des Herrn Florian Habermus, je weniger die Außenwelt es berührte, hing mit unzähligen Gefühls- und Gewohnheitsfäden mit seiner nächsten Umgebung zusammen. Schmerzte es ihn schon, wenn im Herbst das Obst im Wittwengarten von den Bäumen geschüttelt wurde, einzig, weil diese Lese eine plötzliche Aussichtsveränderung mit sich brachte, ein wie viel größeres Stück gewohnter Behaglichkeit wurde ihm entrissen, wenn das Wittwenhaus plötzlich fremde Bewohner, nie gesehene Gesichter bekam, oder wenn man etwa Anbaue, Stützungen, Veränderungen an dem alten Giebelhause vornehmen sollte! Die Möglichkeit, ein modisches Haus an die Stelle des alten treten zu sehen, mochte er gar nicht in seinen Gedanken aufkommen lassen.

Als er das Blatt mit der verhängnißvollen Anzeige wieder auf den Tisch gelegt hatte, klappte er das Bierglas zu, zog einen Groschen mit darauf geprägtem galoppirendem Pferde aus dem Tabacksbeutel und ging, ohne der Wirthin Rückkehr abzuwarten, aus dem Kruge.

Drittes Kapitel.

Aussprechen.

Bei dem Pfade, der über die Gänseweide nach dem Wittwenhause führte, stand der Küster nachdenkend still. Die Nachricht in dem Anzeigeblatt war nagelneu. Kaum ein anderer Gast mochte vor ihm im Kruge gewesen sein. Er schwankte, ob es sich für ihn zieme, der Nächstbetheiligten die Kunde zu hinterbringen. Seit des Pfarrers Tode hatte er nur in Berufsgeschäften hin und wieder das Wittwenhaus betreten; in den letzten drei Monaten gab es auch deren nicht mehr, und so schien ihm der Gang bedenklicher, als er in Wirklichkeit sein mochte. Nicht daß er das Auge der ihm etwa nachblickenden Krugwirthin fürchtete, oder die Wachsamkeit der Seifensiederstochter gerade neben dem Spritzenhause, oder den mit Hanf in der Schürze hin- und hergehenden Seiler, der über alle Vorfälle in Hedeper Buch führte. In seiner Zurückhaltung gegen die Wittwe seines ehemaligen Vorgesetzten lag eine andere Art Scheu, theils durch den auf sie übertragenen Respect vor diesem seinem Vorgesetzten veranlaßt, theils durch eine höfliche, entfernt haltende Weise der Wittwe selbst, einen gegen ihn nie veränderten Ton, der nach und nach dem Küster ganz aus der Erinnerung brachte, daß er vor Zeiten

als ältester Knabe des Meierhofs am Erlenkampe manches Mal mit der damals fünf- oder sechsjährigen Pfarrerstochter — der jetzigen Wittwe selbst — Sand und Steine in des Großvaters zerbrochener Geige spazieren gefahren hatte. Seitdem waren drei Jahrzehnte in die Vergangenheit hinabgerollt. Der Sohn des Meierhofs hatte beim Wolfenbütteler Magister den kleinen Zumpt rück- und vorwärts auswendig gelernt, um nach des Oheims Tode die lateinischen Floskeln in Tauf- und Trauscheinen richtig schreiben und auf einen etwaigen Witz des Herrn Kirchenvisitators mit der herkömmlichen grammatikalischen Phrase antworten zu können. Er hatte den Blasebalg auf dem Chor getreten, bis ihm der Oheim sein Lederkissen auf dem Orgelstuhl und zugleich das Organistenamt abtrat, das mit der Küsterstelle vererbte. Er hatte die Wachskerzen allsonntäglich am Altar angezündet und von Mariä Heimsuchung bis Martini jeden Morgen sein: „Wie schön leuchtet der Morgenstern" über das schlafende Hedeper geblasen, hatte sich an die alternde Marga und den ledigen Hahn im kaffeebraunen Hinterstübchen gewöhnt und die kurze Beklemmung vergessen, die ihn zum erstenmal im Leben beschlich, als die im alten Giebelhause aufgewachsene Pfarrerstochter, seine langjährige Nachbarin, vor zehn Jahren von seinem damaligen Vorgesetzten als Braut heimgeführt wurde. Er hatte sich an Alles gewöhnt, was des Gewohntwerdens bedurfte, hatte Alles vergessen, was ein Küster von St. Gertrauden, dem 1730 bis

1735 warnend im Geständniß standen, vergessen mußte, war Kind geblieben, ungeachtet die alte Marga von Jahr zu Jahr mehr Bartseife von Wolfenbüttel verschreiben mußte, war immer stiller und immer friedfertiger geworden, je mehr die Möglichkeit einer Doppelexistenz in das Reich der Jugendphantasieen hinabsank, und spann sich allmählich in jenes Traumleben harmloser Naturen hinein, das in heiterer Unbedeutendheit und auf der ebenen Straße des Nichterlebens fast dasselbe Glück schon erreicht zu haben scheint, nach welchem stürmische Naturen auf gefahrdrohenden Wegen noch erst jagen.

Der Küster von St. Gertrauden wäre nicht so bald zum Entschluß gekommen, ob er nach Hause gehen oder ob er die Pfarrwittwe benachrichtigen solle, hätte sich nicht von fern auf der Landstraße ein „fechtender" Handwerksbursche gezeigt, der ihn aus seinen Betrachtungen aufstörte. Sein Herankommen abzuwarten, das schien ihm ein zu großer Zeitverlust — er hätte den Werth der Zeit nimmer bedacht, wenn es nicht auf einen Andern zu warten galt; — sich davonzumachen, das sah einer durch Geiz eingegebenen Flucht gleich. Er zog seinen Tabaksbeutel und holte einen kupfernen Dreier hervor; dann fiel ihm aber ein, wie er selbst schon heute früh einen Groschen vertrunken hatte, und wie unchristlich es sei, einen dürftigen Bruder nach eigener Sättigung so kärglich zu bedenken. Er nahm deshalb einen Groschen heraus, wickelte ihn in Papier und machte dem

noch Entfernten durch Zeichen verständlich, daß ein Reisepfennig für ihn auf dem Chausseesteine liege.

Jetzt besann er sich nicht länger. Durch die Almosenreichung aus seiner Unentschiedenheit aufgerüttelt, faßte er sich ein Herz und ging auf das jenseits der Weidenbäume gelegene Wittwenhaus mit festen Schritten zu. Er überschaute es der ganzen Front nach. Sechs Fenster in der Breite, drei unterm Giebel, durch Weinranken versperrt und wohl seit manchem Jahre aus Besorgniß vor dem Einsturz der wetterbraunen Spitze nicht mehr geöffnet; in dem anstoßenden Stallgebäude zwei mit Blumentöpfen ausgestattete Fenster, einer Stube angehörend, welche als Ersatz für die verlassenen Giebelräume wohnbar gemacht worden war; zur Linken, in den Obstgarten vorspringend, die seit Langem nicht mehr benutzte Scheune, grün bemoos't, von Johanniskraut überwuchert, ihrer großen Flügelthüren beraubt und den freiesten Einblick gestattend auf die lehmgeebnete Tenne, den Spielplatz mancher vergessenen Kindergeneration. Die Morgensonne schien voll hinein und beleuchtete die schillernden Farben der auf der Tenne behaglich sich sonnenden Hühner. Ein schöner, goldstrahlender Hahn klappte mit den Flügeln, daß rings Stroh- und Futterreste umhertanzten, und ließ mit geschlossenen Augen seine Stimme erschallen. Von Weitem klang eine etwas melancholische Antwort: der Küster glaubte den schwarzen Einsiedler der Küsterei an der Stimme zu erkennen, und ihm ward in des Eingesperrten Seele gar weich zu Muthe. Auch

Tauben flogen über die Tenne hin und her, einige auf beständiger Flucht, andere in unermüdlicher Verfolgung begriffen. Ein röthlich gelbes Kätzchen saß mit halb geschlossenen Augen auf der sonnigen Scheunenschwelle und nahm spielend das Köpfchen zwischen beide Vorderpfoten, wie um dem stehen gebliebenen Küster anzudeuten, daß sie nichts dagegen habe, wenn er mit ihr anbinden wolle. Ein kleiner unbeholfener Hund kam kläffend zum Vorschein, blieb einen Augenblick in sicherer Ferne stehen, erschrak aber, als der Fremde die Hände in einander legte, und überschlug sich beim Davonlaufen, was neuen Schrecken und ängstliches Quiekſen zur Folge hatte.

Der Küster wollte weiter gehen, aber er ließ sich immer wieder von Neuem Zeit, mit den Blicken auf der sonnigen Tenne umherzuwandern. Was ihm durchaus nicht einfiel, war, daß er im Grunde lauter längst vergessenes Spielzeug wieder beisammen hatte, Hund, Katze, Tauben, Hühner, gute Gefährten seiner Kinderjahre, immer aufgelegt mit sich spielen zu lassen, eines Bauernkindes beste Kameraden, für die alles Nürnberger Spielzeug ein Stadtkind nur dürftig entschädigt. Wenn das Stadtkind der Blechtrompete überdrüssig wird, wenn das Schaukelpferd Mähne und Schwanz einbüßt und dadurch seine Hauptreize verliert, wenn der Hampelmann Arme und Beine schlaff hängen läßt und die Bleisoldaten nur noch zum Einschmelzen tauglich scheinen, da hat das Bauernkind sein lebendiges Spielzeug noch im besten Stande, und wo ein richtiger Hof ist, giebt's ohn'

Unterlaß Neues und immer Neues: heute junge Kaninchen, morgen poſſierliche Friſchlinge, übermorgen ein ſteifbeiniges Kalb und überübermorgen gar ein Füllen, das wie auf Stelzen geht und weder wenn es ausſchlägt, noch wenn es zu galoppiren verſucht, gefährlich iſt. Ja, die Dorfkinder haben's gut mit ihrem fröhlichen Spielzeug, das mit ihnen aufwächſ't, mit dem ſie ſelbſt groß und verſtändig werden, und das ſie nicht nach der Einſegnung über die Achſel anzuſehen brauchen, im Gegentheil, deſſen Werth und Nutzen ſie dann erſt begreifen lernen, und deſſen ſtete Nähe ihnen immer ein Stück ſeliger Kinderzeit vor Augen bleiben läßt. Fragt ſo manchen Bauern, warum er ſich mit dem Viehſtand plagt, ſtatt ſich zur Ruhe zu ſetzen und Rahm und Käſe gleich den Städtern von Andern zu kaufen. Er weiß es nicht, aber er bleibt doch dabei, und wir errathen leicht, um welcher geheimen Ideenverbindung willen. Fragt den Küſter von Gertrauden, warum er ſeinen Blick nicht von der Tenne läßt. Er weiß es nicht, oder er meint doch, weil er ſich fürchte, ins Giebelhaus zu treten und die Wittwe ſeines ehemaligen Vorgeſetzten ohne Berufsgeſchäfte aufzuſuchen. Aber drinnen auf der Tenne hat er vor drei Jahrzehnten mit der damaligen Pfarrerstochter getanzt, und ſind die Schuhe beider Tänzer auch längſt vertreten und den Weg alles Leders gegangen, wenn ja die kleinen Füße beſchuht waren, es trippelt doch noch etwas in der Erinnerung des Küſters herum, auf das er ſich nicht beſinnen kann, das ihm aber beim

Anschauen der sonnigen Tenne fast wieder deutlich vor die Seele tritt und die Hauptschuld trägt, daß er sich in dem lächelnden Anschauen des alten Spielplatzes von der Wittwe selbst überraschen läßt.

Frau Pastor Anna Malter ist es in der That, die eben aus der Thür des Giebelhauses tritt und den fremd gewordenen Besucher einen Augenblick von ferne mustert, ungewiß, ob es der Nachbar aus der Küsterei oder der ihr durch ein unverständliches Gerichtsschreiben angekündigte Wolfenbütteler Amtsbote sei. Sie ist zart von Wuchs und blaß von Farbe. Die Krugwirthin würde sie zu Denjenigen gezählt haben, welche schwach im Leibe werden, wenn sie einen Kessel vom Feuer heben oder von zwei Uhr früh bis Mittag am Brunnen Zeug waschen sollen. Und mit Recht. Ihre Gesundheit hat gelitten, seit ihr plötzlich die Sorge für Unterhalt und Erziehung fünf unerwachsener Kinder allein auf die schmalen Schultern geladen worden ist, seit ihr ein Rechnungswesen zugefallen ist, von dem sie nichts begreift, und ein Rathgeber entrissen ward, dessen Unentbehrlichkeit sie jetzt erst zu ahnen beginnt. Drei Kinder sind ihre eigenen, zwei sind die der ersten Frau des seligen Herrn. Da giebt es abgesagte Gelder, vormundschaftliche Anfragen, gesteigerte Verantwortlichkeit schon um der vorausgesetzten Parteilichkeit willen, deren bloßen Schein es zu vermeiden gilt. Sie soll einen Curator wählen, und hat doch kein Vertrauen zu den ihr vorgeschlagenen. Von einem Monat zum andern hat sie ihren

Entschluß verzögert, und durch die Verschleppung ist die Klärung des Nachlasses nur noch schwieriger geworden; sie mag kaum noch daran denken.

So hatte die Bedrängniß der Wittib des wohlseligen Herrn, heißt es in den Denkwürdigkeiten, diejenige Höhe erreicht, von welcher der Prophet Elisa redet, und die der König von Syrien verspottete, als er dem Weibe antwortete: hilft dir der Herr nicht, woher soll ich dir helfen? Von der Tenne oder von der Kelter?

Der Küster hatte indessen zu jener Zeit wenig Ahnung von der Stimmung, in welcher er die Pfarrerswittwe fand. Er brauchte sogar eine Weile Sammlung, um sich auf die Veranlassung seines Besuchs zu besinnen. Als er den Inhalt der Verkaufsanzeige endlich zusammengefunden und in möglichst amtsmäßiger Weise vorgetragen hatte, wartete er auf eine Aeußerung seiner Zuhörerin, die ihrerseits aber durch das Vernommene so sehr betroffen worden war, daß sie keine Antwort zu geben vermochte.

Das Haus ist alt, sagte er endlich, um nur etwas zu sagen, und ich thue vielleicht Unrecht, wenn ich es erhalten wünsche. Nur habe ich mich seit manchem Jahr an seine Nachbarschaft gewöhnt und kann mir nicht vorstellen, wie die Küsterei drüben sich ausnehmen wird, wenn hier abgerissen und aufgeräumt werden sollte. — Er machte Anstalten, sich zum Rückzuge vorzubereiten, immer mehr der Vermuthung Raum gebend, er habe sich eine

fremde Sache zu Herzen genommen, ohne dazu berufen zu sein. Aber die Wittwe nöthigte ihn ins Haus und in die Fremdenstube. Sie habe Niemanden, der ihr rathe, sagte sie, den Küster zum Sitzen einladend, und da komme Eins über das Andere — sie wisse gar nicht mehr aus noch ein. Ein Mann habe Erfahrungen mancher Art und könne sich durch Formen und Geschäfte durchhelfen. Was verstehe sie davon? Sie habe schon mehrere Male daran gedacht, ihn über die Nachlaßbesorgungen befragen zu wollen — warum es unterblieb, sagte sie nicht — er könne ihr einen großen Dienst leisten, wenn er zu ihren Angelegenheiten schauen wolle. Es liege wie ein Alp auf ihr. Sie möchte am liebsten auf und davon gehen — setzte sie, die letzte Fassung verlierend, hinzu und bedeckte ihre Augen mit der Schürze, aufgeregt und erleichtert zugleich durch das begonnene Aufschließen ihres Innern, von welchem seit einem Jahr und wohl noch eine gute Weile länger der Riegel nicht zurückgezogen worden war.

Der Küster schlug die Augen nieder, völlig unfähig, sich in die ihm plötzlich aufgenöthigte Stellung zu finden. Nie war ihm etwas Aehnliches begegnet. Die Wittwe seines ehemaligen Vorgesetzten in Thränen, rathlos, ihm sich aufschließend, ihm, der sich vor Zeiten und noch vor einer Viertelstunde kaum getraute in ihrer Gegenwart niederzusitzen, nicht etwa weil sie hochmüthig oder herrisch gegen ihn gewesen wäre, aber um eines von ihm empfundenen Abstandes willen, über den er selbst nie ganz

klar geworden war! Verlegenheit, Bedrängniß, Noth wohl gar in dem Hause Derjenigen, deren goldene Hafergarben noch ungedroschen auf dem Boden der Küsterei lagen und die Mäuse über seinem Kopfe bei guter Laune erhielten! Abermals entfaltete seine Einbildungkraft ihre ungemessenen Flügel. Er sah nicht nur das Giebelhaus versteigern, auch den Hausrath, auch den Bücherschrank des seligen Herrn, seine Meerschaumpfeifen, seine drei Brillen, die goldumrahmten Confirmandenwünsche, die im Glasschrank aufgestapelten Weihnachtsstickereien seiner ersten und seiner zweiten Gattin, die mit Geburtstagsgedichten bedruckten Atlasbänder — die eigenen darunter wußte der Küster noch auswendig — das Gypspantheon über dem Kachelofen mit lädirten Statuen der Diana, Apoll's und einer namenlosen Muse, den lackirten Papierkorb, von dessen Inhalt die Heizung der Sakristei in milden Wintern bestritten wurde, die zwei Bronzeleuchter, die einzigen in Hedeper, in denen überdies noch die vor zehn Jahren während der Trauung benutzten Wachskerzen prangten, die aufgenagelten falschen Geldstücke, auf die der selige Herr bei Privatreprimanden gern bildlichen Bezug nahm, die in der Gemeinde confiscirten ungestempelten Spielkarten, eine Sanduhr, ein Todtenkopf, ein Hahnenschweifwedel — draußen krähte der stattliche Hahn, und von fern antwortete der melancholische Einsiedler der Küsterei; Herr Habermus konnte des alten Kameraden Stimme deutlich erkennen. Er fuhr mit der Hand über die Augen, und als er fand, daß kein Traum ihn be-

trüge, daß die Wittwe ihm rathlos gegenüber sitze und von ihm Beistand in ihrer Verlegenheit erwarte, da nahm er zu seinem gewöhnlichen Schutzheiligen, einem dehnbaren Bibelspruche, seine Zuflucht und schloß mit der Versicherung, daß er mit Gottes Beistand ihr über alle Noth wegzuhelfen gedenke.

Die bedrängte Frau hatte inzwischen wieder hinreichende Fassung gewonnen, um die Gefühlsseite dem geschäftlichen Theile dieses Vorgangs unterzuordnen und die Hauptsachen, welche erledigt sein wollten, einigermaßen in Reihe und Glied zu bringen. Die Nachlaßangelegenheiten wurden erst oberflächlich berührt, dann eingehend und mit zunehmender Ausführlichkeit zusammengetragen, wobei freilich weder sie noch der in solchen Dingen völlig unbewanderte Rathgeber Abschweifungen vermieden, die zur Aufhellung der Sachlage nicht nöthig waren und der Wittwe immer wieder Thränen in die Augen brachten. Ueber allgemeinen Betrachtungen, die sich der Küster hierbei nicht versagen konnte, ging dann der eben gewonnene Ueberblick Beiden von Neuem verloren. Doch floß jedes solches, dem weichen Herzen des Küsters entquellende Wort wie mildes, besänftigendes Oel in die bewegte Brust der Pfarrerswittwe, und die balsamische Wirkung des Verstandenseins that ihrer Seele wohler, als wenn der geschickteste Braunschweiger Notar in fünf Minuten ihr aus dem chaotischen Papier- und Zettelgewirr ihrer Buchführung eine regelrechte Bilanz mit stattlichem Ueberschuß der Einnahmenseite zusammen-

getragen hätte. Immer rückhaltloser that sie die Geheimfächer — nicht ihres Inneren, denn dem Küster fehlte für solche Wahrnehmungen jede Anlage, und ihm gingen daher alle naheliegenden Auslegungen verloren — wohl aber ihres Haus- und Rechnungswesens auf, und was sie in der ersten Viertelstunde ungenau angegeben hatte, wie man gern durch einzelne Verschweigungen und Unrichtigkeiten sich über zu rasche und zu weit gegangene Mittheilungen andererseits selbst beruhigt, das berichtigte sie in der zweiten Viertelstunde, um in der dritten nochmals mit neuen Zusätzen darauf zurückzukommen. Weder sie noch Herr Habermus hatten von dem wirklichen Verhältniß der Nachlaßmasse eine Anschauung gewonnen, als die Mittagstunde schlug und er zum verspäteten Läuten eiligst aufbrach. Aber in dem Auge der Frau Anna leuchtete es zum erstenmale wie zurückkehrende Gesundheit, nun sie zu den Kindern trat, die auf des Hauses anderer Seite im Lindenschatten mit Hanfbrechen beschäftigt worden waren. Eine Wolke, die ihre Stirne lange umflort hatte, begann langsam, langsam zu verfließen. Sie hatte einen Rathgeber gefunden, hatte ihr Herz erleichtert, hatte sich ausgeweint, und zwar mit anders nachhaltiger Wirkung, das fühlte sie, als während der ersten fünf thränenreichen Jahre ihres Ehestandes, ja als während der fünf thränenarmen, welche jenen folgten, und des langen, dumpfen Wittwenjahres, das eben zu Ende ging.

Viertes Kapitel.

Anstoß.

Kleinigkeiten sind die endlosen Ursachen von Weltereignissen. Das vermeintlich zu große Fenster in Trianon ward zur Pforte des Janustempels und spie Brand und Verwüstung über Deutschland aus. Ein Glas Wasser, versicherte Voltaire, löschte die erbittertste Kriegesfackel, welche je zwischen Frankreich und England geschwungen worden ist. Das Spottlied eines alten Tuchmachers, das derselbe unter Otto des Großen Denkmal in Magdeburg sang, blies den dortigen Bischof und seinen ganzen Anhang von ihren Sitzen und eroberte dem evangelischen Glauben eine ihrer Hauptvesten. Ein unerklärter Schuß, vor dem Pariser Ministerium des Innern abgefeuert, setzte die schon verglimmenden Kohlen der französischen Februarrevolution wieder in helle Flammen, stürzte einen Königsthron und wiederhallte so mächtig durch ganz Europa, daß seine Gehörnerven noch jetzt die Luftschwingungen des Echo's zu spüren behaupten.

Kleinigkeiten sind die endlichen Ursachen von Weltereignissen. Nicht daß wir den Horizont dieses Abrisses plötzlich ins Unermeßliche zu erweitern beabsichtigten; nicht, daß wir aus dem stillen Küster von Hedeper zur Ueberraschung unserer Leserinnen einen jener trefflichen

Männer zu entwickeln gedächten, deren Predigtsammlungen an regnerischen Sonntagsmorgen ihnen die Hausandacht so manches Mal erbaulich gemacht und sie vor nassen Füßen behütet haben; nicht daß wir aus der Anspruchslosigkeit einer Idylle in die schönrednerische Untrüglichkeit einer akademischen Biographie überzulenken und ein für allemal festzustellen wünschten, was bis dahin als sagenhafte Nachricht von einem bedeutenden Charakter der weitesten Auslegung fähig war. Verschollen ist der Küster von Hedeper, und selbst seine Denkwürdigkeiten, die uns als Anhalt für diese Schilderung dienen, liegen nur in wenigen schlecht erhaltenen, wenn auch sauber geschriebenen Papierstreifen vor uns, kostbare Reste einer zu Schneidermaaßen verschnittenen Lebensskizze, in welche des seligen Herrn Pfarrers älteste Tochter bei ihrer Verheirathung die getrockneten Blumenangebinde ihres Bräutigams wickelte und die solcher Art den Weg in die Schneiderstube der Wolfenbütteler Bürgermeisterin fanden, wo ich sie unlängst auflas, während die Frau Bürgermeisterin meinen Reisepaß visirte. Verschollen ist der friedliche Küster von Hedeper. Die Welt spricht nicht von ihm, und Weltereignisse knüpfen sich nicht an die Fußspuren, die er im Hedeper'schen Torfboden hinterlassen. Aber was waren ihm Weltereignisse? Nicht der Sturz Carl's X., nicht die Entdeckung der australischen Goldlager, nicht die Erfindung der Dampfwagen, des elektrischen Telegraphen konnten ihm dafür gelten. Seine Welt begrenzten die Meilensteine der Hedeper Chaussee, seine

Weltereignisse waren Visitationen Seitens des Consistoriums, Thurmknopfvergoldungen, Kanzeldeckengeschenke, Anschaffung neuer Zifferbretter, Kirchenstuhlvermiethungen, Grabverkäufe, Nothtaufen, Armesünderbeerdigungen, und vor allem solche Vorfälle, welche geeignet schienen, die überlieferte Ehelosigkeit der Hedeper Küster in Gefahr zu bringen.

Und hier müssen wir zweier Kleinigkeiten Erwähnung thun, welche ein Weltereigniß solcher Art verschulden konnten: einerseits des in Papier gewickelten Groschens, andererseits des Wittwenzaun-Erkletterns, dessen sich der Küster schuldig machte, als er zum verspäteten Mittagsläuten den kürzesten Weg einzuschlagen für gerechtfertigt hielt. Der eingewickelte Groschen wurde von der ledigen ältesten Habermus entdeckt, ehe der Handwerksbursche herbeikam, führte zu Auseinandersetzungen zwischen diesem und der ältlichen Jungfrau und leitete sie auf die Spur des geistlichen Bruders, der ihrer Kurzsichtigkeit ohne diesen Wegweiser entgangen wäre. Sie beschloß sogleich in dem kaffeebraunen Hinterstübchen Posto zu fassen und, so gut die in der Küsterei aufbewahrte Brille des verstorbenen Oheims es zuließ, die Vorgänge im Giebelhause auf künstlich optischem Wege zu überwachen. Nachdem bei diesem Geschäfte ihre Geduld über die Gebühr auf die Probe gestellt worden war, erschreckte sie plötzlich der Anblick des Zaunkletterers, in dem sie Anfangs einen Kirchendieb witterte, bis sie, roth vor Beschämung und Entrüstung, ihren geistlichen Bruder erkannte. Während des folgenden Läutens absolvirte sie sich von dem

sonst ihr geläufigen Mittagsgebet, auf die passendste Anrede bedacht, mit der sie ihren Bruder zu empfangen habe. Als sie ihn endlich eintreten hörte, richtete sie sich möglichst feierlich auf und wartete mit abgewandtem Gesicht des günstigsten Moments, in welchem sie ihn durch den Blick ihrer kleinen Augen und durch das gleichzeitige Entgegenstrecken ihrer spitzen Nase außer Fassung bringen könnte.

Kaum spürte der Küster die oft schon an ihm erprobte Wirkung, als ihm der ganze Umfang der von ihm begangenen Ungebührlichkeit auf die Seele fiel und seine gehobene Stimmung mit Gewalt niederdrückte. Was sollten die Leute sagen? Stunden lang ohne zwingendes Amtsgeschäft im Wittwenhause zu verweilen, war schon ein Verstoß gegen die Ehrbarkeit eines Hedeper Küsters. Aber nun noch das Fortschleichen auf heimlichen Wegen, das Ueberklettern des Zauns zwischen seinem und dem Wittwengarten, eines Zauns, der, wie das Apfelverbot im Paradiese, allen bisherigen Bewohnern der Küsterei für heilig gegolten haben mochte, und der nun plötzlich um seine makellose Unberührtheit gebracht worden war. Der Küster legte seinen schwarzen Filzhut geräuschlos hinter den ungeheizten Ofen und stellte sich mit dem Rücken gegen diesen, in der Verlegenheit vergessend, daß seit fünf Monaten kein Kienspahn hinein gethan worden war, und daß draußen eine Augusthitze von etlichen zwanzig Grad auf den Dächern brannte.

Du thust Recht, begann endlich die Schwester, nicht

zu nahe ans Fenster zu treten und deiner Schwester nicht ins Gesicht zu sehen. Die Beschimpfung des Namens Habernus steht dort in Flammenschrift zu lesen.

Friederike . . . stammelte der Bruder und faltete rathlos die Hände.

Du schämst dich! hob sie abermals an, bleibe nur in deinem Hinterhalt stehen, und laß die Reue den Flecken fortbrennen, der unsern Namen von heute an beschmutzt hat.

Friederike! sagte der Küster von Neuem.

Nenne mich nicht! wiederholte die Schwester, mit wachsender Heftigkeit die Brille des Oheims in die Höhe haltend. So wahr ich jetzt in jungfräulichem Schmerz diese Reliquie deines untadeligen Vorgängers gen Himmel hebe, so wahr wird, was ich durch sie erblicken mußte, gegen dich zeugen und Wehe über dich rufen, wenn du einst dahin berufen sein wirst, wo — sie schloß ihre Rede mit einer Geberde, die dem Küster bedeutete, ihr versage der Athem, und sie werde die Schmach nicht überleben.

Ehe indessen seine Antwort auf der Zunge war, hatte sie von Neuem Kraft genug, um ihre Meinung über seine ewige Verdammniß, über das wuchernde Unheil, das er angerichtet habe, über den Fluch, den er auf alle seine Geschwister lade, über die Entweihung des kirchlichen Kleides und das Heraufbeschwören des göttlichen Zorns mit so lebhaften Farben dem Gemüthe des

Bruders vorzuführen, daß er zerknirscht in seinen Lehnstuhl sank und dem schwarzen Hahn kaum Zeit ließ, seinen Lieblingsplatz auf dem Stuhlkissen in Hast zu räumen.

Dann schlug sie heftig mit ihrem Strickbeutel auf den Tisch, verschwor sich, die Küsterei nie wieder zu betreten, ließ eine Verwünschung gegen alles Weibervolk los, das nach ledigen Mannspersonen angle, versetzte mit ihrem Schirm dem ängstlich umhertrabenden Sporn-träger einen Seitenstoß und entfernte sich mit lauteren Schritten, als die Küsterei seit manchem Jahrzehnt vernommen hatte.

Sie war schon eine Viertelstunde fort, ehe der Küster die Fassung wiederfand, um welche ihn der schwesterliche Zorn und sein eigenes Schuldgefühl gebracht hatten. Marga vervollständigte bei ihrem Erscheinen die Gedanken der grollend Fortgegangenen in einer Weise, daß eine Verabredung zwischen der Letzteren und der alten Haushälterin dem Küster nur zu unzweifelhaft schien. Während des Tischdeckens versuchte er vergebens dem Redestrome durch begütigende Vorstellungen eine andere Wendung zu geben; da er indessen aus langjähriger Erfahrung wußte, daß seine Hausgenossin von Zeit zu Zeit solcher Gelegenheiten zum Austoben bedurfte, so begnügte er sich bald, über der versalzenen Bohnensuppe und dem angebrannten Rindfleisch seine Umgebung zu vergessen, so gut sich's eben thun ließ. An ein Schälchen Kaffee war heute nicht zu denken. Man hatte Tags

vorher, hieß es bei solchen Gelegenheiten, den Rest gebraucht, und die neue Sendung aus Lüneburg müsse erst abgewartet werden. So schwer sich der Küster auch den gewohnten Nachmittagstrank versagte, so fand er sich doch ins Unvermeidliche und suchte im Marcus Paulus Trost für das, was ihm an häuslicher Behaglichkeit fehlte. Aber mit dem Lesen wollte es heute nicht gehen. Der Unmuth Marga's donnerte noch zwischen den Töpfen und Schüsseln in der Küche; der Hahn hinkte auf einem Bein und ließ die Flügel kläglich hängen; des Oheims Brille starrte mit Argusblicken vom Fensterbrett herüber; das Kreidebild aus seiner Jugendzeit, das neben dem Pfeifenstande hing, und auf das die Geberden der Schwester wie auf ein verlorenes Land der Unschuld und Paradiesesreinheit hingedeutet hatten, guckte aus dem gesteiften Knabenkragen wie ein lebendiger Vorwurf heraus und schien im fortwährenden Stirnrunzeln begriffen; das ganze kaffeebraune Stübchen schaute mürrisch und verdrießlich aus; ja die Mäuse über der Zimmerdecke verhielten sich so ungewöhnlich still, als sei ihnen der Appetit an dem goldenen Hafer vergangen, seit die Eigenthümerin desselben ihren Nachbar ins Vertrauen gezogen hatte.

Wohl eine Stunde saß der Küster ganz unschlüssig und rathlos im Lehnstuhl, den Eindrücken seiner Umgebung sich wehrlos hingebend und seine Lage nur dann verändernd, wenn einer derselben ihm zu mächtig werden und ihn völlig um seinen Gleichmuth bringen wollte. Er wagte nicht aus dem Fenster zu schauen, aus Furcht,

er werde den Zaun und sichtbare Spuren von dessen Entweihung erblicken. Als er einmal bei einer Kopfwendung den überhängenden Giebel gewahrte, glaubte er denselben deutlich wackeln zu sehen. Er fühlte ganz klar, daß ihm ein plötzlicher Einsturz des Giebels in dieser Minute auch nicht die geringste Ueberraschung bereiten würde, obschon er sonst immer zu den Anhängern des Wolfenbütteler Zimmermanns gehört und an die Unverwüstlichkeit des Wittwenhauses geglaubt hatte.

Am Ende entschloß er sich zu einem Gange nach dem Meierhofe am Erlenkamp. Er wollte seinem Bruder vorstellen, wie die Verhältnisse im Wittwenhause beschaffen seien, wollte ihn bitten, sich der Frau anzunehmen, Curator der Wittwe, Vormund der Kinder zu werden und wegen des Hausverkaufs diejenigen Schritte zu thun, welche etwa im Interesse der Bewohner des Giebelhauses rathsam erscheinen könnten.

Mit dem Vorsatz, sich solcher Art der eingegangenen Verpflichtungen zu entledigen und zugleich den Ruf der Wittwe, so wie seinen eigenen, vor Nachreden zu wahren, holte er seinen Filzhut hinter dem Ofen hervor und machte sich auf den Weg.

Fünftes Kapitel.

Sie hat's gut!

Der Meierhof lag in behaglicher Ruhe vor dem Küster, als er, aus dem Erlenkamp biegend, an dem Teiche entlang dem Ziele seiner Wanderung zusteuerte. Auf dem grün blühenden Wasser schwammen schnatternde Enten, und goldgelbe Entchen platschten hinterdrein, bald die Hälse untertauchend und mit den Füßen hoch oben mühsam das Gleichgewicht bewahrend, bald mit den Flügeln klappernd und sich ganz aus dem Wasser hebend. Ein Nachen voll Wasser lag noch am Strande; der Küster kannte ihn aus guter alter Zeit; bei einem Ferienaufenthalt des Wolfenbütteler Scholaren war zuletzt darin gefahren worden, und seitdem diente er nur noch im Winter den Schlittschuhläufern als Platz zum Anschnallen und Ausruhen. Wie manches Mal hatte er auf diesem Teiche, wenn der Winter glatte Bahn und rothe Nasen brachte, seine ältere Schwester im Schlitten umherkutschirt, oft länger, als ihm's Freude machte, bis ihm die Hände starr und die Füße lahm waren, aber immer ihrem Willen gefügig, kaum je sich einfallen lassend, daß es anders sein könnte.

Ihm kamen neue und wieder neue Vorgänge ins Gedächtniß, die seine Schwester als herrisch befehlend

ihm vorführten. Hatte er eigentlich je einen eigenen Willen ihr gegenüber gehabt? War er je im Stande gewesen, dauernd Widerstand zu leisten, wenn sie nicht seiner Meinung war? Und hielt der Grund ewig vor, den sie für seine Unterordnung geltend machte, immer, immer wieder, daß sie nämlich an seiner Wiege ihre Jugendtage versäumt und seinetwegen nicht geheirathet habe? Der Küster rückte den Filzhut aus der Stirne. Wie lange in aller Welt hatte er denn in der Wiege gelegen? Es kam ihm zum erstenmal in seinem Leben der Gedanke, daß das nicht so viele Jahre gewesen sein konnte, als ein junges Mädchen zum Blühen braucht. Er dachte Anfangs, über fünf Jahre habe er doch schwerlich in dem Korbmacherbette verträumt; dann schienen ihm vier Jahre noch mehr, als aller Wahrscheinlichkeit nach seine Wiegenzeit gedauert hatte. Endlich fiel ihm ein, sein jüngstes Schwesterchen habe er selbst gewiegt und im zweiten Jahre sei es schon ins Holzbett gekommen. Er war über die Kürze der ihm als endlos vorgehaltenen Opferjahre so außer Fassung gebracht, daß er seinen Filzhut abnehmen mußte, um sich Luft und Erleichterung zu verschaffen. Aber freilich, was folgte daraus, wenn er auch die Schuld seiner Dankbarkeit gegen die Schwester um eine runde Summe verminderte? Blieb deßhalb weniger wahr, daß er Küster zu Hedeper geworden, daß ein Küster zu Hedeper seit Menschengedenken zur Ehelosigkeit verurtheilt und als ein Wesen betrachtet war, über dessen Thun und Lassen aus diesem

Grunde der ganze Ort vormundschaftliche Aufsicht zu führen hatte? Hielt er nicht selbst dafür, daß ein Christ, der zum Islam übertritt, nicht viel tiefer sinkt, als ein Küster Namens Habermus, der gegen den Brauch des Cölibats verstößt?

Er blieb sinnend stehen, denn es kam ihm vor, als halte auch dieser traditionell gewordene Vergleich nicht mehr Stich, und als sei die Zeit vorüber, wo er zu dergleichen Glaubensartikeln Amen sagte. Noch brannte in ihm das ungefährliche Feuer der Entrüstung über die fälschliche Verlängerung seiner Wiegenzeit, und er war nicht abgeneigt, alles von der Schwester Behauptete um jener einen Fälschung willen zu bekämpfen. Je näher er aber dem alten Meierhofe kam, desto mehr fiel er in die strengere Auffassung seines Standes zurück, die ihm hier seit seiner frühesten Zeit anerzogen worden war. Drüben hinter dem Wagenschuppen hatte er seinen Platz gehabt, wenn die Geschwister Kirchgang spielten. Nur er durfte dort stehen und die große Kuhglocke läuten, die vor uralten Zeiten dort zu diesem Spiele aufgehängt worden war. Das Holzdächlein über der Glocke stammte aus seiner frühesten Zeit. Er hatte nicht leiden wollen, daß Spatzen sich auf die Glocke setzten und sie zum Läuten brachten. Der Vater selbst war dem Kinde mit dem abwehrenden Dächlein zur Hand gewesen, froh darüber, daß es auf seine Privilegien halte.

Wo jetzt der Weizenschober stand, hatte er früher auf leeren Biertonnen seinen Ehrenplatz, so oft die Ge-

schwister Ringelreihen tanzten. Leere Tonnen waren seine Orgelpfeifen, ein alter Hammer ersetzte die Tastatur; kein Anderer als er hatte das Recht droben zu sitzen und zu orgeln, und der Vater hatte es sehr übel vermerkt, als die Geschwister einmal einen Leiermann zum Aufspielen herbeigeschleppt hatten. Und war's ihm nicht auch dafür verboten gewesen, mitzutanzen, Blindekuh, Topfschlagen, Bergmann mitzuspielen? Blieb ihm nicht, eben dieser Absonderung wegen, das Abenteuer mit der Sandfuhre in der väterlichen Geige im Gedächtniß, bei welchem Abenteuer die jetzige Pfarrerswittwe einen Theil der ihm zugedachten Schläge mit auf den Weg bekam? Hatte er nicht — jetzt erst fiel's ihm wieder ein — mit ihr auf der sonnigen Tenne des Giebelhauses getanzt und, als Anna's Vater herbeikam, wohl eine Stunde lang unter einem umgeworfenen Holzkorbe verborgen gesessen, mäuschenstill, die Anna neben ihm, beide durch das Geflecht nach dem alten Pfarrherrn blinzelnd, der wegen Regenwetters seine Nachmittagspromenade auf der geschützten Tenne hielt und dabei die nächste Sonntagspredigt memorirte? Ihm ward bei dem Gedanken an diesen Jugendstreich ganz warm ums Herz, und es schoß ihm durch den Sinn, als sei er noch heute nicht zu alt zur Wiederholung desselben, als sei er jung geblieben, und als liege die Grenze noch fern, die er in so mancher kleinmüthigen Stimmung schon als längst überschritten betrachtet hatte.

Schönen Gruß, Herr Schwager! klang ihm beim

Betreten des Hofs jetzt eine helle Stimme entgegen. Die kugelrunde Gattin des Bruders saß, Rübchen schabend, auf der Steinbank vor der Thür, den Jüngstgeborenen auf dem Schooß, die zwei kleinen Töchter neben sich, beiden abwechselnd neue Rüben zureichend, so oft eine ihren Vorrath abgethan hatte. Setzt Euch und sagt, was uns die seltene Ehre verschafft, fügte sie hinzu, indem sie einen Sitz auf der Bank frei machte.

Der Küster dankte und ließ sich mit gewohnter Würde nieder. Wo ist mein Bruder? fragte er nach Erledigung der näher liegenden Erkundigungen.

Weiß nicht, versetzte die Meierin, in der Arbeit fortfahrend. 's wird wohl nicht gar lange dauern. Er hat nur den Knechten beim Heuumlegen nachschauen wollen.

Sie hatte eine Menge Wirthschaftsgedanken auf dem Herzen, die sie den Kindern nicht vorplaudern konnte, und die jetzt der Schwager hören mußte. Im Korn sei diesmal noch mehr Mutterkorn als im letzten Jahr; die Katze habe sechs Junge geworfen, zwei schwarze, die anderen vier habe der Schwager wohl im Teiche schwimmen sehen? Steinobst gebe es diesmal sehr wenig, Kernobst so so. Zwischen den Tauben sei gestern der Marder gewesen; der Knecht wolle ihm mit der Flinte auflauern. Sie gebe es aber nicht zu, ein Marderschuß habe schon manches Strohdach in Brand gesteckt. Mit dem Schleußenbau werde man's nun doch nicht länger anstehen lassen können. Die Kuhmagd habe ein Unglück

gehabt. Butter koste in Wolfenbüttel sieben Groschen. Schinken geben sie dieses Jahr nicht weg — — und was dergleichen Wirthschaftsreden mehr waren.

Der Küster nickte zustimmend, je nachdem in dem Vorgetragenen ein Ja oder Nein vorausgesetzt war. Dazwischen streichelte er wohl einem der Mädchen ein loses Haar aus dem Gesicht oder blinkte dem Jüngsten zu, der mit den wasserblauen Guckern Himmel und Erde belugte und die nackten Füße unablässig bewegte, im dunklen Naturdrange des Ausarbeitens der kleinen Gliedmaßen begriffen.

Ja, trample nur, du armer Schelm! sagte die Meierin, als sie einen dem Säugling geltenden Blick des Schwagers auffing. Ist's nicht hart zu denken, daß der arme Tropf in die Küsterei muß und es dermaleinst gerade so schlecht haben soll, wie Ihr es habt?

Das Amt hat auch seine guten Seiten, versetzte der Küster kleinlaut und wenig überzeugt von dem, was er vorbrachte. Man lebt still und friedlich seinen Berufsgeschäften und hat wenig Gelegenheit, Böses zu sehen und nachzuthun.

Macht mir das nicht weiß! sagte die Frau, ihre Schürze von Neuem mit Rüben füllend. Der katholische Brauch, wonach der Kirchendiener ledig bleiben muß, ist nicht viel besser als die Schwierigkeit, die das dienende Volk findet, wenn sich's ehrbar zusammenthun will. Was geschehen soll, geschieht doch. Meiner Seel', lehrt mich doch die Welt nicht kennen!

Dem Küster stieg das Blut in die Wangen. Er gedachte des heutigen Schleichwegs, des Zaunkletterns, des schwesterlichen Unwillens, und er wagte nicht auf eine Lauterkeit zu pochen, gegen die sich gerade heute so mancher Verdacht geltend machen ließ.

Die Küsterei in Ehren! hub sie nach abermaligem Rübenaustheilen wieder an. Ich will nicht behaupten, was ich nicht weiß. Eure Vorgänger mögen brave Leute gewesen sein, obschon die alte Marga nicht immer so vertrocknet und verhotzelt war, wie sie es seit Eurer Amtsthätigkeit ist. Wo sie herstammt, weiß ich nicht, was Andere darüber wissen wollen, geht mich nichts an. Euer Großoheim ist längst vermodert, und ich will ihm nichts Böses nacherzählen.

Der Küster deutete mit ängstlichen Blicken auf die kleinen Mädchen hin, deren Anwesenheit die Mutter übrigens nach Bauernart noch niemals abgehalten hatte auszusprechen, was ihr gerade in den Mund kam, weßhalb sie auch diesmal des Schwagers Vorsicht nicht theilte.

Aber das weiß ich, fuhr sie fort, indem sie dem kleinen Küsterei-Aspiranten ein trocknes Tuch unterschob, daß mir immer derjenige Eurer Vorgänger der liebste gewesen ist, von dem die Chronik meldet, der Teufel habe ihn mit einem Weibe bethört.

Der von 1730 bis 1735 im Amte gewesene? fragte der Küster, nicht ohne Scheu.

Derselbe, sagte die kugelrunde Schwägerin. Wenn's

der Herr Doctor Martin Luther für eine Sünde gehalten hätte, ein Weib zu nehmen, da hätt' er's hübsch bleiben lassen und sein Küster nicht minder. Es ist ein dummes Geschwätz, was sie von der Schlange im Paradiese erzählen. Geben sie ihr da im Kalender ein Weibergesicht, und auf dem Sakristeibilde nicht minder! Als ob Weib und Schlange eins wären, während die Bibel doch ausdrücklich das Gegentheil sagt und der Herr ewige Feindschaft zwischen dem Weib und der Schlange setzte! Die Sache verhielt sich ganz anders. Die Kraft hatte der Herr dem Adam gegeben, die Klugheit wollte er für das Weib im Hinterhalt behalten. Deßhalb verbot er dem Adam, von dem Baum der Erkenntniß zu essen; dem Weib verbot er's nicht, sie war noch gar nicht erschaffen. Aber die Schlange kam dem Herrn ins Gehege. Sie verrieth der Eva, daß der Baum klug mache, und wußte wohl, das Weib werde seine Weisheit nicht für sich behalten, wenn's einmal gegessen habe. So bekam der Mann auch sein Theil Klugheit ab, und da nur auf Eine Portion gerechnet war, so sind sie Beide nicht gescheidt davon geworden. Daß hernach der Herr sie nicht mehr in seinem Paradies um sich haben mochte, ist mir ganz begreiflich. Der Adam war feig genug gewesen, sein Weib vorzuschieben; das verdroß den lieben Gott. Es fiel ihm ein, daß der Adam an die Arbeit müsse, und da ihm die Eva mit ihrer halben Portion Klugheit auch nicht mehr recht war, so hat er sie eben Beide ausgetrieben

und sich im Paradiese mit Thier- und Pflanzengesellschaft begnügt.

Ihr gebt da eine wunderbare Bibelerklärung, versetzte der Küster, nachdem die Meierin sich wieder zu ihren Rüben gewendet und die Antwort ihres mit offenem Munde dasitzenden Zuhörers nicht abgewartet hatte. Meine Vorgänger aber müssen anderer Meinung gewesen sein, und ich möchte den Lärm nicht erleben, wenn's in Hedeper ruchtbar würde, der Küster wolle freien.

Verlaßt Euch darauf, Schwager, sagte die Frau aufstehend, wenn dieser hier — sie zeigte auf ihren Kleinen — wenn dieser hier dereinst Euer Nachfolger wird, so führe ich selbst ihm ein Weib zu. Der soll nicht ledig und elend in die Grube gehen, so wahr mir Gott helfe! Sie legte etwas in ihre Worte, was dem Küster die Haare unter dem Filzhute auftrieb, etwa als habe sie den Zusatz: „An Euch ist freilich wenig mehr verloren", nur mühsam verschluckt. Da kommt mein Mann, rief sie zurück, indem sie beim Gehen sich nochmals umwandte, und dem Küster schien's abermals, als habe sie das Wort „Mann" betont, um ihn fühlen zu lassen, er sei keiner.

Der Küster war von der letzteren Auslegung so empfindlich betroffen worden, daß er Zeit brauchte, um zu überlegen, was ihm eigentlich zu thun obliege, und ob es nicht an der Zeit sei, sich fürs Eine oder das Andere mit Bestimmtheit zu erklären. Er wollte noch

des Bruders Meinung erforschen, ehe er sich selbst entschied, und ging dem von fern Kommenden mit gewohnter Feierlichkeit entgegen.

Rike hat dir den Kopf warm gemacht, sagte der Meier, nachdem ihm der Küster den Zweck seines Besuchs vorgetragen hatte. Ich weiß schon Alles. Du bist ein Thor, daß du ihr nicht das Haus verbietest. Mir sollte sie mit ihrem Strickbeutel keine Beulen auf den Tisch schlagen. Im Uebrigen mußt du dir selbst rathen können. Mit Curatel- und Vormundsachen geb' ich mich nicht ab. Meine Knechte und Mägde würden's bald merken, wenn ich ihnen nicht mehr auf dem Dache säße. Ums Giebelhaus ist's kein Schade, wenn eine Aenderung geschieht. Willst du den alten Schmaucher kaufen, so thu's in Gottes Namen. Hoch in die Hunderte wird er nicht abgehen. So viel steht wohl noch von dir auf dem Meierhof.

So viel stand allerdings von des Küsters Erbantheil auf dem Hof. Hätte man die Zinsen hinzugerechnet, so wäre wohl das Doppelte herausgekommen; aber Zinsen wurden nicht gezahlt. Das war einmal bei den zur Küsterei Bestimmten nicht Sitte.

Und du meinst also, begann der Küster nach einigem Nachdenken, ich solle die Geschäfte der Wittwe selbst zu ordnen suchen?

Da magst du dir selbst rathen, versetzte der Bruder, seine Schuhe ausziehend und sie durchs Fenster ins Schlafgemach schiebend. Andern Leuten Rath geben, ist

ein undankbar Geschäft. Jeder setze seinen Topf selbst aufs Feuer. Willst du einen Trunk mit auf den Heimweg? Und er langte nach einem Kruge, der neben seinem Bett im Schlafzimmer stand, hielt ihn dem Bruder zum Trunke hin und setzte ihn erst wieder an seine Stelle, als der darin verwahrte Mummevorrath zwischen Beiden redlich getheilt worden war.

Es ist bei ihm fixe Idee, Niemandem Rath zu geben! sagte der Küster zu sich selbst, indem er wieder am Teich entlang und auf den Erlenkamp zutrollte. Ich hätte mir's selbst sagen können, war er doch nie anders, ging er doch immer seinen eigenen Weg, der ihn zu Glück und Segen führte, weil er nicht links noch rechts sah.

Er schlich gesenkten Kopfes am Teiche weiter und stand nur einen Augenblick nachdenkend still, als er die vier ersäuften Kätzchen entdeckte, die der Wind an den Strand getrieben hatte und bei denen sich Krähen und Elstern zu schaffen machten.

So geht's im Leben, seufzte er, indem er weiter schritt. Dem Einen will's wohl, den Andern läßt's zu Schanden werden, und böses Gezücht findet seine Atzung daran. Die vier da sind Küster geworden und verkommen, wie ich, die andern sitzen auf dem Meierhof, und man streichelt ihnen den glatten Pelz. Könnt' ich nur herausbringen, was mein Bruder gethan hätte, wenn er ganz in meiner Stelle gewesen wäre, da hätte ich gleich einen Wegweiser.

Er stutzte, denn der alte verwitterte Wegweiser, der beim Eingang des Erlenkamps in zwei Richtungen deutete, stand eben am Wege und reckte die Holzfinger ohne lesbare Inschrift nach entgegengesetzten Seiten, als wolle er ihm sagen: suche deinen Weg selbst! Des Küsters Blicke schweiften in den Richtungen, wohin der hölzerne Rathgeber zeigte. Ein Strohmann, der im Kartoffelfelde seine Zeuglappen im Winde flattern ließ, schien der eine Gegenstand, worauf die Holzfinger deuteten. Die andere Holzhand wies auf die Straße nach Hedeper. In der Ferne erkannte der Küster eine vom Felde heimkehrende Bäuerin, die ihr kleines Kind in der Hucke auf dem Rücken trug und ihm dabei ein Lied vorträllerte. Eine Weile stand der Küster in Gedanken. Als er die Vogel- und die Hasenscheuche nochmals ansah, meinte er sein eigenes Gesicht unter dem randlosen Filzhut des Strohmanns hervorgucken zu sehen. Ein Schauder schüttelte ihn, und er machte, daß er in den Erlenkamp kam, wo ihm die singende Bäuerin noch eine Weile in der Ferne voraufging. Als sie seitwärts abbog, folgte ihr sein Blick. Sie war in eine Hütte getreten und kam nicht wieder zum Vorschein; das Fortklingen des Liedes verrieth ihm indessen, daß sie in ihrer eigenen Behausung war.

Sie hat's gut! dachte der Küster und setzte seine Wanderung langsameren Schrittes fort.

Sechstes Kapitel.

Sehr bedenklich!

Dies war der traurigste Tag meines Lebens, heißt es in den Denkwürdigkeiten beim Rückblick auf die eben erzählten Begebenheiten, aber auch der zukunftsreichste.

Im Propheten Ezechiel las ich bis tief in die Nacht und fand eine auf mich anwendbare Stelle, die mir viel zu denken gab. Du sollst dich auf deine rechte Seite legen, heißt es da, und sollst tragen die Missethat des Hauses Juda vierzig Tage lang; denn ich dir hier auch je einen Tag für ein Jahr gebe. — Mir fiel mein naher Geburtstag ein, allwelcher mein vierzigstes Prüfungsjahr beschließen und mir meine Freiheit wiedergeben sollte. Ich schnitt die schöne Stelle aus der Bibel und klebte sie auf den Wandkalender, der über meinem Bette hing, hart dem Tage zur Seite, auf welchen mein Geburtstag fiel.

Die nächstfolgenden Aufzeichnungen sind leider unleserlich geworden; wir müssen mehr als vierzehn Tage überspringen und holen nur noch eine abgerissene Notiz nach, welche am Rande eines Gürtelmaßes sich erhalten hat, und nach welcher der Küster an einem der folgenden Spätabende durch das Nichtverlöschen eines Lichtes

im gegenüberliegenden Giebelhause sich verleiten ließ, noch kurz vor Mitternacht eine Latte aus dem trennenden Zaun zu heben und bis unter das erhellte Fenster hinanzuschleichen, in Sorge, wie er sagt, eine Erkrankung veranlasse das späte Brennenlassen des Lichts. Er scheint dann an dem Weinspalier bis zur Fensterhöhe hinaufgeklommen zu sein und die Wittwe, den Kopf in die Hand gestützt, am Schreibtische sitzen gesehen zu haben, vor sich ausgebreitet die sämmtlichen von ihm dem seligen Pfarrer verehrten, mit Gedichten bedruckten Atlasbänder. Das eine habe sie, heißt es weiter, zu wiederholten Malen ganz sonderbar angeschaut, was ihn so „consternirte", daß er den Halt am Spalier fahren ließ und mit Geräusch auf die unter dem Fenster wuchernden Küchenkräuter hinabglitt. Die Hand des Herrn, setzt er hinzu, wachte indessen über mir, und ich kam unversehrt wieder durch den Zaun in den Schutz der Küsterei.

Es ist anzunehmen, daß die verloren gegangenen Tagebuchblätter von den weiteren Geschäftsbesprechungen zwischen dem Küster und der Wittwe Bericht geben. Mindestens wird auf einem Kragenmuster der Endsatz: „und somit ward nach mancher Sitzung der Stand der Rechnungen in gehöriger Form festgestellt", nicht wohl anders zu deuten sein. Ein Aermelausschnitt erwähnt eines Nachmittags, an welchem der Küster den fünf Kindern der Frau Anna eine Düte mit Süßigkeiten überbrachte, die er sich heimlich von Wolfenbüttel ver-

schrieben hatte, von welcher Sendung in Hedeper jedoch Einiges ruchtbar wurde. Die Krugwirthin wenigstens sandte eine schöne Empfehlung, und ob der Herr Küster nichts in den hohlen Zähnen behalten habe? eine Anfrage, welche den Küster zu der nicht unerfreulichen Randbemerkung veranlaßt: er habe damals erst einen einzigen hohlen Zahn und im Uebrigen ein sehr stattliches Gebiß gehabt.

Noch findet sich ein zusammengenähtes Längenmaß, dessen nicht ganz verständliche Inschriften hier der Vollständigkeit wegen zusammengestellt werden mögen: — „. . zum Händedrucke . ." — „derweil die Zeit noch nicht gekommen war, und somit . . ." — „doch versagte die Zunge . . ." — „fünf vaterlose Waisen . . ." — „es geschehe der Wille des Himmels . . ."

Endlich lassen sich verschiedene Papierschnitzel in solcher Weise zusammenlegen, daß fünf Fasttage herauskommen, durch welche die alte Marga die im Herzen des Küsters entzündete Flamme zu löschen versuchte; daß ferner die kugelrunde Schwägerin ihm während dieser Hungerzeit alle Mittag einen Topf mit Suppe und Fleisch durch eines ihrer kleinen Mädchen zusandte; daß die Schwester Friederike den Pfeifenstand sammt darauf verwahrten Thonpfeifen „am letzten des Monats Augusti" zertrümmerte, den Marcus Paulus durch die regenbogenspielenden Scheiben der Küsterei ins Grüne hinausreisen ließ und das Kreidebild mit dem Steifkragen, als zu gut für die entweihte Stätte, in ihrem Strickbeutel

entführte; daß endlich der gelähmte Hahn, die Reiseroute des Marcus Paulus benutzend, ins Freie entkam und sich in die Scheune zu den Hühnern des goldgefiederten Nachbars begab, wo er, nach erwiesenen friedfertigen Gesinnungen, als ungefährlicher Familienbeirath geduldet wurde.

So standen die Sachen, als die Morgensonne des 10. September die Kirchthurmspitze von St. Gertrauden vergoldete und dem Küster ins schwindelhohe Schallloch schien, aus welchem er eben seine Clarinette zum Ablasen des Morgenchorals hinausstecken wollte. Unten begann das erste vereinzelte Leben des stillen Oertchens. Beim Küster öffneten sich die Läden; in der Mühle klang das Glöckchen, das zu neuem Aufschütten mahnt; der Nachfolger des diebischen Gänsehirten blies auf seiner Schalmei durch die Hauptstraße, und Gänse, deren Leiberfülle schon den nahenden Herbst verkündete, watschelten aus mancher halb geöffneten Pforte oder klemmten sich unter den Hofthüren durch, wo immer eine verschlafene Magd den Riegel noch nicht zurückgeschoben hatte. Dann kam der Schweinehirte, der nicht musikalisch war, sich aber um so besser darauf verstand, Peitschenschnüre zu drehen und schläfrigen Betthockern die Ohren gellen zu machen; quiekende Ferkel vermehrten den Lärm seines Durchzugs, grunzende Speckträger schlossen sich an. Das war kein schöner Morgengruß, und manchem Träumer führte die über- und doch auch wieder nicht übernatürliche Symphonie Wurst- und Schinken-

gedanken zu, um ihm dafür die Ambrosia und den Nektar des Traumlebens zu entführen. Eine Weile darauf schallte das Kuhhorn der kleinen Ochsenhüterin, die übrigens auch die Hut der Milchkühe für ein Neujahrsgeschenk mit besorgte. Der Küster hatte sie manchen Sommer lang aus dem Schallloch beobachtet. Sie wuchs nicht mehr, war, wie man in Hedeper sagte, stehen geblieben, mochte Jedem gern eins nachrufen und zählte zu den ausrangirten Töchtern des Orts, die wohl noch manches Enkelkind dereinst beim Ochsenhüten sehen werden. Ihr Hund hatte sich's in den Kopf gesetzt, auch nicht mehr wachsen zu wollen, und vor seinen kurzen Beinen und seiner heiseren Stimme hatte kaum das jüngste Kalb Respect.

Der Küster setzte wiederholt die Clarinette an den Mund, aber immer störte ihn noch das ferne Knallen, das verklingende Kuhhorn, das Brüllen der Kühe. Er nahm das Mundstück von Neuem aus den Lippen und blickte nach dem fern im Wiesendampf liegenden Meierhof hinüber, wo ihm über die erste Mutter der Menschen eine so eigenthümliche Bibelauslegung geworden war. Er ließ, was er von dem andern Geschlecht kannte, an seinem innern Blick vorüberziehen und verweilte gern bei dem Gedanken an die kugelrunde Schwägerin, die ihn nicht mehr verachten werde, wenn sich sein Schicksal heute erfüllen sollte; denn heute war der Versteigerungstag. Das hingeworfene Wort des Bruders hatte Früchte getragen. Der Küster ward, wenn Alles

nach Wunsch ging, an diesem selbigen Tage noch eigenthümlicher Besitzer des Giebelhauses, und sein Auge schweifte nach dem alten Bau hinüber, der so manches Jahr ihm ins kaffeebraune Hinterstübchen geguckt hatte und in dessen Räumen seine Gedanken seit Kurzem bei Tag und Nacht ihr Wesen trieben, — er wußte sie kaum mehr hinaus zu bringen.

In diesem Augenblick rollte ein grünwollenes Rouleau an einem der Giebelhausfenster in die Höhe; das Fenster öffnete sich, und eine weibliche Gestalt, die Nachthaube noch auf den Locken, die Wangen vom Schlafe noch geröthet, wurde sichtbar. Sie sog mit langen Zügen die frische, erquickende Morgenluft ein, faltete die Hände und blieb im dankbaren Genhimmelblicken stehen. Der Küster hatte schon beim ersten Geräusch des Fensters sich ins Schallloch zurückgebogen. Als ein zweites scheues Hinabschauen ihn die Züge der Betenden erkennen ließ, da zog auch er sein Käppchen vom Kopfe und bat den Himmel um Segen und Gedeihen, wenn sein Vorhaben preiswürdig sei, um ein warnendes Zeichen, wenn er auf dem betretenen Wege inne halten solle.

Er wartete in banger Spannung, ob nicht eine Krähe ins Schallloch hinein fliegen oder eine Eule den alten Thurm mit Geheul verlassen werde. Aber es blieb Alles still. Als er zum dritten Mal hinabschaute, war das Fenster leer. Er nahm seine Clarinette zur Hand, klopfte mit seinem Kammerschlüssel das Mundstück zurecht und stand in Gedanken, über den Choral

nachsinnend, der eben dem heutigen Tage zieme. Ein altes Buch, das in der Tischschieblade des Thurmstübchens lag und Choräle aus früheren Jahrhunderten enthielt, setzte ihn durch die reiche Auswahl in Verlegenheit. Die wenigsten waren ihm heute fröhlich und festlich genug. „Verzage nicht, du Häuflein klein", wurde ohne weiteres verworfen, so gern er's auch als den Schlachtgesang Gustav Adolph's an andern Tagen vom Thurm geblasen hatte. „Ach Gott, vom Himmel sieh darein!" paßte ihm heute eben so wenig; die Tage, wo er den alten Choral aus eigner bedrängter Brust anstimmte, waren hoffentlich für alle Zeit vorüber. Lange verweilte er bei Paul Gerhard's

„Auf, auf, mein Herz, mit Freuden,
Nimm wahr, was heut geschicht!
Wie kommt nach großen Leiden
Nun ein so großes Licht!"

Aber der Nachsatz:

„Mein Heiland ward gelegt
Da, wo man uns hinträgt"

wollte ihm nicht gefallen. Er hatte es nie früher bemerkt, wie viel Grabgedanken die meisten Kirchenlieder enthalten. Endlich meinte er das rechte gefunden zu haben. Rist's altes Kraftlied: „O fröhliche Stunden, o herrliche Zeit!" war ganz seiner Stimmung gemäß. Er nahm die Clarinette zur Hand und wollte eben ansetzen, als ihm die zweite Zeile: „Nun hat überwunden

der Herzog im Streit" beschämt das Instrument wieder von den Lippen brachte.

„Der Löw hat gekrieget,
Der Löw hat gesieget,
Trotz Feinden, trotz Teufel,
Trotz Hölle und Tod".

Das wäre Vermessenheit gewesen. Bei Leibe! Er schlug das Buch zu; für ihn stand nichts darin. Aber während er im eigenen Gedächtnißschatz umher stöberte, kam ihm das alte Liebeslied des Doctor Martin Luther in die Erinnerung. Bei Hochzeiten hatte der Küster es wohl einmal auf der Orgel zum Besten gegeben und sein eigen Theil dabei gedacht, da von der Gemeinde es kaum Einer kannte; der selige Herr Pfarrer war der Einzige, der ihm je darüber etwas sagte, es aber doch als Choral gelten ließ, wenn auch nur bei hochzeitlichen Festen. Es ging nach der Melodie „Ach Lieb mit Leid", die über dreihundert Jahr alt war, und es lautete:

„Sie ist mir lieb, die werthe Magd,
Und kann ihr nicht vergessen.
Lob, Ehr' und Zucht man von ihr sagt,
Sie hat mein Herz besessen.
Ich bin 'ihr hold,
Und wenn ich sollt'
Groß Unglück han,
Da liegt nicht dran,
Sie will mich deß ergötzen
Mit ihrer Lieb und Treu an mir,
Die sie zu mir will setzen".

Als der Küster das alte Liebeslied zu Ende geblasen und den letzten Ton lange angehalten hatte, immer, immer fort, so weit nur der Athem reichte, streckte er zum Schluß den Kopf noch einmal aus dem Schallloche und gewahrte, daß sich die Gardine des im Giebelhause geöffneten Fensters bewegte, als ob so eben erst eine andächtige Zuhörerin zurückgetreten sei. Der Gedanke, daß sie allein vielleicht in der ganzen Gemeinde den Text des Liedes kennen werde, trieb ihm das Blut in die Wangen, aber auch ein Lächeln auf die Lippen, und fröhlicher bewegt, als je in seinem Leben, schloß er das Schallloch, um aus seiner Höhe in die Küsterei hinabzusteigen. Es hatte sich zwischen dem Laden des Schallochs und der Thurmbekleidung etwas eingeklemmt, das beim Schließen frei ward und hinab fiel. Er blickte hinterdrein, hörte indessen nur einen hellen Metallklang, veranlaßt durch das Niederfallen des Gegenstandes auf die Grabsteine unterhalb des Thurms. Beim Nachsuchen vermißte er den Kammerschlüssel, den er zum Zurechtklopfen des launenhaften Mundstücks mit auf den Thurm zu nehmen pflegte. Eine Bangigkeit beschlich ihn, dies könne das vom Schicksal erbetene Warnungszeichen sein. Hatte er zu früh gefrohlockt und etwas Unziemliches begangen, als er das Liebeslied vom Thurm herabblies, daß ihm jetzt die Gräber unten Antwort sandten? Mit schwerem Herzen stieg er die knarrende Treppe hinab und las unten auf dem Kirchhof seinen platt gefallenen Kammerschlüssel auf. Wie war ihm doch mit einem Male

seine ganze Hoffnungssaat so trostlos verhagelt! Er hatte kaum Muth, in die Küsterei zurückzukehren, aus Sorge, der Warnungszeichen möchten mehr werden.

Siebentes Kapitel.

Glück damit!

Inzwischen war die Versteigerungsstunde näher gerückt, und Frau Dorotheens Krug wimmelte von Gästen. Der Gerichtsauctionar hatte einen Mahagonihammer mitgebracht, der alte Schreiber eine Mappe voll Papiere und dazu eigenes Schreibgeräth; eine Stange Siegellack, so lang wie des Apothekers Thonpfeife, lag zinnoberroth auf dem seitwärts frei gemachten Tische und zog wechselsweise mit der etwas erhitzten Nase des goldbebrillten Auctionars die bewundernden Blicke der Kruggäste auf sich. Der Schreiber erhielt Mumme, sein Vorgesetzter Bordeauxwein. Der erstere schnitt unablässig Federn und zog von Zeit zu Zeit die steife Roßhaarcravatte zurecht, deren Schleife sich's nicht nehmen ließ, alle fünf Minuten nach des Schreibers linkem Ohr hinüberzurutschen. Da er seit funfzig Jahren als Schreiber fungirte, hatte er noch aus dem vorigen Jahrhundert Vorliebe für fließendes Papier mit herüberge-

bracht, brach auch die Bögen in einer längst abgekommenen Weise, nach welcher der Rand genau neun Zehntheil der ganzen Bogenbreite einnehmen mußte, legte zu des Auctionars Verdruß Tabacksdose und Schnupftuch immer neben sich auf den Tisch und brauchte mehr Streusand, als hundert Schreiber heutigen Tags, so daß, wo er vom Schreiben aufstand, allemal genug Vorrath nachblieb, um bei Glatteis eine ganze Straße von der Länge Hedeper's damit zu bestreuen. Auch der Auctionar hatte seine Angewohnheiten, wohin unter Anderem das Sauersehen nach jedem Trunk gehörte, nicht minder das übermäßige Aufziehen der Brauen, so oft er durch seine goldene Brille sich die Umstehenden ansah, und in letzter Reihe das Räuspern vor jeder amtlichen Aeußerung, zu der er den Mund aufthat. Aber diese nämlichen Angewohnheiten hatte sein Vorgänger gehabt. Sie wurden lange mühsam nachgeahmt, endlich glücklich erlernt und als wesentliches Auctionatszubehör im Amte vererbt. Der Vorgesetzte bemerkte deßhalb nur die verdrießlichen Angewohnheiten des alten Schreibers, von denen dieser seinerseits nie und nimmer zu lassen für die Hauptaufgabe seines Lebens und für das einzige ihm verbliebene Selbstständigkeitsmerkmal zu halten schien.

Punkt zehn Uhr erhob sich der Auctionar, sah ein paar Mal mit hoch gehobenen Brauen durch die goldene Brille umher räusperte sich, stieß drei, vier Mal an, schob des Schreibers Schnupftuch mit dem Mahagonihammer vom Tisch herab, lächelte mit, als die Nächst-

stehenden den Witz sehr lustig fanden, und rief endlich die Bedingungen aus, unter welchen das „baufällig gewordene" Wittwenhaus versteigert werden sollte. Es waren deren nicht viel andere als die üblichen, doch pflegten die letzteren schon unter der Zunge des Auctionars zu einer so ansehnlichen Breite verklopft zu werden, daß die für noch nöthig erachteten Zusätze dem Vortrage des Redenden kaum mehr zu Statten kamen.

Während dieser langen Vorbemerkungen thaten sich die Kauflustigen mit schlechten Reden über den „alten Rumpel" hervor. Ihrer waren nicht viele, aber hätte man ihnen glauben dürfen, so mußte, der sich daran wagte, noch Gottes Lohn verdienen. Nur zum Niederreißen tauge der Kasten; kaum die Stricke, die man dabei abnutze, würde er bezahlt machen. Wär's nicht eine Schande für den ganzen Ort, Niemand würde so feige sein, sich die Finger dabei schmutzig zu machen. Thue es ja Einer, der müsse schon ein guter Patriot sein, und was der Reden mehr waren.

Solcher Patrioten fanden sich nach und nach drei. Anfangs sagte der Eine, es sei ihm nur um das Obst im Wittwengarten zu thun, der Andere, den Wein am Spalier werde er noch reif werden lassen, wenn er ja mit seinem Angebot hängen bleibe, der Dritte, er habe eben nichts um die Hand und werde sich so bei Kleinem selbst ans Abdecken machen. Nach und nach wurden aber diese Liebhabereien den Reflectanten so werth, daß sie einander zu ganzen Zehnthalern in die Höhe trieben,

bis der Eine, in der Hoffnung, mit den anderen Beiden gemeinschaftliche Sache machen zu können, um fünf Minuten Pause bat, während welcher Zeit die Reflectanten ihre Köpfe zusammensteckten, der Schreiber verlangend in sein leeres Bierglas sah, der Auctionar aber der neben ihm stehenden grünen Bordeauxflasche mit sauerem Gesichte zusprach.

Der Küster hatte sich zur rechten Zeit eingefunden, war jedoch nicht bis an den Tisch durchgedrungen und fühlte auch, daß seine Stellung eine selbständige Betheiligung an diesem öffentlichen Verkauf sehr auffallend erscheinen lassen würde. Nicht nur waren die Kauflustigen mit Sticheleien aller Art bei der Hand, sobald sich ein Neuer mit einem Gebot vorwagte, und auch der Küster wäre als solcher nicht verschont worden; es störte ihn noch eine andere Rücksicht, diejenige auf die Krugwirthin nämlich, denn sie hatte schon bei seinem Eintritt auf die Wolfenbütteler Süßigkeiten angespielt, und es konnte nicht fehlen, daß man ihn hier öffentlich mit der Pfarrerswittwe ins Gerede brachte, wenn man seine Betheiligung überhaupt gewahr wurde. In seiner Noth kam ihm die Pause wie ein helfender Engel von oben. Nach vielen mißverstandenen Finger- und Augenzeichen gelang es ihm, dem Schreiber verständlich zu machen, es warte seiner ein Auftrag zum Mitgebot. Dergleichen Geschäftchen wurden ihm nicht oft, fanden auch nicht immer Gnade vor seinem Vorgesetzten, warfen aber doch so wie so eine kleine Gratification ab, um

derenwillen sich schon ein nachträglicher Ausputzer hinnehmen ließ. In eine Ecke des Gastzimmers sich zurückziehend, nahm der Schreiber demnach des Küsters feierliche Anweisung entgegen und versprach, so lange Herr Habermus nicken würde, immer den Uebrigen um einen Thaler vorauf zu sein.

Als der Mahagonihammer dann von Neuem zur Aufnahme des Meistbietens zusammenrief, mischte sich des Schreibers schnarrende Stimme unter die der anderen Käufer, Anfangs zu deren großem Verdruß, nach und nach als gleichberechtigt angesehen und nur allemal mit einem Witze aufgenommen, da der Schreiber ungleich den anderen nur thalerweise aufstieg. Unglücklicherweise stand aber vor dem fern im Gedränge steckenden Küster ein Stuhlgast auf, so daß der zeichentelegraphische Zusammenhang zwischen Küster und Schreiber unterbrochen ward und trotz allem Halsrecken des Letzteren und allem Zehenspitzen des Ersteren nicht wieder hergestellt werden konnte.

Statt des Küsters trat ein anderer Käufer in der Person des Auctionars auf, und zwar sofort mit einem runden Zuschlag von hundert Thalern, welcher den übrigen Kauflustigen den Muth zum Höherbieten benahm und nach dreimaligem Rufen: „Niemand mehr?" das schließliche „Glück damit!" zur Folge hatte.

Neben dem betroffen und sprachlos dastehenden Küster sagte ein Hedeper Zimmergeselle: Für den Meister

in Wolfenbüttel wird's ein gefundenes Fressen sein! Dacht' mir's schon, daß er's nicht fahren ließe!

Für den Wolfenbüttler Zimmermeister? fragte der Küster, noch kaum fassend, was er versäumt hatte, und daß nun Alles zu spät sei.

I freilich! gab der Geselle zur Antwort. Der würd' sich auch solch Geschäft aus der Nase gehen lassen; fünf Fuhren brauchbar Holz sind in dem alten Kasten und mindestens zweimal so viel an Backsteinen. Wer's zum Abbrechen verkauft, kann sich einen neuen Rock dabei anziehen. Garten und Obstbäume hat er dann noch umsonst. Der Meister weiß aber schon, daß ein neu Haus noch mehr Grütze abwirft. Ihr sollt das blaue Wunder kriegen. Der macht eine ganze Straße daraus.

Des blauen Wunders bedurfte der Küster nicht mehr. Der Pfeifenqualm erstickte ihn fast. Ohne das spöttische Gesicht der Frau Dorothee zu bemerken, bahnte er sich den Weg ins Freie und fühlte erst ganz, mit welcher Geschäftsunerfahrenheit er sich an eine wichtige Sache gewagt hatte, als der Giebel voller blauer Trauben ihn von fern durch die Obstbäume grüßte, als wolle er fragen: Nun, wie steht's? warst du ein ganzer Kerl und zur rechten Stunde in der Bresche? Hundert Jahr halt' ich den Nacken noch brav, verlaß dich darauf! Komm herein und laß die Frau Anna nicht in ungewisser Sorge.

Ja, so redete ihn der „alte Schmaucher" an und

steifte sich, meinte der Küster, daß es schier aussah, als habe er sich nach langem Bücken aufgerichtet, wie jener Papstgewordene Cardinal, der die Schlüssel Petri gesucht hatte.

Da lag die Tenne, die sonnige, erinnerungsreiche Tenne mit der Hühnerfamilie und dem lahmen Sporn-träger aus der Küsterei, zu dem sich schon eine verstoßene Henne des Goldgefiederten gesellt hatte. Da spielte wieder das Kätzchen in der Sonne, und der unbeholfene Hund lief klaffend den Fliegen nach, die sich auf dem warmen Lehmboden umhertrieben. Da stand das Fenster mit dem grünwollenen Rouleau offen, das nämliche Fenster, auf das er heute Morgen so herzensvergnügt aus dem Schallloche hinabgeblickt, das nämliche, durch das er die nächtliche Leserin der Altasbandgedichte belauscht; und darunter stand der schön gerundete Salat, auf den er hinabgeglitten war, der in Saat geschossene rothbeerige Spargel, der ihm schon in Vorahnung künftiger Tafelfreuden den Mund hatte wässern machen, der gewürzige Estragon, zu dessen Einthun die alte Marga nie zu bewegen gewesen war, und dessen Wohlgeruch ihm Nachts bei jenem Falle zuerst erfrischend in die Nase gezogen war.

Das Alles war zwar nichts gegen das Zertrümmern der übrigen Kartenhäuser seines neuen Glücks; aber so heftig war der Schlag gewesen, daß er den Verlust nur in seinen unbedeutendsten Atomen zu begreifen vermochte. Als er der Frau Anna selbst ge-

dachte und des Risses, den der Hausverkauf in das ganze Gedanken- und Hoffnungsnetz der letzten Tage gebracht hatte, da gingen ihm die Augen über, und er hörte im Geiste die Stimme seiner kugelrunden Schwägerin, wie sie, den Gegensatz zu seiner Unselbständigkeit, Halbheit, Unmännlichkeit scharf betonend, auf seinen Bruder mit den Worten deutete: Das ist mein Mann!

Die Worte waren's freilich nicht, die eben jetzt zu seinem Ohre klangen, aber die nämliche Stimme war's. Als der Küster aufschaute, kam die Meierin keuchend heran, die Wangen geröthet und die Stirn voll Schweißperlen.

Lauft Ihr doch wie ein Faßbinder! rief sie, und habt die Ohren unter dem Filzhut, daß man sich die Lunge nach Euch ausschreien möchte! Was habt Ihr nicht gewartet, bis der Käufer genannt wurde? Botet Ihr denn nicht mit, oder that's der Zimmergeselle neben Euch?

Fragt nicht, Schwägerin! sagte der Küster, seine Bewegung mühsam meisternd. Der Wolfenbütteler Meister hat mich überboten. Alles ist zu Ende.

Ihr verdient's nicht besser, versetzte die Meierin, ihr Oberkleid aufnehmend und sich auf einen Stein am Wege setzend. Vom Thurm blasen und zur Predigt orgeln, das könnt Ihr; aber was Ihr weiter könnt, das hab' ich noch nicht herausgebracht. Ihr seid, weiß Gott, ein abschreckend Exempel für Jeden, der, wie Ihr, mit einem alten Weibe neben sich und einer kärglichen

Versorgung vor sich, zu versauern in Gefahr ist. Meiner Seel', ich weiß nicht, was ich zu thun fähig wär', käm's darauf an, ein Kind von mir vor solchem Elend zu bewahren!

Diesmal hatte der Küster nicht den Muth, die guten Seiten seines Amts hervorzuheben. Er antwortet nichts. Was lag ihm noch an den Vorwürfen der Schwägerin? Das Giebelhaus, das jedes Wort vernehmen konnte, blickte ihm ganz andere Vorwürfe ins Gesicht.

Ich hab' vorgestern den Knecht fortjagen müssen, der mit der Kühmagd zusammen hielt, hob die Meierin wieder an, denn ich darf dergleichen auf meinem Hof nicht einreißen lassen. Aber da steckt doch Uebermuth dahinter, und wo Uebermuth ist, giebt's meist auch Kraft. Am rechten Fleck kommt schon was Rechts heraus, besteht's auch anfangs aus ein paar Topfscherben. Aber Ihr — —! Sie schüttelte den Kopf, und der Küster sah zum Glück nicht die Miene, welche die unwillige Geberde begleitete.

Geht jetzt heim, begann die Meierin von Neuem, geht heim und hütet Euch, je wieder anderer Leute Geschäft in die Hand zu nehmen. Die Frau Anna wird's früh genug erfahren, daß ihr das Dach überm Kopfe abgedeckt werden soll. Versöhnt Euch mit Eurem Drachen in der Küsterei und schlagt Euch Freiergedanken aus dem Kopf, wenn Ihr überhaupt jemals solche hattet; denn aus Euch, Schwager, werde ein Anderer klug.

Ihr seid rechtschaffen hart mit mir in die Schule gegangen, versetzte der Küster, durch die letzte Anspielung der Schwägerin zu einer Erwiderung gereizt, und ich hab' mir's gefallen lassen, weil ich weiß, daß Ihr aus gutem Herzen so bös redet. Aber mit nachträglichem Vorhalten macht Ihr keine Dummheit ungeschehen. Ich bin von Kindheit an nur für die Küsterei erzogen worden, hab' an die fünfundzwanzig Jahre unter dem alten Strohdach gesessen und mein Lebtag kein Haus gekauft, noch nach einem Mädchen zum Freien ausgeschaut. Jetzt soll ich mit Einem Mal Beides fertig bringen, und nun ich Lehrgeld zahlen muß, macht Ihr Euch noch einen Festtag, um mich mit meiner Unerfahrenheit ausspotten zu können.

Geht, sagte die Meierin halb begütigend, Ihr wißt schon, wie ich's meine.

Euer Mann hätte mir nicht den Heimtrunk aufnöthigen sollen, fuhr der Küster sich erwärmend fort, da ich ihn um Rath bat. Aber er redet auch lieber hinterdrein, als wenn's Zeit ist. Hernach ist's ein Leichtes, meistern, wenn man den Gesellen wirthschaften ließ, wie er's eben verstand.

Schwager, sagte die Meierin, Ihr sprecht wie ein aufsätzig Kind. Gegen meinen Mann laß' ich nun schon nichts aufkommen, es sei denn, er hör's mit eigenen Ohren. Habt Ihr ihn um Rath gefragt, ob Ihr freien sollt?

Das nicht, versetzte der Küster, ungewiß, wie er

das wiederholte Berühren dieses empfindlichen Punkts aufnehmen solle, und ob die Schwägerin sich nicht unberufen in seine Sachen mische.

Und ich wette, sagte die Schwägerin, ihre Arme in die Seiten stemmend, Ihr wißt noch heute nicht, ob Ihr freien wollt, oder nicht!

Laßt das, bat der Küster, sich verlegen nach dem Giebelhause umsehend.

Ihr meint, das gehe mich nichts an, fuhr die Meierin fort; aber ich hätte mir den Weg vom Erlenkamp wahrlich nicht zugemuthet, wär' nicht Anderes in Hedeper auszurichten gewesen, als hier vor Euch auf dem Stein zu sitzen und Euch Predigten zu halten. Ihr sollt schon erfahren, warum ich Euch nachgekeucht bin. Doch erst muß ich reinen Wein kosten. Wollt Ihr freien, ja oder nein?

He, sagte der Küster, so hat mich noch Keiner gefragt. Zum Freien gehören Zwei.

Ihr sollt nur für Euch sprechen.

Ihr redet, mit Verlaub, wie man von einem Jahrmarktshandel redet, versetzte der Küster, dem bei der nüchternen Gradheit der Schwägerin der ganze poetische Duft seiner Ehestandsbilder zu zerfließen begann. Wenn ich Jemanden glücklich machen könnte, so glaub' ich schon die Leute schwatzen lassen zu sollen.

So gefallt Ihr mir schon besser, erwiderte die Meierin; aber Ihr seid mir noch nicht wild genug, wenn Ihr von Eurem jetzigen Elend sprecht. Seht Ihr

denn nicht ein, daß Ihr eigentlich gar nicht lebet, wie Euch so ein Jahr nach dem andern hinschleicht? Wem könnt Ihr nützlich sein? wem frommt's, wenn Ihr ein fröhlich Gesicht macht, wenn Ihr bei Tisch derb einhaut, wenn Ihr einen gescheidten Einfall habt? Da ist's doch ein ander Ding, wenn die eigene Frau am Herd steht und beim Sieden und Preßeln denkt: Heut' wird's ihm aber schmecken! Von eigenen Kindern will ich noch gar nicht einmal reden — da giebt's im Leben schon nichts, was dagegen Stich hält, und Ihr seid doch noch kein alter Abraham — aber sitzt denn nicht manche brave Wittwe da, ohne Versorger und männlichen Rathgeber, und die armen Kinder sind ihre Noth und Angst, statt ihre Lust und Freude sein zu können, wenn sich ein rechtschaffenes Mannsbild ihrer annähme? Wozu ist denn der Mann in allen Dingen des Erwerbs und Verkehrs gegen das Weib im Vortheil? warum lernt er mehr und stößt sich im Leben herum, als weil die Weltordnung darauf Rechnung macht, er werde dem schwächern Theile mit durchhelfen?

Der Küster faltete die Hände und nickte unwillkürlich zustimmend.

Ein lediger Mann, fuhr die Meierin fort, ist ein elender Mann. Geht's ehrbar bei ihm zu, so schrumpft er allmählich ein, wird alt und kalt, und schaufeln sie ihn ein, da ist er vergessen. Geht's nicht ehrbar bei ihm zu, so wird er ein Taugenichts, der noch obendrein dem Teufel in die Hände arbeitet. Kein Baum im

Walde ist sicher, daß er nicht dereinst an solch einem Wüstling zum Galgen werde.

Wißt Ihr doch trotz dem Herrn Pfarrer zu reden, sagte der Küster, sich den Schweiß von der Stirne trocknend. Gott bewahre einen Jeden vor solch einem Armsünderende.

So nehmt Euer Herz in die Hand, versetzte die Meierin, und sagt der Wittwe drinnen, wie Ihr vom Freien denkt. Mir habt Ihr's nicht sagen wollen, und das machtet Ihr recht. Sie wird's aber wissen wollen, denn ich will nicht gesund nach dem Meierhof heimkommen, wenn ihr's nicht schon mit der Vorrede zu lange dauert.

Aber Ihr vergeßt das Haus, sagte der Küster, zwischen Freude und Angst schwankend und die Hauptsache nicht mehr von der Nebensache unterscheidend.

Davon reden wir nachher, erwiderte die Meierin, von Neuem niedersitzend. Jetzt geht hinein, denn es rückt stark auf Mittag, und ich möcht' heim sein, eh' der Mann nach der Suppe fragt. Geht! sagte sie, ihn fortschiebend, geht und laßt mich nicht lange sitzen.

Der Küster zog seinen Rock zurecht, steckte sein Taschentuch, das im Filzhute lag, in die Rocktasche und entfernte sich zögernd in der Richtung des Wittwenhauses. Nahe vor dem Gitter des Gartens pflückte er eine Hand voll wilder Nelken, die er Anfangs ins Knopfloch steckte, dann aber, um seinen Worten mehr Feier-

lichkeit zu geben, als zu überreichendes Angebinde in die Hand nahm.

Nachdem er die verfallene Steintreppe erstiegen, pochte er an die Thüre des Fremdenzimmers. Niemand antwortete. In der Küche warf die Magd eben einen Eierkuchen in die Höhe und ließ ihn, durch des Küsters Eintritt gestört, in die Asche fallen. Daß ihm trotzdem eine höfliche Antwort ward, diese Selbstbezähmung hätte ein minder argloses Gemüth, als dasjenige des Küsters, auf gewisse Aeußerungen der Hausfrau schließen lassen, durch welche diese ihre Umgebung auf den dem Küster schuldigen Respect vorbereitet hatte. Als er sich nach der Rückseite des Hauses wandte, wo die schattige Linde stand, sah er die Pfarrwittwe beschäftigt, mit Hülfe der Kinder ein großes Netz auszubessern, das um die Zeit des Traubenreifens zum Schutze gegen die Spatzen über das Spalier gehängt zu werden pflegte. Der ganzen Länge nach war's auf dem Rasen ausgebreitet; die drei ältesten Kinder saßen lachend drunter und banden Spagatfäden über die schadhaften Stellen, die zwei jüngsten mußten fürs Straffhalten sorgen. Frau Anna überwachte die Arbeit und half nach. Als sie des Küsters Schritt vernahm, wandte sie sich nach ihm um, die Wangen vom Bücken geröthet, und stand auf, um ihm den Hut aus der Hand zu nehmen.

Die feuerrothen Nelken hatten seinen Worten mehr Feierlichkeit geben sollen; die Worte fanden sich aber nicht gleich, und so mußten die Nelken allein die Ein-

leitung machen. Die Röthe der Frau Anna wurde dadurch nicht vermindert; dem Küster fiel das heutige Thurmlied ein und seine Vermuthung über die Textkenntniß seiner wahrscheinlichen Zuhörerin. Er fühlte seine gehobene Morgenstimmung wiederkehren und führte die Hand der Wittwe an seine Lippen.

Nie in seinem Leben war ihm das begegnet. Wie es kam, wußte er selbst nicht, sie nicht viel mehr, doch ließ sie's geschehen und wandte sich nur mit einem Blicke seitwärts, der Kinder gedenkend, die ohne Ahnung der bedeutungsvollen Minute an ihren Spagatfäden fortknüpften.

Was auf seinen Lippen schwebte und doch nicht zu Worte kam, verstand sie mit dem liebegeschärften Blick eines weiblichen Auges. Ihr war, als fahre ein thränenfeuchter Schwamm über die Schicksalstafeln ihrer letzten zehn Jahre, als sei sie noch einmal jung und dürfe diesmal ihr Herz frei verschenken, ohne eine Binde um die Augen zu haben. Sie warf einen flüchtigen Blick in des Jugendgespielen Auge und schlug das ihre dann nieder. Nicht mehr der Worte bedurft' es; wie sie zu ihm stand, wie er zu ihr, war Beiden in diesem Einen Blicke deutlicher geworden, als alle Reden der Welt ihnen es hätten deutlich machen können. Klangen ja Worte durch ihre Seelen, so waren's die des alten Liebesliedes!

„Und wenn ich sollt' groß Unglück han,
Da liegt nicht dran!"

Da liegt nicht dran, da liegt nicht dran! klang's fort

und immer fort; denn woran ist in Gottes weiter Welt noch etwas gelegen, wenn zwei Herzen zum ersten Mal inne werden, sie wollen zu einander halten?

Aber ist die Seele zu bewegt gewesen, als daß der Mund reden konnte, so fühlt die Brust doch endlich das doppelt dringende Bedürfniß, in Worten aufzuathmen, und das Ohr will auch sein Theil haben, nachdem Aug' und Hand den Bund schlossen. Ist es nicht mehr das Ungestüm des Jugendblutes, das im Herzen pocht, so ist es die ewige verjüngende Kraft der Liebe, die nach Ausdruck ringt, sei auch das Gefäß noch so armselig, aus dem sie ihre Opferdüfte gen Himmel steigen läßt. Die Meierin auf ihrem Steinsitz vernahm es nicht, und die Kinder hörten's nicht, und auch die Magd mit dem Eierkuchen in der Asche hat's nicht vernommen; aber der Garten des alten Wittwenhauses, die Rosenbüsche und das Geisblatt rechts und links, der Kiesweg und der Fliederbusch an dem verhängnißvollen Zaune — sie alle haben belauscht, was die Auf- und Abwandelnden einander zu sagen hatten, Dinge, die ihnen zum Theil erst heute ganz ins Bewußtsein gekommen waren, und deren Wurzeln sich nach allen Seiten hin verfolgen ließen, nach den ersten Morgenliedern, die vom Thurm herab ins Ohr der Pfarrerstochter klangen, nach dem ersten und einzigen Blick, den sie vor langen Jahren in die einsame Küsterei that, nach den späteren kurzen Begegnungen, die ihr das Blut in die Wangen und die Kälte

auf die Lippen trieben, nach den beklemmenden Empfindungen, die sie beschlichen, als von der Orgel der Choral:

„Meine Liebe hängt am Kreuz . . .“

an ihrer Hochzeit ihr ins halb betäubte Ohr klang.

Und auch er — besann auch er sich nicht auf jene nämliche bange Stunde, über die er damals nicht nachzudenken wagte? Kamen ihm nicht kalte Decembermorgen ins Gedächtniß, an denen er lange in Gedanken am Fenster stand, hinüberblickend nach dem Giebelhause, wo die Pfarrerstochter nicht mehr zu sehen war, und von dem Gefühl seiner Einsamkeit ergriffen, wie es nur im trostlosen Winter ganz so heftig möglich ist? Erinnerte er sich nicht der Februarpredigten, die er einen Monat lang an des seligen Pfarrers Stelle abgelesen hatte, weil diesem die Kälte zu arg gewesen war, und der regelmäßigen Zuhörerin im Pfarrbetstuhl, die ohne Feuertöpfchen von Anfang bis Ende andächtig aushielt? Waren denn die Weihnachtskuchen zu vergessen, welche am heiligen Abend die einsame Küsterei mit Duft erfüllten, und die seine Vorgänger noch nicht gekannt hatten, die erst des polternden Herrn Pfarrers junge Gatttin einführte? Hatte es nicht zu Pfingsten, wenn Kanzel, Orgel und Altar bekränzt wurden, auch allemal für die Küsterei einen Kranz gegeben, der bis Martini über dem Kreidebilde hängen blieb und dem kaffeebraunen Hinterstübchen einen Festanstrich verlieh? Verschüttete der Küster nicht an einem Charfreitag einmal vom heiligen Wein, als er dem Herrn Pfarrer secundiren mußte und

unerwartet hinterm Altar hervor die Frau Pfarrerin unter den Communicanten ihm zu Gesicht kam?

Alles das und noch vieles Andere hatte von Zeit zu Zeit den Schleier zu lüften versucht, der zwischen beiden Seelen trennend und verhüllend hing. Aber es war nur ein vorübergehender Lufthauch gewesen. Der Schleier hatte Stand gehalten, Beider Blicke umflorend, Beiden verbergend, was im eigenen Grunde des Herzens nur des Bei-Namen-Rufens wartete, um aus dem Schlummer zu erwachen. Jetzt war es bei Namen gerufen worden und stand mit hellwachen Augen da.

„Und wenn ich sollt' groß Unglück han,
Da liegt nicht dran!" — —

Noch schritt der stille Küster an der Seite der Pfarrerswittwe den sauberen Kiesweg auf und ab, als die kugelrunde Meierin, des langen Wartens müde, sich von ihrem Steinsitze erhob. Was ihr im Sitzen wegen des Zauns entgangen war, sah sie jetzt beim Aufrechtstehen: die zwei im Garten Lustwandelnden, Hand in Hand, bald Worte, bald Blicke wechselnd, und Beide, so schien's, mit ihren Gedanken weit ab von der geduldigen Wächterin draußen.

Da hätte ich bis zum Abend warten können, sagte sie halb mürrisch vor sich hin und war im Begriff, sich gekränkt zu fühlen. Aber es kam nicht dazu, die Gutmüthigkeit überwog. Sie dachte ihres Säuglings daheim, und wie ihm der heutige Tag eine Gewähr mehr sein werde gegen die durch kein Gesetz vorgeschriebene und

doch als alter Brauch vererbte Ehelosigkeit der Küster zu Hedeper. Um meines Toni willen, sprach sie ihre Hände faltend, mög's ihnen gut gehen, hier und in Ewigkeit, Amen!

Sie wollte sich eben, um nicht zu stören und auch den Mann nicht mit der Suppe warten zu lassen, auf den Heimweg nach dem Erlenkamp begeben, als eine Wendung der im Wittwengarten Wandelnden die Schwägerin dem Auge des Küsters verrieth. Er hob die Hand seiner Begleiterin vielbedeutend in die Höhe und rief die Meierin herbei, indem er ihr die künftige Frau Küsterin entgegenführte.

Gottes Segen! sagte die Meierin, näher kommend und mit Thränen in den Augen der neuen Schwägerin die Hand schüttelnd. Es lohnte sich schon, in Geduld zu warten, nun Alles zu fröhlichem Bunde gediehen. Sie meinte das Warten auf dem Steinsitz, aber die Wittwe verstand ihre Worte anders und konnte vor Bewegung keine Antwort geben. Nur die Hand der Meierin hielt sie fest und drückte sie, daß selbst die arbeitgehärtete Haut den Druck durch und durch spürte.

Um nicht gleich von dem geschäftlichen Theile ihres Verweilens zu reden, besann die Meierin sich in der Geschwindigkeit auf ein paar taugliche Bibelsprüche, zu denen der Küster aus eigenem reichen Gedächtnißschatze beisteuerte, während die Wittwe mit Kopfnicken und Amensagen die Pausen ausfüllte. Als aber das Pulver der Meierin verschossen war, glaubte sie die Frage wegen des

künftigen Hauses nicht länger unbesprochen lassen zu müssen. Sie erwähnte des Hausverkaufs und ließ dem Küster Zeit, diesen allem Anscheine nach ihm fast entfallenen Gegenstand von dem rathlosen Standpunkte aus zu beleuchten, den er ihr gegenüber zuletzt eingenommen hatte. Sie verrechnete sich indessen. Der Bräutigam war noch so voll des süßen Weines, so ganz von dem Glücke erfüllt, welches ihm plötzlich aufgegangen war, daß ihm für alles Andere der Maßstab verloren gegangen schien. Die Küsterei wuchs in seiner Einbildung ins Ungemessene. Für dreimal so Viele finde sich noch Platz darin; des leicht ausweitbaren Kornbodens nicht einmal zu gedenken, lasse sich das Hinterstübchen durch Hinausschaffen überflüssiger Stühle und Tische jeden Augenblick nach Belieben vergrößern; auf die Kammern vorn hinaus wolle er gar nicht Rücksicht nehmen. Die Wittwe nickte zustimmend, von dem Gefühle beherrscht, daß auch in engem Raum Glück und Zufriedenheit Platz finden. Aber die Meierin verneinte rundweg die Möglichkeit, daß die Küsterei bei Ausdehnung des Haushalts ausreichen könne. Auch hielt sie es nicht für passend, daß eine Pfarrerswittwe sich in die Küsterei hinab begebe. Man werde schon genug Verstandes brauchen, um gegen Nachbarn und böse Leute den Kopf oben zu behalten. Man dürfe sich nicht noch Blößen geben, statt gleich Trumpf anzusagen und zu zeigen, welches Blatt man in der Hand habe.

Da sie nur mit Einwänden, nicht mit Auskunfts-

mitteln herausrückte, gewann die Rathlosigkeit endlich die Ueberhand, und der Küster fühlte ein Nachwehen des bedrückenden Gefühls, mit dem er dem Tabaksqualm des Krugs entflohen war. Selbst der warnende Kammerschlüssel fiel ihm ein, und er wendete den Kopf mechanisch dem Thurme zu, nicht ohne eine gewisse Sorge, ihm werde aus dem Schallloche noch ein weiteres Warnungszeichen werden.

Aber die Schwägerin konnte es nicht übers Herz bringen, die Freude länger als vorübergehend zu dämpfen. Vielleicht ließe sich Rath finden, sagte sie, das eine Auge pfiffig zukneifend und abwechselnd den Küster und die Wittwe anblickend; als gäbe es was zu errathen. Der Schwager hat einen Bock geschossen, das ist wahr, und mit dem Giebelhause ist ein Anderer durchgegangen. Aber hinterdrein ist er ein besserer Schütze gewesen. Euch, Frau Anna, hat er ins Herz geschossen, und das thut ihm so leicht kein Anderer nach. Nun, da scheint mir's, darf ihm der Fehlschuß nicht so schlimm nachgetragen werden. Zur guten Stunde stand ich hinter dem Auctionar, und als der Schreiber nicht mehr am Bot war, zupfte ich den Auctionar am Aermel. So hab' ich den alten Schmaucher unversehens am Hals behalten. Ihr könnt ihn von mir kaufen, Schwager, wollt Ihr ihn? Schlagt ein! Für den Kaufpreis ist er Euch feil. Der Zimmermeister aus Wolfenbüttel kam fünf Minuten zu spät. Ihm war ein Wagenrad gebrochen.

Schwägerin, sagte der Küster, mit feierlicher Miene in die ihm hingehaltene Hand schlagend, ich hab' Euch immer für eine Frau gehalten, die auch ohne Hammer einen Nagel einzuschlagen versteht; aber heute habt Ihr Euch selbst übertroffen. Er sah sich nach dem Giebelhause um, das er schon gering zu schätzen versucht worden war und das ihn dennoch keinen Augenblick ganz aus seinem Behaglichkeitsbann losgelassen hatte. Alter Freund, fuhr er fort, sein neues Eigenthum überblickend, alter Kopfhänger, stehe noch lange fest, wie du mir's heute versprochen hast! Es soll auch ferner ein still ehrbar Leben unter deinem schützenden Dache geführt werden. Wir wollen fest zu einander halten! Falle nicht aus dem Text! Und zu der künftigen Frau Küsterin gewendet, sagte er: Der Zaun, der die Küster von Hedeper so lange gefangen hielt, ist eingerissen; auch der Zaun zwischen den zwei Gärten wird jetzt verschwinden. Im alten Giebelhause soll gewohnt, in der alten Küsterei geamtet werden. Führt uns zu Euren Kindern, Frau Anna. Mir wird so weich ums Herz, ich muß die Kinder küssen.

Die Wittwe hatte schon das nämliche Verlangen auf den Lippen gehabt. Sie ging dem Küster und der Meierin voraus, zupfte den Kindern in Hast die verschobenen Kleider zurecht und flüsterte ihnen etwas zu, das keines ganz verstand, das sie indessen gehorsam in Reih und Glied brachte und dem herankommenden Küster die Mühe ersparte, sie einzeln aus den Netzmaschen her-

vorzuholen. Während er ihnen einem nach dem anderen feierlich den ersten Versorgerkuß gab, wischte die Meierin wiederholt mit der Schürze über die Augen und sagte zuletzt, mit einem Blick auf die saubere Kinderreihe: Ihr seid eine brave Mutter. Gott segne Euch! —

Und Euch! antwortete die Wittwe. Ich werd' noch oft Euren Rath brauchen. Seid mir eine treue Schwester!

Wie sich dergleichen sagen, hören, ansehen ließe, ohne endlich vom Händedrücken zum Kusse zu führen, ist nicht wohl abzusehen, und so kam denn auch richtig dieses beste Bundessiegel zu Stande. Daß auch der Küster seine Schwägerin küßte, versteht sich am Rande; sie reichte ihm selbst den Mund hin, vielleicht um der Frau Anna einen Gefälligkeitsdienst zu leisten, denn jetzt erst erhielt auch sie den feierlichen Weiheluß. Dies waren des Küsters erste Wagnisse, und wir haben keinen Grund, ihm zu mißtrauen, wenn er in seinen Denkwürdigkeiten versichert, daß er erst am Hochzeittage den zweiten Kuß erbat und erhielt.

Was ihm über das Warnungszeichen hinweg half, ist nur andeutungsweise ausgesprochen. Es scheint, daß er noch an jenem Verlobungstage, als die Schwägerin endlich nicht mehr bleiben zu können erklärte, sich an den Kammerschlüssel erinnerte und ihre Meinung über die Bedeutung dieses Warnungszeichens erfragte, worauf die Meierin, auf die künftige Frau Küsterin deutend, erwi-

derte, die werde ihm schon sagen, was es künftig mit dem Kammerschlüssel auf sich habe.

Und so mögen denn die Manen des stillen Küsters von Hedeper nicht zürnen, wenn der wichtigste Wendepunkt seines Lebens ohne Arg und Spott, einfältig, wie Herr Florian Habermus im Bibelsinne selbst war, und ohne künstlichen Redeaufwand hier nacherzählt worden, „zu Nutz und Frommen" — um mit den letzten Worten seiner Denkwürdigkeiten zu schließen — „zu Nutz und Frommen Jeglichem, der sich noch in der eilften Stunde des alten, wahren Paradiesesworles erinnern will:

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei."